Class 281.3 Book R193a
General Theological Seminary Library
CHELSEA SQUARE, NEW YORK

BIBLIOTHEK DER KIRCHENVÄTER

EINE AUSWAHL PATRISTISCHER WERKE IN DEUTSCHER ÜBERSETZUNG

HERAUSGEGEBEN VON
GEH. RAT. PROF. DR. O. BARDENHEWER
PROF. DR. TH. SCHERMANN
PROF. DR. K. WEYMAN

KEMPTEN & MÜNCHEN
VERLAG DER JOS. KÖSEL'SCHEN BUCHHANDLUNG

BIBLIOTHEK DER KIRCHENVÄTER

FRÜHCHRISTLICHE APOLOGETEN·UND MÄRTYRERAKTEN

AUS DEM GRIECHISCHEN UND LATEINISCHEN ·ÜBERSETZT·

II. BAND

1·9 1·3
KEMPTEN & MUENCHEN
VERLAG·DER·JOS·KÖSEL'SCHEN BUCHHANDLUNG

DES

THEOPHILUS VON ANTIOCHIEN

DREI·BÜCHER·AN·AUTOLYKUS

◇

HERMIAS'

DES PHILOSOPHEN

VERSPOTTUNG DER·NICHT-CHRISTLICHEN·PHILOSOPHEN

◇

DES MINUCIUS FELIX

DIALOG OKTAVIUS

◇

DES·FIRMICUS·MATERNUS

SCHRIFT·VOM·IRRTUM·DER HEIDNISCHEN·RELIGIONEN

◇

ECHTE·ALTE·MÄRTYRERAKTEN

KEMPTEN·UND·MUENCHEN·1913
VERLAG·DER·JOS·KÖSEL'SCHEN BUCHHANDLUNG

281.3
R193a
92197

In der Reihenfolge des Erscheinens Band 14.

INHALTSANGABE.

Seite

Drei Bücher des heiligen Theophilus, Bischofs von Antiochien, an Autolykus. Zweite, verbesserte Ausgabe der Übersetzung von J. Leitl. Besorgt von Dr. Andreas Freiherrn Di Pauli.
Einleitung 9
Übersetzung 12

Hermias' des Philosophen Verspottung der nichtchristlichen Philosophen. Übersetzt von Dr. Andreas Freiherrn Di Pauli.
Einleitung 113
Übersetzung 115

Des Minucius Felix Dialog Octavius. Übersetzt von Dr. Alfons Müller, Kaplan in Stuttgart.
Einleitung 125
Übersetzung 135

Des Firmicus Maternus Schrift vom Irrtum der heidnischen Religionen. Übersetzt von Dr. Alfons Müller, Kaplan in Stuttgart.
Einleitung 207
Übersetzung 220

Echte alte Märtyrerakten. Übersetzt von Dr. Gerhard Rauschen, Universitätsprofessor in Bonn.
Einleitung 291
I. Martyrium des hl. Polykarp 297
II. Martyrium des hl. Justin und seiner Genossen 309
III. Martyrium der hl. Karpus, Papylus und Agathonike 313
IV. Das Leiden der scilitanischen Märtyrer 317
V. Martyrium des hl. Apollonius . . . 319
VI. Die Akten der hl. Perpetua u. Felizitas 328

DES HEILIGEN

THEOPHILUS

BISCHOFS VON ANTIOCHIEN

DREI BÜCHER AN AUTOLYKUS

AUS DEM GRIECHISCHEN
ÜBERSETZT VON

J. LEITL

ZWEITE, VERBESSERTE AUSGABE
BESORGT UND EINGELEITET VON

Dr. ANDREAS FRH. DI PAULI
IN KALTERN (TIROL)

Einleitung.

Der Verfasser der drei Bücher „An Autolykus", Theophilus, war der sechste oder, den hl. Petrus miteinbezogen, der siebente Bischof von Antiochien. Nach Eusebius (Chron. ad a. Abr. 2185—2193) sei Theophilus im Jahre 169 Bischof von Antiochien geworden. Den Zeitpunkt seines Todes vermögen wir nicht anzugeben. In den Büchern an Autolykus finden sich verstreute, auf die Person des Verfassers Bezug habende Bemerkungen, die die Annahme gestatten, daß Theophilus erst im Mannesalter Christ wurde (I, c. 14) und daß sein Geburtsort zwischen Euphrat und Tigris gelegen sein dürfte (II, c. 24). Theophilus scheint ein fruchtbarer Schriftsteller gewesen zu sein[1]*). Von seinen Schriften haben sich jedoch nur die drei Bücher „An Autolykus" (Θεοφίλου πρὸς Αὐτόλυκον) erhalten. Die genaue Zeit ihrer Abfassung vermögen wir mit Sicherheit nicht anzugeben. Nur bezüglich des dritten Buches läßt sich ein fester Anhaltspunkt erweisen; denn dort (c. 27—28) wird der Tod Mark Aurels († März 180) erwähnt, und zwar unter Umständen*[2]*), die den Schluß als sehr begründet erscheinen lassen, daß das dritte Buch kurze Zeit nach dem oben erwähnten Zeitpunkte abgefaßt wurde, also 180 oder spätestens 182. Die zwei ersten Bücher dürften dann nicht allzulange Zeit vorher geschrieben worden sein. In Belang der*

---

[1]) Verloren gegangene Schriften: *περὶ ἱστοριῶν*, ein die erste Geschichte der Menschheit behandelndes Werk (erwähnt in II, c. 30). *πρὸς τὴν αἵρησιν Ἑρμογένους*, ferner eine Schrift *κατὰ Μαρκίωνος* (beide Schriften erwähnt bei Eusebius Hist. eccl. IV, 24) weiter in Evangelium et in Proverbia Salomonis commentarii (erwähnt bei Hieronymus de vir. ill. c. 25), dann einige katechetische Schriften.

[2]) Theophilus führt nämlich seine Weltchronologie bis auf Mark Aurel.

handschriftlichen Überlieferung[1]*) der Bücher „An Autolykus" nimmt der cod. Marcianus 496 aus dem elften Jahrhundert die erste Stelle ein; die anderen Handschriften sind von ihm abhängig und wissenschaftlich von geringem Werte. Die editio princeps datiert aus dem Jahre 1546 (besorgt von J. Frisius). Die neueste Ausgabe*[2]*) ist von Otto, Corpus apologetarum t. VIII (Jenae 1861).*

* * *

Das schriftstellerische Wirken des hl. Theophilus kann nur aus seiner Zeit begriffen werden. Man hat ihm den Vorwurf gemacht, gegen die griechischen Philosophen blindlings losgefahren zu sein und ihre Reputation wenig geschont zu haben. Fürs erste darf man bei Beurteilung des Buches „An Autolykus" nicht außer acht lassen, daß diese Schrift einen vorzüglich polemischen Charakter trägt, wie er ja allen apologetischen Schriften dieser Zeit eigen ist. Daß ab und zu die Polemik überwogen haben mag und demgemäß wohl auch die Sachlichkeit darunter litt, ist ja erklärlich; dafür kann man wohl auch das Temperament des Autors verantwortlich machen; in erster Linie sind aber derlei heftige Invektiven gegen die Besten der griechischen Geisteswelt durch den Umstand verursacht worden, daß die tollsten Ausstreuungen über die Anhänger des Christentums gemacht wurden. Zur Abwehr derartiger Verleumdungen ging man eben zum Angriff über. Die Eitelkeiten und widerspruchsvollen Nichtigkeiten der griechischen Philosophen waren übrigens damals ein beliebtes Thema[3]*), dem man immer neue Seiten abzugewinnen wußte und das mit mehr oder minder Originalität von den Apologeten ausgeschrotet wurde. Man kann nun in dieser Hinsicht dem hl. Theophilus nur den einen Vorwurf machen, daß er in Behandlung dieses Themas es*

---

[1]) S. hierüber Otto, Corp. apol. VIII, p. XV ss. und Harnack, Altchr. Lit. I, 496 ff.

[2]) die auch vorliegender Übersetzung zugrunde gelegt ist.

[3]) Es sei hier auch auf den großen Spötter Lucian v. Samosata hingewiesen, von dem unverkennbare Spuren auch die Schrift des hl. Theophilus aufweist.

an dem nötigen Witz fehlen ließ; hierin waren ihm Tatian und Hermias um ein Bedeutendes überlegen. Was diese beiden auch an Originalität voraushaben, in Belang der Gründlichkeit und Tiefe der apologetischen Beweisführung stehen sie hinter Theophilus zurück. Der hl. Theophilus erweist sich in seinem Buche „An Autolykus" als ein Mann von großer Erudition und hervorstechendem Scharfsinn; seine Verteidigung der christlichen Offenbarung ist geradezu mustergültig. In allen seinen Beweisführungen ist er klar und verständlich, ohne jedoch dem Leser die geistige Mitarbeit gänzlich zu ersparen. Sein Stil ist einfach und elegant, ohne Schwulst und gesuchter Tiefgründigkeit — Vorzüge, die den literarischen Wert der Schrift „An Autolykus" scharf hervorheben.

ERSTES BUCH.

Der Gott der Christen und die Götter der Heiden. Der Glaube; die Auferstehung von den Toten.

1. *Eitle Prahlerei des Autolykus mit seinen Götzen.*

Armseligen Menschen mit verdorbenem Sinn verschafft eine gelenke Zunge und eine wohlklingende Phrase Wohlgefallen, Lob und eitlen Ruhm. Wer aber die Wahrheit liebt, kehrt sich nicht an Geflunker, sondern untersucht, welches und wie beschaffen die mit dem Worte verbundene Tat ist. Du bist nun, lieber Freund, heftig auf mich losgefahren mit leeren Prahlereien über deine Götter aus Holz und Stein, von getriebener und Gußarbeit, geschnitzt und gemalt, die nicht sehen und hören; denn sie sind nur Bilder und Werke von Menschenhand. Dann nennst du mich auch einen Christen, indem ich damit, wie du meinst, einen schlechten Namen trage. Ich bekenne nun denn, daß ich ein Christ bin, und trage diesen Gott wohlgefälligen Namen mit der Hoffnung, ein für Gott brauchbarer[1]) Mensch zu sein. Denn es ist nicht so, wie du meinst, daß der Name Gottes ein schlechter Name sei, vielmehr denkst du darüber nur deshalb also, weil du vielleicht für Gott noch nicht zu brauchen bist.

2. *Gott kann nur mit den Augen des Geistes geschaut werden.*

Wenn du aber sagst: „Zeige mir deinen Gott!" so möchte ich dir antworten: „Zeige mir den Menschen in dir, und ich will dir meinen Gott zeigen!" Zeige mir

---

[1]) Ein Wortspiel; die Heiden sprachen nämlich für *Χριστός* = Christus *Χρηστός* = brauchbar, nützlich.

also, daß die Augen deiner Seele sehen und die Ohren deines Herzens hören! Denn gleichwie die mit ihren leiblichen Augen Sehenden die Vorgänge im Erdenleben wahrnehmen und zugleich die verschiedenen Erscheinungen unterscheiden, ob Licht oder Finsternis, ob etwas weiß oder schwarz, mißgestaltet oder wohlgestaltet, harmonisch und ebenmäßig, oder unharmonisch und ohne Ebenmaß, oder über das Maß hinaus oder einseitig ist; (wie man auch in gleicher Weise unterscheiden kann) die Dinge, die unter das Gehör fallen, ob nämlich ein Ton hoch oder tief oder angenehm sei: so verhält es sich auch mit den Ohren des Herzens und den Augen des Geistes, wenn es sich um die Möglichkeit handelt, Gott zu schauen. Gott wird nämlich von denen gesehen, die imstande sind, ihn zu sehen, wenn sie nämlich die Augen ihres Geistes offen halten. Denn es haben zwar alle ihre Augen, aber bei einigen sind sie getrübt, und sie sehen das Licht der Sonne nicht. Und wenn die Blinden nicht sehen, so folgt daraus gewiß nicht, daß auch die Sonne nicht scheint, sondern die Blinden müssen sich und ihren Augen die Schuld zuschreiben. So hast auch du, o Mensch, infolge deiner Sünden und schlechten Handlungen getrübte Augen. Wie ein blanker Metallspiegel, so rein sei die Seele des Menschen. Wenn nun Rost auf dem Metallspiegel liegt, so kann man das Antlitz des Menschen im Spiegel nicht sehen; so kann auch, wenn die Sünde im Menschen ist, ein solcher Mensch Gott nicht sehen. Zeige also dich selbst, ob du kein Ehebrecher, kein Dirnenjäger, kein Dieb, kein Räuber, kein Wegelagerer, kein Knabenschänder, kein Mann der Gewalttat, ob du nicht schmähsüchtig, zornmütig, neidisch, prahlerisch, argwöhnisch, ein Raufbold, ein Geizhals, ungehorsam gegen die Eltern, ein Verkäufer deiner Kinder bist. Solchen, die derlei Dinge tun, erscheint Gott nicht, wenn sie sich nicht zuvor von allem Schmutze reinigen. Alles (dieses) also verdunkelt dich auch, wie das Eindringen eines Splitters ins Auge, so daß dieses das Licht der Sonne nicht schauen kann. So umgibt auch dich, o Mensch, mit Finsternis die Abkehr von Gott, so daß du Gott nicht sehen kannst.

3. *Die Gestalt Gottes zu beschreiben, ist unmöglich.*

Du wirst nun zu mir sagen: „Beschreibe mir du, der du siehst, die Gestalt Gottes!" Höre, o Mensch: die Gestalt Gottes ist unaussprechbar, unerklärbar und für leibliche Augen unsichtbar. Seine Herrlichkeit ist unfaßbar, seine Größe unbegreifbar, seine Hoheit dem Denken unerreichbar; seine Stärke unermeßlich, seine Weisheit unvergleichlich, seine Güte unnachahmlich, sein herrliches Wirken unbeschreiblich. Denn nenne ich ihn Licht, so nenne ich ein Geschöpf von ihm; nenne ich ihn Wort, so nenne ich das Prinzip von ihm[1]); nenne ich ihn Vernunft, so nenne ich sein Denken; nenne ich ihn Geist, so nenne ich seinen Odem[2]); nenne ich ihn Weisheit, so nenne ich ein Erzeugnis von ihm[3]); nenne ich ihn Kraft, so nenne ich seine Stärke; nenne ich ihn Macht, so nenne ich seine Wirksamkeit; nenne ich ihn Vorsehung, so nenne ich seine Güte; nenne ich ihn Herrschaft, so nenne ich seine Herrlichkeit; nenne ich ihn Herrn, so nenne ich ihn Schöpfer; nenne ich ihn Richter, so nenne ich ihn gerecht; nenne ich ihn Vater, so nenne ich ihn den Liebevollen; nenne ich ihn Feuer, so nenne ich seinen Zorn. Wird also Gott zornig? wirst du nun zu mir sagen. Allerdings! Er zürnet denen, die Übles tun, gütig aber, gnädig und erbarmungsvoll ist er gegen die, so ihn lieben und fürchten; denn er ist der Lehrmeister der Frommen und der Vater der Gerechten, aber der Richter und Rächer der Gottlosen.

4. *Gottes Erhabenheit und Größe.*

Er ist ohne Anfang, weil er nicht geworden ist, unveränderlich, weil er unsterblich ist. Gott (θεός) heißt er, weil er alles auf seine Unbeweglichkeit festgegrün-

[1]) Ἀρχή ist entweder abstrakt zu fassen und nach Joh. 1, 1 zu übersetzen: „den Anfang (seiner innern Tätigkeit)", oder konkret nach Joh. 5, 22: „den Träger seiner Herrschaft". Ich würde mich nach Maran. und Otto für Letzteres entscheiden. Doch sieh auch Buch 2. K. 10.

[2]) Über diesen Odem Gottes vgl. unten K. 5 u. B. 2 K. 13; doch kann hier auch der Hl. Geist verstanden werden.

[3]) Sprichw. 8, 22.

det hat (διὰ τὸ τεθεικέναι), oder vom Worte θέειν. Dies bedeutet aber soviel wie laufen, bewegen, tätig sein; auch nähren, sorgen, lenken, beleben — alle Dinge nämlich. Herr aber ist er, weil er alles beherrscht; Vater, weil er vor allen Dingen ist; Weltbildner und Schöpfer, weil er es ist, der alles erschaffen und gemacht hat; der Allerhöchste, weil er über alles ist; Allherrscher, weil er alles regiert und umfaßt. Denn die Höhen des Himmels und die Tiefen des Abgrundes und die Grenzen des Erdkreises sind in seiner Hand, und es ist kein Ort seiner Ruhe. Denn die Himmel sind sein Werk und die Erde seine Schöpfung, das Meer ist seine Gründung und der Mensch ein Gebilde und Ebenbild von ihm. Sonne, Mond und Sterne sind von ihm geschaffene Weltkörper, zu Zeichen, Zeiten, Tagen und Jahren zur Leitung und zum Dienste der Menschen bestimmt; und alles hat Gott aus dem Nichts ins Dasein gerufen, auf daß man aus seinen Werken erkennen und ermessen könne seine Größe.

5. *Er wird erkannt aus seiner Vorsehung.*

Denn gleichwie die Seele im Menschen nicht gesehen, da sie für den Menschen unsichtbar ist, aber doch aus der Bewegung des Leibes wahrgenommen wird, so verhält es sich auch mit der Unmöglichkeit, Gott mit menschlichen Augen zu schauen; er wird aber aus seiner Vorsehung und seinen Werken erkannt. Denn gleichwie man, wenn man ein Schiff auf dem Meere sieht, das wohlausgerüstet dahin eilt und in den Hafen einläuft, offenbar auf den Gedanken kommen wird, daß auf ihm sich ein Steuermann befindet, der es lenkt: so muß man auch Gott als Lenker des Alls erkennen, wenn er auch von leiblichen Augen, weil für sie unfaßbar, nicht gesehen wird. Denn wenn der Mensch nicht einmal in die Sonne, einen so kleinen Himmelskörper, schauen kann wegen der außerordentlichen Hitze und Kraft derselben, um wieviel weniger kann das Auge eines sterblichen Menschen die Herrlichkeit Gottes, die unaussprechlich ist, ertragen! Wie ferner ein Granatapfel mit seiner ihn umschließenden Schale in seinem Innern

viele Fächer und Kapseln, durch Häutchen geschieden, hat und viele Kerne eingeschlossen enthält, so wird die ganze Schöpfung vom Odem[1]) Gottes umgeben, und dieser umgebende Odem Gottes mitsamt der Schöpfung wird von der Hand Gottes umschlossen. Wie nun der Kern im Innern des Granatapfels, eben weil er innen ist, die Dinge außerhalb der Schale nicht sehen kann, so kann auch der Mensch, weil er mitsamt der Schöpfung von der Hand Gottes um- und eingeschlossen ist, Gott nicht sehen. Und ferner, man glaubt doch an das Dasein eines irdischen Königs, der, obwohl nicht von allen gesehen, doch durch seine Gesetze und Verordnungen, durch seine Behörden, seine Heeresmacht und seine Bildnisse erkannt wird: daß aber Gott aus seinen Werken und Wirken erkannt werde, willst du nicht gelten lassen?

6. *Aus seinen Werken.*

Betrachte, o Mensch, seine Werke: den rechtzeitigen Wechsel der Jahreszeiten, die Veränderungen der Witterung, den geordneten Lauf der Himmelskörper, den regelmäßigen Gang der Tage und Nächte, der Monate und Jahre, die bunte Schönheit der Samen, Pflanzen und Früchte, die verschiedenen Arten der Vierfüßler, der Vögel, Schwimm- und Kriechtiere, der Fluß- und Wassertiere; oder den in die Tiere selbst gelegten Trieb für die Fortpflanzung und Ernährung ihrer Jungen, nicht zum eigenen Nutzen, sondern zum Gebrauche des Menschen; dann die Fürsorge, die Gott trägt, indem er Nahrung bereitet allem Fleische, oder die Unterordnung, in der nach seiner Anordnung alle Wesen unter dem Menschen stehen; betrachte, wie süße Quellen sprudeln und stets strömende Flüsse dahin eilen, Tau, Regen und Güsse sich rechtzeitig einstellen, der Himmelskörper verschiedenen Bahnen folgt, den aufgehenden Morgenstern, der die Ankunft des vollkommenen Lichtgestirnes verkündet, die Verbindung der

[1]) Vergl. K. 7 u. B. 2 K. 13, wo dieser Odem als das Lebensprinzip der Natur erklärt wird.

Plejaden und des Orion[1]), den Arcturus und die übrigen Gestirne, wie sie ringsum am Himmel ihren Weg nehmen, und denen allen die vielfältige Weisheit Gottes ihre Namen gegeben[2]). Dieser Gott allein ist es, der das Licht aus der Finsternis geschaffen, der die verborgenen Räume des Südens[3]), die Schatzkammern des Abgrundes, die Grenzen der Meere und die Vorratskammern des Schnees und Hagels gemacht hat, der die Wasser sammelt in den Kammern des Abgrundes[4]), und die Finsternis in ihrem Behältnisse, der das süße, angenehme, erfreuliche Licht hervorbrechen läßt aus seiner Schatzkammer und die Wolken heraufführt vom äußersten Rande der Erde, der Blitze zu vielem Regen gestaltet[5]), der den Donner aussendet zum Schrecken und den Schall des Donners durch den Blitz vorausverkündet, damit die Seele nicht, vom plötzlichen Schrecken erfaßt, vergehe, der aber auch wieder die Kraft des vom Himmel niederfahrenden Blitzes dämpft, daß er die Erde nicht in Flammen setze. Denn würde der Blitz seine volle Macht entfalten, er würde die Erde verbrennen; hätte der Donner seine volle Gewalt, er würde die Dinge auf ihr über den Haufen werfen.

7. *Jetzt zeigt ihn uns der Glaube, nach der Auferstehung werden wir ihn sehen.*

Das ist mein Gott, der Herr des Alls, der allein den Himmel ausgespannt und die Breite der Erde festgestellt, der den Grund des Meeres aufwühlt und seine Wogen brausen macht[6]), der über die Gewalt des Meeres gebietet und seine brausenden Wogen besänftigt[7]), der die Grundfesten der Erde über den Wassern gelegt hat[8]) und ihr den nährenden Odem gegeben, dessen

[1]) Job 9, 9.
[2]) Ps. 146, 4.
[3]) Job 9, 9.
[4]) Ps. 32, 7.
[5]) Jer. 10, 13; Ps. 134, 7.
[6]) Ps. 64, 8.
[7]) Ebd. 88, 10.
[8]) Ebd. 23, 2.

Odem allem das Leben gibt, der diesen Odem nur zurückzuhalten braucht, und alles wird vergeben[1]). Dessen[2]) Odem redest du, dessen Odem atmest du, und diesen Gott kennst du nicht, o Mensch! Das ist die Folge der Blindheit deiner Seele und der Verhärtung deines Herzens. Doch du kannst geheilt werden, wenn du willst. Überlasse dich dem Arzte, und er wird dir an den Augen des Geistes und des Herzens den Star stechen. Wer ist der Arzt? Es ist Gott, der da heilt und lebendig macht durch sein Wort und seine Weisheit. Durch sein Wort und seine Weisheit hat Gott alles erschaffen, denn „durch sein Wort sind die Himmel gefestigt worden, und durch seinen Geist all ihre Kraft"[3]). Ganz gewaltig ist seine Weisheit. „Durch seine Weisheit hat Gott die Erde grundgelegt, er hat die Himmel zugerichtet durch seine Klugheit; mit Kenntnis wurde der tiefe Abgrund gebildet und strömten die Wolken ihr Naß"[4]). Wenn du das bedenkst, o Mensch, dabei rein, gerecht und heilig lebst, dann kannst du Gott sehen. Vor allem aber halte zuvörderst Einkehr in deinem Herzen der Glaube und die Furcht Gottes, dann wirst du diese Dinge verstehen. Wenn du die Sterblichkeit wirst abgelegt und die Unsterblichkeit angezogen haben, dann wirst du Gott in entsprechender Weise schauen. Denn Gott wird deinen Leib auferwecken, unsterblich mit deiner Seele, und dann wirst du, selbst unsterblich geworden, den Unsterblichen schauen, wenn du jetzt an ihn glaubst; und dann wirst du auch erkennen, daß du mit Unrecht ihn gelästert hast.

8. *Der Glaube ist ganz vernunftgemäß.*

Aber du glaubst nicht an die Auferweckung der Toten. Wann sie eintreten wird, dann wirst du daran glauben, du magst wollen oder nicht. Und dein Glaube wird dir (dann) als Unglaube gerechnet werden, wenn

[1]) Job 34, 14.
[2]) Ich lese beidemal τουτο = τὸ πνεῦμα als inneres Objekt zu ἀναπνεῖς sowohl, als zu λαλεῖς.
[3]) Ps. 32, 6.
[4]) Sprichw. 3, 19—20.

du nicht jetzt glaubst. Warum aber glaubst du nicht? Weißt du nicht, daß bei allen Werken der Glaube vorangeht?[1]) Denn welcher Landmann kann ernten, wenn er nicht den Samen der Erde anvertraut; oder wer kann über die See fahren, wenn er sich nicht zuvor dem Schiffe und dem Steuermann anvertraut? Welcher Kranke kann geheilt werden, wenn er sich nicht dem Arzte zuvor anvertraut? Welche Kunst oder Wissenschaft kann man lernen, ohne daß man sich dem Lehrer hingibt und ihm glaubt? Während also der Landmann der Erde, der Seefahrer dem Schiffe, der Kranke dem Arzte vertraut, willst du dich Gott nicht anvertrauen, obwohl du so viele Unterpfande (seiner Glaubwürdigkeit) von ihm hast? Denn erstens hat dich Gott aus dem Nichts ins Dasein gerufen — denn da dein Vater einmal nicht war, und auch deine Mutter nicht, so warst noch viel weniger du zuvor da —, er hat dich gebildet aus einem kleinen flüssigen Stoff, aus einem ganz kleinen Tropfen, der selbst einmal nicht da war, und hat dich so in dies Leben geführt. Zweitens glaubst du, daß die von Menschen verfertigten Bilder Götter seien und Wunderdinge wirken; daß aber Gott, der dich erschaffen hat, dich auch wieder ins Leben zurückrufen kann, glaubst du nicht?

9. *Die lächerlichen und schändlichen Fabeln von den heidnischen Göttern.*

Und die Namen der Götter, die du verehrst, wie du sagst, sind Namen verstorbener Menschen. Und zwar welcher Menschen! Findet man nicht einen Kinderfresser Kronos, der seine eigenen Kinder verzehrt? Und wenn du mir dann den Zeus, seinen Sohn, erwähnst, so sieh dir auch seine Handlungen und sein Betragen an! Zuerst seine Erziehung auf dem Ida durch

[1]) Die folgende Beweisführung ist nur im Griechischen zutreffend, da *πίστις* zugleich Glaube = fides und Vertrauen, Zutrauen = fiducia, *πιστεύειν* glauben und vertrauen, anvertrauen heißt. Da im Deutschen ein Wort für beide Begriffe nicht vorhanden ist, ist der logische Zusammenhang nur verständlich, wenn man jene Doppelbedeutung immer vor Augen hat.

eine Ziege, die er nach der Mythologie dann schlachtete, ihr das Fell abzog und sich ein Gewand daraus machte. Seine übrigen Taten, seine blutschänderische Ehe mit der Schwester, seine Ehebrüche und Knabenschänderei lasse ich besser von Homer und den übrigen Dichtern erzählen. Warum soll ich auch von seinen Kindern weiter erzählen? von Herakles, der sich selbst verbrannte, vom betrunkenen und rasenden Dionysus, von Apollo, der sich vor Achilles fürchtet und davon läuft und von Liebe zur Daphne entbrennt und vom traurigen Geschicke des Hyacinthus nichts weiß? oder von der Aphrodite, die verwundet wird, oder vom Ares, dem Menschenwürger, oder auch, wie das Blut dieser sogenannten Götter fließt? Und diese Dinge ließen sich doch noch sagen; aber man findet (bei euch) sogar einen Glied für Glied zerstückelten Gott, Osiris genannt, und alljährlich werden sogar die Feste seines Todes, seiner Wiederauffindung und des Zusammensuchens seiner einzelnen Glieder gefeiert, ohne zu wissen, ob er umgekommen ist, ohne zu zeigen, daß er gefunden worden. Was soll ich reden vom entmannten Attis, oder von Adonis, der im Walde herumirrt und jagt und vom Eber verwundet wird; oder von Asklepius, der vom Blitze getroffen wird; oder von Serapis, der von Sinope nach Alexandrien flüchtet, oder von der skythischen Artemis, die ebenfalls aus dem Lande entflieht, eine Männermörderin und Jägerin ist und sich in Endymion verliebt? Nicht wir sagen ja diese Dinge, sondern eure Schriftsteller und Dichter sind es, die sie laut der Welt verkünden.

10. *Der Tierdienst der Ägyptier. Die Götter zahlen dem Kaiser Tribut.*

Was brauche ich ferner noch aufzuzählen die Menge der Tiere, welche die Ägyptier verehren: Kriechtiere, Haus- und wilde Tiere, Vögel und Wassertiere? Dazu noch die Becken und unanständigen Töne?[1]) Nennst du mir allenfalls die Griechen und die übrigen

[1]) D. h. crepitus ventris. Clem. hom. X c. 16: *σέβονται καὶ γαστρῶν πνεύματα.* S. auch Minuc. c. 28 § 10.

Völker, so verehren diese, wie wir zuvor gesagt haben, Steine, Holz und die übrigen Stoffe, Bilder verstorbener Menschen. Wir sehen ja, wie Phidias für die Eleer in Pisa den Olympischen Zeus, für die Athener auf der Akropolis die Athene verfertigte. Auch ich will nun an dich die Frage stellen, o Mensch: Wie viele Persönlichkeiten des Zeus gibt es denn? Denn zu allererst heißt er der Olympische Zeus, dann der latiarische (oder latinische), der kassische, der keraunische; Zeus Propator, Zeus Pannychios, Poliuchos und der kapitolinische Zeus. Und Zeus, der Sohn des Kronos, welcher König der Kreter war, hat auf Kreta sein Grab[1]), die übrigen wurden, scheint es, nicht einmal eines Grabes gewürdigt. Wenn du ferner die Mutter der sogenannten Götter erwähnen willst, so möchte ich meinen Mund nicht dazu hergeben, ihre Taten zu erzählen — denn es ist Sünde für uns, solche Dinge auch nur zu nennen — oder die Handlungen ihrer Diener und die Gefälle und Abgaben[2]) alle, welche die Göttermutter und ihre Söhne dem Kaiser eintragen. Es sind ja keine Götter, sondern nur Götzenbilder, wie schon gesagt, Werke von Menschenhänden und unreine Geister. Mögen ihnen ähnlich werden, die sie machen, und die, so auf sie vertrauen![3])

11. *Der Kaiser also höher als sie, aber nicht Gott.*

Also[4]) will ich lieber dem Kaiser Ehre erweisen, nicht dadurch, indem ich ihn anbete, sondern dadurch, daß ich für ihn bete. Den wirklichen und wahren Gott bete ich an, da ich weiß, daß der Kaiser von ihm bestellt ist. Du wirst mir also sagen: Warum betest du den Kaiser nicht an? Weil er nicht geschaffen ist, um angebetet, sondern um geehrt zu werden mit rechtmäßiger Ehre; denn er ist nicht Gott, sondern ein

[1]) Vgl. Lactantius, Inst. div. I c. 11.

[2]) Der Besuch der Götzentempel, die Opfer etc. waren besteuert. Tertull. Ad nationes II, 10; Lactantius, Inst. div. I, c. 10.

[3]) Ps. 113, 8.

[4]) Weil die Götter so nichtig sind, und weil sie dem Kaiser Abgaben zahlen.

Mensch, von Gott bestellt, nicht um angebetet zu werden, sondern um ein gerechter Richter zu sein. Es ist ihm nämlich von Gott gleichsam die Verwaltung anvertraut worden. Auch er duldet ja nicht, daß seine untergeordneten Beamten sich Kaiser nennen, denn Kaiser ist s e i n Name, und keinem andern ist es erlaubt, sich so nennen zu lassen; so auch gebührt die Anbetung einzig Gott. Daher bist du im vollen Irrtum, o Mensch! Ehre den Kaiser mit Liebe gegen ihn, sei ihm untertan, bete für ihn! Dadurch nämlich erfüllst du den Willen Gottes. Denn das Gesetz Gottes sagt: „Ehre Gott und den König, mein Sohn, und sei keinem von beiden ungehorsam, denn schnell werden sie ihre Widersacher zur Strafe ziehen"[1]).

12. *Der Name Christ ein ehrenvoller.*

Was deinen Spott über mich betrifft, indem du mich nämlich einen Christen nennst, so weißt du nicht, was du sagst. Erstens ist das Wort *Χριστός* ein süßes, gar nutzbringendes und durchaus nicht lächerliches Wort[2]). Denn welches Schiff ist brauchbar und kann glücklich durchkommen, ohne daß es zuerst geteert wird? Oder welcher Turm oder welches Haus ist schön und brauchbar ohne Anstrich? Welcher Mensch tritt in dieses Leben ein oder in einem Ringkampfe auf, ohne gesalbt zu werden? Welches Kunstwerk oder welcher Schmuckgegenstand ist schön ohne Firniß und Politur? Und dann ist ja die Atmosphäre und die ganze Erde gewissermaßen gesalbt von Licht und Odem. Du aber willst nicht gesalbt werden mit dem Öle Gottes? Deswegen also heißen w i r Christen, weil wir mit dem Öle Gottes gesalbt sind.

13. *Analogien der Auferstehung aus der Mythologie und Natur.*

Und nun deine Leugnung der Auferweckung der Toten. Du sagst nämlich: Zeige mir auch nur einen, der

[1]) Sprichw. 24, 21. 22.

[2]) *χριστός* (von *χρίεσθαι*) = gesalbt; *χρηστός* = süß. Vgl. Tertullianus, Apolog. c. 3: christianus vero, quantum interpretatio

von den Toten auferweckt worden ist, damit ich sehe und glaube[1]). Fürs erste: Was ist es Großes, wenn du das glaubst, das du gesehen hast? Und dann glaubst du auf der einen Seite, daß Herakles, der sich verbrannt hat, jetzt lebt, und daß Asklepios, der vom Blitze erschlagen worden, wieder sei auferweckt worden; auf der andern Seite bist du voll Unglauben den Aussprüchen Gottes gegenüber. Ich dürfte dir auch einen Verstorbenen, der von den Toten erweckt worden ist und lebt, vorzeigen, und du würdest auch da nicht glauben. Gott nun gibt dir viele Beweisgründe hierfür, auf daß du ihm glaubest. Denn betrachte gefälligst, wie die Jahreszeiten, die Tage, die Nächte ebenfalls endigen und wieder erstehen. Findet nicht auch bei den Samen und Früchten eine Wiederauferstehung statt, und zwar zum Nutzen der Menschen? Zum Beispiel das Getreidekorn oder das Korn anderer Samen wird in den Boden gelegt, erstirbt zuerst und zerfällt, dann aber wird es wieder auferweckt und wird zur Ähre. Bringen nicht ferner die Wald- und Fruchtbäume nach göttlicher Anordnung zu ihrer Zeit ihre Früchte, da, wo zuvor nichts sich zeigte und zu sehen war? Ferner sogar verschluckt manchmal ein Sperling oder irgendein anderer Vogel einen Apfel- oder Feigen- oder irgendeinen andern Kern, setzt sich auf einen felsigen Hügel oder auf ein Grabdenkmal, und gibt ihn dort wieder von sich; und der Kern schlägt Wurzeln und wächst zum Baume heran, obwohl er zuvor verschluckt worden und durch soviel Wärme durchgegangen ist. Das alles wirkt die göttliche Weisheit, um auch hierdurch zu zeigen, daß Gott die Macht hat, die allgemeine Auferstehung aller Menschen zu bewirken. Wenn du aber ein noch wundervolleres Schauspiel sehen willst, das zum Beweis der Auferstehung geschieht, nicht bloß auf Erden hier, sondern am Himmel, so betrachte die Auferstehung des Mondes, die allmonatlich eintritt: wie er nämlich abnimmt, verschwindet und wieder aufersteht.

est, de unctione deducitur; sed et cum perperam chrestianus pronunciatur a vobis, ... de suavitate vel benignitate compositum; ähnlich Ad nat. I, c. 3.

[1]) Vgl. Justinus, Apol. I, c. 19.

Höre weiter, o Mensch, auch von der Tatsache der Auferstehung, die in dir selbst vorgeht, wenn du sie auch nicht merkst. Du bist nämlich vielleicht schon einmal in eine Krankheit gefallen und hast dadurch die Fülle deines Körpers, die Kraft und das gute Aussehen verloren; aber du hast von Gott wieder Erbarmen und Heilung erlangt und damit wieder dein volles Fleisch, das gute Aussehen und die Kraft gewonnen. Und wie du zuvor nicht gewußt hast, wohin dein Fleisch gekommen, als es verschwunden war, so weißt du auch jetzt nicht, woher es dir wieder geworden oder gekommen ist. Du wirst freilich sagen: „Aus der Nahrung und den in Blut verwandelten Säften". Gut! aber dies ist auch ein Werk Gottes, der es so eingerichtet hat, und nicht irgend eines anderen.

14. *Dringliche Ermahnung zum Glauben, um der ewigen Strafe zu entgehen.*

Sei also nicht ungläubig, sondern gläubig, denn auch ich habe einst nicht geglaubt, daß es also sein wird. Jetzt aber habe ich die Sache erwogen und glaube, weil mir zugleich auch die hl. Schriften der hl. Propheten in die Hände kamen, die da im Geiste Gottes voraussagten die Vergangenheit, wie sie war, die Gegenwart, wie sie ist, und die Zukunft, wie sie sein wird. Da ich nun die Gegenwart und die Weissagungen derselben als Zeugnis habe, bin ich nicht mehr ungläubig, sondern glaube, gehorsam gegen Gott. Und diesem gehorche doch auch du im Glauben, damit du nicht, jetzt ungläubig, einst zu deinem Schmerze, in den ewigen Strafen nämlich, glauben mußt! Von jenen Weissagungen durch die Propheten über diese Strafen haben die Dichter und Philosophen, die ja später waren, aus den hl. Schriften gestohlen, damit ihre Aussprüche glaubwürdig würden. Aber gut ists, daß auch sie (gleich den Propheten) die über die Gottlosen und Ungläubigen ergehenden Strafen vorhergesagt haben, damit dies Zeugnisse seien für alle und niemand sagen könne: „Davon haben wir nichts gehört noch gewußt"[1]. So nimm

[1]) Vgl. Jes. 40, 21.

denn auch du mit gutem Willen und ehrfurchtsvoll die prophetischen Schriften zur Hand, und sie werden dir deutlicher den Weg zeigen, wie du den ewigen Strafen entfliehen und die ewigen Güter Gottes erlangen kannst. Denn derjenige, der den Mund gegeben zum Sprechen, der die Ohren gebildet zum Hören und die Augen erschaffen hat zum Sehen, wird alles zur Rechenschaft ziehen und ein gerechtes Urteil fällen und jedem nach Verdienst seinen Lohn geben[1]). Denen, die mit Beharrlichkeit in guten Werken die Unsterblichkeit suchen, wird er geben ewiges Leben, Freude, Friede, Ruhe und eine Fülle von Gütern, wie sie kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, noch in eines Menschen Herz gekommen[2]); den Ungläubigen aber, den Verächtern, die der Wahrheit nicht beipflichten, sondern der Ungerechtigkeit sich hingeben, indem sie sich wälzen in Ehebruch, Hurerei, Knabenschändung, Übervorteilung anderer, in lasterhaftem Götzendienst: Zorn, Ungnade, Trübsal und Angst[3]); und zuletzt wird solchen das ewige Feuer zuteil werden. Weil du nun, mein Freund, gesagt hast: „Zeige mir deinen Gott!" so siehe, dies ist mein Gott; und ich rate dir, ihn zu fürchten und an ihn zu glauben.

[1]) Röm. 2, 6.
[2]) 1 Kor. 2, 9.
[3]) Röm. 2, 9.

ZWEITES BUCH.

Widersinnigkeit des Heidentums und Erhabenheit der christlichen Wahrheit.

1. *Nicht das Christentum, sondern das Heidentum ist Torheit.*

Als wir neulich miteinander zu sprechen kamen, bester Autolykus, und du mich fragtest, wer mein Gott sei, habe ich dir, da du mir für einige Augenblicke Gehör schenktest, meine Religion auseinandergesetzt. Auch gingen wir, als wir Abschied nahmen, in der besten Freundschaft nachhause, obwohl du anfangs bitter gegen mich warst. Du weißt und erinnerst dich nämlich, daß du meine Lehre als Torheit bezeichnetest. Da du nun später selbst mich auffordertest, so will ich dir, trotzdem, daß ich kein Meister der Sprache bin, doch auch jetzt durch diese Schrift deine unnütze gelehrte Beschäftigung und den eitlen Götzendienst, in dem du befangen bist, an der Hand einiger weniger deiner Geschichten, die du liest, wahrscheinlich nicht einmal verstehst, offenkundig machen.

2. *Lächerlichkeit des Götzendienstes.*

Es scheint mir nämlich lächerlich, daß Holzschneider, Bildhauer, Maler, Erzgießer Götter bilden, malen, schnitzen, gießen und überhaupt verfertigen, sie aber, da sie aus ihrer Hand kommen, als nichtig ansehen. Werden sie aber für einen sogenannten Tempel oder für ein Haus angekauft, dann opfern ihnen nicht nur die Käufer, sondern auch die Verfertiger und Verkäufer desselben kommen mit Eifer und großem Aufwand von Opfern und Spenden herbei, um sie anzubeten und halten sie jetzt für Götter, ohne daran zu denken, daß sie gerade noch solche Dinge sind, wie sie waren, als sie

von ihnen verfertigt wurden, nämlich Stein, Erz, Holz, Farbe oder ein anderer Stoff. Dies passiert aber auch euch, die ihr die Geschichten und Geschlechtsregister der sogenannten Götter leset. Wenn ihr nämlich auf ihre Zeugung kommet, denkt ihr sie als Menschen; gleich darauf aber nennt ihr sie Götter und verehrt sie als solche, ohne zu denken und zu sehen, daß sie, so wie ihr gelesen habt, geborene Menschen sind.

3. *Warum gibt es jetzt keine Götter mehr? Wohin sind sie gekommen?*

Und es ging bei den Göttern damals, wenn eine solche Zeugung stattgefunden, eine sehr zahlreiche Zeugung vor sich. Aber wo kann man jetzt ein Fortzeugen der Götter nachweisen? Wenn sie nämlich damals zeugten und gezeugt wurden, so ist klar, daß bis jetzt Götter durch Zeugung entstehen müssen; man müßte sonst ein solches Geschlecht als ein schwächliches Geschlecht ansehen; denn sie sind entweder alt geworden und haben deswegen keine Zeugungskraft mehr, oder sind gestorben und verschwunden. Denn wenn Götter gezeugt wurden, so müßten sie bis auf heute gezeugt werden, so wie auch Menschen gezeugt werden; richtiger, es müßte mehr Götter als Menschen geben, wie die Sibylle sagt:

„Pflanzen die Götter sich fort, dabei unsterblich verbleibend,
Würden der Götter gezeugt viel mehr als der sterblichen Menschen,
Und es gebräche zuletzt für diese zum Stehen an Platz noch."

Denn wenn, wie der Augenschein lehrt, von den Menschen, die sterblich und kurzlebig sind, bis jetzt fortwährend Kinder erzeugt werden und ihre Fortpflanzung nicht aufgehört hat, wodurch Städte und Dörfer bevölkert und die ländlichen Fluren bewohnt werden: wie sollten die Götter, die nach den Dichtern nicht sterben, nicht viel eher zeugen und gezeugt werden, so wie ihr behauptet, daß eine Zeugung derselben stattgefunden hat? Warum wurde der Olympus genannte

Berg ehemals von den Göttern bewohnt und findet sich jetzt verlassen? Oder warum wohnte Zeus ehemals auf dem Ida (sein dortiger Wohnsitz war eine bekannte Tatsache, wie Homer und andere Dichter dies bezeugen), während man ihn jetzt nicht mehr weiß? Weswegen auch war er nicht überall, sondern nur an einem Punkt der Erde zu finden? Entweder nämlich kümmerte er sich um die übrige Welt nicht, oder es war ihm nicht möglich, überall zu sein oder für alles zu sorgen. Denn wenn er beispielsweise an einem Orte im Morgenlande war, so war er im Abendlande nicht; hinwiederum, wenn er im Abendlande war, war er im Morgenlande nicht. Dem höchsten, wahren Gott, dem Allherrscher aber ist es eigen, nicht bloß überall zu sein, sondern auch alles zu sehen und alles zu hören: davon gar nicht zu reden, daß er von einem Raume eingeschlossen würde. Würde er dies, so wäre der ihn umschließende Raum größer als er; denn das Umschließende ist größer als das Umschlossene; Gott aber wird nicht umschlossen, sondern er ist selbst der Raum für das All.

Warum aber auch hat Zeus den Ida verlassen? Ist er gestorben oder gefiel ihm jener Berg nimmer? Wohin ist er doch gegangen? In den Himmel hinauf? Nein. Doch, „nach Kreta!" wirst du sagen. Gut! denn dort wird ja bis jetzt sein Grab gezeigt. „Nach Pisa" wirst du ferner antworten, wo er bis jetzt die Künstlerhand des Phidias verherrlicht.

Laß uns nun auf die Schriften der Philosophen und Dichter kommen!

4. *Widersprüche der heidnischen Philosophen über die Götter und die Entstehung der Welt.*

Einige Philosophen aus der stoischen Schule leugnen das Dasein Gottes ganz; oder, wenn es auch einen Gott gebe, so kümmere er sich um nichts als um sich selbst. Und dies hat die Torheit des Epikur und Chrysippus wirklich ausgesprochen. Andere sagen, es herrsche blinder Zufall im All, und die Welt sei von jeher, und die Natur ewig; ja sie wagten sogar zu behaupten, es gebe keine göttliche Vorsehung für das Ganze, son-

dern nur das Bewußtsein des Einzelnen sei Gott. Andere wieder erklären den alles durchdringenden Lebensodem (das Lebensprinzip) für Gott. Plato und seine Schule geben zwar einen Gott zu, der nicht erst geworden, Vater und Schöpfer des Alls sei; aber dann nehmen sie zu Gott hinzu auch noch eine Materie an, die ungeschaffen und mit Gott gleich alt sei. Wenn aber Gott ohne Anfang und die Materie ohne Anfang ist, so ist Gott nicht mehr der Schöpfer des Alls nach den Platonikern; auch kann die Absolutheit Gottes nicht mehr aufrecht gehalten werden, nach ihnen wenigstens. Wenn ferner die Materie ohne Anfang ist, wie Gott, der, weil ohne Anfang, unveränderlich ist, so ist sie auch unveränderlich und Gott gleich. Denn dasjenige, was werden kann, ist veränderlich und dem Wechsel unterworfen; was ohne Anfang ist, ist unveränderlich und keinem Wechsel unterworfen. Was ist ferner Großes daran, wenn Gott aus einer vorhandenen Materie die Welt gemacht hat? Bildet doch auch ein menschlicher Künstler, wenn er irgendwoher einen Stoff erhält, aus ihm, was er will. Gottes Allmacht zeigt sich aber darin besonders, daß er aus dem Nichtseienden macht, was er will, wie es auch keinem andern als nur Gott eigen ist, Leben und Bewegung zu geben. Denn ein Mensch macht zwar ein Bild, aber Seele, Odem und Empfindung kann er seinem Werke nicht verleihen. Gott aber besitzt noch eine höhere Macht als der Künstler, nämlich ein denkendes, atmendes, empfindendes Wesen zu bilden. Wie also in allen diesen Beziehungen Gott mächtiger ist als der Mensch, so ist ihm auch eigen, die Dinge aus nichts zu erschaffen und erschaffen zu haben, so viele und auf welche Weise er will.

5. *Ansichten Homers und Hesiods.*

Es gehen also die Meinungen der Philosophen und Schriftsteller auseinander. Denn während jene obige Ansicht aufstellen, bringt Homer eine andere Hypothese über die Entstehung nicht bloß der Welt, sondern auch der Götter. Er sagt nämlich irgendwo:

„Auch den Okeanos, der uns gezeugt, und
Thetys, die Mutter;

Diesen verdanken das Meer und alle die Flüsse
den Usprung." (Il. 14, 201.)

Aber mit diesen Worten führt er uns wahrlich keinen Gott mehr vor. Denn wer wüßte nicht, daß der Ozean Wasser ist? Wenn aber der Ozean Wasser ist, so ist er doch nicht Gott! Wenn aber Gott der Schöpfer des Alls ist, was er wirklich ist, so ist er auch der Schöpfer des Wassers und der Meere. Hesiod besang ebenfalls die Entstehung nicht bloß der Götter, sondern auch der Welt. Nachdem er aber gesagt, daß die Welt geworden sei, sah er sich nicht mehr imstande anzugeben, von wem sie gemacht worden sei. Er bringt ferner auch Götter daher, den Kronos, dessen Sohn Zeus, den Poseidon und Pluto, und wir erfahren, daß sie später entstanden seien als die Welt. Ferner erzählt er auch, daß Kronos von Jupiter, seinem eigenen Sohne, bekriegt worden sei. Er sagt nämlich:

„Als er den Vater besiegt mit Kraft, da verteilte er weise
Unter die Götter die Welt, wies jedem das ehrende Amt zu." (Theog. 73.)

Hierauf erwähnt er in seinem Gesang die Töchter des Zeus, die er auch Musen nennt, und ruft sie um ihren Beistand an, indem er von ihnen belehrt zu werden wünscht, auf welche Weise die Welt entstanden sei. Er sagt nämlich:

„Seid mir gegrüßt, ihr Töchter des Zeus! Gebt süßen Gesang mir,
Feiert das heil'ge Geschlecht unsterblicher, ewiger Götter,
Welche entsprossen der Erde, dem sternbesäeten Himmel,
Welche der finsteren Nacht, die ernährte die salzige Meerflut.
Singt, wie zuerst sind entstanden die Götter, die Erde, die Flüsse,
Ferner das wogende Meer, unendlich die Länder umgürtend,
Leuchtende Sterne sodann, und darüber der wölbende Himmel,

(Und die Verleiher des Guten zusamt, die diesen entsprangen,)
Singt, wie sie teilten die Welt und die einzelnen Ämter besetzten.
Auch wie zuerst sie den vielfach zerspalt'nen Olympus bewohnten.
Meldet mir dieses, ihr Musen, Olympische Höhen bewohnend,
An vom ersten Beginne, und was als Erstes geworden." (Theog. V. 104—115.)

Wie konnten aber die Musen dies wissen, die doch später entstanden als die Welt? Oder wie konnten sie es dem Hesiod sagen, da doch sogar ihr Vater damals noch nicht geboren war?

6. *Hesiods Theogonie.*

Hesiod nimmt ferner in gewissem Sinne eine (selbstständige) Materie und eine Schöpfung der Welt an, indem er sagt:

„Anfangs wurde das Chaos, nach ihm dann die Erde, die Mutter,
Weithin gedehnt, stets sicherer Sitz unsterblicher Götter,
Wie sie vereint des Olympus schneeige Gipfel bewohnen.
Dann im Innern der Erde der finstere Tartarus unten,
Eros sodann, an Schönheit der erste der ewigen Götter,
Er der Vertreiber des Harms, der sämtlichen Göttern und Menschen
Zwingend beherrschet das Herz in der Brust und die klügere Einsicht.
Und aus dem Chaos entsprossen die finstere Nacht und das Dunkel.
Kinder der Nacht dann waren die Luft und die Helle des Tages,
Die sie mit ihrem Gemahle, dem Dunkel, in Liebe erzeugte.

Aber die Erde gebar als ersten ihr ähnlichen Sprößling
Oben den Himmel mit Sternen geschmückt, um sie zu umhüllen,
„Und um den seligen Göttern zu sein stets sicherer Wohnsitz.
Ferner gebar sie die ragenden Berge, der göttlichen Nymphen
Lieblingsort, die ja gern in klüftigen Bergen verweilen.
Weiter erzeugte die Erde die rastlos wogende Meerflut,
Ebenso auch, doch entbehrend des Mannes Umarmung, den Pontus;
Doch im Verein mit dem Himmel gebar sie des Ozeans Tiefen."
(Theog. V. 116—133.)

Indem Hesiod dieses singt, sagt er auch da nicht, von wem die Dinge geschaffen wurden. Wenn nämlich im Anfang das Chaos und eine ewige Materie vorhanden war, wer war es denn, der sie umgestaltete, ihr Ordnung und Form verlieh? Hat sie selbst sich Form und Ordnung gegeben? Denn Zeus ist erst viel später nicht nur als die Materie, sondern auch als die (gestaltete) Welt, und als das Menschengeschlecht ins Dasein getreten; ja auch sein Vater Kronos kam später. Oder war es vielmehr ein höheres Wesen, das sie erschuf, Gott meine ich, der sie auch geordnet hat? Weiter sieht man, daß Hesiod in jeder Beziehung ungereimtes Zeug sagt und sich selbst widerspricht. Nachdem er nämlich Himmel, Erde und Meer genannt hat, läßt er von ihnen die Götter abstammen, und von diesen dann ein gewaltiges, mit den Göttern verwandtes Geschlecht von Menschen, die Titanen und Kyklopen, und die Schar der Giganten und ägyptischen Gottheiten, oder (vielmehr) nichtiger Menschen, wie Apollonides mit dem Beinamen Horapius in seinem „Semenuthi" betitelten Buche erwähnt, und wie sie in dessen übrigen Geschichtsbüchern über den Götterdienst und über die Könige der Ägyptier aufgeführt sind.

7. *Die griechischen Mythographen.*

Was soll ich über die Mythologie der Griechen und die eitle gelehrte Grübelei in derselben sagen, wie nämlich Pluto über die dunkle Unterwelt herrscht, Poseidon unter dem Meere wohnt, dann durch Umarmung der Menalippe einen Menschen fressenden Sohn erzeugte, oder was alles die Schriftsteller über die Kinder des Zeus zusammengeschrieben haben? Und sie selbst sind es, die ihre Geburt berichten, weil diese eben Menschen und nicht Götter waren. Aristophanes, der Lustspieldichter, versucht ebenfalls in seinem „Die Vögel" betitelten Stück eine Erklärung der Entstehung der Welt und sagt dort, daß die ganze Welt anfangs in einem Ei sei beschlossen gewesen. Er sagt nämlich:

„Uranfangs legte die Nacht mit dem pechschwarzen Gefieder ein Windei."

Auch Satyrus in seiner Aufzählung der Stämme der Bewohner von Alexandria gibt, indem er mit Philopator, der auch den Beinamen Ptolemäus hatte, anfängt, den Dionysus als Urheber dieses Stammes an. Deswegen bildete Ptolemäus den ersten Stamm. Satyrus also sagt: Von Dionysus und der Äthea, der Tochter des Thestius, stammt Deianira; von ihr und Herakles, dem Sohne des Zeus, Hyllus; von diesem Kleodemus, von diesem Aristomachus, von diesem Temenus, von diesem Keisus, von diesem Maron, von diesem Thestius, von diesem Akous, von diesem Aristomidas, von diesem Karanus, von diesem Koinus, von diesem Tyrimmas, von diesem Perdikkas, von diesem Philippus, von diesem Aeropus, von diesem Alketas, von diesem Amyntas, von diesem Bokrus, von diesem Meleager, von diesem Arsinoe; von ihr und Lagus Ptolemäus, der auch Soter heißt; von ihm und Berenike Ptolemäus Philadelphus, von ihm und Arsinoe Ptolemäus Euergetes; von diesem und Berenike, der Tochter des Magas, Königs von Cyrene, Ptolemäus Philopator. So wickelt sich die Verwandtschaft der Könige in Alexandrien mit Dionysus ab. Es gibt daher im Dionysischen Stamme auch wieder gesonderte Familien: so die Altheische von Althea, der

Tochter des Thestius und Gemahlin des Dionysus; die Deianirische von der Tochter des Dionysus und der Althea und Gemahlin des Herakles; von diesem haben die Familien bei ihnen auch ihre Namen, nämlich: die Ariadnische von Ariadne, der Tochter des Minos und Gemahlin des Dionysus, einer gegen ihren Vater liebevollen Tochter[1]), die mit Dionysus unter der Gestalt eines Schiffsherrn Umgang pflog; die Thestische von Thestius, dem Vater der Althea; die Thoantische von Thoas, dem Sohne des Dionysus; die Staphylische von Staphylus, dem Sohne des Dionysus; die Euanische von Eunous, dem Sohne des Dionysus; die Maronische von Maron, dem Sohne der Ariadne und des Dionysus. Diese alle nämlich sind Söhne des Dionysus. Doch noch viele andere Namen hat es gegeben und gibt es jetzt noch, so die Herakliden von Herakles, die Apolloniden und Apollonier von Apollon, die Poseidonier von Poseidon; die Dioer und Diogenen von Zeus.

8. *Widersprüche der griechischen Dichter über die göttliche Weltregierung.*

Und wozu soll ich weiter die Fülle von derartigen Benennungen und Stammbäumen aufzählen? In jeder Beziehung also lassen alle die Schriftsteller, Dichter und sogenannten Philosophen, und die sich mit ihnen abgeben, sich zum Besten halten. Denn Fabeln vielmehr und Torheiten haben sie über ihre Götter zusammengeschrieben. Denn nicht als Götter haben sie dieselben hingestellt, sondern als Menschen, die einen als Trunkenbolde, die andern als Hurer und Mörder. Aber auch über den Ursprung der Welt haben sie einander widersprechende und törichte Meinungen ausgesprochen. Denn erstens haben einige die Welt als ewig erklärt, wie wir oben gezeigt haben. Und diese, welche sie für ungeworden und die Natur für ewig erklären, haben Dinge gesagt, die mit den Aussprüchen derer, welche die Welt für einmal geworden erklären, gänzlich unvereinbar sind. Sie haben dies ja nur nach Vermutung und

[1]) Weil sie ihn verriet.

menschlicher Einbildung, nicht nach der Wahrheit ausgesprochen. Andere wieder haben das Dasein einer göttlichen Vorsehung behauptet und so die Sätze jener wieder umgestoßen.

Aratus also sagt:

„Zeus sei unser Beginn! Laßt nie uns, Männer, von diesem
Schweigen; denn voll sind seiner die Gassen und Straßen der Städte,
Voll ist jeder Versammlungsplatz, voll Meere und Buchten;
Alle bedürfen wir stets in jeder Beziehung des Gottes.
Sind wir ja doch sein eigen Geschlecht, und gnädig die Rechte
Zeigt er dem Volke, und wecket die Menschen zur Arbeit,
Mahnend, fürs Leben zu sorgen; er zeigt, wann Rinder und Karste
Leichter die Scholle zerbrechen; er zeigt die gelegene Zeit an,
Um das Gepflanzte zu häufeln und alle die Samen zu streuen."
(Phaen. V. 1—9.)

Wem sollen wir also glauben? Diesem Aratus oder dem Sophokles, der sagt:

„Nicht sich're Walten Gottes lenkt den Weltenlauf;
Am besten ist's, so hinzuleben wie man kann."
(Kön. Ödip. V. 978.)

Homer aber stimmt mit diesem wieder nicht überein; denn er sagt:

„Zeus ist's, welcher vermehrt und vermindert dem Manne die Tugend."
(Il. 20, 242.)

Und Simonides[1]:

„Keiner hat ohne die Götter
Trefflichkeit errungen, kein Staat, kein Sterblicher;

[1]) Dieser, wie die folgenden Verse sind aus unbekannten Stücken der genannten Dichter.

Gott ist's, der alles ersinnt, ohne ihn ist ohne Beschädigung Nichts."

Ähnlich sagt Euripides:

„Es gibt auf Erden nichts, was ohne Gott besteht."

Und Menander:

„Die Gottheit nur trägt Sorge für die Sterblichen."

Und wieder Euripides:

„Wenn Gottes Ratschluß jemand retten will,
Dem gibt er viele Rettungsmittel an die Hand."

Und Thestius:

„So Gott es will, so kommst du auch im Binsenkahn
Durchs Meer!"

Und dergleichen sich selbst widersprechende Aussprüche tun sie zu Tausenden. Sophokles wenigstens, der in dem einen Ausspruche das Nichtvorhandensein einer Vorsehung ausspricht, sagt wieder:

„Der Gottheit Hand entflieht kein Sterblicher."

Ja sie haben sogar eine Mehrzahl von Göttern erfunden und dabei wieder die Einzigkeit Gottes behauptet, und im Gegensatz zu denen, die eine Vorsehung annahmen, das Nichtvorhandensein derselben behauptet. Daher macht Euripides das Geständnis:

„Der eitlen Hoffnung voll, sind wir gar sehr bemüht
Und voller Plag'; doch gar nichts wissen wir."

Und zwar müssen sie wider Willen bekennen, daß sie die Wahrheit nicht wissen; aber da sie von Dämonen inspiriert und begeistert waren, stammen ihre Aussprüche von diesen. Denn die Dichter, nämlich Homer und Hesiod, von den Musen begeistert, wie man sagt, redeten nach Einbildung und Irrwahn, nicht von einem reinen, sondern von einem trügerischen Geiste inspiriert. Dies wird aber dadurch deutlich bewiesen, daß auch Besessene manchmal, und zwar bis zur Jetztzeit, im Namen des wahren Gottes beschworen werden[1]), und daß da die trügerischen Geister selbst bekennen,

[1]) Über Besessene und deren Exorzismus s. Tertull. Apol. c. 23.

sie seien Dämonen, welche einst in jenen Dichtern tätig gewesen[1]). Freilich machten einige von diesen, wenn sie nüchternen Geistes waren, Aussprüche über die Einzigkeit Gottes, über das Gericht und die übrigen Dinge, von denen sie sprechen, welche mit denen der Propheten übereinstimmen, damit sie sich selbst und allen Menschen zum Zeugnisse wären.

9. *Die Wahrheit der Lehre der Propheten.*

Die Männer Gottes aber, als Gefäße des Heiligen Geistes und als Propheten, waren von Gott selbst inspiriert und unterrichtet, und so gottgelehrte, heilige und gerechte Männer. Deswegen wurden sie auch des Lohnes gewürdigt, Gottes Werkzeuge zu werden und die von ihm ausströmende Weisheit in sich aufzunehmen; und durch diese prophezeiten sie über die Erschaffung der Welt und über alle übrigen Dinge. Denn auch über Pest, Hungersnot, Krieg machten sie Prophezeiungen, und nicht etwa einer oder zwei, sondern es standen ihrer nach der Zeit und Veranlassung mehrere bei den Hebräern auf, aber auch bei den Griechen die Sibylle, und alle ihre Aussprüche stehen in schönster Harmonie miteinander, die über das vor ihnen Geschehene, die über die Vorgänge zu ihrer Zeit, und die über das, was sich jetzt zu unserer Zeit vollzieht. Deswegen sind wir überzeugt, daß das Zukünftige ebenso eintreffen werde, wie das Vergangene sich vollzogen hat.

10. *Die Lehre vom Logos und von der Schöpfung.*

Und zwar lehrten sie uns erstens in voller Übereinstimmung, daß Gott das Weltall aus dem Nichts erschaffen. Denn nichts existierte neben Gott, sondern er selbst war sein Raum, war sich selbst vollkommen genug und war da vor allen Zeiten. Er wollte aber den Menschen schaffen, um von ihm erkannt zu werden; für

[1]) Die Geister nämlich, um ihre Namen gefragt, gaben an, sie hießen Apollo oder hätten den Namen eines andern Gottes. Lact. lib. II. c. 15.

diesen also bereitete er die Welt zu. Denn der Gewordene ist vieler Dinge bedürftig, der Ewige aber ist bedürfnislos. Es zeugte also Gott mit seiner Weisheit sein Wort, das er in seinem eigenen Innern beschlossen trug[1]), indem er es vor allen Dingen aus sich hervortreten ließ. Dieses Wort nun gebrauchte er als Mittel aller seiner Schöpfungen und erschuf alles durch dasselbe[2]). Dies Wort heißt „der Anfang", weil es das Prinzip und der Herr aller Dinge ist, die durch dasselbe sind geschaffen worden. Dies Wort also, das da ist der Geist Gottes[3]), das Prinzip (aller Dinge), die Weisheit und Kraft des Allerhöchsten, war es, das auf die Propheten herabkam und durch sie die Offenbarungen über die Erschaffung der Welt und die übrigen Dinge redete. Denn die Propheten waren noch nicht, als die Welt entstand, aber die Weisheit Gottes, die in ihm ist, und das hl. Wort Gottes, das ewig bei ihm wohnt, waren schon[4]). Eben aus diesem Grunde spricht es auch durch den Propheten Salomon: „Als er den Himmel zubereitete, war ich bei ihm, und als er den Grund der Erde fest machte, war ich bei ihm und ordnete mit"[5]). Moses, der viele Jahre vor Salomon lebte, vielmehr das Wort Gottes durch ihn als Organ, sagt: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde"[6]). Zuerst spricht er vom Anfang und vom Schaffen, und so verband er dann Gott damit. Man soll nämlich Gott nicht müßig und eitel nennen. Denn die göttliche Weisheit wußte im voraus, daß manche eitel daher reden und eine Menge nicht existierender Götter erfinden würden. Damit also der wahre Gott aus seinen Werken erkannt werde, und auch, daß Gott in seinem Worte Himmel und Erde und

---

[1]) *Λόγον ἐνδιάθετον;* vgl. hierüber Buch II, c. 22.

[2]) Joh. 1, 3.

[3]) = geistiges Erzeugnis oder: erzeugt aus dem innersten Wesen Gottes.

[4]) Hier wie oben („zeugte mit seiner Weisheit das Wort"), unterscheidet Theophilus deutlich drei Hypostasen in der Gottheit, wiewohl er gleich wieder den Logos „Weisheit" nennt. Vgl. Otto zu dieser Stelle.

[5]) Sprichw. 27, 29.

[6]) 1 Mos. 1, 1.

alles, was darinnen ist, erschaffen habe, sagte er: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde". Hernach, nachdem er ihre Erschaffung erzählt hat, fährt er erklärend fort: „Die Erde war unsichtbar und ungeordnet, und Finsternis war über dem Abgrund, und der Geist Gottes schwebte über dem Wasser". Dies lehrt die göttliche Schrift also zuerst, nämlich gewissermaßen einen Urstoff, von Gott erschaffen, aus dem Gott die Welt gemacht und geformt hat.

11. *Die Schöpfungsgeschichte nach der Heiligen Schrift.*

Der Anfang der Weltbildung ist das Licht, weil das Licht das in Ordnung Gebrachte zu schauen ermöglicht. Deswegen sagt die Schrift: „Und es sprach Gott: Es werde Licht! Und es sah Gott das Licht, daß es gut sei", offenbar gut für den Menschen. „Und es schied Gott das Licht von der Finsternis und nannte das Licht Tag, und die Finsternis Nacht. Und es ward Abend und Morgen, Ein Tag. Und Gott sprach: Es werde eine Feste zwischen dem Wasser, und sondere Wasser von Wasser! Und also geschah es. Und Gott machte die Feste und sonderte das Wasser, das unter der Feste war, von dem Wasser oder der Feste. Und Gott nannte die Feste Himmel. Und Gott sah, daß es gut sei. Und es ward Abend und Morgen, der zweite Tag. Und Gott sprach: Es sammle sich das Wasser, so unter dem Himmel ist, an Einen Ort, und es erscheine das Trockene. Und also geschah es. Und es sammelte sich das Wasser an seine Plätze, und es erschien das Trockene. Und Gott nannte das Trockene Erde, und die Sammlungen der Wasser nannte er Meere. Und Gott sah, daß es gut war. Und Gott sprach: Es lasse die Erde Gras sprossen, das Samen macht nach seiner Art und seinem Gleichnisse, und Fruchtbäume, die da Frucht tragen, in denen ihr Same ist nach ihrer Art. Und es geschah so. Und die Erde ließ sprossen Gras, das Samen macht nach seiner Art, und Fruchtbäume, die ihren Samen in sich haben nach ihrer Art auf Erden. Und Gott sah, daß es gut war. Und es ward Abend und Morgen, der dritte Tag. Und Gott sprach: Es sollen Lichter werden

an der Feste des Himmels zur Beleuchtung auf der Erde, und zu scheiden Tag und Nacht, und sie seien zu Zeichen, zu Zeiten, zu Tagen und zu Jahren, sie seien zur Erleuchtung an der Feste des Himmels zu leuchten über die Erde. Und also geschah es. Und Gott machte die zwei großen Lichter, das große zu beherrschen den Tag, und das kleinere zu beherrschen die Nacht, und die Sterne. Und Gott setzte sie an die Feste des Himmels, daß sie über der Erde herleuchten und beherrschen den Tag und die Nacht und scheiden das Licht von der Finsternis. Und Gott sah, daß es gut war. Und es ward Abend und Morgen, der vierte Tag. Und Gott sprach: Es bringe das Wasser hervor kriechendes Getier mit lebendiger Seele und Geflügel über der Erde unter der Feste des Himmels. Und es geschah also. Und Gott schuf die großen Wasserungeheuer und jede Seele der kriechenden Tiere, die das Wasser hervorgebracht nach ihren Arten und alles Geflügel nach seiner Art. Und Gott sah, daß es gut war. Und er segnete sie und sprach: Wachset und mehret euch und erfüllet die Wasser des Meeres, und die Vögel sollen sich mehren auf Erden. Und es ward Abend und Morgen, der fünfte Tag. Und Gott sprach: Es bringe die Erde hervor lebende Wesen nach ihrer Art, Vieh und Gewürm und wilde Tiere der Erde nach ihrer Art. Und also geschah es. Und Gott machte die Tiere der Erde nach ihrer Art und das Vieh und alles Gewürm der Erde nach seiner Art. Und Gott sah, daß es gut war, und sprach: Lasset uns den Menschen machen nach unserm Bild und Gleichnisse, und sie sollen herrschen über die Fische des Meeres und das Geflügel des Himmels und die Tiere über die ganze Erde, und über alles Gewürm, das sich reget auf Erden. Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, nach dem Bilde Gottes schuf er ihn, Mann und Weib schuf er sie. Und Gott segnete sie und sprach: Wachset und mehret euch und erfüllet die Erde und macht sie euch untertan, und herrschet über die Fische des Meeres, und über das Geflügel des Himmels, und über alles Vieh, und die ganze Erde, und alles Gewürm, das auf der Erde kriecht! Und Gott sprach: Sieh! ich habe euch gegeben alles Kraut mit Samen,

das seinen Samen ausstreut, das sich auf Erden findet, und alle Bäume, die an sich Frucht tragen aus treibendem Samen, sollen sein zur Speise euch und allen Tieren der Erde, und allem Geflügel des Himmels, und allem Gewürme, das kriecht auf der Erde, das da in sich hat den Odem des Lebens; (ihnen habe ich) das grünende Gras zur Speise (gegeben). Und also geschah es. Und Gott sah alles, was er gemacht hatte, und sieh! es war überaus gut. Und es ward Abend und Morgen, der sechste Tag. Und es ward vollendet Himmel und Erde und alle ihre Zier. Und Gott vollendete am sechsten Tage seine Werke, die er gemacht, und ruhte am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er gemacht hatte. Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, weil er an ihm ruhte von allen seinen Werken, die er zu schaffen begonnen hatte."

12. *Erhabenheit dieser Erzählung über die heidnischen Fabeln.*

Die Erzählung und den Hergang dieses Sechstagewerkes aber in würdiger Weise ganz wiederzugeben, dazu ist kein Mensch imstande, wenn er auch zehntausend Kehlen und zehntausend Zungen hätte; ja auch wenn einer zehntausend Jahre in diesem Leben zubrächte, so wäre er auch nicht imstande, etwas Würdiges in Beziehung hierüber vorzubringen wegen der überschwenglichen Größe und des unermeßlichen Reichtumes der Weisheit Gottes, welche in diesem vorherbeschriebenen Sechstagewerk sich kundgibt. Viele von den Schriftstellern also haben (die Hl. Schrift) nachgeahmt und eine Beschreibung des Hergangs dieser Dinge zu geben versucht; aber obwohl sie die Gedanken aus derselben entlehnten, über die Erschaffung der Welt nämlich und die Natur des Menschen, haben sie auch nicht einmal den geringsten Funken der Wahrheit, welcher der Sache würdig wäre, vorgebracht. Es scheint zwar das von den Philosophen und Schriftstellern Vorgebrachte glaubwürdig zu sein infolge der glänzenden Darstellung, aber es erweist sich ihre Rede als töricht und inhaltsleer, weil sich bei ihnen zwar viel Geflunker,

aber auch nicht das kleinste Körnlein Wahrheit findet. Denn wenn etwas von dem, was sie gesagt haben, wahr zu sein scheint, so ist es stets mit dem Irrtume vermischt. Wie nun ein zerstörendes Gift, mit Honig oder Wein oder einem andern Stoff vermischt, das Ganze schädlich und unbrauchbar macht, so zeigt sich auch der überfließende Wortschwall jener Schriftsteller als nutzloses Gerede und mehr als Schaden für jene, die ihnen glauben. (Sie sprechen) ferner über den siebenten Tag, den alle Menschen so nennen, dessen Ursprung aber die meisten nicht kennen. Was nämlich bei den Hebräern „Sabbat" heißt, bedeutet: „der siebente Tag"; und diesen Namen hat er bei allen Völkern, aber warum? wissen sie nicht.

Wenn ferner der Dichter Hesiod sagt, es seien aus dem Chaos der Erebus, die Erde und der Eros (die Liebe) entsprungen, welche über alle die von ihm erfundenen Götter und über die Menschen herrsche, so erweist sich seine Angabe als leeres, mattes und aller Wahrheit bares Gerede; denn sich von der Wollust beherrschen zu lassen, ziemt sich doch für einen Gott nicht, da ja auch Menschen, die sich selbst beherrschen können, sich jeder schändlichen Lust und schlechten Begierde enthalten.

13. *Reflexionen über die Art und Weise der Schöpfung.*

Aber auch sein Gedanke, daß er mit den Dingen auf der Erde hienieden beginnt, und von ihnen die Welt entstehen läßt, ist, was die Gottheit betrifft, sehr menschlich, niedrig und kraftlos. Der Mensch nämlich fängt, weil er irdisch ist, von der Erde aus zu bauen an, und er kann nicht ordentlich (fortbauen) und den Giebel nicht aufsetzen, wenn er nicht zuvor das Fundament legt. Die Macht Gottes aber zeigt sich darin, daß er das, was ins Dasein tritt, erstens aus nichts macht und so, wie er will. Denn was bei den Menschen unmöglich ist, ist bei Gott möglich[1]). Deswegen hat der Prophet zuerst die Erschaffung des Himmels erzählt, der gewissermaßen den Giebel bildet, indem er sagt:

[1]) Luk. 18. 27.

„Im Anfang schuf Gott den Himmel", d. h. durch den Anfang (= den Logos) wurde der Himmel geschaffen, wie wir oben gesagt haben. Er spricht dann von der Erde gleichsam als von einem Fußboden und einer Grundfeste, vom Abgrund d. i. von der Menge der Gewässer, und von der Finsternis, indem der von Gott erschaffene Himmel die Wasser mitsamt der Erde wie ein Deckel in Dunkel hüllte; er spricht vom Geiste, der über dem Wasser schwebte, den Gott der Schöpfung, um sie zu beleben, verliehen hat, gleichwie dem Menschen die Seele[1]), indem er den feinen Stoff mit dem andern feinen Stoffe vermischte — denn Odem und Wasser sind beide feine Stoffe —, damit der Odem das Wasser, das Wasser aber in Verbindung mit dem Odem nach allen Richtungen hin eindringend die Schöpfung belebe. Der Geist (Odem) allein, der einige Ähnlichkeit mit dem Lichte hat, schwebte zwischen dem Wasser und Himmel, gewissermaßen damit die Finsternis nicht mit dem Himmel, der Gott näher ist, zusammenkomme, bevor Gott sprach: „Es werde Licht!" Der Himmel hielt also, gleich einem Gewölbe den breiiger Erde gleichenden Urstoff umschlossen. Denn ein anderer Prophet, namens Isaias, spricht über den Himmel in folgender Weise: „Dies ist Gott, der den Himmel gemacht wie ein Gewölbe und ihn übergespannt hat wie ein Zelt zur Bewohnung"[2]). Der Machtspruch Gottes also, das heißt sein Wort, erhellte, leuchtend wie eine Lampe in einer verschlossenen Wohnung, die unter dem Himmel liegende Erde, indem er das Licht getrennt von der Welt erschuf. Und Gott nannte das Licht Tag, die Finsternis aber Nacht. Der Mensch nämlich hätte ja das Licht nicht Tag und die Finsternis Nacht, ebensowenig die übrigen Dinge benennen können, wenn er nicht die Benennung von Gott, dem Schöpfer derselben, überkommen hätte. Im ersten Abschnitte der Geschichte der Weltschöpfung spricht also die Hl. Schrift nicht von unserm Firmament, sondern von einem andern

[1]) Es ist also nicht der Hl. Geist, sondern der oben Buch 1 c. 5 erwähnte Odem Gottes gemeint, also das Lebensprinzip in der Natur.

[2]) Is. 40, 22.

Himmel, der für uns unsichtbar ist; erst später heißt dieser uns sichtbare Himmel Firmament. Über ihn ist die Hälfte des Wassers hinaufgesetzt, damit es den Menschen werde zu Regen, zu Güssen und zu Tau, die andere Hälfte blieb auf der Erde zurück zu Flüssen, Quellen und Meeren. Da nun das Wasser die Erde, besonders deren Bodensenkungen, noch bedeckte, so hieß Gott durch sein Wort das Wasser sich an Einen Ort sammeln, und es sollte das Trockene, das vorher ebenfalls noch unsichtbar war, erscheinen. Die Erde war also sichtbar geworden, aber noch ohne Gestaltung. Gott gestaltete sie also und schmückte sie mit den verschiedenartigen Kräutern, Samen und Pflanzen.

14. *Allegorische Erklärung der Pflanzen und des Meeres.*

Betrachte nun die bunte Mannigfaltigkeit, die verschiedenartige Schönheit und Vielfältigkeit dieser Pflanzenwelt, und besonders wie sich in ihr die Wiedererstehung zeigt, als Beweis für die zukünftige Auferstehung des gesamten Menschengeschlechtes. Denn wer wird bei einer solchen Betrachtung nicht bewundern, daß aus einem Feigenkerne ein Feigenbaum wird, oder daß aus den übrigen kleinsten Samen die größten Bäume erwachsen? Das Meer aber können wir füglich ein Bild der Welt nennen. Denn gleichwie das Meer, wenn es nicht durch den reichlichen Zufluß der Ströme und Quellen gespeist würde, wegen seines Salzgehaltes längst ausgetrocknet wäre, so wäre auch die Welt, wenn sie nicht Gottes Gesetz und die Propheten hätte, die ihr gleich Flüssen und Quellen Süße, Milde, Gerechtigkeit und Belehrung durch die göttlichen Gebote zuführen, wegen ihrer Bosheit und der in ihr überwuchernden Sünde schon längst zugrunde gegangen. Und wie sich im Meere Inseln befinden, zum Teil bewohnt, gut bewässert und fruchtbar, mit Buchten und Häfen, daß die Schiffer im Sturme dort eine Zufluchtsstätte finden, so hat Gott der Welt, die infolge der Sünden von wilden Stürmen bewegt wird, Sammelplätze gegeben, heilige Kirchen genannt, in welchen sich

gleichsam als in sicheren Inselhäfen die Lehrstühle der Wahrheit finden. Zu diesen flüchten nun diejenigen, die gerettet werden wollen, indem sie die Wahrheit lieben und dem Zorne und Gerichte Gottes zu entfliehen trachten. Und wie es wieder andere Inseln gibt, felsig, wasserlos, unfruchtbar, voll wilder Tiere und unbewohnbar, gefährlich für die Seefahrer und vom Sturme Überfallenen, an denen die Fahrzeuge zerschellen und die darauf Befindlichen umkommen, so finden sich auch die Lehrstühle des Irrtums, ich meine der Ketzereien, welche diejenigen ins Verderben bringen, die zu ihnen hingeraten. Denn diese haben nicht die Wahrheit zum Wegweiser, sondern wie Seeräuber, wenn sie ihre Schiffe mit Reisenden gefüllt, dieselben an den obenbezeichneten Stellen zerschellen lassen, um sie zugrunde gehen zu lassen[1]), so ergeht es auch denen, die von der Wahrheit abirren, daß sie nämlich vom Irrtum ins Verderben gestürzt werden.

15. *Reflexionen über die Schöpfungen am vierten Tage.*

Am vierten Tage wurden die Lichter (am Himmel) erschaffen. Gott kannte in seinem Vorherwissen die Faseleien törichter Philosophen, daß sie nämlich behaupten würden, die Erzeugnisse der Erde verdankten den Lichtgestirnen ihren Ursprung, damit sie keinen Gott brauchten. Deswegen wurden, damit die Wahrheit klar hingestellt würde, die Pflanzen und Samen vor den Lichtgestirnen erschaffen. Es kann nun ja das später Gewordene nicht das früher Gewordene hervorbringen. Diese Lichter aber sind Träger und Bilder eines großen Mysteriums. Die Sonne nämlich ist das Bild Gottes, der Mond das des Menschen. Und wie die Sonne an Kraft und Glanz den Mond bei weitem übertrifft, so übertrifft Gott bei weitem den Menschen. Und wie die Sonne fortwährend ihre volle Scheibe behält, ohne kleiner zu werden, so bleibt Gott immerwährend vollkommen, er der voll ist aller Macht und Einsicht und Weisheit und Unsterblichkeit und aller Vor-

[1]) Um Hab und Gut der Reisenden von dort verborgenen Spießgesellen rauben zu lassen.

züge. Der Mond aber verschwindet allmonatlich und stirbt sozusagen — ein Gleichnis des Menschen; dann wird er wiedergeboren und wächst wieder — ein Vorbild unserer zukünftigen Auferstehung. Auf dieselbe Weise sind auch die drei Tage, welche der Schöpfung der Lichter vorangingen, ein Sinnbild der Dreieinigkeit: Gottes, seines Wortes und seiner Weisheit. Das vierte Sinnbild ist das des Menschen[1]), der des Lichtes bedarf, so daß nun da sind: Gott, sein Wort, seine Weisheit, der Mensch. Deswegen wurden auch am vierten Tage die Lichtgestirne erschaffen. Die Anordnung der Sterne aber gewährt uns ein Bild der Ordnung und Stufenfolge, der gerechten, frommen, das Gesetz Gottes beobachtenden Menschen. Die hervorragenden und glänzenden Sterne nämlich sind ein Bild der Propheten; deswegen bleiben sie auch in ihren Bahnen, ohne von einem Ort zum andern zu wandern. Die auf der zweiten Stufe des Glanzes stehenden Sterne sind ein Bild des Volkes der Gerechten. Die Sterne wiederum, die unstät von einem Ort zum andern gehen, die sogenannten Planeten, sind ebenfalls ein Bild, derjenigen nämlich, die von Gott abfallen und sein Gesetz und seine Gebote verlassen haben.

16. *Der fünfte Schöpfungstag.*

Am fünften Tage wurden die Tiere des Wassers geschaffen, durch welche wieder die vielgestaltige Weisheit Gottes auch in diesen Dingen ins hellste Licht tritt. Denn wer könnte die Menge und die mannigfaltigen Arten derselben aufzählen? Auch wurden ferner die Geschöpfe des Wassers von Gott gesegnet, daß auch dieses zum Vorbild werde dafür, daß die Menschen dereinst Buße und Nachlassung der Sünden erlangen sollten durch das Wasser und das Bad der Wiedergeburt, daß alle, die der Wahrheit folgen, wiedergeboren werden und Segen erlangen von Gott. Aber auch die Seeungeheuer und die fleischfressenden Vögel sind ein Bild, nämlich habsüchtiger und frevelhafter Menschen.

[1]) *Τετάρτῳ τύπῳ ἐστὶν ἄνθρ.* wörtl.: „zum vierten Sinnbild dient der Mensch“ oder: „dem vierten S. gehört d. M.“.

Wie nämlich von den Wassertieren und Vögeln, die des nämlichen Wesens (mit den übrigen ihrer Art) sind, ein Teil bei der natürlichen Ordnung bleibt, sich an den schwächeren Geschöpfen nicht vergreift, sondern das Gesetz Gottes beobachtet und sich von den Samen der Erde nährt, ein anderer Teil aber das Gesetz Gottes verletzt, indem sie Fleisch fressen und so sich an den schwächeren Geschöpfen vergreifen: so beobachten auch die Gerechten das Gesetz Gottes, verletzen und beschädigen niemanden und führen ein heiliges und gerechtes Leben. Die Räuber, Mörder und Gottlosen aber gleichen den Wasserraubtieren, den reißenden Vierfüßlern und den fleischfressenden Raubvögeln; denn sie fressen sozusagen die Schwächeren auf. Das Geschlecht der Wasser- und Kriechtiere also hat, wenn es auch den Segen Gottes erhalten hat, durchaus keinen eigentlichen Vorzug[1]).

17. *Der sechste Tag.*

Am sechsten Tag schuf Gott die vierfüßigen und wilden und kriechenden Landtiere, unterläßt aber den Segen über sie, indem er denselben für den Menschen aufspart, den er am sechsten Tage zu schaffen gedachte. Die vierfüßigen und wilden Tiere wurden zugleich auch zum Bilde mancher Menschen, solcher nämlich, die Gott nicht kennen und ehren, irdisch gesinnt und unbußfertig bleiben. Denn diejenigen, die sich von gesetzwidrigem Tun abwenden und gerecht leben, heben sich mit den Flügeln ihres Geistes gleich den Vögeln in die Höhe, indem sie die Dinge denken, die oben sind, und am Willen Gottes Wohlgefallen haben. Menschen aber, die Gott nicht kennen und verehren, gleichen Vögeln, die zwar Flügel haben, aber nicht auffliegen und die Höhen der Gottheit nicht erreichen können. So heißen auch solche Wesen zwar Menschen, aber von der Schwere ihrer Sünde niedergezogen, denken sie nur niedrige und irdische Dinge. Die wilden Tiere aber haben ihren Namen von ihrem wilden Wesen, nicht als ob sie von Anfang als bösartig oder giftig erschaffen

[1]) Sondern der Segen ist nur Vorbild der Taufe.

worden wären, denn nichts ist von Gott im Anfang böse erschaffen worden, sondern alles gut, und sehr gut; sondern die Sünde des Menschen hat sie böse gemacht. Denn indem der Mensch vom Wege ablenkte, folgten auch sie ihm. Denn gleichwie bei einem Hausvater, wenn er ein geordnetes Leben führt, auch notgedrungen sein Gesinde ordentlich lebt, wenn aber er sich Ausschreitungen erlaubt, dies auch seine Diener tun, gerade so ging es mit dem Menschen, als er sündigte: weil er der Gebieter ist, so sündigten auch die ihm unterworfenen Geschöpfe mit ihm. Wenn nun der Mensch wieder zu einem seiner Natur angemessenen Dasein sich erheben und nicht mehr Böses tun wird, werden auch sie wieder zu ihrem ursprünglichen sanften Wesen zurückkommen[1]).

18. *Eigentümliches bei der Erschaffung des Menschen.*

Was aber die Erschaffung des Menschen betrifft, so übersteigt sie ihre Schilderung seitens der Menschen, wenngleich die Hl. Schrift eine kurze Erzählung derselben darbietet. Denn erstens zeigt Gott dadurch, daß er sagt: „Laßt uns den Menschen machen nach unserm Bild und Gleichnis!" die Würde des Menschen. Denn nachdem Gott durch sein Wort alles erschaffen hatte, erachtete er alles als geringfügig, nur die Schöpfung des Menschen aber als ein ewiges, seiner Hände würdiges Werk. Ferner sieht man Gott hierbei gleichsam Beihilfe fordern, indem er sagt: „Laßt uns den Menschen machen nach unserm Bilde und Gleichnissen!" Zu niemandem andern aber sagt er dies, als zu seinem Worte und zu seiner Weisheit. Nachdem er ihn nun geschaffen und gesegnet hatte, auf daß er wachse und die Erde erfülle, ordnete er ihm alle Wesen als unterwürfig und dienstbar unter und wies ihn an, sich seine Nahrung vom Anfang an von den Früchten der Erde, den Samen und Kräutern und Baumfrüchten zu nehmen; zugleich sollten auch die Tiere nach Gottes An-

[1]) Die sogenannte Apokatastasis, gemäß welcher nach der Auferstehung alle Geschöpfe wieder im ursprünglichen Zustande werden hergestellt werden; vgl. Röm. 8, 19 ff.

ordnung wie der Mensch von allen den Samen der Erde sich nähren[1]).

19. *Nähere Erklärung der Erschaffung des Menschen. Er wird ins Paradies gesetzt.*

Als nun Gott auf diese Weise Himmel, Erde und Meer und alles, was darinnen ist, in sechs Tagen vollendet hatte, ruhte er am siebenten aus von allen Werken, die er vollbracht hatte. Hierauf faßt die Hl. Schrift noch einmal das Ganze zusammen und berichtet: „Dies ist das Buch des Ursprungs des Himmels und der Erde, da sie erschaffen wurden am Tage, da Gott Himmel und Erde machte und alles Gesträuch des Feldes, ehe es hervorkam, und alles Gras des Landes, ehe es sproßte; denn Gott hatte noch nicht regnen lassen auf Erden, und kein Mensch war da, um sie zu bebauen"[2]). Hierdurch belehrt sie uns, daß auch die ganze Erde zu jener Zeit von einer göttlichen Quelle getränkt wurde, und daß es nicht notwendig war, daß der Mensch sie bearbeitete; sondern die Erde brachte nach der Anordnung Gottes alles von selbst hervor, damit sich der Mensch nicht durch Arbeit abzumühen brauchte. Um aber auch die Art der Schöpfung (des Menschen) zu zeigen, damit nicht eine unlösbare Streitfrage darüber unter den Menschen entstünde, weil Gott gesagt hatte: „Laßt uns den Menschen machen!" ohne daß seine Erschaffung deutlich erzählt worden ist, so belehrt uns die Hl. Schrift darüber, indem sie berichtet: „Eine Quelle stieg auf von der Erde und befeuchtete die ganze Oberfläche der Erde; und Gott bildete den Menschen aus dem Staube der Erde und hauchte in sein Antlitz den Odem des Lebens, und der Mensch ward zum lebenden Wesen"[3]). Aus diesem Grunde wird auch von den meisten die Unsterblichkeit der Seele behauptet. Nach der Erschaffung des Menschen suchte ihm Gott einen Wohnort aus in den Gegenden gegen Morgen, ausgezeichnet durch Licht, von hellerer Luft durchströmt,

[1]) 1 Mos. 1, 29.
[2]) Ebd. 2, 4. 5.
[3]) Ebd. 2, 6. 7.

voll der herrlichsten Früchte, und dahin setzte er den Menschen.

20. *Der biblische Bericht über das Paradies und die Bildung des Weibes.*

Den Wortlaut der hl. Geschichte hat die Schrift in folgender Weise: „Und Gott pflanzte einen Lustgarten in Eden gegen Morgen und setzte darein den Menschen, den er gebildet hatte. Und Gott brachte aus dem Boden hervor allerlei Bäume, schön zu schauen und lieblich zu essen; auch den Baum des Lebens in der Mitte des Gartens und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. Und ein Fluß ging aus vom Lustort, zu bewässern den Garten. Von dort an teilt er sich in vier Hauptströme. Der Name des einen ist Phison; dieser ists, der umfließt das ganze Land Evilat; dort also ist das Gold; das Gold dieses Landes ist sehr gut; da findet man auch Bdellium und den Stein Onyx. Und der Name des andern Flusses ist Geon. Dieser umfließt das ganze Land Äthiopien. Und der dritte Fluß ist der Tigris; der geht nach Assyrien. Der vierte Fluß ist der Euphrat. Und es nahm Gott, der Herr, den Menschen und setzte ihn in den Lustgarten, auf daß er ihn bebaue und bewahre. Und Gott gebot dem Adam und sprach: Von jedem Baum im Garten magst du essen, aber vom Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen sollt ihr nicht essen; an welchem Tage aber ihr davon esset, werdet ihr des Todes sterben. Auch sprach Gott der Herr: Es ist nicht gut für den Menschen, daß er allein sei; lasset uns ihm eine Gehilfin machen, die ihm ähnlich sei. Und Gott bildete aus Erde ferner noch alle Tiere des Feldes und alles Geflügel des Himmels und führte sie zu Adam; und wie sie — jedes lebende Wesen — Adam nannte, das ist jedesmal ihr Name. Und Adam nannte mit Namen alles Vieh, alles Geflügel des Himmels und alle Tiere des Feldes. Aber für Adam fand sich keine Gehilfin, die ihm ähnlich war. Und Gott ließ Bewußtlosigkeit über Adam kommen und ihn einschlafen und nahm eine von seinen Rippen und füllte ihre Stelle mit Fleisch aus. Und Gott der Herr baute aus der Rippe, die er von Adam genommen, ein

Weib und führte es zu Adam. Und Adam sprach: Das ist nun Bein von meinem Gebein und Fleisch von meinem Fleisch; die soll Männin heißen, weil sie von ihrem Manne genommen ist. Darum wird der Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen, und es werden Zwei zu einem Fleische werden. Und es waren beide nackt, Adam und sein Weib, und schämten sich nicht."

21. *Der Sündenfall.*

„Aber die Schlange war klüger als alle Tiere auf der Erde, die Gott der Herr gemacht hatte. Und die Schlange sprach zum Weibe: Warum hat euch Gott geboten, ihr solltet nicht von allen Bäumen des Gartens essen? Und das Weib sagte zur Schlange: Von allen Bäumen des Garten dürfen wir essen, von der Frucht des Baumes aber, der in der Mitte des Gartens ist, hat uns Gott geboten, daß wir nicht davon essen, ihn auch nicht berühren, damit wir nicht sterben. Und die Schlange sprach zum Weibe: Ihr werdet nicht des Todes sterben; Gott wußte nämlich, daß, an welchem Tage ihr davon esset, euere Augen sich auftun und ihr wie Götter sein werdet, erkennend Gutes und Böses. Da sah das Weib, daß der Baum gut für das Essen und schön für das Auge und lieblich anzuschauen, und nahm von seiner Frucht und aß und gab auch ihrem Manne, und sie aßen. Da wurden beiden die Augen aufgetan und sie merkten, daß sie nackt waren; und sie nähten Feigenblätter zusammen und machten sich Schürzen. Und sie hörten die Stimme Gottes, des Herrn, der nach Mittag im Garten wandelte, und Adam und sein Weib verbargen sich vor dem Angesichte Gottes mitten unter den Bäumen des Gartens. Und Gott der Herr rief den Adam und sprach zu ihm: Wo bist du? Der sprach: Ich habe deine Stimme im Garten gehört und mich gefürchtet, weil ich nackt bin, und habe mich verborgen. Und (Gott) sagte zu ihm: Wer hat dir denn gesagt, daß du nackt bist, als weil du von dem Baume gegessen, wovon ich dir allein geboten nicht zu essen? Und Adam sprach: Das Weib, das du mir gegeben hast, sie hat mir vom Baume gegeben, und ich aß. Und Gott sprach

zum Weibe: Warum hast du das getan? Und das Weib erwiderte: Die Schlange hat mich betrogen, und ich aß. Und Gott der Herr sprach zu der Schlange: Weil du dies getan hast, bist du verflucht unter allen Tieren auf der Erde; auf deiner Brust und deinem Bauche sollst du gehen und Erde fressen alle Tage deines Lebens. Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem und ihrem Samen; er wird dir den Kopf zertreten und du wirst seiner Ferse lauernd nachstellen. Und zum Weibe sprach er: Ich will deine Schmerzen und deine Wehen vervielfältigen; in Schmerzen sollst du Kinder gebären, und zum Manne soll dein Hinwenden sein, und er wird über dich herrschen. Zu Adam aber sprach er: Weil du Gehör gegeben der Stimme deines Weibes und gegessen hast vom Baume, von dem ich dir geboten habe, daß du von ihm allein nicht essest, so sei die Erde verflucht in deinem Werke: in Schmerzen sollst du von ihr essen alle Tage deines Lebens; Dornen und Disteln soll sie dir tragen, und du sollst das Kraut deines Feldes essen. Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brot essen, bis du zur Erde wiederkehrest, von der du genommen bist; denn du bist Erde und sollst zur Erde wiederkehren"[1]). So also lauten die Worte der Hl. Schrift von der Geschichte des Menschen und des Paradieses.

22. *Gott, der im Paradies auftritt, ist der Logos.*

Du wirst mir nun einwerfen: „Du behauptest, es gehe nicht an, daß Gott im Raume eingeschlossen (gedacht) werde; und wie kannst du jetzt sagen, daß er im Paradiese umherwandelte?" Höre, was ich erwidere! Gott, der Vater aller Wesen, ist unbegrenzbar und befindet sich in keinem Raum; denn „es gibt keine Stätte seiner Ruhe"[2]). Sein Wort aber, durch welches er alles gemacht hat, das da ist seine Kraft und seine Weisheit, übernahm die Stelle des Vaters und Herrn aller Dinge, und dieses ist es, das an der Stelle Gottes im Paradiese erschien und mit Adam redete. Denn auch die Hl.

[1]) 1 Mos. c. 2 u. 3.
[2]) Is. 66, 1 u. Apg. 7, 49.

Schrift belehrt uns, daß Adam sagte, er habe die Stimme gehört. Was ist aber die Stimme anderes als das Wort Gottes, welches auch sein Sohn ist? nicht auf die Weise, wie die Dichter und Mythographen die Söhne der Götter erzeugt werden lassen, durch fleischliche Vermischung, sondern so, wie die Wahrheit das Wort darstellt, als ewig im Herzen Gottes beschlossen[1]). Denn bevor irgend etwas erschaffen wurde, hatte er dieses zum Ratgeber, da es sein eigener Gedanke und seine Weisheit ist. Als aber Gott die Dinge alle, die er zu erschaffen beschlossen hatte, erschaffen wollte, da erzeugte er dieses Wort als ausgesprochenes, den Erstgeborenen jeglicher Kreatur, nicht, daß er dieses Wortes verlustig wurde, sondern so, daß er es zeugte und in Ewigkeit mit seinem Worte beisammenblieb. Darauf fußt auch die Lehre der hl. Schriften und der mit dem Geist Gottes erfüllten Männer, von denen einer, Johannes, sagt: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott"[2]), womit er ausspricht, daß im Anfang nur Gott und das Wort in ihm da war. Hierauf sagt er: „Und Gott war das Wort; alles ist durch ihn gemacht". Das Wort ist also Gott und von Gott gezeugt. Und dies Wort schickt der Vater des Alls, wenn er will, nach irgendeinem Platze im Raum, und vom Vater geschickt erscheint es dort, wird gesehen und gehört und befindet sich so im Raume.

23. *Bestätigung des biblischen Berichtes über den Sündenfall.*

Am sechsten Tage also schuf Gott den Menschen; seine Schöpfung offenbarte er aber erst am siebenten Tage, als er auch das Paradies geschaffen hatte, damit der Mensch an einem besseren und einem hervorragenden Orte wohne. Und daß obige Erzählung wahr ist, zeigt die Wirklichkeit. Denn weiß nicht jeder von den Wehen, welche die Weiber beim Gebären zu überstehen

---

[1]) Nach Philo und mehreren Kirchenvätern ist zu unterscheiden: *λόγος ἐνδιάθετος* und *προφορικός*, das im Herzen beschlossene und ausgesprochene.

[2]) Joh. 1, 1.

haben, und daß sie gleich darauf die Qualen wieder vergessen, damit das Wort Gottes, daß das Menschengeschlecht wachsen und sich mehren soll, erfüllt werde? (Sieht ferner nicht jedermann) die Verurteilung der Schlange, wie häßlich sie auf dem Bauche kriecht und Erde frißt, auf daß auch dies uns zum Beweise diente?

24. *Herrlichkeit des Paradieses.*

Gott hatte also aus der Erde hervorsprossen lassen jeglichen Baum, lieblich zu schauen und gut zum Essen. Anfänglich nämlich waren bloß die am dritten Tage erschaffenen Pflanzen und Samen und Kräuter vorhanden. Die Gewächse im Paradiese aber wurden mit ausgezeichneter Schönheit und größtem Wohlgeschmacke erschaffen, da dieses ja auch eine von Gott gemachte Pflanzung genannt ist. Und zwar besaß die übrigen Pflanzen auch die Erde von gleicher Art, die zwei Bäume aber, den des Lebens und den der Erkenntnis, hatte die übrige Erde nicht, sondern diese befanden sich einzig im Paradies. Daß aber das Paradies zur Erde gehört habe und auf der Erde gepflanzt war, sagt die Hl. Schrift: „Und Gott pflanzte das Paradies in Eden gegen Morgen und setzte den Menschen dahin; und Gott ließ hervorsprießen aus der Erde jeglichen Baum, lieblich zum Ansehen und gut zum Essen". Durch die Worte also „aus der Erde" und „gegen Morgen" lehrt uns die Hl. Schrift deutlich, daß das Paradies unter diesem Himmel sich befunden habe, unter welchem die Erde und der Morgen sich befindet. Das hebräische Wort E d e n aber bedeutet Wonne. Ferner gibt sie an, daß ein Fluß von Eden ausging, um das Paradies zu bewässern und sich von dort in vier Hauptströme teilte, von denen zwei, genannt Phison und Geon, die östlichen Gegenden bewässern, namentlich der Geon, der das ganze Land Äthiopien umfließt und in Ägypten unter dem Namen Nil wieder zutage kommen soll. Die anderen zwei Flüsse sind bei uns wohlbekannt, der Euphrat und Tigris nämlich; denn diese befinden sich in unmittelbarer Nachbarschaft unseres Landes. Als nun Gott den Menschen, wie gesagt, ins

Paradies gesetzt, um es zu bebauen und zu bewachen, gebot er ihm von allen Früchten zu essen, offenbar auch vom Baume des Lebens; nur vom Baume der Erkenntnis gebot er ihm, nicht zu kosten. Gott versetzte ihn aber von der Erde weg, aus der er war gemacht worden, ins Paradies und gab ihm den Antrieb zur Weiterbildung, damit er dort fortschreite und vollkommen werde, ja sogar als Gott bezeichnet und im Besitz ewigen Lebens zum Himmel hinaufsteige. Der Mensch war nämlich als Mittelding erschaffen, weder als bestimmt sterblich noch als bestimmt unsterblich, sondern fähig für beides. So stand auch sein Wohnort, das Paradies, in Bezug auf Schönheit, zwischen Himmel und Erde in der Mitte. Der Ausdruck „um es zu bebauen" aber bedeutet keine andere Tätigkeit als die, das Gebot Gottes zu beobachten, damit er nicht durch Ungehorsam sich ins Verderben stürze, wie er es wirklich durch die Sünde getan hat.

25. *Gott war in seinem Verbote nicht ungerecht.*

Der Baum der Erkenntnis selbst war gut, und auch seine Frucht war gut. Es brachte nämlich nicht, wie einige meinen, der Baum den Tod, sondern der Ungehorsam. Denn in der Frucht war nichts anderes, als nur die Erkenntnis. Die Erkenntnis aber ist gut, wenn man sie auf rechte Weise benützt. Adam dort aber war seinem dermaligen Alter nach noch ein Kind, deswegen konnte er die Erkenntnis noch nicht nach Gebühr fassen. Denn auch jetzt ist es so: wenn das Kind geboren wird, ist es nicht sofort imstande, Brot zu essen, sondern es wird zuerst mit Milch genährt und geht erst mit fortschreitendem Alter auch zur festen Nahrung über. So war es wohl auch bei Adam. Deswegen hatte ihm Gott nicht etwa aus Neid, wie manche[1]) meinen, vom Baume der Erkenntnis zu essen verboten. Ferner wollte er ihn auch prüfen, ob er seinem Gebote gehorchen werde. Zugleich auch wollte er, daß der Mensch in seinem Kindesalter noch für längere Zeit in argloser Einfalt verbleibe. Denn es ist dies nicht bloß vor Gott,

[1]) Die Marcioniten. Otto.

sondern auch bei den Menschen etwas Heiliges, in Einfalt und Arglosigkeit den Eltern untertan zu sein. Wenn es aber Pflicht ist, daß die Kinder den Eltern untertan sind, um wieviel mehr muß dies Gott dem Vater des Alls gegenüber geschehen? Ferner ist es auch unschön, wenn kleine Kinder über ihr Alter hinaus altklug sind. Denn wie man an Alter stufenweise wächst, so wächst man auch in der Erkenntnis. Zudem ist, wenn das Gesetz gebietet, sich eines Dinges zu enthalten, und jemand nicht gehorcht, klar, daß nicht das Gesetz an der Züchtigung Schuld ist, sondern der grobe Ungehorsam. Denn auch ein Vater befiehlt seinem Kinde manchmal, sich gewisser Dinge zu enthalten, und wenn dies dem väterlichen Gebote nicht gehorcht, so wird es derb gezüchtigt und ausgescholten wegen seines Ungehorsams. Und es sind nicht gleich die Handlungen die Ursache der Schläge, sondern der Ungehorsam ist es, der dem Ungehorsamen die empfindliche Züchtigung einbringt. So brachte auch dem Ersterschaffenen sein Ungehorsam die Strafe, daß er aus dem Paradiese vertrieben wurde. Nicht als ob der Baum der Erkenntnis etwas Böses an sich gehabt hätte, sondern durch seinen Ungehorsam hatte der Mensch nun Mühsal, Plage, Schmerz zu erdulden und fiel zuletzt dem Tode anheim.

26. *Die Strafe des Todes sogar eine Wohltat.*

Und zwar ist der Tod auch noch eine große Wohltat, die Gott dem Menschen erwiesen hat, auf daß er nicht in der Sünde befindlich ewig lebte; sondern er verwies ihn sozusagen in eine Art Verbannung aus dem Paradiese, damit er die Sünde in der ihm bestimmten Zeit durch die Strafe abbüße und dann gebessert später wieder zurückgerufen würde. Deswegen steht auch in der Hl. Schrift, nachdem der Mensch auf dieser Welt erschaffen war, mit geheimnisvoller Bedeutung, daß er zweimal[1]) ins Paradies versetzt worden sei; das erstemal, als er dorthin versetzt wurde, das zweitemal soll es sich erfüllen nach der Auferstehung und dem Gerichte. Ja noch weiter! gleichwie ein Geschirr, wenn

[1]) Gen. 2, 8.

es nach der ersten Verfertigung einen Fehler hat, umgegossen und umgebildet wird, so daß es wieder neu und ganz wird, so geschieht auch dem Menschen durch den Tod. Denn er wird sozusagen zerschlagen, um bei der Auferstehung wieder ganz zu erscheinen, d. h. fleckenlos, gerecht und unsterblich. Daß aber Gott sagte und rief: Adam, wo bist du? so tat er dies nicht, weil er es nicht wußte, sondern er wollte ihm in seiner Langmut damit Veranlassung zur Reue und zum Bekenntnisse geben.

27. *Der Mensch ursprünglich weder sterblich noch unsterblich.*

Nun wird man mir aber sagen: „Der Mensch ist also sterblich von Natur aus erschaffen?" Durchaus nicht! „Was denn? unsterblich?" Auch das sagen wir nicht. „Also", wird man sagen, „keines von beiden?" Auch das sagen wir nicht. Der Mensch ist also von Natur weder sterblich noch unsterblich erschaffen. Denn hätte ihn Gott von Anfang an unsterblich erschaffen, so hätte er ihn zum Gotte gemacht; hinwiederum, wenn er ihn sterblich erschaffen hätte, so würde es scheinen, als ob Gott an seinem Tode schuld sei. Weder unsterblich also noch auch sterblich hat er ihn erschaffen, sondern, wie gesagt, fähig für beides, daß er, wenn er durch die Beobachtung des göttlichen Gebotes der Unsterblichkeit sich zuwendete, die Unsterblichkeit als Lohn von Gott empfing und ein Gott würde, hinwiederum aber, wenn er durch Ungehorsam gegen Gott sich auf Seite des Todes stellte, selbst die Ursache seines Todes würde. Denn Gott hat den Menschen mit Freiheit und Selbstbestimmung begabt erschaffen. Was er sich nun durch seinen Leichtsinn und Ungehorsam zugezogen, das gibt ihm Gott jetzt seinerseits als Geschenk aus Liebe und Erbarmung, wenn sich der Mensch gehorsam unterwirft. Denn gleichwie der Mensch durch seinen Ungehorsam dem Tode hörig geworden ist, so kann durch Gehorsam gegen den Willen Gottes jeder, der will, sich das ewige Leben erwerben. Gott hat uns nämlich sein Gesetz und heiligen Gebote gege-

ben, auf daß durch deren Erfüllung ein jeder das Heil erlangen, zur Auferstehung gelangen und die Unverweslichkeit erben kann.

28. *Warum Eva aus der Rippe Adams gebildet wurde.*

Als aber Adam aus dem Paradiese vertrieben war, erkannte er sein Weib Eva, das ihm Gott aus seiner Seite zum Weibe gebildet. Dies hatte Gott getan, nicht weil er das Weib nicht unmittelbar hätte bilden können, sondern weil er voraus wußte, daß die Menschen eine Menge Götter erfinden würden. Er sah also und wußte voraus, daß der Irrtum durch die Schlange eine Vielheit von Göttern, die nicht existieren, aufbringen würde; — denn während nur e i n Gott ist, bemühte sich der Irrtum schon damals, eine Vielheit von Göttern dem Menschen ins Herz zu schmuggeln und zu sagen: „Ihr werdet sein wie die Götter!" — damit nun nicht die Meinung entstünde, der eine Gott habe den Mann, ein zweiter das Weib erschaffen, deswegen schuf er sie nicht getrennt voneinander. Ja gerade damit dadurch das Geheimnis der Einzigkeit Gottes gezeigt würde, schuf Gott das Weib zugleich mit dem Manne; auch damit ihre gegenseitige Liebe größer sei.

Adam sagte nun zur Eva: Das ist jetzt Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleische, und prophezeite dann: „Deswegen wird der Mann Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhängen, und es werden ihrer sein zwei zu einem Fleische". Und dies erfüllt sich doch augenscheinlich auch bei uns. Denn wer, der in rechtmäßiger Ehe lebt, läßt nicht Vater und Mutter und seine ganze Verwandtschaft und Familie und hängt seinem Weibe in innigster Vereinigung an und liebt es mehr (als die Verwandten)? Deswegen unterziehen sich auch manche um ihrer Weiber willen selbst Lebensgefahren. Den Namen dieser Eva, weil sie zuerst von der Schlange verführt und die Chorführerin der Sünde wurde, ruft der böse Feind, der auch Satan heißt, und der damals durch die Schlange mit ihr gesprochen hat, bis auf die Jetztzeit noch bei seiner Tätigkeit in den von ihm begeisterten Menschen

als Evan aus[1]). Der Teufel heißt auch der Drache, weil er Gott wie ein flüchtiger Sklave entflohen ist *(διὰ τὸ ἀποδεδρακέναι)*; denn er war anfänglich ein Engel. Über ihn zu reden, würde zu weit führen; deswegen lasse ich jetzt die weitere Auseinandersetzung hierüber gut sein, da ich schon anderswo[2]) über ihn gesprochen habe.

29. *Brudermord und Strafe Kains.*

Adam also erkannte sein Weib Eva, und sie empfing und gebar einen Sohn, mit Namen Kain. Und sie sprach: Ich habe einen Menschen durch Gott bekommen[3]). Und abermal gebar sie einen Sohn, namens Abel. Dieser war der erste Schafhirt, Kain aber bebaute die Erde. Die Geschichte derselben nun würde eine zu große Ausführlichkeit, ja auch eine zu weit greifende Erklärung erfordern; deswegen kann der wißbegierige Leser sich über die Geschichte genauere Belehrung unmittelbar aus dem Buche erholen, das Genesis — die Entstehung der Welt — betitelt ist. Als nun der Satan sah, daß nicht bloß Adam und sein Weib am Leben blieben, sondern daß sie auch Kinder erzeugt hatten, da ergrimmte er vor Neid darüber, daß er sie nicht hatte ums Leben bringen können. Er stachelte daher, da er sah, daß Abel Gott wohlgefiel, ihren andern (Sohn), der Kain hieß, gegen seinen Bruder auf und brachte ihn dazu, daß er seinen Bruder tötete. Und dies war der Anfang, daß der Tod in diese Welt eingetreten und bis auf heute über das gesamte Menschengeschlecht gekommen ist. Gott wollte aber in seiner Erbarmung dem Kain eine Veranlassung zur Buße und zum Bekenntnisse geben und sprach daher zu ihm wie zu Adam: „Wo ist Abel, dein Bruder?" Kain aber erwiderte Gott trotzig und sagte: „Ich weiß es nicht; ich bin doch nicht der Hüter meines Bruders?" So erzürnte Gott über ihn und sagte: „Was hast du da ge-

[1]) Evan (Beiname des Bacchus) war der Ruf der Bacchantinnen bei den Orgien des Bacchus.

[2]) In einem verloren gegangenen Werke.

[3]) 1 Mos. 4, 1.

tan? Die Stimme von deines Bruders Blut schreit zu mir von der Erde. Und jetzt sollst du verflucht sein von der Erde, die ihren Mund aufgetan, um das Blut deines Bruders von deiner Hand zu empfangen; jammernd und zitternd sollst du auf Erden wandeln"[1]). Von dorther noch entsetzt, nimmt die Erde deswegen das Blut des Menschen, ja selbst das eines Tieres, nicht mehr in sich auf[2]), wodurch klar wird, daß nicht sie schuld ist, sondern der frevelnde Mensch.

30. *Nachkommen Kains. Erfindung der Künste.*

Kain also bekam auch einen Sohn, namens Enoch. Und er erbaute eine Stadt, die er nach dem Namen seines Sohnes Enoch nannte. Da ward der Anfang gemacht, Städte zu bauen, und zwar vor der Sintflut, nicht wie Homer fälschlich singt:

„Noch war keine gebaut von den Städten der redenden Menschen." (Il. 20, 216.)

Dem Enoch aber ward ein Sohn geboren, namens Gaidad; dieser zeugte den Meel, Meel den Mathusala, Mathusala den Lamech. Lamech aber nahm sich zwei Weiber, deren Namen Ada und Sela waren[3]). Von da begann die Vielweiberei; es nahm aber auch die Musik von da ihren Anfang. Lamech nämlich hatte drei Söhne, Obel, Jubal, Thobel. Obel ward ein in Zelten wohnender Hirt, Jubal ist der Erfinder der Harfe und Zither, Thobel ward ein Schmied, mit dem Hammer Erz und Eisen bearbeitend. Bis hierher läßt sich das von Kain abstammende Geschlecht verfolgen; für die Folgezeit aber kam die Stammesgeschichte seines Samens in Vergessenheit wegen seines Brudermordes. Gott verlieh aber der Eva die Gnade, daß sie empfing und einen Sohn anstatt Abels gebar, der Seth hieß. Von diesem stammt das übrige Menschengeschlecht bis auf heute. Und wenn ein Wißbegieriger es wünscht, so ist es leicht, ihm das Nähere, selbst über alle Geschlechter,

[1]) 1 Mos. 4, 9 ff.

[2]) Sondern das Blut gerinnt, ehe es in den Boden dringen kann.

[3]) 1 Mos. 4, 18. 19.

mittelst der Hl. Schrift auseinanderzusetzen. Denn es ist von uns auch zum Teil schon in einem andern Buche, wie oben gesagt worden, die Reihenfolge der Abstammung behandelt worden, im ersten Buche über die Geschichte nämlich[1]). Dies alles lehrt uns der Hl. Geist, der durch Moses und die übrigen Propheten spricht, so daß die bei uns, den Verehrern Gottes, vorhandenen Schriften älter sind und dazu auch als wahrer sich erweisen als die alter Geschichtschreiber und Dichter. Auch für die Musik setzten einige eitle Schwätzer den Apollo als Erfinder an; andere sagen, Orpheus habe die Musik nach dem lieblichen Gesange der Vögel erfunden. Aber ihr Gerede zeigt sich als eitel und grundlos; denn diese Männer lebten viele Jahre nach der Sintflut. Die Geschichte des Noe, der bei einigen Deukalion heißt, ist von uns in dem Buche abgehandelt, das wir oben erwähnt haben; dies kannst auch du zur Hand nehmen, wenn du willst.

31. *Die ältesten Städte und Könige.*

Nach der Sintflut entstanden allmählich wiederum Städte und Könige auf folgende Weise. Die erste Stadt war Babylon, und Orech und Archad und Chalone im Lande Sennaar. Und König derselben war Nebroth. Von diesen stammte Assur ab, von dem auch die Assyrier den Namen haben. Nebroth aber baute Städte: Ninive und Roboom und Kalak und Dasen zwischen Ninive und Kalak. Ninive aber wurde eine besonders große Stadt. Ein zweiter Sohn Sems[2]), des Sohnes Noes, namens Misraim, erzeugte die Ludonim und die Enemigin und Labiim, die Nephthalim und Patrosiniim und Chasloniim, von denen die Philistiim stammen. Von den drei Söhnen Noes und von ihren Abkömmlingen[3]) und ihrer Stammtafel haben wir im oben besprochenen Buch ein kurzes Verzeichnis gegeben. Jetzt nun werden wir das Übergangene bezüglich der Städte und Könige und die Geschichte der Zeit erwähnen, als

[1]) Welches Buch hier Theophilus meint, ist zweifelhaft.
[2]) Richtiger Chams. Gen. 10, 6.
[3]) *Συντέλεια* mit Otto im Sinne von Genossenschaft genommen.

eine Zunge und eine Sprache war. Vor der Scheidung der Sprachen entstanden die obigen Städte. Als nun die Menschen sich voneinander trennen sollten, faßten sie aus ihrem, nicht durch Gottes Antrieb den Beschluß, eine Stadt und einen Turm zu bauen, dessen Spitze bis zum Himmel reichen sollte, um sich einen berühmten Namen zu machen. Da sie nun ein bedeutendes Werk wider den Plan Gottes zu unternehmen wagten, zerstörte ihnen Gott ihre Stadt und warf ihnen den Turm nieder[1]). Und dann veränderte er die Sprachen der Menschen, indem er jedem eine abweichende Mundart gab. Die Sibylle hat die Sache folgenderweise angegeben, indem sie den Zorn Gottes, der über die Welt kommen sollte, ankündigt wie folgt:

„Wenn sich aber erfüllen die Drohungen Gottes des Höchsten,
Die er den Menschen gemacht, als einst im assyrischen Lande
Diese gebauet den Turm. Einsprachig noch waren sie alle;
Und sie wollten ersteigen den sternbesäeten Himmel.
Durch Sturmwinde sofort schickt Gott das gewalt'ge Verderben:
Diese zerwarfen sodann das Gebäu von der schwindelnden Höhe,
Hetzten zu heftigem Streite die Sterblichen gegeneinander.
Doch als gefallen der Turm und die Sprachen der sterblichen Menschen
Vielfach sich in Zweige geteilt" usw.

Das also geschah im Lande der Chaldäer. Im Lande Chanaan[2]) aber entstand eine Stadt, namens Charan. Zur selben Zeit erhob sich auch in Ägypten der erste König, Pharao, der nach den Ägyptiern auch Nechaoth hieß, und so kamen der Reihe nach die folgenden Könige. Im Lande Senaar aber bei den soge-

[1]) Steht nicht in der Hl. Schrift, sondern Theophilus hat die Notiz aus der Sibylla genommen. S. unten Vers 6.

[2]) Richtiger Mesopotamien.

nannten Chaldäern war der erste König Arioch, nach diesem ein anderer, Ellasar, und nach diesem Chodollagomor, König von Älam, nach diesem Thargal, König der Assyrier genannten Völker. Fünf andere Städte entstanden im Anteile des Cham, des Sohnes des Noe: die erste Sodoma, dann Gomorrha, Adama, Seboim und Balak, die auch Segor heißt. Und die Namen ihrer Könige sind folgende: Ballas, König von Sodoma, Barsas, König von Gomorrha, Senaar, König von Adama, Hymor, König von Seboim, Balach, König von Segor, das auch Balak heißt. Diese waren dem König von Assyrien Chodollagomor zwölf Jahre lang unterworfen. Im dreizehnten Jahre aber fielen sie von Chodollagomor ab, und so kam es, daß damals die vier Könige der Assyrier gegen die fünf Könige Krieg anfingen. Dies war das erstemal, daß Kriege auf Erden entstanden. Und sie schlugen die Riesen Karanain und mächtige Völkerschaften mit ihnen und die Ommäer in deren eigener Stadt und die Chorräer im sogenannten Gebirge Seir bis zur sogenannten Terebinthe von Pharan, welches an der Wüste liegt[1]). Zur nämlichen Zeit aber war ein gerechter König, mit Namen Melchisedek, in der Stadt Salem, die jetzt Hierosolyma heißt. Dieser war der erste Priester unter allen Priestern Gottes des Allerhöchsten. Von ihm erhielt die Stadt den Namen Hierusalem[2]), die wir eben Hierosolyma genannt haben. Von ihm an findet man auch, daß Priester auf der ganzen Erde auftraten. Nach ihm trat Abimelech als König auf in Gerara, nach diesem ein anderer Abimelech; hierauf war König Ephron mit dem Beinamen der Chettäer.

Mit den Namen dieser Könige also, die zuerst auftraten, verhält es sich so. Bei den Assyriern aber wurden später die übrigen Könige im Verlaufe vieler Jahre nicht mehr verzeichnet; von den allerletzten Zeiten, den unsern nämlich, werden als Könige der Assyrier erwähnt Theglaphasar, nach ihm Selamanasar, hierauf

---

[1]) 1 Mos. 14, 16.

[2]) Vom griechischen *ἱερεύς*, Priester; also „Salem des Priesters, d. h. des Melchisedek".

Sennacherim. Ein Unterkönig von diesem war der Äthioper Adramalech, der auch über Ägypten herrschte. Freilich sind diese Dinge im Hinblick auf unsere Literatur durchaus so ziemlich neu.

32. *Verbreitung des Menschengeschlechtes über die Erde.*

Aus dem Folgenden nun mögen die Gelehrten und Altertumsforscher die Geschichte beurteilen, ob die von uns nach den hl. Propheten vorgebrachten Tatsachen neu sind. Während es damals in den ersten Zeiten nur wenige Menschen in Arabien und Chaldäa gab, fingen sie nach der Sprachentrennung allmählich an, zahlreich zu werden und sich zu vermehren auf der ganzen Erde. Und zwar wendeten sich die einen gegen Morgen, um dort sich niederzulassen, die andern nach den Teilen des großen Festlandes[1]) und gegen Norden, so daß sie sich in den nördlichen Himmelsstrichen bis nach Britannien ausbreiteten, andere nach Chananäa, das auch Judäa und Phönicien heißt; wieder andere nach den Teilen Äthiopiens, Ägyptens und Libyens und dem sogenannten verbrannten Landstrich (Innerafrika) und nach den Ländern, die bis zum Sonnenuntergang sich erstrecken; noch andere besetzten die Länder von der Meeresküste und von Pamphylien an, Asien, Griechenland, Macedonien und weiter Italien, die sogenannten Gallien, Spanien und Germanien, so daß jetzt die gesamte Erde von ihren Bewohnern erfüllt ist. Während also die Erde anfangs nur nach drei Seiten von den Menschen bewohnt wurde, nach Morgen, Mittag und Abend, wurden später auch die übrigen Teile derselben bevölkert, da die Zahl der Menschen ungeheuer anschwoll. Ohne nun diese Dinge zu wissen, wollen die Schriftsteller behaupten, die Erde sei kugelförmig, und wollen sie gleichsam mit einem Würfel vergleichen. Wie können sie aber diese Behauptung als Wahrheit hinstellen, während sie die Geschichte der Erschaffung

[1]) Wahrscheinlich meint Theophilus damit das Land ober dem Pontus Euxinus in seiner Ausdehnung westwärts, also Mitteleuropa.

und Bevölkerung der Erde nicht kennen? Indem die Menschen allmählich auf der Erde anwuchsen und sich vermehrten, wie wir gesagt haben, wurden auch die Inseln des Meeres und die übrigen Erdstriche bevölkert.

33. *Diese geschichtlichen Tatsachen konnten die Profanschriftsteller nicht wissen.*

Wer also von den sogenannten Weisen, Dichtern und Geschichtschreibern hätte hier das Richtige sagen können, da sie viel später lebten und eine Menge von Göttern einführten, die wieder so viele Jahre später als die Städte entstanden, lange nach den Königen, Völkern und Kriegen? Denn sie mußten alles erwähnen, die Ereignisse von der Sintflut, die Schöpfung der Welt, die Erschaffung des Menschen und die folgenden Ereignisse; das alles hätten die ägyptischen oder chaldäischen Propheten und die andern Schriftsteller genau darlegen müssen, wenn sie durch den göttlichen und reinen Geist gesprochen und ihre Aussprüche Wahrheit verkündet hätten; und nicht bloß das Vergangene oder Gegenwärtige, sondern auch die zukünftigen Schicksale der Welt hätten sie vorhersagen müssen. Deswegen ist klar, daß alle übrigen sich im Irrtume befinden, wir Christen allein aber die Wahrheit besitzen, die wir vom Hl. Geiste belehrt werden, der in den hl. Propheten gesprochen und alles vorherverkündet hat.

34. *Die Propheten lehren Geschichte, rechte Gottesverehrung und tugendhaftes Leben.*

Und nun sei es für die Zukunft dein Bestreben, mit gutem Willen die göttlichen Dinge zu erforschen, ich meine die Aussprüche der Propheten, damit du an der Hand des von uns Gesagten und der Angaben der übrigen Schriftsteller zusammen die Wahrheit finden könntest. Was also die Namen der sogenannten Götter betrifft, so haben wir, wie ich oben auseinandergesetzt, schon aus den Schriften, die jene verfaßt haben, bewiesen, daß sich Namen von Menschen bei ihnen vorfinden. Ihre Bildnisse aber werden täglich bis auf den heutigen Tag verfertigt: Götzen, die Werke von Men-

schenhand verfertigt sind[1]). Und diesen erweist der große Haufe der unverständigen Menschen göttliche Ehre; den Schöpfer und Bildner des Alls aber und den Erhalter jeglichen Odems setzen sie beiseite, törichten Lehren folgend, weil in Irrtum geführt durch den von den Vätern überkommenen unsinnigen Wahn. Gott aber, der Vater und Schöpfer des Alls, hat das Menschengeschlecht nicht verlassen, sondern ihm sein Gesetz gegeben und heilige Propheten geschickt, um dem Menschengeschlechte Kunde und Belehrung zu bringen, auf daß ein jeder von uns sich ernüchtere und erkenne, daß nur ein Gott sei. Diese lehrten auch, daß man sich enthalten müsse vom sündhaften Götzendienste, vom Ehebruch, Totschlag, Hurerei, Diebstahl, Geiz, Meineid, von aller Ausgelassenheit und Unreinigkeit; daß der Mensch alles, was er nicht will, daß es ihm geschehe, auch einem andern nicht tue, und daß so der gerecht Handelnde den ewigen Strafen entgehe und des ewigen Lebens durch Gott gewürdigt werde.

35. *Einzelne solcher Belehrungen.*

Das göttliche Gesetz also verbietet nicht bloß, die Götzenbilder, sondern auch die Himmelskörper, Sonne, Mond und die übrigen Gestirne, anzubeten, ebenso dem Himmel, der Erde, dem Meere oder den Quellen oder Flüssen göttliche Ehre zu erweisen, sondern nur dem wahren Gott und Schöpfer des Alls darf man göttliche Ehre erweisen in Heiligkeit des Herzens und aufrichtiger Gesinnung. Deswegen sagt das hl. Gesetz: „Du sollst nicht ehebrechen, nicht töten, nicht stehlen, kein falsches Zeugnis geben, nicht begehren deines Nächsten Frau". In gleicher Weise auch die Propheten. Salomon lehrt uns, auch nicht durch einen Blick mit den Augen zu sündigen, indem er sagt: „Deine Augen sollen gerade schauen, deine Augenlider Gerechtes winken"[2]). Und Moses, ebenfalls ein Prophet, sagt über die Einzigkeit Gottes: „Dies ist euer Gott, der den Himmel festigt und die Erde gründet, dessen Hände die ganze

[1]) Ps. 113, 4; 134, 15.
[2]) Sprichw. 4, 25.

Heerschar des Himmels haben erscheinen lassen, aber sie euch nicht haben erscheinen lassen, damit ihr ihnen als Göttern anhanget"[1]). Isaias sagt wiederum: „So spricht Gott der Herr, der den Himmel gefestigt und die Erde grundgelegt und das, was in ihr ist, und der Odem gibt dem Volke auf ihr und Atem denen, die auf ihr wandeln; dies ist der Herr, euer Gott"[2]). Und wiederum (spricht Gott) durch denselben: „Ich bin es, der den Himmel und die Erde gemacht und den Menschen auf ihr; ich habe mit meiner Hand den Himmel gefestigt"[3]). Und an einer andern Stelle: „Dies ist euer Gott, der die Grenzen der Erde errichtet; er wird nicht hungrig noch müde werden, und unergründlich ist seine Weisheit"[4]). Auf gleiche Weise sagt auch Jeremias: „Der die Erde gemacht hat in seiner Kraft und den Erdkreis aufgerichtet in seiner Weisheit, und den Himmel ausgespannt in seiner Klugheit, und des Wassers Menge am Himmel, und der die Wolken herbeigeführt von den Enden der Erde, die Blitze zu Regen gemacht, und die Winde hervorgeführt aus seinen Schatzkammern"[5]). Hier wird ersichtlich, wie so ganz übereinstimmend alle Propheten sich aussprachen, da sie ja in einem und demselben Geiste redeten von der Einzigkeit Gottes, von der Entstehung der Welt und der Erschaffung des Menschen. Dazu auch jammerten sie voll Leidwesen über das gottlose Menschengeschlecht und machten die, welche da sich weise dünkten, wegen ihres Irrtums und ihrer Herzenshärte zuschanden. So sagt Jeremias: „Jeder Mensch ist Tor geworden mit seiner Wissenschaft, jeder Goldschmied ist zuschanden geworden mit seinen Gebilden; umsonst verfertigt der Silberschmied seine Werke aus Silber, es ist kein Atem in ihnen, am Tage ihrer Heimsuchung werden sie vertilgt werden"[6]). Das nämlich sagt auch David: „Ver-

[1]) 5 Mos. 4, 19. Diese Stelle ist mehr dem Sinne nach als wörtlich angeführt.
[2]) Is. 42, 5.
[3]) Ebd. 45, 12 ff.
[4]) Ebd. 40, 28.
[5]) Jer. 10, 12 ff.
[6]) Ebd. 10, 12 ff.

derbt sind sie und abscheulich in ihren Anschlägen; keiner ist, der Gutes tut, auch nicht einer; alle sind abgewichen, allsamt unnütz geworden"[1]. Auf gleiche Weise sagt auch Habakuk: „Was nützt dem Menschen das Bild, daß er es geschnitzt als falschen Schein? Wehe dem, der zum Steine sagt: Wach auf! und zum Holze: Erhebe dich!"[2] Auf gleiche Weise sprachen auch die übrigen Propheten der Wahrheit. Und wozu soll ich die Menge der Propheten noch anführen, deren viele sind, und die unzählige Aussprüche getan haben, die im schönsten Einklange miteinander stehen? Denn jeder, der will, kann ihre Worte finden und daraus genau die Wahrheit kennen lernen, um sich nicht durch Wahn und durch eitle gelehrte Grübelei betören zu lassen. Diese Männer also, die wir erwähnt haben, waren Propheten bei den Hebräern, Männer ohne Wissenschaft, Hirten und ungebildete Leute.

36. *Bestätigung derselben durch die Sibylle.*

Die Sibylle aber, die Prophetin bei den Griechen und den übrigen Völkern, schleudert am Anfang ihrer Prophetie gegen das Menschengeschlecht folgende Worte:

„Sterbliche Menschen, gebildet aus Fleisch, ganz nichtigen Wesens,
Wie so schnelle erhebet ihr euch, nicht denkend ans Ende!
Fürchtet und zittert ihr nicht vor Gott, der immer euch zusieht?
Der allwissend auch alles erschauet und Zeug' ist von allem,
Als allnährender Schöpfer den lieblichen Odem auf alle
Niedergesendet und ihn als Führer der Menschen bestellt hat[3].
Gott ist nur Einer, er Herrscher allein, der Ewige, Größte,

[1]) Ps. 13, 1. 3.
[2]) Hab. 2, 18.
[3]) Über diesen Odem Gottes vgl. oben B. 2 K. 13.

Alles beherrschend und, selbst unsichtbar, alles erschauend.
Nimmer vermag all sterbliches Fleisch ihn selbst zu erblicken;
Denn wie vermöchte das Fleisch wohl jemals den himmlischen, wahren,
Ewigen Gott, der den Himmel bewohnt, mit Augen zu schauen?
Da ja die Menschen sogar nicht vermögen den Strahlen der Sonne
Unentwegt entgegenzuschauen, die sterblich gebor'nen
Männer, zusammengesetzt aus Gebein, aus Fleisch und Geäder.
Ehret den einzigen wirklichen Gott, der der Lenker des Weltalls
Einzig von Ewigkeit ist, und in Ewigkeit herrscht und regieret,
Selbererzeugt und anfangslos und alles beherrschend,
Alle die Sterblichen richtend im alles erleuchtenden Lichte[1]),
Würd'ge Vergeltung sodann wird euch für die schlechte Gesinnung,
Daß ihr beiseite gesetzt, zu verehren den ewigen, wahren
Gott und zu bringen nur ihm die heiligen Gaben des Opfers,
Doch sie Dämonen gebracht, den Bewohnern der Räume des Hades.
Doch ihr wandelt in Stolz und Wahnwitz; habt den geraden
Richtigen Weg abirrend verlassen und ginget den Irrpfad
Hin durch Dornengestrüpp und Verhaue. O lasset, ihr Toren,
In lichtloser und finsterer Nacht, und im Dunkel zu schweifen;
Endlich entfliehet dem Dunkel der Nacht und erfasset den Lichtglanz!

[1]) Nach Joh. 1. 9.

Sehet, er strahlet so hell und nicht zu verkennen für alle.
Kommet und wandelt nicht stets im Dunkel des finsteren Irrtums,
Sehet, es glänzet so hell, mildblickend das Auge der Sonne.
Pflanzet euch Weisheit ins Herz und fasset die rechte Erkenntnis!
Ein Gott ist, der das Naß, der die Winde, das Beben der Erde,
Blitze und Nöten des Hungers und Pest und traurige Plagen,
Schneegestöber und Eis uns schickt — und was sonst noch zu nennen.
Er ist Gebieter des Himmels und Herrscher der Erde, nur e r ist."

Und von den Göttern, die erst entstanden sein sollen, sagt die Sibylle:

„Da stets wieder vergeht, was entstanden, so leitet den Ursprung
Nimmer ein Gott aus den Lenden des Manns und dem Schoße der Mutter,
Ein Gott ist nur allein, der Erhabenste, der da erschaffen
Himmel und Sonne und alles Gestirn und die Leuchte des Mondes
Und die mit Früchten beladene Erde, die Wogen des Meeres,
Berge mit ragender Höhe und stets fortfließende Quellen;
Der da im Wasser erzeugt des Getiers unzählige Menge,
Der, was zu Lande sich regt und kreucht, mit Odem belebet;
Der da den hellen Gesang und das traute Gezwitscher der Vögel
Schuf, die mit buntem Gefieder die Luft lautrauschend durchschneiden;
Wies in dem Tal des Gebirgs den wilderen Tieren den Wohnplatz,

Gab all zahmeres Vieh zum Dienste des sterblichen Menschen.
Allen bestimmte er diesen zum Herrn, den er selber gebildet;
Tausenderlei unzählige Dinge erkennen die Herrschaft;
Wer von den Menschen vermöchte es wohl, sie alle zu kennen?
Einer nur kennt sie allein, der alle erschaffen im Anfang,
Er, der da ohne Veränd'rung, der ewige Schöpfer, den Äther bewohnet,
Guten noch besseren Lohn zur Vergeltung als Richter bestimmend,
Doch gar grimmigen Zorn für Böse und Über des Unrechts,
Krieg und Pest und bitteres Weh zur Strafe erregend.
Menschen, warum doch bäumt ihr euch so, bis entwurzelt ihr hinstürzt?
Schämet euch doch, Krokodil und Katzen als Götter zu ehren!
Hat da nicht Tollheit und Wut euch die Klarheit des Geistes getrübet,
Wenn euch die Götter die Schüsseln bestehlen, die Töpfe berauben?[1])
Statt im himmlischen Glanz ihm zu geben den herrlichen Wohnsitz,
Gabt ihr dem Gott wurmstichiges Bild, von der Spinne umzogen[2]).
Betet ihr, Törichte, doch auch die Schlange, die Katze, den Hund an,
Ehret die Vögel der Luft und die kriechenden Tiere der Erde,
Bilder und Zeichen von Stein, von menschlichen Händen verfertigt,

[1]) Die Katzen nämlich.
[2]) *Σητόβρωτα* fasse ich als inneres Objekt zu *δέδορχε* = wurmstichige Blicke haben, und Blick tropisch für Gestalt, wie so oft latein. ora, vultus, facies.

Haufen von Steinen sogar auf den Straßen[1])
und andere Dinge
Viele und nicht'ge — die Scham hält ab, sie zu
nennen — verehrt ihr.
Das sind Götter, Betrug für törichte Menschen
bewirkend,
Und Tod bringendes Gift in Wahrheit spritzet
ihr Mund aus.
Nur vor dem, der das Leben besitzt und ewiges
Licht, der
Freude den Menschen gewährt, der süßer als
süßester Honig,
Reichlichen Maßes sie schenkt: vor dem nur
beuge den Nacken!
Und im Verein mit frömmerer Zeit schlag' bes-
seren Weg ein!
All das habt ihr versäumt und darum auch den
Kelch des Gerichtes,
Bis zum Rande gefüllt, voll Bitterkeit ohne
Vermischung,
Alle geschlürft im törichten Wahn und der
Blindheit des Herzens.
Und doch erwachet ihr nicht und kommt zu
weis'rer Gesinnung,
Wollt nicht erkennen den König, den Gott, der
alles erschauet.
Deshalb wird euch die Glut des verzehrenden
Feuers erfassen,
Und in lodernder Lohe in Ewigkeit werdet ihr
brennen
Täglich, vergehend vor Scham ob der falschen,
der nichtigen Götter.
Aber den treuen Verehrern des wahren und
ewigen Gottes
Wird zum Erbe das Leben, und ewiglich wer-
den sie wohnen
Im Paradies, in der wonnigen Lust wohlspros-
sendem Garten,
Essend das Brot voll Süße vom sternbesäeten
Himmel."

[1]) Die Hermessäulen z. B.

Daß dies nun Dinge sind, die wahr, nützlich, gerecht und für alle Menschen gut gemeint sind, ist klar, wie auch, daß alle Missetäter nach dem Verdienste ihrer Handlungen Strafe zu erwarten haben.

37. *Aussprüche der heidnischen Dichter über die Bestrafung der Frevel.*

Schon einige Dichter haben dieses ausgesprochen, gleichsam als Urteil gegen sich selbst und zum Zeugnis gegen diejenigen, welche Unrecht tun, indem sie sagen, daß diese gestraft werden würden. Äschylus sagt[1]):

„Wer Übles tut, der muß es auch leiden."

Pindar sagt ebenfalls:

„Da ja,
Die Böses getan, es büßen müssen."

Ebenso sagt Euripides:

„Erfährst du Übles, duld es; freudig ja tat'st du's;
Gesetz ist's, Übel dem Feind, wo du ihn triffst, zu tun."

Und wiederum sagt derselbe:

„Den Feinden Böses tun, halt ich für Mannes Pflicht."

In gleicher Weise Archilochus:

„Eines weiß ich, Wichtiges:
Dem, der uns Übles tut, das Ärgste zum Entgelt zu tun."

Und über die Wahrheit, daß Gott alles sieht und nichts ihm verborgen ist, daß er aber in seiner Langmut zuwartet, bis er ins Gericht geht, auch darüber sagt Dionysus[2]):

„Der Dike[3]) Auge schaut mit ruh'gem Blick umher,
Doch sieht er alles stets im gleichem Maß."

Und daß das Gericht Gottes kommen und das Wehe

[1]) Die nachfolgenden Stellen von Dichtern sind bis auf Pind. Nem. IV 51 aus verlorenen Werken.
[2]) Ein sonst unbekannter Dichter.
[3]) Die strafende Gerechtigkeit.

über die Schlechten plötzlich hereinbrechen werde, hat Äschylus angedeutet mit den Worten:

„Mit schnellem Schritt tritt das Weh den Sterblichen an,
Wer immer nur durch Frevel je das Recht verletzt.
Du siehst die Dike nahen, lautlos, ungeseh'n
Vom Schläfer, Wand'rer, und vom sorglos Sitzenden.
Bald tritt sie gleich quer in den Weg, bald später auch.
Nicht hüllt die Nacht den schlimmen Übeltäter ein,
Und, was du Übles tust, o glaub mir, Einer sieht's."

Sagt nicht auch Simonides:

„Kein Unglück erfolgt
Für Menschen unerwartet; in geringer Zeit
Stürzet die Gottheit alles um."

Wiederum sagt Euripides:

„Nie ist das prunkende Glück und des Schlechten behäbiger Wohlstand
Für dauernd anzuseh'n, noch auch
Gottloser Menschen Geschlecht; denn die ungezeugte Zeit
Bringt der Menschen Schlechtigkeit ans Licht."

Ferner Euripides:

„Denn die Gottheit ist bewußtlos nicht, sie kennt gar wohl die Eide,
Die mit Frevel sind geschworen, oder die der Zwang erpresset."
(Iphig. in Aul. V 396 flg.)

Und Sophokles:

„Hast Schlimmes du geboten, mußt du's leiden auch."

Daß also Gott über einen falschen Eid oder welches Verbrechen immer dereinst zu Gericht sitzen wird, haben auch diese Männer vorausgesagt; ebenso haben sie über die Zerstörung der Welt durch Feuer mit oder

wider Willen ähnliches wie die Propheten gesagt; freilich waren sie später als jene und haben ihre Kenntnis aus dem Gesetze und den Propheten entlehnt.

38. *Übereinstimmung derselben mit den Propheten über den Untergang der Welt durch Feuer u. a.*

Und was liegt denn daran, ob sie früher oder später lebten? Wenigstens haben sie das gleiche ausgesprochen wie die Propheten. Über die Zerstörung der Welt durch das Feuer also sagt der Prophet Malachias: „Siehe, es kommt der Tag des Herrn wie ein brennender Ofen und wird in Flammen setzen alle Gottlosen"[1]). Und Isaias: „Kommen wird der Zorn Gottes wie heftig niederstürzender Hagel und wie in der Schlucht hinbrausendes Wasser"[2]). Also haben die Sibylle und die andern Propheten, ja auch die Dichter und Philosophen über die Gerechtigkeit, das Gericht und die Strafe Gottes sich deutlich ausgesprochen; ebenso haben sie auch über die Vorsehung, daß nämlich Gott fürsorge nicht bloß für die Lebenden, sondern auch für die Toten, gesprochen, wenn auch wider Willen; sie sahen sich nämlich durch die Wahrheit dazu gezwungen. Und zwar hat unter den Propheten Salomon über die Verstorbenen also gesprochen: „Es wird Genesung kommen für das Fleisch und Heilung für das Gebein"[3]). Das nämliche sagt auch David: „Es werden frohlocken die gedemütigten Gebeine"[4]). Hiermit stimmt auch der Spruch des Timokles überein:

„Für die Verstorbenen ist Erbarmen beim gnädigen Gotte."

Es kamen also die Schriftsteller, wenn sie auch von einer Vielheit von Göttern redeten, doch auf einen einzigen Gott, und wenn sie auch das Nichtvorhandensein einer Vorsehung behaupteten, so taten sie doch Aussprüche über die Vorsehung, und wenn sie auch den Eintritt des Gerichtes leugneten, so sprachen sie doch

[1]) Mal. 4, 1.
[2]) Is. 30, 30.
[3]) Sprichw. 3, 8.
[4]) Ps. 50, 8.

einhellig von demselben; und diejenigen, die da leugneten, daß nach dem Tode eine Empfindung verbleibe, gaben dies doch wieder zu. Homer nämlich, nachdem er gesagt hat:

„Gleichwie ein nichtiger Traum in Nichts ist die Seele entflogen."

(Od. XI. 221.)

sagt an einer andern Stelle:

„Und aus den Gliedern entfloh ihm die Seele zum Hades hinunter."

(Il. XVI. 856.)

und wiederum:

„Schleunigst begrab' mich, so werd' ich die Tore des Hades betreten."

(Il. XXIII. 71.)

In Betreff der übrigen Schriftsteller aber, die du gelesen hast, glaube ich, daß du genau weißt, wie sie sich ausgesprochen haben. Alle diese Dinge aber wird jeder verstehen, der die Weisheit Gottes sucht, und der ihm durch Glaube, Gerechtigkeit und gute Werke zu gefallen strebt. Es sagt nämlich einer von den obenerwähnten Propheten, namens Osee: „Wer ist weise? und er wird dies verstehen; wer klug? und er wird es erkennen. Denn gerade sind die Wege des Herrn, und die Gerechten werden wandeln darauf und die Gottlosen darauf kraftlos sein"[1]). Wer nun ein Freund der Wissenschaft ist, muß auch eifrig trachten, sie zu erlernen. Suche also häufiger mit mir zusammenzukommen, damit du auch von Mund zu Mund mich hörest und so die Wahrheit genau kennen lernst.

[1]) Os. 14, 10.

DRITTES BUCH.

Wertlosigkeit der heidnischen Schriftsteller und ihrer Lehren; Heiligkeit und hohes Alter der christlichen.

1. *Unsere hl. Schriften sind uralt, die Profanschriftsteller wertlos.*

Theophilus dem Autolykus seinen Gruß! Die Schriftsteller schreiben gerne eine Menge von Büchern zusammen, um eitlen Ruhm zu erwerben; die einen über Götter, Kriege oder Chronologie, einige andere auch über nutzlose Fabeln und anderes eitles Gerede, womit auch du dich bis jetzt abgegeben hast. Doch bist du noch nicht müde, dich damit abzuplagen, sondern trotz unserer Unterredungen hältst du die Rede der Wahrheit noch für eitles Geschwätz, indem du unsere (hl.) Schriften für eine ganz neue Erfindung ansiehst. Deshalb will auch ich nicht anstehen, dir unter Gottes Beistand in Kürze die Beweise für das Altertum unserer Schriften darzulegen und dir ein kurzes Gedenkblatt zu liefern, damit es dich nicht verdrieße, dasselbe zu Hand zu nehmen, und du so das törichte Gerede der übrigen Schriftsteller erkennest.

2. *Mangel an Gewähr bei denselben.*

Die Dinge nämlich, worüber die Schriftsteller so sichere Behauptungen aufstellen, müßten sie entweder selbst mit Augen gesehen, oder von solchen, die sie gesehen, mit Zuverlässigkeit gehört haben. Denn Schriftsteller, die Ungewisses schreiben, führen sozusagen Streiche in die Luft. Denn was half es dem Homer, daß er den Ilischen Krieg besang und damit viele anlog, oder dem Hesiod sein genealogisches Verzeichnis der von ihm so genannten Götter, oder dem Orpheus seine 365 Götter, die er am Ende seines Lebens selbst wieder

leugnet, indem er in seinem Testamente sagt, es sei nur Ein Gott? Was hatte Aratus von seiner Darstellung des Erdenrundes als kugelförmig, oder diejenigen Schriftsteller, die ähnliche Sätze aufstellten wie er, als nur den Ruhm bei den Menschen, den sie selbst wieder nicht einmal verdient haben? Was haben sie doch Wahres gesagt? Was haben dem Euripides, dem Sophokles und den andern Tragikern ihre Tragödien geholfen, oder dem Menander, Aristophanes und den übrigen Komikern ihre Komödien, oder dem Herodot oder Thukydides ihre Geschichtswerke, dem Pythagoras die Geheimnisse (der Ägyptier) und die Säulen des Herkules[1]), oder dem Diogenes seine cynische Philosophie, oder dem Epikur sein zuversichtlicher Ausspruch, daß es keine Vorsehung gebe, oder dem Empedokles seine Lehre des Atheismus, oder dem Sokrates sein Schwören beim Hund oder bei der Gans, bei der Platane, bei dem vom Blitze getroffenen Äsculapius und bei den Dämonien, die er anrief? Aus welchem Grunde doch ging er freiwillig in den Tod, und welchen Lohn hoffte er sich nach dem Tode? Was half dem Plato seine Erziehungslehre, oder den übrigen Philosophen — um nicht die ganze große Anzahl derselben aufzuzählen — ihre Lehrsätze? Wir führen dies aber an, um ihr nutzloses, gottentfremdetes Denken zu kennzeichnen.

3. *Ihre Widersprüche und die Schändlichkeiten, die sie ihren Göttern andichten.*

Denn alle diese Männer strebten nur nach hohlem, eitlem Ruhm und kannten die Wahrheit weder selbst noch führten sie andere zur Wahrheit. Denn gerade ihre eigenen Worte überführen sie, daß sie Widersprüche vorgebracht und daß die meisten von ihnen ihre eigenen Lehrsätze selbst wieder umgestoßen haben. Denn sie widerlegten sich nicht nur gegenseitig, sondern manche von ihnen haben sogar ihre eigenen Lehren wieder als unrichtig dargestellt, so daß ihr Ruhm sich in Hohn und in den Ruf der Narrheit verwandelte; denn von den Verständigen werden sie verurteilt. Sie haben nämlich

[1]) Die er auf seinen Reisen kennen gelernt und gesehen hatte.

entweder von Göttern gesprochen, später aber selbst wieder den Atheismus gelehrt, oder sogar von einer Entstehung der Welt, zuletzt aber einen blinden Zufall behauptet, sogar auch von einer Vorsehung geredet und wieder den Satz aufgestellt, die Welt sei ohne alle höhere Lenkung. Haben sie nicht ferner in ihren Versuchen, über die Sittlichkeit zu schreiben, Anleitung zu Ausschweifungen, Hurerei, Ehebruch, sogar auch zur Verübung der fürchterlichen unaussprechbaren Schandtaten[1]) gegeben? Und zwar geben sie ihre Götter als die ersten an, die in unnennbaren Verbindungen und entsetzlichen Mahlzeiten[2]) das Beispiel gegeben. Denn wer von ihnen besingt nicht den Kinder fressenden Kronos, und wie Zeus seine Tochter Metis verschlang und den Göttern verabscheuungswürdige Gastmähler gibt; dabei, sagen sie auch, habe ein gewisser stelzfüßiger Schmied Hephästion den Aufwärter gemacht. Die Hera habe den Zeus als leibliche Schwester nicht bloß geheiratet, sondern auch noch mit ihrem unsauberen Munde mit ihm Unsagbares verübt[3]). Und all die übrigen Taten des Zeus, wie sie die Dichter besingen, weißt du wahrscheinlich. Was brauch ich endlich die Taten des Poseidon oder Apollo oder Dionysus und Herakles, der busenliebenden Athene und der schamlosen Aphrodite zu erwähnen, da wir sie anderswo einer eingehenderen Besprechung unterzogen haben?

4. *Diese Schändlichkeiten werden den Christen fälschlich vorgeworfen.*

Ich hätte auch diese Dinge zu widerlegen nicht für notwendig gefunden; allein ich sehe dich jetzt im Zweifel über die Lehre der Wahrheit. Obwohl du nämlich ein verständiger Mann bist, so erträgst du doch die Toren gerne, sonst hätten dich ja unverständige Menschen nicht dazu gebracht, daß du dich durch eitle Worte verführen ließest und dem abgedroschenen Gerede Gehör schenktest, durch welche gottlose Zungen

[1]) Päderastie.
[2]) Menschenfresserei.
[3]) Siehe Otto zu dieser Stelle.

falsche Verleumdungen gegen uns, die wir Verehrer Gottes sind und Christen genannt werden, ausstreuen, indem sie sagen, bei uns bestehe Weibergemeinschaft, und wir übten geschlechtlichen Umgang ohne allen Unterschied, sogar mit leiblichen Schwestern, ja sogar noch, und zwar das Gottloseste und Grauenhafteste von allem, wir genössen Menschenfleisch. Sie sagen auch, unsere Lehre trete als eine ganz neue auf, und wir wüßten zum Beweise der Wahrheit derselben nichts vorzubringen, sondern unsere Lehre sei Torheit. Ich wundere mich nun am meisten über dich, daß du, der du doch sonst in den übrigen Gegenständen des Wissens ein eifriger und genauer Forscher bist, uns so wenig Interesse entgegenbringst. Denn wenn es dir nur irgend möglich ist, stöberst du unermüdlich auch zur Nachtzeit in den Bibliotheken herum.

5. *Die heidnischen Philosophen geben Anleitung dazu.*

Du hast also Vieles gelesen. Was dünkt dir nun von den Lehren Zenos oder des Diogenes, Kleanthes und von dem ganzen Inhalte ihrer Schriften, die zur Menschenfresserei Anleitung geben, so daß die Eltern von den eigenen Kindern gekocht und aufgefressen werden sollten, und wenn jemand nicht mittun wollte oder ein Glied von der grauenhaften Speise wegschleuderte und nicht aß, selbst aufgefressen werden sollte?[1]) Überdies findet sich ein noch verruchterer Ausspruch, der des Diogenes, welcher lehrt, die Kinder sollten ihre Eltern als Opfer bringen und dann aufessen. Ferner, erzählt nicht auch Herodot von Kambyses[2]), daß er die Kinder des Harpagus habe schlachten und kochen und sie dann dem Vater zum Essen vorsetzen lassen? Weiter fabelt er, daß auch bei den Indern die Eltern von den eigenen Kindern aufgezehrt werden. O der gottlosen Lehre von Männern, die solche Dinge niedergeschrieben, vielmehr gelehrt haben! o der Gottlosigkeit

[1]) Daß dies sich bei den genannten Philosophen finde, bestätigen auch Sextus Emp. und Diogenes Laert.; vgl. Otto zu dieser Stelle.

[2]) Vielmehr Astyages.

und Verruchtheit derselben, o des (verkehrten) Denkens solcher Leute, die so tief philosophierten und sich für Philosophen ausgaben! Denn die solche Sätze aufstellten, haben die Welt mit Gottlosigkeit erfüllt.

6. *Fortsetzung.*

Auch über die frevelhafte Schandtat[1]) sind fast alle, die sich in dem irrtumsreichen Chor der Philosophen befinden, einig. Und zwar bestimmt Plato, dessen Philosophie doch sittlicher zu sein scheint, im ersten Buche vom Staate[2]) mit beredten Worten gewissermaßen als Gesetz, es sollten die Weiber allen gemeinsam sein, indem er als Beispiel hierfür den Sohn des Zeus, den Gesetzgeber der Kreter (Minos) anführt, damit angeblich durch einen solchen Brauch die Zahl der Kinder größer würde, und weil ja gewiß die etwas mehr geplagten Leute durch solchen ungebundenen Verkehr entschädigt werden müßten. Epikur gibt ebenfalls, außerdem daß er den Atheismus predigt, den Rat, auch mit Mutter und Schwestern Umgang zu pflegen, selbst mit Verletzung der Gesetze, die solches verböten. Solon nämlich hatte auch hierüber eine weise gesetzliche Bestimmung getroffen, damit die Kinder auf gesetzmäßige Weise in der Ehe erzeugt würden und nicht aus Hurerei entsprängen, und damit nicht jemand einen als Vater verehre, der es nicht ist, und seinen wahren Vater beschimpfe, weil er ihn nicht kennt. Und so auch alle die Verbote gegen dergleichen Dinge, welche die übrigen Gesetze der Griechen und Römer enthalten. Warum also hat Epikur und die Stoiker gelehrt, mit Schwestern und Knaben zu verkehren? Lehren, mit denen sie die Bibliotheken angefüllt haben, damit man ja von Kindheit an diesen rechtswidrigen Ver-

[1]) Coitus promiscuus.

[2]) Plato sagt dort im 5. (nicht 1.) Buche: „Die Ehefrauen der Männer sollen Alle Allen gemeinsam sein und Keiner nenne irgendeine sein Eigen; gemeinsam seien fernerhin die Kinder und der Vater soll seinen Sprößling nicht kennen und nicht die Kinder den Vater."

kehr lerne. Doch was brauch ich mich noch länger mit diesen Dingen abzugeben, da sie von ihren sogenannten Göttern ähnliche Handlungen zu berichten wissen?

7. *Deren Widersprüche über das Dasein und Wesen der Götter, über die menschliche Seele und die göttliche Vorsehung.*

Denn obwohl sie das Dasein der Götter zuvor behaupten, so machen sie diese Behauptung wieder zunichte. Die einen nämlich sagen, die Götter beständen aus Atomen, die andern, sie lösten sich wieder in Atome auf, und die Götter hätten nicht mehr Macht als die Menschen. Plato, der das Dasein der Götter annimmt, will, daß sie aus der Materie bestünden. Pythagoras, der sich über die Götter soviel geplagt und seine Reisen Land aus Land ein gemacht hat, bestimmt zuletzt die Natur (als höchstes) und behauptet die Zufälligkeit des Alls, und daß die Götter sich um die Menschen durchaus nicht kümmern. Und alle die Aussprüche für den Atheismus ferner, welche der Akademiker Klitomachus vorbrachte. Was haben nicht auch Kritias und der Abderite Protagoras gesagt? „Denn wenn es Götter gibt, so kann ich über sie nicht sprechen noch darlegen, wie sie beschaffen sind; denn ich finde da viele Hindernisse". Über Euhemerus, den ärgsten Atheisten, ist auch nur zu reden überflüssig. Denn nachdem er viele Äußerungen über die Götter gewagt, wagt er zuletzt auch die, es gebe überhaupt keine, sondern er läßt die Welt vom Zufall regiert werden. Plato, der soviel über den Monotheismus und die menschliche Seele geschrieben, der er die Unsterblichkeit zuerkennt, sagt später selbst wieder offen das Gegenteil, indem er behauptet, daß die Seelen immer wieder in andere Menschen, die einiger sogar in Tiere übergehen. Wie sollte Leuten, die Vernunft besitzen, diese seine Lehre nicht schrecklich und gottlos erscheinen, nach der ein Wesen, das einst ein Mensch gewesen, hinwieder ein Wolf oder Hund oder Esel oder ein anderes unvernünftiges Tier werden soll? Gleiche Faseleien findet man auch bei Pythagoras, der zudem auch noch die Vorsehung

wegdemonstriert. Wem nun sollen wir glauben, dem Komiker Philemon, der da sagt:

„Denn jene, die die Gottheit ehren, haben stets
Des Heiles beste Hoffnungen"

oder den oben genannten, einem Euhemerus oder Epikur und Pythagoras und den übrigen, die (jede) Verehrung der Gottheit verwerfen und die Vorsehung leugnen? Über die Gottheit und die Vorsehung sagt Aristo:

„Nur Mut! Es pflegt die Gottheit allen Würdigen
Zu helfen, zumal aber solchen Wackeren.
Genießen einen festbestimmten Vorzug nicht,
Die rechtlich leben, ei! was lohnt sichs, fromm zu sein!
„Es sei denn so! Jedoch ich sehe gar zu oft,
Die frommen Wandel sich erwählen, ohne Glück
Im Leben steh'n, doch solche, die nichts anderes,
Als nur, was ihnen Nutzen bringt, als Ziel gewählt,
In ehrenreich'rer Stellung als wir anderen."
Für gegenwärtig, ja! Doch muß man vorwärts schau'n
Und auf der Dinge letzte Wendung wartend seh'n.
Denn nicht, wie bei gar manchen sich die Meinung hält,
Die schlimm von Art und nutzlos für das Leben ist,
Ist blinder Zufall Lenker, oder fällt der Lohn
Nur zu, so wie sich's eben trifft: denn dieser Wahn
Erhöht den Reiz zur Missetat dem Bösewicht.
Wer heilig lebt, hat hohen Lohn zu hoffen auch,
Den Schlechten aber trifft die Strafe nach Gebühr.
Denn nichts geschieht vom höh'ren Walten losgetrennt."

Und bei allem, was die andern und beinahe die meisten Schriftsteller über die Gottheit und die Vor-

sehung gesagt haben, kann man sehen, welche Widersprüche sie vorbringen. Die einen nämlich haben die Gottheit und die Vorsehung ganz ausgeschaltet, die andern wieder einen Gott aufgestellt und erklärt, daß alles durch höhere Vorsehung geleitet werde. Der verständige Zuhörer und Leser also muß genau auf das Gesagte achten, wie Simylus sagt:

„Man gibt den Dichternamen allgemein,
Den schlechtbegabten, wie den guten, nach Gebrauch;
Doch sollte Urteil herrschen."

Und wie auch Philemon sagt:

„Ein unverständ'ger Hörer ist ein schlimmes Ding,
Denn weil er unverständig, schilt er selbst sich nie."

Es ziemt sich also, das von den Philosophen und hinwiederum von den Dichtern Gesagte wohl zu beachten und ernstlich zu untersuchen und zu erwägen.

8. *Fortsetzung.*

Denn obwohl sie das Dasein von Göttern leugnen, gestehen sie es doch selbst wieder zu, und zwar lassen sie dieselben rechtswidrige Dinge verüben. Und zuerst besingen die Dichter mit höherem Schwunge die unschönen Taten des Zeus. Chrysippus, der so viele Torheiten ersonnen, gibt uns die Notiz, Hera habe sich mit unlauterem Munde dem Zeus genaht. Was soll ich weiter die Ausschweifungen der sogenannten Göttermutter aufzählen, oder die des nach Menschenblut dürstenden Jupiter Latiaris, oder die des sich entmannenden Attos (Attis), oder wie Zeus mit dem Beinamen der Tragöde seine Hand verbrannte, wie man erzählt, und jetzt bei den Römern als Gott verehrt wird? Ich übergehe mit Stillschweigen die Tempel des Antinous[1]) und der übrigen sogenannten Götter. Denn wenn ich es erzähle, so erregte es bei verständigen Lesern nur verächtliches Lachen. Diejenigen also, die solche Dinge

[1]) Ein Liebling Kaiser Hadrian's, den dieser als Gott erklärte, und dem er Tempel bauen ließ.

mit ihrer Philosophie ausklügelten, werden durch ihre eigenen Sätze entweder als gottlose Menschen oder als Verteidiger der unbeschränkten Geschlechtslust und des rechtswidrigen Umgangs überführt, ja man stößt sogar in ihren Schriften auch auf Menschenfresserei bei ihnen, und als die ersten, die diese Handlungen verübten, geben sie die Götter an, die sie anbeteten.

9. *Heiligkeit der christlichen Lehre; Lehre von der Vorsehung; sittliche Erhabenheit des Dekalogs.*

Wir aber bekennen, daß ein Gott sei, aber nur einer, der Schöpfer, Gründer, Bildner dieser ganzen Welt; wir wissen, daß alles durch eine Vorsehung regiert werde, aber von ihm allein; wir haben ein hl. Gesetz gelernt, haben aber als Gesetzgeber den wahrhaftigen Gott, der uns auch lehrt, gerecht zu handeln, gottesfürchtig zu leben und Gutes zu tun. Und zwar sagt er in Betreff der Gottesfurcht: Du sollst keine fremden Götter neben mir haben. Du sollst dir kein Bild machen noch ein Gleichnis von allem, was im Himmel oben, oder was auf der Erde unten, oder was in den Wassern unter der Erde ist. Du sollst sie nicht anbeten noch ihnen dienen; denn ich bin der Herr dein Gott[1]). Und über die Übung des Guten spricht er: Ehre deinen Vater und deine Mutter, auf daß es dir wohl ergehe und du lange lebest im Lande, das ich, der Herr dein Gott, dir gebe. Ferner in Betreff der Gerechtigkeit sagt er: „Du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht töten, du sollst nicht stehlen, du sollst kein falsches Zeugnis geben gegen deinen Nächsten, du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, du sollst nicht begehren sein Haus, noch Feld, noch Knecht, noch Magd, noch Ochsen, noch Zugtier, noch alles Vieh, noch alles, was deinem Nächsten gehört. Du sollst das Urteil des Armen beim Richten desselben nicht verkehren, du sollst jedes ungerechte Wort meiden; du sollst den Unschuldigen und Gerechten nicht töten; du sollst den Gottlosen nicht für gerecht erklären und keine Geschenke nehmen; denn die Geschenke verblenden die Augen der Sehenden und

[1]) Exod. 20, 3—17.

verkehren die Sache der Gerechten"[1]). Der Vermittler dieses göttlichen Gesetzes nun war Moses, der Diener Gottes, zwar für die ganze Welt im allgemeinen, insbesondere aber für die Hebräer, auch Juden genannt, die anfangs der König von Ägypten in Sklaverei gehalten, eine gerechte Nachkommenschaft gottesfürchtiger und heiliger Männer, nämlich Abrahams, Isaaks und Jakobs. Doch erinnerte Gott sich ihrer, tat außerordentliche Zeichen und Wunder durch Moses, befreite sie und führte sie heraus aus Ägypten und hin durch die sogenannte Wüste; setzte sie auch in den Besitz des Landes Chananäa, das später Judäa genannt wurde, und gab ihnen ein Gesetz und lehrte sie jene Satzungen. Von dem Gesetze also, das erhaben und wunderbar in Hinsicht auf jede Gerechtigkeit ist, sind die oben erwähnten, wie gesagt, die zehn Hauptgebote.

10. *Menschenfreundlichkeit gegen die Fremden.*

Weil sie nun Fremdlinge in Ägypten gewesen waren, da sie ursprünglich Hebräer waren von Chaldäa — es hatte sie eine zur selben Zeit ausgebrochene Hungersnot gezwungen, nach Ägypten hinüberzukommen, da dort Getreide verkauft wurde, und sie hatten dort lange Zeit ihren Aufenthalt: es war aber dies nach einer Vorhersagung Gottes so gekommen; — weil sie also in Ägypten 430 Jahre gewohnt hatten, so schärfte ihnen Gott, als Moses sie aus dem Lande in die Wüste führen sollte, durch das Gesetz ein: „Den Fremdling sollst du nicht bedrängen; denn ihr wisset, wie es dem Fremdling ums Herz ist; denn auch ihr waret fremd im Land Ägypten"[2]).

11. *Die Propheten über die Buße.*

Als nun das Volk das ihm von Gott gegebene Gesetz übertrat, da schickte ihnen Gott in seiner Güte und Erbarmung, weil er sie nicht vertilgen wollte, außerdem daß er ihnen das Gesetz gegeben hatte, später auch noch

[1]) Exod. 13, 17; Deut. 20, 19.
[2]) Exod. 23, 9.

Propheten aus ihren Brüdern, um sie zu belehren, um ihnen die Vorschriften des Gesetzes in Erinnerung zu bringen und sie zur reuevollen Umkehr zu vermögen, auf daß sie nicht mehr sündigten. Wenn sie aber bei ihren schlechten Werken verharrten, so sagten sie ihnen voraus, daß sie allen Königreichen der Erde würden unterworfen und übergeben werden. Und es lehrt der Augenschein, daß dies ihnen bereits so geschehen ist. Über jene reuevolle Umkehr nun sagt der Prophet Isaias im allgemeinen zu allen Menschen, ausdrücklich aber zu diesem Volke: „Suchet den Herrn und rufet ihn an, sobald ihr ihn findet; wenn er sich euch nahet, verlasse der Gottlose seine Wege und der Ungerechte seine Gedanken und kehre zurück zum Herrn seinem Gott, und er wird sich erbarmen; denn weit weg tun wird er eure Sünden"[1]). Und ein anderer Prophet, Ezechiel, sagt: „Wenn der Ungerechte sich abwendet von allen seinen Ungerechtigkeiten, die er getan, und meine Gebote bewahret und meine Gerechtigkeit übt, so soll er leben und nicht sterben; aller seiner Ungerechtigkeiten, die er getan, wird nicht mehr gedacht werden, sondern durch seine Gerechtigkeit, die er geübt, wird er leben; denn ich will nicht den Tod des Ungerechten, spricht der Herr, damit er sich bekehre von seinem bösen Wege und lebe"[2]). Wiederum sagt Isaias: „Kehret um, ihr, die ihr die tiefen und ungerechten Gedanken hegt, damit ihr gerettet werdet"[3]). Und dann Jeremias: „Kehret zurück zu dem Herrn euerem Gott, wie der Winzer zu seinem Korb, und ihr werdet Erbarmen finden"[4]). Viele oder vielmehr unzählige Stellen finden sich also in der Hl. Schrift über die Buße, da Gott das Menschengeschlecht immer von allem sündigen Wesen zu sich bekehren will.

12. *Über die Gerechtigkeit.*

Über die Gerechtigkeit ferner, die das Gesetz vorgeschrieben, finden sich auch die gleichen Bestimmun-

[1]) Is. 55, 6.
[2]) Ez. 18, 21 f.
[3]) Is. 31, 6.
[4]) Jer. 6, 9.

gen bei den Propheten und in den Evangelien, weil diese alle als Träger des einen Geistes Gottes durch diesen geredet haben. Isaias sagt: „Tut weg die Schlechtigkeiten von eueren Seelen, lernet Gutes tun, erforschet das Recht, verteidigt den, der Unrecht leidet, sprecht euer Urteil zu Gunsten der Waisen und schafft der Witwe ihr Recht"[1]). Wiederum sagt der nämliche: „Löse alle Bande der Ungerechtigkeit, mache los die Schlingen der gewalttätigen Fesselung, gib schleunigst die Bedrückten frei, zerreisse jede ungerechte Schrift, brich dem Hungrigen dein Brot und die obdachlosen Armen führe in dein Haus; wenn du einen Nackten siehst, so kleide ihn, und wende dein Auge nicht stolz hinweg von den Angehörigen deines Geblüts. Dann wird dein Licht wie Morgenrot hervorbrechen und deine Genesung schnell kommen und deine Gerechtigkeit vor dir hergehen"[2]). In gleicher Weise sagt Jeremias: „Stellet euch an die Wege und sehet und fraget, wie beschaffen der gute Weg des Herrn unseres Gottes ist, und wandelt ihn, und ihr werdet Ruhe für euere Seelen finden. Richtet ein gerechtes Gericht, denn darin liegt der Wille des Herrn eueres Gottes"[3]). Ebenso sagt Osee: „Bewahret das Recht und nahet euch dem Herrn euerem Gott, der den Himmel gefestigt und die Erde gegründet"[4]). Und wiederum sagt Joel mit diesen übereinstimmend: „Versammelt das Volk, heiligt die Gemeinde, bringt zusammen die Greise, versammelt Kinder und Säuglinge; es gehe der Bräutigam aus seiner Kammer und die Braut aus ihrem Brautgemach! Und betet zum Herrn euerm Gott mit Inbrunst, daß er sich euer erbarme, und er wird euere Missetaten auslöschen"[5]). Und wiederum auf gleiche Weise sagt Zacharias: „Dies spricht der Herr der Allmächtige. Richtet das Gericht der Wahrheit und jeder habe Erbarmen und Mitleid gegen seinen Nächsten; die Witwe und Waise und den Fremdling sollt ihr nicht unterdrüken,

[1]) Is. 1, 16 f.
[2]) Ebd. 58, 6—8.
[3]) Jer. 6, 16.
[4]) Os. 12, 6 u. 13, 4.
[5]) Joel 2, 16.

und keiner gedenke seinem Bruder irgendeine Beleidigung in seinem Herzen, spricht der Herr der Allmächtige"[1]).

13. *Über die Keuschheit.*

Über das sittliche Verhalten ferner lehrt uns die Hl. Schrift nicht bloß im Werk nicht zu sündigen, sondern selbst auch nicht in Gedanken, daß wir im Herzen nicht einmal an etwas Schlechtes denken oder mit den Augen ein fremdes Weib begehren. Salomon also, der König und Prophet war, sagt: „Deine Augen sollen gerade sehen und deine Augenlider Gerechtes winken; gerade Pfade mache dir für deine Füße"[2]). Die Stimme des Evangeliums aber belehrt noch eindringlicher über die Keuschheit, wenn sie sagt: „Jeder, der ein fremdes Weib ansieht, so daß er es begehrt, hat in seinem Herzen schon die Ehe gebrochen. Und wer eine Geschiedene heiratet, bricht die Ehe, und wer seine Frau entläßt, ausgenommen des Ehebruchs halber, macht sie zur Ehebrecherin"[3]). Salomon sagt ferner: „Kann jemand Feuer in seinem Kleide tragen, ohne seine Kleidung zu verbrennen? Oder kann jemand auf feurigen Kohlen einhergehen, ohne seine Füße zu verbrennen? So wird auch derjenige, welcher zu einem Weibe geht, das unter einem Manne steht, nicht straflos ausgehen"[4]).

14. *Das neue Testament über die Feindesliebe, die Verachtung des eitlen Ruhms und den Gehorsam gegen die Obrigkeit.*

Und daß wir nicht bloß unsere Volksgenossen lieben sollen, wie einige meinen, hierüber sagt der Prophet Isaias: „Sagt denen, die euch hassen und euch fluchen: Ihr seid unsere Brüder, damit der Name des Herrn verherrlicht und gesehen werde in ihrer Freude"[5]). Das Evangelium aber sagt: „Liebet euere

[1]) Zach. 7, 9.
[2]) Spr. 4, 25.
[3]) Matth. 5, 28, 32.
[4]) Sprichw. 6, 27—29.
[5]) Is. 66, 5.

Feinde, betet für die, so euch verfluchen. Denn wenn ihr die liebt, die euch lieben, welchen Lohn habt ihr davon? Denn dies tun auch die Räuber und Zöllner"[1]). Diejenigen aber, die Gutes tun, belehrt es, sich nicht damit zu rühmen, damit sie nicht den Menschen zu gefallen bestrebt seien; es sagt nämlich: „Es wisse deine linke Hand nicht, was deine rechte tut"[2]). Dazu noch befiehlt uns das göttliche Wort, den Herrschaften und Obrigkeiten untertan zu sein und für sie zu beten, „auf daß wir ein friedliches und ruhiges Leben führen"[3]). Und es lehrt uns, allen alles zu geben, „Ehre, wem Ehre, Ehrfurcht, wem Ehrfurcht, Steuer, wem Steuer; keinem etwas schuldig zu bleiben, als daß wir alle lieben"[4]).

15. *Bei solchen Lehren tun die Christen niemals jene Schandtaten, die sie nicht einmal im Theater ansehen dürfen.*

Bedenke nun, ob Leute, die solche Lehren erhalten haben, unterschiedslosen und gesetzwidrigen geschlechtlichen Umgang pflegen oder, was das Gottloseste von allem ist, sich an Menschenfleisch vergreifen können, zumal da uns sogar das Zuschauen bei den Gladiatorenkämpfen verboten ist, damit wir nicht Teilnehmer und Mitwisser an Mordtaten werden! Aber auch die übrigen Schauspiele anzusehen, gilt uns für unsittlich, damit unsere Augen und Ohren nicht befleckt werden, wenn sie an den Mordtaten teilnähmen, die dort besungen werden. Denn wenn jemand von Menschenfresserei reden wollte, dort werden die Kinder des Thyestes und Tereus aufgefressen; wenn vom Ehebruch, dort bei ihnen wird er in den Tragödien besungen, nicht bloß von Seite der Menschen, sondern auch der Götter, von denen (die Dichter) in klangvoller Sprache denselben unter deren Großtaten und Kämpfen berichten. Ferne sei aber von den Christen der Gedanke, so etwas zu

[1]) Matth. 5, 44. 46.
[2]) Ebd. 6, 3.
[3]) 1 Tim. 2, 2. 1.
[4]) Röm. 13, 7. 8.

tun! denn bei ihnen findet sich weise Selbstbeherrschung, wird die Enthaltsamkeit geübt, die Monogamie beobachtet, die Keuschheit bewahrt, die Ungerechtigkeit ausgemerzt, die Sünde mit der Wurzel vertilgt, die Gerechtigkeit ausgeübt, das Gesetz gehalten, die Frömmigkeit durch die Tat bezeugt, Gott bekannt, die Wahrheit als Höchstes betrachtet; die Gnade bewahrt sie, der Friede beschirmt sie, das hl. Wort führt sie, die Weisheit lehrt sie, das (ewige) Leben entscheidet, Gott ist ihr König. Wir hätten also zwar noch vieles zu sagen über unsere Religion und die Satzungen Gottes, des Urhebers der gesamten Schöpfung, doch glauben wir für jetzt genug erwähnt zu haben, um auch dich zumeist durch das, was du bis jetzt gelesen hast, dahin zu bringen, daß du so wie bisher auch ferner gerne Belehrung annehmest.

16. Beweis für das Alter der Lehren der Hl. Schrift aus der in ihr gegebenen Chronologie, über welche die Profanschriftsteller nur Fabeln vorbringen.

Ich will dir nun mit Gottes Hilfe auch die Chronologie genauer darlegen, damit du siehst, daß unsere Lehre nicht neu noch fabelhaft sei, sondern älter und wahrer als die aller Dichter und Schriftsteller, die ins Blaue hinein geschrieben haben. Denn diejenigen, welche die Welt als ungeworden annahmen, gingen bis ins Unbegrenzte zurück; andere, welche eine Entstehung der Welt behaupteten, sagten, es seien seitdem bereits 153,075 Jahre verflossen. Dies schreibt der Ägyptier Apollonius. Plato aber, der für den Weisesten der Griechen gilt, in welche Faseleien verliert sich der! In seinem „Vom Staat"[1]) betitelten Buche nämlich steht ausdrücklich: „Wenn die jetzigen Zustände und Einrichtungen, o Fremdling, immer (und von jeher) dieselben geblieben wären, wie käme es, daß irgendwelche neu erfunden wurden? Hundert Millionen Jahre (vielmehr) blieben diese den damaligen Menschen unbekannt; tausend Jahre aber oder zweimal soviel sind es (erst), seitdem sie erfunden und allgemein bekannt wor-

[1]) Diese und folgende Stellen finden sich nicht in diesem Werke Platos, sondern in seinem Buch über die Gesetze (*περὶ νόμων*).

den sind, teils von Dädalus, teils von Orpheus, teils von Palamedes an"[1]). Und indem er diesen Verlauf der Dinge behauptet, nimmt er jene hundert Millionen Jahre an von der Flut bis auf Dädalus. Und nachdem er viel erzählt hat von Staaten, Niederlassungen und Völkern auf der Welt, gesteht er, daß er diese Dinge nur als Vermutungen ausspreche. Er sagt nämlich: „Wenn irgendein Gott uns verhieße, daß wir, wenn wir die Betrachtung der Gesetzgebung unternehmen, im Vergleich mit dem Gesagten" —[2]). Also sprach er offenbar nur Vermutungen aus; wenn aber nur Vermutungen, so haben seine Angaben wahrlich auf Wahrheit keinen Anspruch.

17. *Die Christen kennen sie aus den Propheten.*

Man muß also in der Gesetzgebung bei Gott in die Schule gehen, wie Plato ja selbst gesteht, daß es unmöglich sei, die klare Wahrheit anderswie zu finden, außer wenn Gott sie durch sein Gesetz lehrt[3]). Behaupten ferner nicht auch die Dichter Homer, Hesiod und Orpheus, sie hätten ihre Kenntnisse von der göttlichen Vorsehung? Ja man sagt sogar, zu den Zeiten der Schriftsteller hätten Seher und Propheten gelebt, und von diesen belehrt, hätten jene die Wahrheit geschrieben. Um wieviel mehr also können wir die Wahrheit wissen, die wir von den hl. Propheten belehrt sind, welche den Hl. Geist Gottes in sich aufgenommen hatten! Deswegen stimmen die Aussprüche aller Propheten, durch die sie die künftigen Schicksale der ganzen Welt vorherverkündeten, so vollständig zusammen. Denn der redliche Forscher oder besser der Freund der Wahrheit kann gerade durch das Eintreffen der vorher angekündigten und bereits geschehenen Ereignisse die Überzeugung gewinnen, daß ihre Angaben über die Zeiten und Zeitläufe vor der Sintflut, wie die Jahre von der Erschaffung der Welt bis jetzt verliefen, wirklich

[1]) De legibus l. III p. 677.

[2]) Ergänze aus Plat. Ges. S. 683: „nichts Schlechteres oder weniger hören sollen, so würde ich einen weiten Weg machen."

[3]) Menon. S. 100.

wahr seien, so daß die lügenhafte Flunkerei der Schriftsteller und die Unwahrheit ihrer Angaben offenbar werden.

18. *Die Zeit der großen Flut.*

Plato nämlich, wie erwähnt, nimmt zwar eine Wasserflut an, behauptet aber, sie habe sich nicht über die ganze Erde, sondern nur über die Ebenen erstreckt, und diejenigen, die auf die höchsten Berge geflohen, seien gerettet worden. Andere erzählen von Deukalion und Pyrrha, welche sich in einer Arche gerettet hätten, und Deukalion habe, nachdem er die Arche verlassen, Steine hinter seinen Rücken geworfen, und aus den Steinen seien Menschen geworden; deswegen, sagen sie, habe die Menge der Menschen auch den Namen Laoi[1]) (Völker) erhalten. Wieder andere sagen, bei einer zweiten Flut habe ein gewisser Klymenus gelebt. Es ist nun aus dem oben Gesagten klar, daß Leute, die solche Dinge geschrieben und solche Dinge ausgegrübelt haben, sich als armselige, gottlose und törichte Leute beweisen. Unser Prophet und Diener Gottes aber, Moses, erzählt in seiner Geschichte der Erschaffung der Welt, auf welche Weise die Sintflut auf der Erde eintrat, ferner, welches die näheren Umstände dabei waren, ohne daß er dabei von Deukalion und Pyrrha fabelt oder bloß die Ebenen überschwemmt und bloß die auf die Berge Geflüchteten gerettet werden läßt.

19. *Beschreibung derselben durch Moses.*

Er erklärt aber auch, daß keine zweite Sintflut stattgefunden[2]), ja er versichert sofort, daß ferner keine Wasserflut mehr über die Welt kommen werde, wie ja auch keine mehr eingetreten ist und keine mehr eintreten wird. Weiter erzählt er, es seien im Ganzen acht Seelen gerettet worden in der Arche, die auf Gottes Befehl angefertigt wurde, nicht von Deukalion, sondern von Noe — ein hebräischer Name, der „Ruhe" bedeutet.

[1]) *Λᾶς* der Stein, *λαός* Volk.

[2]) Nicht, wie die Mythographen sagen, drei, nämlich die Ogygische, Deukalionische und Dardanische.

Wir haben aber in einer andern Schrift schon erzählt, wie Noe seinen Zeitgenossen, als er ihnen die kommende Flut ankündigte, zurief: Hieher! Gott ruft euch zur Buße. Deswegen wurde er auch Deukalion[1]) genannt. Dieser Noe hatte drei Söhne, wie wir im zweiten Buche angegeben haben, deren Namen sind: Sem, Cham und Japheth. Diese hatten wieder drei Weiber, jeder eines nämlich; dazu noch er und sein Weib. Manche haben diesen Mann auch Eunuchus[2]) genannt. Also wurden im ganzen acht Seelen, die sich in der Arche befanden, gerettet. Die Sündflut aber, so erzählt Moses, dauerte vierzig Tage und vierzig Nächte, indem die Schleusen des Himmels herniederströmten und alle Brunnen des Abgrundes sich ergossen, so daß das Wasser 50 Ellen hoch über jedem hohen Berge stand. Und so ging das ganze damalige Menschengeschlecht zugrunde und nur die in der Arche Verwahrten, deren, wie gesagt, acht waren, wurden gerettet. Die Trümmer dieser Arche werden bis jetzt noch im arabischen[3]) Gebirge gezeigt. Von der Sintflut also gibt Moses in Kürze die vorstehende Erzählung.

20. *Zeit des Moses.*

Moses nun war es, der die Juden aus Ägypten führte, als sie vom König Pharao, dessen Namen Tethmosis war, und der nach der Vertreibung des Volkes noch 25 Jahre und 4 Monate regiert haben soll, wie Manethos ausgerechnet hat, aus dem Lande vertrieben wurden. Nach diesem regierte Chebron 13 Jahre, nach ihm Amenophis 20 Jahre 7 Monate; nach diesem seine Schwester Amessa 21 Jahre 1 Monat; nach ihr Mephres 12 Jahre 9 Monate, nach ihm Methrammuthosis 20 Jahre 10 Monate, nach ihm Tythmoses 9 Jahre 8 Mo-

[1]) Ein etwas geistloses Wortspiel aus den ersten zwei Worten des obigen Satzes: *Λεῦτε! καλεῖ* „Hieher! es ruft".

[2]) Theophilus scheint mit diesem Namen, Eunuchus = Verschnittener, auf die an Saturnus durch Jupiter verübte Untat anzuspielen und als geschichtliche Grundlage für diesen Mythus die Tat Chams an seinem Vater anzunehmen.

[3]) Wenn nicht etwa „armenischen" zu lesen ist.

nate, nach ihm Damphenophis 30 Jahre 10 Monate, nach ihm Orus 36 Jahre 5 Monate; dessen Tochter 10 Jahre 3 Monate, nach ihr Mercheres 12 Jahre 3 Monate; dessen Sohn Armais 4 Jahre 1 Monat; nach diesem Rhamesses 1 Jahr 4 Monate, nach diesem Messes Miammu 6 Jahre 2 Monate, nach diesem Amenophis 19 Jahre 6 Monate, nach ihm Thössus und Ramesses 10 Jahre; diese sollen eine für ihre Zeit große Macht an Reiterei und eine mächtige Flotte besessen haben. Die Hebräer, die um diese Zeit sich in Ägypten angesiedelt hatten und vom König, der oben Tethmosis genannt worden ist, zu Sklaven gemacht worden waren, erbauten ihm feste Städte: Pitho, Ramesses und On, welches die Stadt der Sonne (Heliopolis) ist, so daß also die Hebräer auch älter erscheinen als die damaligen namhaften Städte in Ägypten; und sie sind unsere Voreltern, von denen wir die hl. Schriften haben, die älter sind als alle (andern) Schriftsteller, wie vorher gesagt worden ist. Das Land Ägypten aber erhielt seinen Namen vom König Sethos; denn Sethos, sagt man, heißt Ägypten. Sethos aber hatte einen Bruder, namens Armais; dieser hieß Danaos, und er ist der nämliche, welcher aus Ägypten nach Argos kam, dessen die übrigen Schriftsteller als eines Mannes aus dem grauen Altertum erwähnen.

21. *Zeit des Auszugs aus Ägypten.*

Der Schriftsteller Manethos aber, der soviel tolles Zeug zu Gunsten der Ägyptier schrieb und dazu noch von Moses und den Hebräern, die mit ihm waren, Schimpfliches zu erzählen weiß, als seien sie wegen des Aussatzes aus Ägypten vertrieben worden, wußte nichts Genaues über die Zeitrechnung anzugeben. Er sagt nämlich, sie seien Hirten und Feinde der Ägyptier gewesen. Wenn er sie Hirten nennt, so tat er das wider seinen Willen, von der Wahrheit dazu gezwungen; denn unsere Voreltern waren wirklich Hirten, die sich in Ägypten ansiedelten, aber nicht aussätzig. Als sie nämlich ins sogenannte Land Jerusalem kamen, wo sie sich später auch bleibend niederließen, da ist klar angegeben, wie ihre Priester, die gemäß göttlichem Befehle

immer beim Tempel wohnten, jede Krankheit ärztlich zu behandeln wußten, so daß sie auch die Aussätzigen und jedes schimpfliche Gebreste heilten. Den Tempel erbaute Salomon, der König von Judäa. Daß aber Manethos über die Zeitrechnung im Irrtum ist, wird aus dem, was er sagt, klar; er ist es aber auch über den König, der sie vertrieben hat, dessen Name Pharao ist. Denn dieser blieb ihr König nicht mehr länger[1]); denn als er mit seiner Streitmacht die Hebräer verfolgte, ging er im Roten Meere zugrunde. Ferner berichtet er auch falsch über die Hirten, die nach ihm mit den Ägyptiern Krieg geführt hätten; denn sie zogen 313 Jahre früher aus Ägypten und bewohnten von da an das Land, das auch jetzt noch Judäa heißt, ehe Danaos nach Argos kam. Daß aber letzteren die meisten bei den Griechen für älter als die übrigen halten, ist bekannt. So hat uns also Manethos wider Willen zwei wahre Tatsachen in seinen Schriften mitgeteilt: die erste, daß er die Hebräer übereinstimmend Hirten nennt, die andere, daß er auch ihren Auszug aus dem Lande Ägypten berichtet; so daß also aus diesen seinen Aufschreibungen[2]) bewiesen ist, daß Moses und sein Volk 900 oder auch 1000 Jahre vor dem Ilischen Kriege gelebt haben.

22. *Zeit des Tempelbaues.*

Aber auch in Betreff des Baues des Tempels in Judäa, den der König Salomon 566 Jahre nach dem Auszuge der Juden aus Ägypten erbaute, ist bei den Tyriern aufgezeichnet, wie der Tempel gebaut wurde, und die Schrift ist in ihren Archiven aufbewahrt; und in diesen Aufzeichnungen findet man, daß der Tempel 134 Jahre 8 Monate vor der Gründung Karthagos durch die Tyrier entstanden sei. (Diese Aufzeichnungen rühren aber von einem König der Tyrier her, Hieromos (Hiram) mit Namen, dem Sohne des Abibal; denn Hiram war infolge freundschaftlichen Verkehrs von seiten seines

[1]) Manethos läßt ihn noch 23 Jahre nach der Vertreibung der Israeliten regieren.

[2]) Josephus nennt *ἀναγραφαί* die hl. Schriften der Ägyptier, die Manethos als Quelle seiner Geschichte gebraucht hat.

Vaters und zugleich wegen der hervorragenden Weisheit, die Salomon besaß, ein Freund dieses Königs. Denn sie übten sich fortwährend gegenseitig in scharfsinnigen Fragen: und als Beweis hierfür werden, sagt man, ihre gewechselten Briefe noch bis jetzt bei den Tyriern aufbewahrt; denn sie standen im lebhaften brieflichen Verkehr.) So erzählt der Ephesier Menander[1]) in seiner Geschichte des Königreichs der Tyrier, indem er in folgender Weise schreibt: Nach dem Tode des Abibal, des Königs der Tyrier, übernahm sein Sohn Hieromos die Regierung und lebte 53 Jahre. Ihm folgte Bazor, der 43 Jahre lebte und 17 regierte. Nach ihm kam Methuastartos, der 54 Jahre lebte und 12 Jahre regierte; nach ihm dessen Bruder Atharymos, der 58 Jahre lebte, 9 regierte. Diesen ermordete sein Bruder, namens Helles, der 50 Jahre lebte und 8 Monate regierte. Diesen ermordete Juthobal, ein Priester der Astarte, der 40 Jahr lebte und 12 Jahre regierte. Ihm folgte sein Sohn Bazor, der 45 Jahre lebte und 7 Jahre regierte. Dessen Sohn Mettenos, der 32 Jahre lebte und 29 Jahre regierte. Ihm folgte Pygmalion, der 56 Jahre lebte und 7 Jahre regierte. Im siebenten Jahre seiner Regierung floh (Dido) nach Libyen und gründete eine Stadt, die bis jetzt Karthago heißt. Die ganze Zeit von der Regierung Hieromos bis zur Gründung Karthagos berechnet sich auf 155 Jahre 8 Monate. Im zwölften Jahre der Regierung Hieromos' aber wurde der Tempel in Jerusalem erbaut, so daß die ganze Zeit von der Erbauung des Tempels bis zur Gründung Karthagos 132 Jahre 8 Monate beträgt.

23. *Die Propheten älter als alle griechischen Schriftsteller.*

In Betreff des Zeugnisses der Phönizier und Ägyptier, wie nämlich die Geschichtschreiber Manethos, der Ägyptier, und der Ephesier Menander, ferner auch Josephus, der den jüdisch-römischen Krieg beschrieb, über unsere Chronologie berichtet haben, möge das Gesagte hinreichen. Denn aus diesen alten Schriftstellern

[1]) Fragmente von ihm bei Josephus.

wird bewiesen, daß auch die Werke der übrigen später seien als die uns von Moses gegebenen Schriften, ja sogar als die der späteren Propheten; denn der letzte der Propheten, Zacharias mit Namen, blühte zur Zeit der Regierung des Darius. Aber auch alle Gesetzgeber traten nachweislich später auf. Denn wollte man den Athener Solon nennen, so lebte dieser zu den Zeiten der Könige Cyrus und Darius, zur Zeit des oben erwähnten Propheten Zacharias, der um sehr viele Jahre später lebte (als Moses). Oder will man von den Gesetzgebern Lykurgus oder Drakon oder Minos reden, so gehen diesen die hl. Schriften an Alter voran, da die Bücher des göttlichen durch Moses uns übermittelten Gesetzes ja auch erweisbar älter sind als Zeus, der über die Kreter herrschte, ja sogar als der Ilische Krieg. Damit wir aber eine genauere Chronologie liefern, wollen wir mit Gottes Hilfe uns jetzt daran machen, nicht bloß die Geschichte nach der Sintflut, sondern auch die vor der Sintflut durchzugehen, um so nach Möglichkeit die Zahl der gesamten Jahre der Welt uns vorzuführen, indem wir auf den fernsten Anfang der Schöpfung der Welt zurückgehen, die uns Moses, der Diener Gottes, durch den Hl. Geist beschrieben hat. Indem er nämlich die Geschichte der Schöpfung und Entstehung der Welt und des ersten Menschen und die folgenden Ereignisse erzählt, gibt er auch die Jahre an, die vor der Sintflut verflossen. Ich flehe nun um die Gnade des einzigen Gottes, damit ich nach seinem Willen genau die Wahrheit darlege, damit du und jeder, dem diese Schrift in die Hände kommt, von seiner Wahrheit und Gnade geleitet werde. Ich will nun erst von den aufgezeichneten Geschlechtsregistern beginnen, d. h. von dem ersten Menschen anfangen.

24. *Berechnung der Jahre von Adam bis zur Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft.*

Adam lebte, bis er seinen Sohn (Seth) erzeugte, 230 Jahre, sein Sohn Seth 205 Jahre, dessen Sohn Enos 190, dessen Sohn Kainan 170 Jahre, dessen Sohn Maleleel 165 Jahre, dessen Sohn Jareth 162, dessen Sohn Enoch 165 Jahre, dessen Sohn Mathusala 167 Jahre,

dessen Sohn Lamech 188 Jahre. Dessen Sohn war der obengenannte Noe, der den Sem erzeugte in einem Alter von 500 Jahren. Unter ihm fand die Sintflut statt, als er 600 Jahre alt war. Die Gesamtzahl der Jahre bis zur Sintflut beträgt also 2242. Gleich nach der Sintflut zeugte Sem im Alter von 100 Jahren den Arphaxath, Arphaxath im Alter von 135 Jahren den Sala, Sala mit 130 Jahren den Heber, von welchem auch dessen Nachkommenschaft den Namen Hebräer erhielt; dieser zeugte 134 Jahre alt den Phaleg, dieser 130 Jahre alt den Ragau, dieser mit 132 Jahren den Seruch, dieser mit 130 Jahren den Nachor, dieser mit 75 Jahren den Thara, dieser mit 70 Jahren den Abraham; dieser, unser Patriarch, zeugte im Alter von 100 Jahren den Isaak. Es belaufen sich also die Jahre bis auf Abraham auf 3278. Der vorerwähnte Isaak lebte, bis er einen Sohn zeugte, 60 Jahre und zeugte dann den Jakob; Jakob lebte bis zu seiner Übersiedlung nach Ägypten, von der wir oben geredet haben, 130 Jahre; der Aufenthalt der Hebräer in Ägypten währte 430 Jahre, und nach ihrem Auszug aus Ägypten verweilten sie in der sogenannten Wüste 40 Jahre. Die Gesamtzahl der Jahre beträgt also 3938 zur Zeit, wo Moses starb und Jesus (Josue), der Sohn Naves, die Führung des Volkes übernahm. Er leitete es aber 27 Jahre. Als nun nach Jesus das Volk die Gebote Gottes übertrat, diente es dem König von Mesopotamien, namens Chusarathon, 8 Jahre. Hierauf, als es wieder Buße tat, traten Richter unter ihnen auf: Gothonoel 40 Jahre lang, Eglon 18 Jahre, Aoth 8 Jahre. Dann, als sie wieder abfielen, herrschten Fremde über sie 20 Jahre. Hierauf richtete sie Deborra 40 Jahre. Dann beherrschten sie die Madianiter 7 Jahre; hierauf war Gedeon ihr Richter 40 Jahre, Abimelech 3 Jahre, Thola 23 Jahre, Jair 22 Jahre. Dann dienten sie den Philistern und Ammanitern 18 Jahre. Hierauf richtete sie Jephte 6 Jahre, Esbon 7 Jahre, Älon 10 Jahre, Abdon 8 Jahre. Dann herrschten wieder Fremde über sie 40 Jahre. Hierauf richtete sie Samson 20 Jahre. Dann lebten sie in Frieden 40 Jahre lang. Hierauf war ihr Richter Samera 1 Jahr, Elis 20 Jahre, Samuel 12 Jahre.

25. *Fortsetzung.*

Nach den Richtern aber kamen Könige bei ihnen, der erste mit Namen Saul, der 20 Jahre regierte, dann David, unser Vorahne, 40 Jahre. Bis zur Regierung Davids also beträgt die Gesamtzahl der Jahre (von Moses an) 498. Nach ihnen regierte Salomon, der nämliche, der dem Willen Gottes gemäß den Tempel in Jerusalem baute, 40 Jahre, nach ihm Roboam 17 Jahre, nach diesem Abias 7 Jahre, nach ihm Asa 41 Jahre, nach ihm Josaphat 25 Jahre, nach ihm Joram 8 Jahre; nach diesem Ozochias 1 Jahr, nach ihm Gotholia 6 Jahre, nach ihm Joas 40 Jahre, nach ihm Amasias 39 Jahre, nach ihm Ozias 52 Jahre, nach ihm Joatham 16 Jahre, nach ihm Achaz 17 Jahre, nach ihm Ezechias 29 Jahre, nach ihm Manasses 55 Jahre, nach ihm Amos 2 Jahre, nach ihm Josias 31 Jahre, nach ihm Ocas 3 Monate, nach ihm Joachim 11 Jahre, nach diesem ein zweiter Joachim 3 Monate und 10 Tage, und nach diesem Sedekias 11 Jahre. Nach diesen Königen zog, weil das Volk in seinen Sünden verharrte und nicht Buße tat, nach der Prophezeiung des Jeremias der König von Babylon, namens Nabuchodonosor, nach Judäa herauf. Dieser verpflanzte das Judenvolk nach Babylon und zerstörte den Tempel, den Salomon gebaut hatte. In der babylonischen Gefangenschaft aber verbrachte das Volk 70 Jahre. Es beträgt also die Gesamtzahl der Jahre bis zum Aufenthalt im Lande Babylon 4954 Jahre 6 Monate und 10 Tage. Wie Gott aber durch den Propheten Jeremias vorherverkündet hatte, daß das Volk in die Gefangenschaft nach Babylon werde abgeführt werden, so sagte er auch voraus, daß sie nach 70 Jahren wieder in ihr Land zurückkehren würden. Als nun 30 Jahre vorübergegangen waren, wurde Cyrus König der Perser; dieser ließ gemäß der Prophezeiung des Jeremias im zweiten Jahre seiner Regierung öffentlich an alle Juden, die sich in seinem Reiche befanden, den Befehl ergehen, zurückzukehren in ihr Land und ihrem Gotte den Tempel wieder aufzubauen, den der oben erwähnte König von Babylon zerstört hatte. Dazu noch trug Cyrus dem Befehle Gottes gemäß dem Sa-

bessar und Mithridates, seinen Trabanten, auf, die Gefäße, die von Nabuchodonosor aus dem Tempel von Judäa waren weggenommen worden, wieder zurückzubringen und im Tempel aufzustellen. Im zweiten Jahre des Darius nun laufen die 70 von Jeremias vorhergesagten Jahre ab.

26. Also großer Unterschied zwischen der Geschichte und Lehre der Christen und der der griechischen Schriftsteller.

Aus dieser Auseinandersetzung kann man ersehen, wie unsere hl. Schriften sich als älter und wahrer erweisen als die der Griechen und Ägyptier oder irgend beliebiger anderer Geschichtschreiber. Die meisten von ihnen, seien es Herodot und Thukydides oder auch Xenophon oder die andern Geschichtschreiber überhaupt, fingen ihren Bericht in der Regel mit der Regierung des Cyrus und Darius an, da sie nicht imstande sind, über die alte und frühere Zeit Genaues zu berichten. Was sagen sie denn Besonderes, wenn sie uns erzählen von den ausländischen Königen Darius und Cyrus, oder von den Griechen, von Zopyrus[1]) und Hippias, oder von den Kriegen der Athener und Lacedämonier, oder von den Taten des Xerxes, oder des Pausanias, der nahe daran war, im Tempel der Athene zu verhungern, oder die Geschichte des Themistokles, oder den peloponnesischen Krieg, oder von Alcibiades und Thrasybul? Denn ich habe nicht vor, Langes und Breites zu reden, sondern ich will die Anzahl der Jahre von der Erschaffung der Welt an darlegen und das törichte vergebliche Bemühen der Geschichtschreiber brandmarken; denn es sind nicht 200 000 Jahre, wie Plato sagt, der dazu noch behauptet, daß diese vielen Jahre von der Sintflut an bis auf seine Zeit verflossen seien, noch auch 153 075 Jahre, wie der Ägypter Apollonius meint, wie oben bemerkt worden; noch ist die Welt ungeworden, noch herrscht der Zufall im All, wie Pythagoras und die übrigen gefaselt haben, sondern die Welt ist geworden und wird mit weiser Fürsorge geleitet von

[1]) Zopyrus ist aber ein Perser.

Gott, der alles erschaffen hat; und der ganze Verlauf der Zeit und der Jahre läßt sich denen, die der Wahrheit Gehör schenken wollen, darlegen. Damit es also nicht etwa den Anschein habe, als ob wir die Chronologie bis Cyrus dargelegt, aber dies für die späteren Zeiten unterließen, weil wir es nicht mehr zu tun imstande seien, so werde ich mit Gottes Hilfe auch die Reihenfolge der folgenden Zeiten nach Möglichkeit darzulegen versuchen.

27. *Berechnung der Chronologie bis zum Tode des römischen Kaisers Marc Aurel.*

Cyrus also regierte 38 Jahre und wurde von der Königin Tomyris in Massagetien getötet; es war damals die zweiundsechzigste Olympiade. Damals wurden bereits die Römer allmählich groß, indem Gott ihnen Macht verlieh; Rom aber war gegründet von Romulus, dem Sohne des Ares und der Ilia, wie erzählt wird, in der siebenten Olympiade, am 15. April; das Jahr zählte aber damals 10 Monate. Da nun Cyrus, wie wir soeben erwähnt haben, in der zweiundsechzigsten Olympiade starb, so ergibt sich als Zeitpunkt hierfür das Jahr 220 von der Erbauung Roms an gerechnet, wo dort Tarquinius mit dem Beinamen Superbus herrschte, der zuerst einige der Römer in die Verbannung schickte, Knaben schändete, Bürger zu Verschnittenen machte, ja sogar die Mädchen erst schwächte, ehe sie verheiratet wurden. Deswegen erhielt er den passenden Namen Superbus, d. h. der Übermütige. Er war auch der erste, der es einführte, daß diejenigen, die ihn grüßten, durch einen andern (als ihn) wieder gegrüßt wurden. Er regierte 25 Jahre. Nach ihm regierten Konsuln, Tribunen und Ädilen immer auf ein Jahr 453 Jahre lang; ihre Namen aufzuzählen wäre zu weitläufig und nach meinem Dafürhalten überflüssig. Denn wenn sie jemand wissen will, so kann er sie in den Aufzeichnungen finden, die der Nomenklator Chryseros, der Freigelassene des M. Aurelius Verus, angefertigt hat, der alles, Namen und Zeiten, von der Erbauung Roms bis zum Tode seines Herrn, des Kaisers Verus, genau verzeichnet hat.

Es regierten also, wie gesagt, in Rom einjährige Obrigkeiten 453 Jahre. Hierauf regierten die sogenannten Kaiser (oder Alleinherrscher). Der erste war Gajus Julius, der 3 Jahre 4 Monate und 6 Tage regierte. Hierauf Augustus 56 Jahre 4 Monate und 1 Tag; Tiberius 22 Jahre; dann ein zweiter Gajus 3 Jahre 8 Monate 7 Tage; Klaudius 13 Jahre 8 Monate 24 Tage; Nero 13 Jahre 6 Monate 28 Tage; Galba 7 Monate 6 Tage; Otho 3 Monate 5 Tage; Vitellius 6 Monate 22 Tage; Vespasian 9 Jahre 11 Monate 22 Tage; Titus 2 Jahre und 22 Tage; Domitian 15 Jahre 5 Monate 6 Tage; Nerva 1 Jahr 4 Monate 10 Tage; Trajan 19 Jahre 6 Monate 16 Tage; Hadrian 20 Jahre 10 Monate 28 Tage; Antoninus 22 Jahre 7 Monate 6 Tage; Verus 19 Jahre 10 Tage. Die Zeit der Kaiser bis zum Tode des Kaisers Verus beträgt also 225 Jahre. Vom Tode des Cyrus an also und der Regierung des Tarquinius Superbus bei den Römern bis zum Tode des Kaisers Verus, von dem wir oben geredet, berechnet sich die Zeit auf 741 Jahre.

28. *Zusammenstellung der Chronologie.*

Von der Erschaffung der Welt an aber wird die Gesamtzeit in Kürze so berechnet. Von der Erschaffung der Welt bis zur Sintflut waren 2242 Jahre. Von der Sintflut bis zur Zeugung eines Sohnes durch Abraham, unsern Urvater, 1036 Jahre. Von Isaak, dem Sohne Abrahams, bis zum Aufenthalte des Volkes in der Wüste unter Moses 660 Jahre. Vom Tode des Moses und dem Regierungsantritte Jesus' des Sohnes Naves, bis zum Tode unseres Stammvaters David 498 Jahre. Vom Tode Davids und der Regierung Salomons bis zum babylonischen Exil 518 Jahre 6 Monate 10 Tage. Vom Regierungsantritt des Cyrus bis zum Tode des Kaisers Aurelius Verus 741 Jahre. In Summe werden von der Erschaffung der Welt an gezählt im Ganzen 5695 Jahre und die nebenher laufenden Monate und Tage.

29. *Der Vorwurf der Neuheit gegen die christliche Religion ist also ungerecht.*

Wenn man also die Zeiten und alles Gesagte zu-

sammennimmt, so kann man daraus das hohe Alter der prophetischen Schriften und die Göttlichkeit unserer Religion ersehen, daß sie nämlich nicht neu und unsere Lehren nicht fabelhaft und falsch seien, wie einige meinen, sondern fürwahr älter und wahrer (als die Lehren dieser). Thallus nämlich erwähnt den König der Assyrier Belus und den Titanen Kronos und sagt, Belus habe auf Seite der Titanen in ihrem Kriege gegen Zeus und die sogenannten Götter unter ihm gestanden; dort sagt er: Und Gygus floh besiegt nach Tartessus; damals hieß das Land, über welches Gygus zu jener Zeit König war, Akte, jetzt heißt es Attika. Und die übrigen Gegenden, von welchen diese (beiden, Kronos und Belus) ihre Beinamen erhielten, aufzuzählen, halte ich nicht für notwendig, besonders dir gegenüber, der du in der Geschichte bewandert bist. Daß sich also Moses als älter herausstellt und nicht allein er, sondern auch die meisten Propheten nach ihm, als alle Schriftsteller und als Belus und Kronos und als der Ilische Krieg, ist klar. Denn nach der Geschichte des Thallus tritt Belus 322 Jahre[1]) vor dem Ilischen Krieg auf. Daß aber Moses ungefähr 900 oder sogar 1000 Jahre vor der Eroberung Trojas gelebt habe, haben wir oben bewiesen. Da aber Kronos und Belus gleichzeitig lebten, so wissen die meisten nicht, wer Kronos und Belus ist. Einige verehren den Kronos und nennen ihn Bel und Bal, besonders die Orientalen, ohne zu wissen, wer Kronos und Belus sei. Bei den Römern heißt er Saturnus, denn auch sie wissen nicht, wer dieser ihr Gott ist, Kronos oder Belus. Der Anfang der Olympiaden, sagt man, beginnt von Iphitus, nach einigen von Linus, der auch den Beinamen Ilius hatte. Wie sich nun die Reihenfolge der Jahre und der Olympiaden verhält, ist oben dargelegt worden. Ich glaube, das Altertum unserer Geschichte und die ganze Chronologie nach Möglichkeit genau bestimmt zu haben. Denn wenn uns auch irgendein Teil der Zeit entgangen wäre, z. B. 50 oder 100 oder auch 200 Jahre, so sind das doch nicht zehn-

[1]) Ein Rechenfehler des Theophilus, oder vielleicht schon des Thallus, statt 932.

tausende oder tausende von Jahren, wie Plato und Apollonius und die übrigen Lügengeschichtschreiber berichtet haben. Und dieses, nämlich die Zahl aller Jahre, wissen wir vielleicht nicht genau, weil in den hl. Schriften die nebenher laufenden Tage und Monate nicht verzeichnet sind. Betreffs der Chronologie, die wir aufstellen, stimmt auch Berosus, der chaldäische Philosoph, der die Griechen mit der chaldäischen Literatur bekannt gemacht hat, überein, der in seiner Erzählung von der Sintflut und vielen andern Ereignissen so ungefähr das nämliche wie Moses vorbringt. Ja sogar auch mit den Propheten Jeremias und Daniel stimmt er zum Teil überein; denn er erwähnt des Schicksales, das der König von Babylon den Juden bereitete, der von ihm Nabopalassar, bei den Hebräern aber Nabuchodonosor genannt wird. Auch macht er Erwähnung vom Tempel in Jerusalem, wie er vom Könige der Chaldäer zerstört und wie im zweiten Jahre der Regierung des Cyrus der Grund zum Tempel gelegt und wieder im zweiten Jahre des Darius der Tempel vollendet wurde.

30. *Die griechischen Schriftsteller kennen die hebräischen nicht und wollen sie nicht kennen.*

Die Griechen aber wissen von der wahren Geschichte nichts; erstens weil sie die Schreibkunst erst in neuer Zeit kennen gelernt haben; und dies gestehen sie selbst, indem sie die Erfindung der Buchstaben die einen den Chaldäern, die andern den Ägyptiern, wieder andere den Phöniziern zuschreiben; zweitens weil sie die Sache falsch angegriffen haben und noch angreifen, indem sie nicht von Gott, sondern von eitlen und unnützen Dingen reden. Denn so z. B. reden sie mit Selbstgefühl von Homer, Hesiod und den übrigen Dichtern, die Herrlichkeit des ewigen und einzigen Gottes aber haben sie nicht nur vergessen, sondern sogar verunglimpft; ja sie verfolgten sogar und verfolgen noch täglich diejenigen, die ihn verehren. Selbst Belohnungen und Ehren haben sie für diejenigen ausgesetzt, die in zierlicher Sprache Gott lästern; diejenigen aber, die nach der Tugend streben und sich im hl. Leben üben, haben sie teils gestei-

nigt, teils zum Tode geführt und überhäufen sie bis jetzt mit grausamen Martern. Solche Menschen haben deshalb notwendigerweise die Weisheit Gottes verloren und die Wahrheit nicht gefunden.

Nimm also gefälligst diese Schrift fleißig zur Hand, damit du an ihr einen Ratgeber und ein Unterpfand der Wahrheit besitzest.

ANHANG.

Chronologie des hl. Theophilus.

Adam	zeugte einen Sohn alt	230 Jahre
Seth	„ „ „ „	205 „
Enos	„ „ „ „	190 „
Kainan	„ „ „ „	170 „
Maleleel	„ „ „ „	165 „
Jareth	„ „ „ „	162 „
Enoch	„ „ „ „	165 „
Mathusala	„ „ „ „	167 „
Lamech	„ „ „ „	188 „
Noe war zur Zeit der Flut alt		600 „
		I. sind 2242 Jahre

Nach der Sintflut war alt, als er einen Sohn erzeugte:	Arphaxat	135 Jahre
	Sala	130 „
	Heber	134 „
	Phaleg	130 „
	Rhagau	132 „
	Seruch	130 „
	Nachor	75 „
	Thara	70 „
	Abraham	100 „
		II. sind 1036 Jahre

Isaak zeugte den Jakob alt	60 Jahre
Jakob ging nach Ägypten alt	130 „
Aufenthalt des Volkes in Ägypten	430 „
Aufenthalt in der Wüste	40 „
	III. sind 660 Jahre

Josue war Richter	27	Jahre
Knechtschaft Israels unter dem König Mesopotamiens	8	„
Gothonoel Richter	40	„
Eklon	18	„
Aoth	8	„
Knechtschaft	20	„
Debbora Richterin	40	„
Herrschaft der Madianiter	7	„
Gedeon Richter	40	„
Abimelech Richter	3	„
Thola Richter	23	„
Jair Richter	22	„
Unter den Philistern und Ammonitern	18	„
Jephta Richter	6	„
Esbon Richter	7	„
Älon Richter	10	„
Abdon Richter	8	„
Knechtschaft	40	„
Samson	20	„
Friede	40	„
Samera	1	„
Elis	20	„
Samuel	12	„
Saul	20	„
David	40	„

IV. sind 498 Jahre

Salomon	regierte	40	Jahre
Roboam	„	17	„
Abias	„	7	„
Asa	„	41	„
Josaphat	„	25	„
Joram	„	8	„
Ochozias	„	1	„
Gotholia	„	6	„
Joas	„	40	„
Amesias	„	39	„
Ozias	„	52	„

Joatham	regierte	60	Jahre		
Achaz	„	17	„		
Ezechias	„	29	„		
Manasses	„	55	„		
Amos	„	2	„		
Josias	„	31	„		
Ochas	„	—	„	3 Mon.	
Joachim	„	11	„		
Joachim II.	„	—	„	3 Mon.	10 T.
Sedekias	„	11	„		
Babylonische	Gefangenschaft	70	„		

V. sind 518 Jahre 6 Mon. 10 T.

Cyrus regierte	38	Jahre
Tarquinius Superbus	25	„
Die Konsuln	453	„

VI. sind 516 Jahre

Julius Cäsar	regie	3	Jahre	4	Mon.	6 T.
Augustus	„	56	„	4	„	1 „
Tiberius	„	22	„	—	„	— „
Cajus	„	3	„	8	„	7 „
Claudius	„	13	„	8	„	24 „
Nero	„	13	„	6	„	28 „
Galba	„	—	„	7	„	6 „
Otho	„	—	„	3	„	5 „
Vitellius	„	—	„	6	„	22 „
Vespasian	„	9	„	11	„	22 „
Domitian	„	15	„	5	„	6 „
Nerva	„	1	„	4	„	10 „
Trajan	„	19	„	6	„	16 „
Hadrian	„	20	„	10	„	28 „
Antoninus	„	22	„	7	„	6 „
Mark Aurel	„	19	„	—	„	10 „

VII. sind 225 Jahre

Also von Erschaffung der Welt bis zum Tode M. Aurels:

I.	2242	Jahre	
II.	1036	„	
III.	660	„	
IV.	498	„	
V.	518	„	6 Mon. 10 T.
VI.	516	„	
VII.	225	„	
=	5695	Jahre	6 Mon. 10 T.

HERMIAS'
DES PHILOSOPHEN
VERSPOTTUNG DER NICHT-CHRISTLICHEN PHILOSOPHEN

ÜBERSETZT VON
J. LEITL

ZWEITE AUFLAGE
DURCHGESEHEN UND EINGELEITET VON
DR. ANDREAS FRH. DI PAULI

Einleitung.

Über die näheren Abfassungsverhältnisse der Schrift: Hermias' des Philosophen Verspottung der nichtchristlichen Philosophen (Ἑρμείου φιλοσόφου διασυρμὸς τῶν ἔξω φιλοσόφων[1]*) wissen wir so gut wie gar nichts. Man hat sie, besonders in neuester Zeit, in das fünfte Jahrhundert verwiesen, ohne für diese Datierung einen stichhaltigen Grund angeben zu können, so daß wohl die Ansicht, welche die Abfassung der kleinen Schrift in das Ende des zweiten oder in den Beginn des dritten Jahrhunderts verlegt, besser, wenn nicht allein, begründet erscheint*[2]*).*

Über die Person des Verfassers der Spottschrift, Hermias' des Philosophen, sind wir nicht minder im Unklaren. Man würde jedoch fehlgehen, wenn man ihn für einen berufsmäßigen Philosophen hielte[3]*); sein Glaube machte ihn zum Philosophen, zum wahren Gottsucher, der seinen Gott auch gefunden hat, somit auch die wahre Philosophie besitzt, im Gegensatz zur heidnischen Philosophie, die nicht oder nur spärlich vom Lichte der Offenbarung durchleuchtet war, die nimmerdar die Wahrheit finden konnte. In diesem Sinne ist Hermias Philosoph; von der Wahrheit seines*

---

[1]) Neuere Ausgaben sind: Otto, Corpus Apologetarum t. IX, p. 183; Diels, Doxographi graeci (1879) p. 255 ss.; Knopf, Zeitschrift für wissenschaft. Theologie XLIII (1900), 629 ff. — Das Schriftchen kennt man aus fünfzehn Handschriften, von denen keine über das fünfzehnte Jahrhundert hinabreicht. Dazu kommt noch eine Handschrift (cod. Patmens. 202, herausgegeben von Knopf, a. a. O.), die unstreitig vor allen anderen den Vorzug verdient; sie datiert aus dem Ende des elften oder besser aus dem zwölften Jahrhundert.

[2]) S. hierüber Di Pauli, Die Irrisio des Hermias (1907), Forsch. z. christl. Liter. u. Dogmengesch., Bd. VII, H. 2.

[3]) S. Di Pauli, a. a. O., S. 26 ff.

Glaubens durchdrungen macht er sich über die Versuche der griechischen Philosophen, Gott und das Wesen der Dinge zu erkennen, lustig[1]*).*

Dies ist der nächste Zweck seiner Schrift; sie will in erster Linie eine Spottschrift sein, ohne dabei irgendwelche Didaktik zu verfolgen. In diesem seinem Zwecke wird Hermias durch eine gediegene Kenntnis der philosophischen Systeme unterstützt und er hat glücklich ein Thema gewählt, wo er seiner Spottlust die Zügel schießen lassen kann; er berichtet über die Meinungen der griechischen Philosophen betreffs des Wesens der Seele und der Fundamentalprinzipien der Dinge.

Was den literarischen Charakter und Wert der Spottschrift anbelangt, so ist man auch hierüber geteilter Ansicht. Jene aber tun Hermias Unrecht, die ihn für einen schalen Schwätzer halten; sie verraten durch dieses Urteil, daß sie den Charakter der kleinen Schrift verkennen. Wie wir bereits oben hervorgehoben, verfolgt das Schriftchen ja keineswegs Lehrzwecke: die Aufschrift besagt es deutlich. In einer Spottschrift aber tiefsinnige Gedanken finden zu wollen, heißt nicht wissen, was eine Spottschrift ist. Hat etwa Lucianus von Samosata, der große Spötter, mit dem Hermias soviel gemein hat, in seinen Schriften tiefgründigen Erörterungen Raum gegeben? Nein, er hätte ja damit seine Leser, die sich beißenden Witz und einen leichten Sinn erwarteten, nur gelangweilt. Dasselbe gilt auch von Hermias, der wußte, daß Satire und Sarkasmus geeignetere Waffen zur Bekämpfung des allerorts überhandnehmenden Philosophenunwesens sind als gelehrte Abhandlungen, die keine Leser finden.

---

[1]) S. c. 7, wo er sagt: „. . . die vielgepriesene Philosophie tappt eher noch im Dunkeln, als daß sie die Kenntnis des Seienden besäße".

HERMIAS' DES PHILOSOPHEN VERSPOTTUNG DER NICHTCHRISTLICHEN PHILOSOPHEN.

1. Der selige Apostel Paulus tat in seinem Briefe an die Korinther folgenden Ausspruch: „Geliebte, die Weisheit dieser Welt ist Torheit vor Gott“ [1]); er hat nicht ohne Bedacht gesprochen; denn wie mir scheint, ist er hierbei von dem Engelfall ausgegangen, der die Ursache ist, daß die Philosophen nichts Einstimmiges noch Übereinstimmendes in der Darlegung ihrer Lehrsätze hervorbringen. Die einen von ihnen behaupten nämlich, die Seele sei das Feuer oder die Luft; andere wiederum sagen, sie sei der Verstand, die Bewegung, die Ausdünstung oder eine von den Sternen ausgehende Kraft oder eine Bewegung hervorrufende Zahl; wieder andere behaupten, sie sei das Wasser als Erzeuger oder sie sei die Übereinstimmung von vier Elementen, sie sei das Blut, der Hauch oder die Einzahl; und viele andere wiederum sagen das Gegenteil. Welch eine Menge von Ansichten hierüber! Wie viele Beweise hierzu! Ja, wie viele Beweise von Sophisten, die mehr streiten als die Wahrheit finden.

2. Nun gut! Es sei dem so! Betreffs der Seele liegen sie zwar in Hader, bezüglich ihrer übrigen Verhältnisse aber stimmen ihre Aussprüche überein. Aber wie? Da bezeichnet einer das Vergnügen der Seele als ein Gut für sie, der andere als ein Übel, der Dritte als ein Mittelding zwischen Gut und Böse. Bezüglich der Natur der Seele behaupten die einen, sie sei unsterblich, andere, sie sei sterblich, andere wiederum, sie sei noch einige Zeit verweilend; einige lassen sie in Tiere übergehen, andere lösen sie in Atome auf, andere wiederum lassen sie eine Verbindung mit einem Körper eingehen, andere schließlich lassen sie eine Wanderung von drei-

[1]) 1 Kor. 3. 19.

tausend Jahren durchmachen. Leute also, die nicht hundert Jahre leben, künden uns von dreitausend zukünftigen Jahren. Wie soll man also das nennen? Soviel mir scheint Abenteuerlichkeit, Unsinn oder Wahnwitz oder Absonderlichkeit oder alles zugleich. Wenn sie eine Wahrheit gefunden haben, so sollen sie in Übereinstimmung sich einigen und ich werde dann mit Freuden ihnen Glauben schenken. Wenn sie aber die Seele auseinander reißen und sie hin- und herzerren, der eine sie in diese Natur, der andere in eine andere, also sie von einem Stoff in einen anderen verwandelt, so muß ich zugeben, daß eine derartige Unbeständigkeit der Dinge mich ärgert. Jetzt bin ich unsterblich und freue mich darob; dann aber werde ich wiederum sterblich und weine deshalb; allsogleich löse ich mich in Atome auf, werde Wasser, werde Luft, werde Feuer; kurze Zeit darauf bin ich weder Luft noch Feuer, zum Tier macht man mich, zum Fisch; ich habe also zur Abwechslung Delphine zu Brüdern. Wenn ich mich besehe, so graut mich mein Leib und ich weiß nicht, wie ihn benennen: Mensch oder Hund oder Wolf oder Stier oder Vogel oder Schlange oder Drache oder Chimäre. Denn in alle Tiere lassen mich die Philosophen sich verwandeln: in Land- und Wassertiere, in Vögel, in Gestalt wechselnde, in wilde und zahme, stumme und lautbegabte, in vernunftlose und unvernünftige: ich schwimme, fliege, flattere, krieche, laufe, sitze. Da kommt der Empedokles und macht mich zum Strauche.

3. Da es also für die Philosophen ein Ding der Unmöglichkeit ist, das Wesen der Seele des Menschen in Übereinstimmung ausfindig zu machen, so dürften sie schwerlich bezüglich der Götter und der Welt die Wahrheit beibringen. Denn sie besitzen die Kühnheit, um nicht zu sagen die Unverfrorenheit, daß sie, die nicht einmal imstande sind, ihre eigene Seele zu erforschen, Untersuchungen anstellen über die Natur der Götter selbst und sich, die ja betreffs ihres eigenen Leibes nichts wissen, um die Natur des Weltalls abmühen. So widersprechen sie sich gar arg schon hinsichtlich der Grundprinzipien der Natur. Da nimmt

mich Anaxagoras beiseite und lehrt mich: „Das Grundprinzip aller Dinge ist der Verstand und dieser ist der Grund und Herr aller Dinge; er gibt Ordnung dem Ungeordneten, Bewegung dem Unbewegten, Scheidung dem Zusammengemengten und Schönheit dem Unschönen". Mithin ist mir Anaxagoras teuer und ich glaube seiner Lehre. Aber gegen ihn treten Melissus und Parmenides auf. Und zwar verkündet Parmenides sogar in poetischen Worten, daß das Wesen der Dinge Eins sei, ewig, unbegrenzt, unbeweglich und Einer Art. Und wiederum gehe ich in dieser Lehre, ich weiß nicht wie, ganz auf. Parmenides hat Anaxagoras aus meinem Herzen hinausgedrängt. Wollte ich aber glauben, ich besäße eine unerschütterliche Lehre, so ergreift Anaximenes das Wort und schreit dawider: „Ich aber sage dir, das All ist die Luft und wenn diese sich verdichtet und zusammenzieht, so wird sie zu Wasser, und dehnt sie sich aus, so wird sie zu Äther und Feuer; kehrt sie zu ihrer eigenen Natur zurück, so wird sie zur flüssigen Luft; verdichtet sie sich aber auch noch, so ändert sie ihre Natur". Und wiederum stimme ich diesem bei und habe den Anaximenes lieb.

4. Dagegen steht aber Empedokles gewaltig zürnend und ruft laut vom Aetna herab: „Aller Dinge Anfang sind Haß und Liebe, diese, indem sie vereinigt, jener, indem er trennt, und ihr Widerstreit schafft alles; ich bestimme aber die Dinge als gleiche und ungleiche, als unbegrenzte und begrenzte, als ewige und werdende". Wohlan, Empedokles! ich folge dir und sei es bis zu den Kratern des Aetna. Aber auf der anderen Seite steht Protagoras und zieht mich zu sich mit der Behauptung: „Bestimmung und Beurteilung der Dinge ist der Mensch, das Sinnfällige ist, was nicht in die Sinne fällt, ist nicht unter den Gestalten des Seins". Ich fühle mich aber durch diesen Ausspruch des Protagoras sehr geschmeichelt, daß alles oder doch das meiste dem Menschen zufällt. Jedoch von einer anderen Seite zeigt mir Thales die Wahrheit durch einen Wink an, indem er das Wasser als Grund-

prinzip des Alls aufstellt. „Aus dem Feuchten besteht alles und in das Feuchte löst sich alles auf und die Erde schwimmt auf dem Wasser." Warum soll ich dem Thales nicht glauben, er ist ja der Älteste unter den Joniern? Aber sein Landsmann Anaximander sagt, die ewige Bewegung sei ein früheres Prinzip als die Feuchtigkeit und durch sie entstehe das Werden und Sterben. Und es muß dem Anaximander Vertrauen geschenkt werden.

5. Und ist es aber nicht der Ruhm des Archelaus, daß er als Grundprinzipien aller Dinge die Wärme und die Kälte aufstellt? Doch mit ihm stimmt wiederum nicht überein der großsprecherische Plato, wenn er sagt, die Prinzipien seien Gott, die Materie und das Abbild. Nun bin ich aber auch überzeugt. Denn wie sollte ich nicht dem Philosophen glauben, der den Wagen des Zeus verfertigt hat[1]). Hinter ihm steht aber sein Schüler Aristoteles, der eifersüchtig ist auf den Lehrer wegen der Verfertigung des Wagens. Dieser stellt andere Prinzipien auf, das Handeln und das Leiden; und zwar ist das Handeln keiner Entwicklung fähig, das Leidende habe aber vier Eigenschaften: die Trockenheit, die Feuchtigkeit, die Wärme und die Kälte; denn durch den gegenseitigen Ausgleich dieser Dinge entsteht und vergeht alles. Schon hat uns das Auf und Ab in den Lehrsätzen ermüdet; übrigens werde ich bei der Meinung des Aristoteles beharren und keine Argumentation soll mich irre machen.

6. Aber was soll ich machen? Denn ältere Greise als diese wirken auf meine Nerven ein: Pherekydes, der da sagt, die Prinzipien seien Zeus, Chthonia und Kronos: Zeus sei der Äther, Chthonia die Erde, Kronos die Zeit; der Äther sei das handelnde, die Erde das leidende, die Zeit das werdende Prinzip. Schon aber herrscht Eifersucht unter diesen Greisen. Dieses alles nämlich erklärt Leukippus für Geschwätz und sagt, die Grundprinzipien seien die unbe-

[1]) Platon, Phaedrus c. 26.

grenzten, ewig bewegten, kleinsten Atome: und zwar steigen die feinen in die Höhe und werden zu Feuer und Luft, die groben, da sie eine tiefere Lage einnehmen, zu Wasser und Erde. Wie lange noch soll ich über so vieles belehrt werden und dennoch nichts Wahres lernen? Es müßte denn Demokrit mich von dem Irrtume befreien, indem er sagt, die Grundprinzipien seien das Seiende und Nichtseiende; und das Seiende sei voll und das Nichtseiende sei leer; das Volle bringt aber im Leeren durch Drehung und Gestaltung alles hervor. Vielleicht würde ich dem guten Demokrit Glauben schenken und mit ihm lachen wollen, wenn nicht Heraklit meine Überzeugung änderte, der da in weinerlichem Tone sagt: „Das Grundprinzip des Alls ist das Feuer; zwei Eigenschaften hat es: die Leichtigkeit und die Dichtigkeit, die eine schaffend, die andere leidend, die eine verbindend, die andere auseinanderhaltend". Aber ich habe genug und bin schon trunken durch so viele Prinzipien. Aber von dorther ruft mir Epikur, daß ich ja nicht seine schöne Lehre von den Atomen und den Leeren verachte; denn durch deren vielfältige und vielgestaltige Verbindung komme alles Entstehen und Vergehen zustande.

7. Ich widerspreche dir nicht, Epikur, du bester der Männer; aber Kleonthes erhebt sein Haupt vom Brunnentrog und verlacht deine Lehre und schöpft selbst wahre Grundprinzipien, Gott und die Materie: die Erde verwandle sich in Wasser, das Wasser in Luft, die Luft steige nach oben und das Feuer trete in die der Erde benachbarten Orte; die Seele aber dringe durch die ganze Welt und wir, die wir einen Teil davon besitzen, seien beseelt. Obgleich nun die Zahl der Prinzipien so groß ist, so strömt mir doch eine weitere Menge aus Lybien zu, Karneades und Kleitomachos und alle deren Nachfolger, welche alle Lehren der übrigen vernichten, und selbst mit beredten Worten erklären, daß alles unfaßbar sei und daß jeder Wahrheit eine irrige Vorstellung zugrunde liege. Was soll ich daher tun, der ich mich solange abgeplagt habe? Wie soll ich alle diese Lehren aus meinem Kopfe brin-

gen? Wenn nämlich nichts faßbar ist, so gibt es keine Wahrheit für die Menschen und die vielgepriesene Philosophie tappt eher noch im Dunkeln, als daß sie die Kenntnis des Seienden besäße.

8. Andere Philosophen nun von altem Schlage, Pythagoras und seine Genossen, ernste und schweigsame Männer, verraten nun mir andere Lehren, gleichsam wie Geheimnisse, und daneben jenes große und geheimnisvolle Wort: „Er selbst hat's gesagt. Grundprinzip aller Dinge ist die Einzahl. Aus deren Verhältnissen und aus deren Zahlen entstehen die Elemente. Und Zahl, Gestalt und Maß jedes einzelnen Elementes beschreibt er also: Das Feuer besteht aus 24 rechtwinkligen Dreiecken und diese werden von 4 gleichseitigen Dreiecken begrenzt; jedes dieser gleichseitigen Dreiecke besteht aus 6 rechtwinkligen Dreiecken, weshalb nun sie das Feuer der Pyramide gleichstellen. Die Luft aber wird von 48 Dreiecken gebildet und begrenzt durch 8 gleichseitige; man vergleicht sie mit dem Oktaëder, das von 8 gleichseitigen Dreiecken begrenzt wird, von denen ein jedes sich in 6 rechtwinklige zerlegen läßt, so daß im ganzen 48 sind. Das Wasser ist von 120 rechtwinkligen Dreiecken begrenzt und gleicht dem Ikosaëder, das ja aus 6 gleichen mal 20 gleichseitigen Dreiecken besteht. Der Äther wird gebildet von 12 gleichseitigen Fünfecken und ist dem Dodekaëder gleich. Die Erde ist gebildet aus 48 Dreiecken und von 6 Quadraten begrenzt und gleicht dem Kubus. Denn der Kubus ist von 6 Quadraten begrenzt, deren jedes in 8 rechtwinklige Dreiecke zerfällt, so daß es im ganzen 48 sind.

9. Also mißt Pythagoras die Welt! Ich aber, berührt von einem göttlichen Hauche, lasse Haus und Vaterland, Weib und Kind im Stich und kümmere mich nicht um diese; ich steige selbst in den Äther empor, mit dem von Pythagoras mir abgetretenen Maßstab das Feuer zu messen. Denn es ist nicht mehr genug, daß Zeus mißt; aber wenn nicht auch ich, jenes

hohe Wesen, jener gewaltige Leib, jener erhabene Geist, in den Himmel hinaufstiege und den Äther durchmäße, das Reich Jupiters würde untergehen. Nachdem ich aber meine Messungen beendigt habe und Jupiter weiß, wie viele Winkel das Feuer hat, steige ich wieder vom Himmel herab, verspeise eiligst Oliven, Feigen und Kohl und mache mich dann ins Wasser und messe das nasse Element nach Elle, Zoll und Halbzoll und berechne seine Tiefe, damit ich auch den Poseidon über die Größe des von ihm beherrschten Meeres belehre. Die ganze Erde durchstöbere ich an einem Tage und nehme mir von ihr Zahl und Maß und alle Verhältnisse; denn ich bin überzeugt, daß ich nicht ein Viertel der ganzen Welt übergangen habe, da ich ein so herrliches und großes Wesen bin. Ich kenne die Anzahl der Sterne, Fische und wilden Tiere und leicht kann ich, indem ich die Welt auf die Wagschale lege, ihr Gewicht erfahren. In dieser Hinsicht strebt mein Geist wirklich nach der Herrschaft über das Universum.

10. Da neigt sich aber Epikur zu mir und sagt: „Du hast zwar, mein Lieber, eine Welt ausgemessen; es gibt aber deren viele und unermeßliche". Ich sehe mich daher wiederum gezwungen, viele Himmel, andere Äther, und zwar viele, auszumessen. Nun wohlan! Zögere nicht länger! Versieh dich mit Proviant für einige Tage und verreise nach den Welten Epikurs! Leicht gleite ich über die Grenzen der Welt, Thetis und Ozeanus, hinüber. Ich betrete eine neue Welt, gleichsam eine andere Stadt und vermesse alles in wenigen Tagen; und von hier gehe ich weiter in eine dritte Welt, in eine vierte und fünfte, in eine zehnte, hunderste und tausendste — und wie weit dann noch? Denn bereits umfängt mich allerorts die Finsternis der Unwissenheit, dunkle Täuschung, unbegrenzter Irrtum, endlose Einbildung und unfaßliche Torheit. Es müßte denn sein, daß ich noch in Angriff nähme, selbst die Atome zu zählen, aus denen so viele Welten entstanden sind, damit ich nichts unerforscht lasse, zumal da dieses so notwendige und nützliche Dinge sind, von denen das Heil der Familie und des Staates abhängt.

Dies alles bin ich deshalb durchgegangen, um die Widersprüche darzulegen, die in ihren (der Philosophen) Lehren herrschen, und wie sich ihre Erforschung der Dinge ins End- und Raumlose verliert und daß ihr Resultat ohne Begründung und ohne Nutzen ist, da es sich auf keine feste Tatsache und keinen klaren Grund stützt.

DES

MINUCIUS FELIX
OCTAVIUS

AUS DEM LATEINISCHEN ÜBERSETZT
VON

DR. ALFONS MÜLLER
KAPLAN IN STUTTGART

Einleitung.

1. Lebensverhältnisse und literarische Werke des Minucius Felix.

Zu den Perlen altchristlicher Literatur gehört unzweifelhaft die Apologie „Octavius" des Minucius Felix. Nach Form und Inhalt reiht sich dieses „goldene Büchlein" (van Hoven und Halm) würdig den Werken der griechischen Apologeten an. Um so mehr fesselt das Schriftchen das allgemeine Interesse, weil es, wenn nicht die älteste, so doch eine der ältesten christlichen Prosaschriften in lateinischer Sprache ist.

Leider wissen wir über die Persönlichkeit des Verfassers nur wenig[1]*). Marcus Minucius Felix bekennt sich selbst im Dialog (c. 2, 3) als Rechtsanwalt mit dem Wohnsitz in Rom (c. 2, 1). Als „non ignobilis inter causidicos" nennt ihn auch Lactanz (Div. Inst. V 1, 22). Manches läßt schließen, daß Minucius' Heimat Nordafrika ist. Sein Bildungsgang war ein vortrefflicher: er zeigt sich in Grammatik und Rhetorik, sowie in der griechischen und lateinischen Literatur wohl bewandert und hat sich allem nach auch in griechischen Apologien etwas umgesehen.*

Sein Jugendfreund war der Afrikaner Octavius Januarius (c. 15, 2), ebenfalls Advokat (c. 28, 2). Dieser lebte zur Zeit, als das Religionsgespräch stattfand, in Afrika[2]*) und war nach Rom gekommen, um Minucius zu besuchen und einzelne Geschäfte zu erledigen (c. 2, 1). Beide Freunde waren von Geburt Heiden (c. 1, 4) und hatten als Juristen Christenverfolgun-*

---

[1]) Die alten Zeugnisse über Minucius sind in den Ausgaben von Waltzing 1909, XXIX f. und Bönig 65 zusammengestellt.

[2]) Die römische Provinz Afrika zeichnete sich in der Kaiserzeit durch besonders viele literarische Werke, auch auf christlicher Seite aus; denken wir an Tertullian, Cyprian, Arnobius Laktanz und Augustinus.

gen mitgemacht (c. 28, 2); erst in reiferem Alter wurden sie Christen, Octavius zuerst, dann Minucius (c. 1, 4).

Der dritte Sprecher im Dialog, Cäcilius Natalis, war gleichfalls ein guter Freund des Minucius. Auch seine Heimat war Afrika, ob Cirta (Konstantine, vgl. c. 9, 6; 31, 2), wird neuerdings[1]) in Frage gestellt. Noch Heide, wird er durch die glänzende Rechtfertigung des Christentums vonseiten des Octavius für die neue Religion gewonnen.

Anlaß zur Abfassung der Schrift gab, worauf Elter[2]) ausdrücklich hingewiesen hat, der Tod des Octavius. Es handelt sich also um eine Gedächtnisschrift, ein Trostschreiben an die Hinterbliebenen des Octavius. Die ganze Einleitung (besonders c. 1, 3. 5) trägt durchaus persönlichen Charakter. So will und soll das Büchlein keine Programmschrift darstellen, keine Apologie im strengen Sinn des Wortes sein, sondern eine Gelegenheitsschrift, „ein ehrenvoller Nachruf, an die Familie des Octavius selbst gerichtet". Dabei spielt die schönste Tat des Verstorbenen, die Bekehrung des Cäcilius, welche in der Unterredung bei Ostia ihren Anfang nahm, natürlich die Hauptrolle.

Wenn hiermit der Dialog nicht in erster Linie eine Verteidigungsschrift des Christentums gegen das Heidentum sein will, sondern für Christen, und zwar vorzugsweise von Afrika bestimmt ist, so darf es nicht auffallen, daß darin der Name des Erlösers nie genannt, von den Hauptdogmen der christlichen Religion nie gesprochen und kein einziger Ausspruch der Hl. Schrift ausdrücklich als solcher mitgeteilt wird. Das Religionsgespräch zwischen den drei Freunden drehte sich eben um die Grundlagen zweier Weltanschauungen; beide Gegner stellten sich auf den Standpunkt der Philosophie (c. 39). Octavius will hauptsächlich die Lehre von der Einheit Gottes, der göttlichen Vorsehung und

[1]) Elter A., Prolegomena zu Minucius Felix. Bonner Universitätsprogramm 1909, 14.

[2]) A. a. O. 20 ff. Damit fällt auch die Ansicht Kühns (Der Octavius des Minucius Felix, eine heidnisch-philosophische Auffassung vom Christentum, 1882), als ob M. F. das Christentum als Offenbarung Gottes ganz verkannt habe, dahin.

dem ewigen Leben als vernunftgemäß, ja teilweise von den alten Philosophen schon angenommen (c. 20, 1) nachweisen und Lehre wie Leben der Christen gegen böswillige Verleumdungen in Schutz nehmen. Die weitere Unterweisung sollte später nachfolgen (c. 40, 2).

Viel erörtert und noch nicht endgiltig entschieden ist die Frage: W a n n hat Minucius den Dialog verfaßt? Als untere Zeitgrenze für die Datierung steht das Jahr 160 fest; denn Minucius kennt Frontos Schrift gegen das Christentum (c. 9, 6; 31, 2), welche um 160 entstanden ist. Die andere Zeitgrenze bildet das Jahr 248; denn Cyprians Abhandlung aus diesem Jahr „Quod idola dii non sint" benutzt den „Octavius".

Von jeher hat man auf die auffallende Ähnlichkeit der Apologie des Minucius und des „Apologeticum" Tertullians hingewiesen. Hat nun Minucius das „Apologeticum" des Tertullian (geschrieben 197) benutzt oder umgekehrt Tertullian den „Octavius" verwertet? In neuester Zeit neigt man mehr dazu, der Apologetik Tertullians die Priorität zuzuweisen, so daß der „Octavius" in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts entstanden wäre[1]). Doch sind die Gründe für die entgegengesetzte Ansicht, daß der „Octavius" schon Ende des zweiten Jahrhunderts verfaßt wurde, wie sie Geffcken[2]), Bardenhewer[3]), Waltzing[4]) und jüngst J. Stiglmayr[5]) vorgebracht haben, sehr beachtenswert.

Natürlich hat das Gespräch selbst, wie es sich im „Octavius" darstellt, ziemlich früher stattgefunden, als die Niederschrift dieses Dialogs.

Hieronymus hat noch eine z w e i t e S c h r i f t un-

[1]) R a u s c h e n, Grundriß der Patrologie[3] 1910, 51. Für die Priorität Tertullians zuletzt R. H e i n z e, Ber. über die Verhandl. d. sächs. Gesellsch. d. Wissensch., Philol.-hist. Kl. 62 (1910) 289 ff. Vgl. F. Ramorino, Minucio Felice e Tertulliano. Nota biografico-cronologica [Didaskaleion 1912, 2. p. 125—137].

[2]) wei griechische Apologeten, 1907, 278 ff.

[3]) Geschichte der altkirchlichen Literatur I 310 ff.; Patrol.[3] 1910, 57. In der 2. Aufl. des großen Werkes S. 329 ff. neigt er sich der anderen Ansicht zu.

[4]) In seiner Ausgabe v. J. 1909, XXII ff.

[5]) Zur Priorität des „Octavius" des Minucius Felix gegenüber dem „Apologeticum" Tertullians [Z. f. kath. Theol. 1913, 221 ff.]

ter des Minucius Namen gekannt mit dem Titel „De fato vel contra mathematicos" (De vir. ill. c. 58; vgl. Ep. 70, 5); doch äußert er wegen Stilverschiedenheiten Zweifel an ihrer Echtheit. Nun kündigt allerdings Minucius selbst in seinem Dialog (c. 36, 2) eine Schrift „De fato" an; aber vielleicht hat gerade dieser Umstand die Unterschiebung einer fremden Schrift „De fato" veranlaßt.

2. Anlage und Inhalt des Dialogs Octavius.

Der Dialog zeichnet sich durch einen klaren Aufbau aus:

1) *Einführung (c. 1—4): Anlaß der Unterredung, die Teilnehmer und die Örtlichkeit;*
2) *Rede des Cäcilius, welcher die heidnische Weltanschauung vertritt (c. 5—13);*
3) *Zwischenreden (c. 14—15);*
4) *Verteidigungsrede des Octavius als Vertreters der christlichen Weltanschauung (c. 16—38);*
5) *Schluß (c. 39—40).*

Das Ganze kleidet sich in die Form eines Anklageverfahrens oder „Plaidoyers" (Elter), wobei Cäcilius den Kläger, Octavius den Verteidiger, Minucius den Schiedsrichter spielt.

Die Einführung, z. T. nach Ciceros Schrift über die Gesetze gestaltet, ist ein Meisterwerk voll Anschaulichkeit und Leben[1]): am Meeresstrand von Ostia haben sich die beiden Gegner, in ihrer Mitte Minucius, niedergelassen, um den großen Zweikampf zwischen dem alten und dem neuen Glauben zu beginnen. Cäcilius, von feurigem Temperament (c. 14, 3), gestaltet seine Apologie des Heidentums zugleich zur Anklage gegen die neue Religion. Seiner philosophischen Richtung nach ist er Skeptiker. Seine Ausführungen lassen sich in drei Thesen zusammenfassen[2]):

[1]) Es liegt hier nicht etwa eine romanhafte Einkleidung vor, dagegen spricht die frische Schreibweise. Freilich mag hier, wie in den Gesprächen selbst, Dichtung und Wahrheit vermischt sein.

[2]) Vgl. J. P. Waltzing (1909) XV ff.; G. Rauschen in seiner Ausgabe 1913, IX ff.

1) Dem Menschen ist die sichere Erkenntnis der Wahrheit versagt. Wenn man aber dennoch die Welträtsel lösen will, so braucht man dazu keinen Gott und Schöpfer; ja die Unordnung in der physischen und moralischen Welt spricht gegen eine göttliche Vorsehung. Der blinde Zufall hat die Welt geschaffen und beherrscht alles (c. 5).

2) Besser ist es also — eine eigentümliche Folgerung —, sich an die Religion der Vorfahren zu halten; sie hat das hohe Alter für sich und hat Rom groß gemacht (c. 6—7).

3) Die christliche Religion spricht aller Vernunft und Sittlichkeit Hohn: Die Christen sind Gottesleugner und Empörer; man sagt ihnen alle möglichen Schandtaten nach. Ihre Glaubenssätze von einem einzigen Gott, dem Weltende, der Unsterblichkeit und der Auferstehung der Leiber, des ewigen Lohns und der ewigen Strafe sind töricht. Die Christen sind bedauernswerte Menschen (c. 8—13).

Cäcilius hat es dem Octavius nicht leicht gemacht, wie Minucius in seiner Zwischenrede zugibt. Doch nimmt der Christ Octavius mit Zuversicht die Abwehr auf. Seiner philosophischen Richtung nach steht er auf dem Boden der stoisch-kynischen Schule[1]). Schritt für Schritt folgt er seinem Gegner, teilweise mit Ironie, aber stets mit sicherer Ruhe, die im vollen Gegensatz steht zu der Lebhaftigkeit des Cäcilius. Den höchsten Punkt seiner Beredsamkeit ersteigt er in der Schilderung des christlichen Lebens und des Heldenmuts der Märtyrer.

Seine Beweisführung ist folgende:

1) Wir müssen und können die Wahrheit ermitteln; die Weisheit ist nicht das Monopol einer privilegierten Klasse. Es existiert ein einziger unsichtbarer Gott, der Schöpfer der Welt, welcher durch seine Vorsehung alles beherrscht. Das bezeugen auch die heidnischen Dichter und Philosophen (c. 14—19).

2) Die heidnische Religion ist nur ein Gemisch von

[1]) Elter a. a. O. 58.

abgeschmackten, teilweise sittenlosen Fabeln und durchaus nicht schuld an Roms Größe (c. 20—27).

3) Die Vorwürfe gegen das christliche Leben und die christliche Gottesverehrung (Verehrung eines Eselskopfes, Anbetung der Genitalien des Priesters, thyesteische Mahlzeiten, ödipeische Vermischungen, Atheismus) sind Verleumdungen. Der christliche Glaube ist in seinen Hauptlehren durchaus vernunftgemäß; selbst die heidnischen Philosophen müssen dafür Zeugnis geben. Das Leben der Christen ist die beste Apologie des Christentums (c. 28—38).

Nach der glänzenden Rechtfertigung des neuen Glaubens bedarf es keines Schiedsrichterspruches mehr. Cäcilius erklärt sich selbst mit Freuden für überwunden.

3. Minucius als Schriftsteller[1]*).*

Minucius ist kein origineller Schriftsteller, wie es z. B. Tertullian war, sondern lehnt sich fortgesetzt nach Gedankeninhalt und Form an Vorlagen an.

Wir unterscheiden bei ihm drei Quellen: heidnische Schriftsteller, christliche Autoren und die Hl. Schrift.

1) Die Hauptquelle des „Octavius" bildet Cicero. Dessen Schrift „De natura deorum" ist seiner ganzen Anlage nach beim Dialog zugrunde gelegt und in seinen einzelnen Teilen reichlich verwertet; c. 19 des „Octavius" ist sogar ganz aus De nat. deor. I 25—42 übernommen. Auch andere philosophische Werke Ciceros, besonders „De divinatione" und „De republica" sind wiederholt benutzt.

Neben Cicero erscheint Seneca[2]*); dessen stoische Sittenlehre nähert sich ja vielfach der christlichen und war deshalb für den Zweck des Minucius besonders ge-*

---

[1]) Vgl. darüber die Anmerkungen in den Ausgaben von Bönig (1903) und Waltzing (1909), ebenso des letzteren Vorrede und Anhang; außerdem Zielinski, Cicero im Wandel der Jahrhunderte² 1908, 115 ff. 381 ff.; weitere Literatur bei G. Rauschen in seiner Ausgabe 1913, XIV; vgl. auch bei Rauschen die Anmerkungen.

[2]) Vgl. F. X. Burger, Minucius Felix und Seneca, 1904.

eignet. Oft begegnen wir auch Platon in Zitaten; ihm ist direkt die Zwischenrede des Minucius entlehnt. Außerdem finden sich Anklänge an Homer, Xenophon, Florus, Horaz, Juvenal, Lucan, Lucrez, Martial, Ovid, Sallust, Tibull und Vergil. Freilich „liegt oft nur Beeinflussung, keine eigentliche Entlehnung vor. Man kann sich die Popularität der stoischen Ideen gar nicht groß genug vorstellen"[1]).

2) Den christlichen Schriftstellern, speziell den griechischen Apologeten, entlehnt Minucius höchstens Gedanken und Beweise, die übrigens vielfach Gemeingut der Christen waren[2]). Man findet Berührungen mit Justin, Tatian, Athenagoras und Theophilus von Antiochien.

3) Wie schon oben erwähnt, zitiert der Verfasser des „Octavius" nie ausdrücklich die Hl. Schrift. Daß er sie aber gekannt hat, zeigen Redewendungen in c. 34, 5 und 31, 8 (vgl. auch c. 32, 1; c. 33); auch sind gerade in der zweiten Hälfte der Rede von Octavius die sittlichen Ideen vielfach den Evangelien und Apostelbriefen entnommen.

Von jeher ist die Kunst der Anlage und die Anmut der Darstellung, die klare Ausdrucksweise, die sorgfältige Gliederung des Stoffs, die enge Verknüpfung aller Teile im „Octavius" bewundert worden[3]). Vorteilhaft sticht das Werkchen ab von den anderen zeitgenössischen Schriften eines Fronto, Gellius, Apulejus, welche durch ihre schwulstige Redeweise den Leser abstoßen. Minucius Felix ist ein feiner Stilist; man merkt durchweg, daß er bei Cicero nach dem Beispiel von Quintilian und Plinius dem Jüngeren in die Schule gegangen ist. Die Auswahl der Worte, die har-

[1]) F. Norden, Die antike Kunstprosa II, 497.

[2]) J. Geffcken, Zwei griechische Apologeten 1907, 287 ff. Noch bei Firmicus Maternus, dem Apologeten aus der Mitte des 4. Jahrh., begegnen wir öfters den gleichen Angriffen auf die heidnische Götterwelt und Sittenlosigkeit.

[3]) Theissen Aem., De genere dicendi M. Minuci Felicis, Tüb. Diss. Cöln 1884; vgl. den Index verborum rerumque grammaticarum notabilium in der Ausgabe von Rönig. Waltzing hat ein Lexicon Minucianum verfaßt, Lüttich und Paris 1909.

monische Satzbildung, das Suchen nach metrischen Klauseln[1]) erinnert oft genug an den Meister. Er liebt es, gleichbedeutende Ausdrücke (Synonyma) zu häufen, ist ein Freund der Kreuzstellung (des Chiasmus) und der unverbundenen Aneinanderreihung von zwei oder drei Satzgliedern (Asyndeta). In der zweiten Hälfte des Dialogs kommt der Stil Senecas mehr zur Geltung, besonders in den vielen Gegenüberstellungen (Antithesen).

Im übrigen zeigt sich Minucius Felix natürlich auch als Kind seiner Zeit: altertümliche Wortbildungen (Archaismen)[2]), populäre Ausdrucksweise (Vulgarismen) und Vorliebe für poetische Redeweisen sind ihm eigen. Auch begegnen uns viele Wörter, die erst damals neu geschaffen wurden für die neuen Begriffe, unter andern auch eine größere Anzahl von Wörtern, die nur im „Octavius" vorkommen (semel dicta).

4. Des Dialogs Octavius Überlieferung, Ausgaben und hauptsächlichste Literatur.

Der Dialog ist nur in einer einzigen, dazu noch sehr verderbten Minuskelhandschrift des neunten Jahrhunderts, dem jetzigen codex Parisinus Nr. 1661, der Nachwelt überliefert worden, und zwar erscheint er hier als achtes Buch des Werkes von Arnobius „Adversus nationes" (octavus-Octavius)[3]). In Brüssel befindet sich eine Abschrift dieser Pariser Handschrift aus dem sechzehnten Jahrhundert (cod. 6851). Als achtes Buch der Apologie des Arnobius wurde der Dialog auch bis 1583 abgedruckt.

Die erste Ausgabe stammt von Faustus Sabaeus aus Brescia, dem Kustoden der Vatikanischen

---

[1]) Bornecque H., Les clausules métriques dans M nucius Felix [Musée Belge XII (1902) 247].

[2]) L. Dalmasso. L'arcaismo nell' „Octavius" di Minucio Felice [Rivista di Filologia e d'Istruzione classica 1909].

[3]) Über die Hs. vgl. besonders Bönigs Vorrede und Musée Belge 1907, 319 ff. Über die Ausgaben s. G. Rauschen in seiner Ausgabe 1913, XIII f.

Bibliothek, gedruckt im Jahre 1543 zu Rom. Die erste neuere kritische Ausgabe verdanken wir C. Halm[1]*. In neuerer Zeit hat H. Bönig*[2]*) auf Grund einer sorgfältigen Vergleichung der Pariser Handschrift eine gute Ausgabe geliefert, sodann J. P. Waltzing*[3]*), welcher noch mehr als Bönig bestrebt war, schwierige handschriftliche Lesarten möglichst beizubehalten. Zu ihnen gesellten sich in jüngster Zeit noch die von Luigi Valmaggi, Turin 1911, A. W. Baehrens, Leiden 1912, G. Rauschen, Bonn 1913 (Florilegium patristicum fasc. 8) und A. Schöne, Leipzig 1913. Die Ausgabe von G. Rauschen wurde zur Übersetzung noch verglichen. Zur Textkritik wurden außer den Ausgaben von Bönig und Waltzing noch verglichen Musée Belge X (1906) und XIV (1910), sowie Kronenberg A. J., Ad Minucium Felicem [Philologus 1910, 1, 126—140].*

Unserer Übersetzung liegt der Text von Waltzing 1909 zugrunde; für die von Waltzing absichtlich gelassenen Lücken wurde Bönigs Ausgabe benutzt. Abweichungen vom Texte Waltzings sind besonders angemerkt. Bei den kurzen Anmerkungen zur Übersetzung ist ebenfalls Waltzing mit seinem vortrefflichen französischen Kommentar, welcher alles Wissenswerte, auch nach der sprachlichen Seite hin, mit Quellenbelegen enthält, verwertet worden.

Die beste bisherige deutsche Übersetzung hat nebst dem lateinischen Text von C. Halm ausgegeben B. Dombart, 2. Aufl. 1881. Es ist darauf in unserer Übersetzung vielfach Bezug genommen. Im Jahre 1890 hat auch H. Hagen eine deutsche Ausgabe veranstaltet; F. Record gab 1911 eine französische Über-

[1]) Im Corpus Script. Eccles. lat. 2, 1867.

[2]) Leipzig 1903 (Bibl. Teubneriana).

[3]) A) Löwen 1903, mit Bibliographie bis 1902 (Forts. davon in des Herausgebers Studia Minuciana, Löwen 1906 u. 1907 = Musée Belge 1906 und 1907, neuestens 1912, p. 121—127. B) Bruges 1909, veranstaltet von der Société Saint-Augustin (Desclée, de Brouwer et Cie) in „Auteurs chrétiens et païens, Collection de Classiques latins comparés". C) Leipzig 1912 in der Bibl. Teubneriana.

setzung heraus [in Chefs-d'oeuvre de la Littérature Religieuse, Paris 1911].

Zur allgemeinen Orientierung und zu eingehenderem Studium über „Octavius" seien zum Schlusse noch besonders folgende Werke, meist mit vielen Literaturangaben empfohlen: Bardenhewer Otto, Patrologie[3] 1910, 55 ff.; Bardenhewer Otto, Geschichte der altkirchlichen Literatur I[2] 1913, 329 ff.; Rauschen Gerh., Grundriß der Patrologie[3] 1910, 49 ff. u. Einleitung sowie Anmerkungen seiner Ausgabe 1913; Kirchliches Handlexikon II 978 (Weyman), 1909; Elter Anton, Prolegomena zu Minucius Felix. Universitätsprogramm Bonn 1908[1]); Harnack Adolf, Geschichte der altchristlichen Literatur bis Eusebius. Zweiter Teil, II. Bd., 324 ff.; Schanz Martin, Geschichte der römischen Literatur Bd. III[2] 1905, 267 ff.; Wendland Paul, Die hellenistisch-römische Kultur in ihren Beziehungen zu Judentum und Christentum[2] 1912; Teuffel, Gesch. d. röm. Literatur III[6] (1913), 111 ff.

[1]) Elter stellt darin eine ausführliche Darstellung in Aussicht.

DES M. MINUCIUS FELIX DIALOG OCTAVIUS.

I, 1. Während ich meinen Gedanken nachging und dabei die Erinnerung an meinen guten, treuen Freund Octavius auffrischte, hat mich eine solch süße Zuneigung zu ihm ergriffen, daß es mir fast vorkam, ich kehrte selbst gleichsam in die Vergangenheit zurück, und nicht etwa ich riefe bereits verlebte und entschwundene Zeiten wieder ins Gedächtnis. 2. So sehr hat sich sein Bild in dem Grade, wie es meinen Augen entrückt ward, meinem Herzen, ich möchte fast sagen, den tiefsten Fasern meiner Seele eingeprägt. 3. Ganz natürlicherweise hat der vortreffliche edelgesinnte Mann uns bei seinem Hinscheiden[1]) eine starke Sehnsucht nach sich hinterlassen; war er ja auch seinerseits immer von solch inniger Liebe zu uns beseelt, daß er in Scherz und Ernst mit mir willenseins gewesen und alles wollte oder nicht wollte gleich mir[2]). Man hätte glauben können, ein Herz hätte sich auf zwei Personen verteilt. 4. So war er der einzige Vertraute meiner Lieblingsneigungen, er Genosse meiner Irrtümer[3]). Nachdem die Dunsthülle gesunken und ich aus der tiefsten Finsternis zum Licht der Weisheit und Wahrheit mich emporgerungen, versagte er nicht das Geleite, ja er eilte — ganz besonders ruhmvoll für ihn — mir voran.

5. Wie nun meine Gedanken über die ganze Zeit unseres Beisammenseins und unseres Freundschaftslebens hinschweiften, blieb meine Aufmerksamkeit vorzugsweise auf jenem Gespräche haften, durch welches

---

[1]) Es handelt sich also um einen Nachruf auf den verstorbenen Freund; vgl. Einl. S. 4.

[2]) „Eadem velle vel nolle“ war sprichwörtlich; vgl. Sallust. Cat. 20, 4.

[3]) Heidnische Laster und heidnische Irrtümer werden der christlichen Lebensweisheit und Wahrheit gegenübergestellt; vgl. 1 Petr. 2, 9.

er den Q. Caecilius, damals noch im Wahne des Aberglaubens befangen, in einer hochbedeutsamen Unterredung zur wahren Religion bekehrt hat.

II, 1. Geschäftshalber und um mich zu besuchen war er nach Rom gereist, Haus, Frau und Kinder zurücklassend. Letztere standen dazu noch in den Jahren der Unschuld, wo die Kinder am liebenswürdigsten sind; eben erst versuchten sie halbe Worte, eine Sprache, die gerade durch die abgerissenen Laute der noch ungelenken Zunge ihre besondere Anmut besitzt. 2. Ich kann es nicht mit Worten ausdrücken, welch große, unbändige Freude seine Ankunft mir gemacht, und die Freude war um so größer, weil mein lieber Freund unvermutet kam.

3. Bereits hatten wir nun einige Tage lang bei häufigem Zusammensein unsere heiße Sehnsucht befriedigt und gegenseitige Erfahrungen während unserer Trennung miteinander ausgetauscht, da faßten wir den Entschluß, die entzückende Stadt Ostia[1]) aufzusuchen. Die Seebäder gaben ein gutes und zuträgliches Kurmittel ab, um aus meinem Körper schädliche Säfte zu beseitigen. Zudem hatten auch die Weinleseferien meine gegerichtlichen Arbeiten erleichtert; es war nämlich gerade die Zeit, wo Herbstwetter nach den heißen Tagen die Sommerhitze gemildert hatte.

4. Beim Morgengrauen wandelten wir dem Flußufer entlang zum Meere; der milde Lufthauch belebte unsere Glieder und es bereitete uns einen köstlichen Genuß, wie der sandige Boden unsern weichen Tritten nachgab. Da bemerkte Caecilius[2]) eine Serapis-Statue[3]). Er führte nach der Sitte des abergläubischen

[1]) Diese Stadt, 21 klm. von Rom entfernt, war damals noch an der Tibermündung, heute 7 km. vom Meer weg. Sie bildete den Hafenplatz von Rom und war zugleich wie Bajä eine Villenstadt für vornehme Römer. In Ostia fand auch die letzte Unterredung des hl. Augustinus mit seiner Mutter Monica über die christliche Frömmigkeit vor ihrem Tode statt.

[2]) Cäcilius hatte als dritter den Minucius und Octavius begleitet.

[3]) Der Isis- und Serapiskult war in der Kaiserzeit besonders

Volkes seine Hand zum Munde und drückte mit den Lippen einen Kuß darauf.

III, 1. Da sprach Octavius: „Mein Bruder Marcus[1]), es ziemt sich nicht für einen edlen Mann, einen Menschen, der zu Hause und in der Öffentlichkeit deine Gesellschaft teilt, in der blöden Unwissenheit des gewöhnlichen Volkes zu lassen und zu dulden, daß er am hellen Tag sich an Steine hinwirft, welche freilich zu Bildern gemeißelt, gesalbt und bekränzt sind. Du weißt doch, daß solch schmachvolle Verirrung ebensogut dir wie ihm zur Last fällt".

2. Während er so sprach, hatten wir die Mitte der Stadt erreicht und kamen bereits an die offene Küste. 3. Sanfte Wellen spülten dort am äußersten Rand den Sand an und breiteten ihn am Ufer hin, als wollten sie ihn für einen Spaziergang zurechtlegen. Wohl schlug das Meer nicht mit weiß schäumenden Fluten ans Land; aber wir hatten doch unsere Freude an den gekräuselten, verworrenen Wechselbewegungen der Wellen — das Meer ist ja immer auch bei Windstille unruhig[2]). Wir wanderten gerade am Rand des Meeres dahin; da spülte es abwechslungsweise bald heranwogend seine Wellen an unsere Füße, bald schlürfte es dieselben zurückweichend und zurücktretend wieder in sich hinein. 4. Langsam und gemächlich schritten wir voran am Ufer der schwachgekrümmten Küste und verkürzten mit Plaudereien den Weg. Diese Plaudereien gingen von Octavius aus; er berichtete von seiner Seefahrt. 5. Doch als wir bereits eine ordentliche Strecke Weges unter Gesprächen zurückgelegt, machten wir Kehrt und gingen den gleichen Weg rückwärts. Wir kamen zu dem Platz, wo Schiffe heraufgezogen und auf Eichenstämmen zum Schutz gegen den Einfluß des feuchten Bodens

in der vornehmen Welt von Rom sehr verbreitet. Das geheimnisvoll Düstere der ägyptischen Volksgottheiten übte einen großen Einfluß aus. — Das Zuwerfen einer Kußhand war ein Zeichen der Anbetung.

[1]) Vorname des Minucius Felix. „Bruder" im weiteren Sinne gleich Freund, zugleich Anrede der Christen untereinander.

[2]) Eine feine Naturbeobachtung.

gelagert ruhten. Dort sahen wir Knaben eifrig ein Wettspiel mit Scherben[1]) treiben, die sie ins Meer schleuderten. 6. Dieses Spiel besteht darin, daß man ein abgerundetes, von den Wellen geglättetes Steinchen in Form einer Scherbe am Ufer aufliest, dieses Steinchen in horizontaler Lage mit den Fingern faßt, sich selbst so tief als möglich bückt und es dann über die Wellen hinrollen läßt. Dieses Wurfgeschoß streifte nun den Rücken des Meeres [und schwamm darüber hin,] mit sanfter Gewalt darüber hingleitend oder es schimmerte [und tauchte heraus] über die höchsten Wogen dahinschnellend in fortlaufendem Sprung emporgehoben. Unter den Knaben hielt sich der für den Sieger, dessen Steinchen am weitesten hinauslief und am öftesten emporsprang.

IV, 1. Während alle[2]) dieses lustige Schauspiel fesselte, gab Caecilius in keiner Weise darauf acht und hatte keine Freude an dem Wettspiel. Schweigsam, bekümmert, in sich versunken, verriet er durch seine Miene, daß ihn etwas schmerzte. 2. Da sprach ich zu ihm: Was ist denn? Caecilius, wo bleibt deine sonstige Lebhaftigkeit, warum muß ich deinen heiteren Blick vermissen, den du sonst selbst bei ernsten Dingen zeigst? 3. Er entgegnete: Schon lange wurmt und quält mich heftig die Rede unseres Octavius, in welcher er sich gegen dich gekehrt und d i c h der Pflichtversäumnis bezichtigt hat, um desto schwerer auf diese verschleierte Weise m i c h der Unwissenheit zu beschuldigen. 4. Nun ich will weiter ausholen: ich will über die volle und gesamte Angelegenheit mich mit Octavius aussprechen. Wenn es ihm recht ist, so will ich als Anhänger dieser Richtung mit ihm disputieren; er wird dann gewiß einsehen, daß es leichter ist, ein Wortgefecht unter Freunden zu führen, als regelrecht wissen-

[1]) Ein Spiel, wie es jetzt noch viel von Kindern an Seen und am Meere getrieben wird; in Griechenland hieß es ἐποστρακισμός.

[2]) So nach der Handschrift; W a l t z i n g „während uns". Es ist wohl denkbar, daß auch noch andere Zuschauer anwesend waren.

schaftlich miteinander zu kämpfen. 5. Nur wollen wir uns auf jenen zum Schutz der Bäder aufgeworfenen und ins Meer vorspringenden Steindamm niederlassen, damit wir von unserem Marsche ausruhen und um so mehr unsere Gedanken auf das Gespäch richten können. 6. Auf sein Wort hin nahmen wir Platz; die Gegner setzten sich zu beiden Seiten und nahmen mich als Dritten in die Mitte. Das geschah nicht etwa aus Höflichkeit noch mit Rücksicht auf Rang und Ehrenstellung — denn Freundschaft setzt Gleichheit der Personen voraus oder schafft sie —, sondern ich sollte auf diese Weise als Schiedsrichter beiden gleich nahe zuhören können und in der Mitte sitzend das streitende Paar voneinander trennen.

V, 1. Nun begann Caecilius also: „Bruder Marcus, du bist zwar über den Gegenstand unserer jetzigen Erörterung nicht im Zweifel; du hast dich ja in beiden Lebensrichtungen sorgfältig umgesehen und die eine verworfen, die andere für richtig erkannt. Dennoch mußt du für jetzt deine Seele so stimmen, daß du die Wage eines durchaus gerechten Schiedsrichters hältst und nicht nach einer Seite überwiegend hinneigst. Dann wird das Urteil als Resultat unserer Erörterungen, nicht etwa als Ausfluß deiner Sinnesrichtung erscheinen. 2. Wenn du mir nun so zu Gericht sitzest wie ein Fremder und wie wenn du keine Partei känntest, so ist es nicht schwer nachzuweisen: alles im menschlichen Leben ist zweifelhaft, unsicher, schwankend und besser bloß wahrscheinlich als wahr zu nennen[1]). 3. Um so mehr ist es deshalb sonderbar, daß manche einer gründlichen Erforschung der Wahrheit überdrüssig blindlings sich irgendeiner Meinung unterwerfen, anstatt mit unverdrossenem Fleiß bei der Forschung zu verharren. 4. Darum muß man sich allgemein entrüsten und ärgern, daß manche und dazu noch Leute ohne viel Studium, ohne wissenschaftliche Bildung, ja unerfahren selbst in den gewöhnlichsten Gewerben, etwas Bestimmtes über

[1]) Es ist das der Skeptizismus oder vielmehr der Probabilismus der Neueren Akademie, welche Cicero De nat. deor. I 12 näher beschreibt.

das gewaltige Weltall auszusprechen wagen[1]). Und doch ist darüber seit so vielen, ja allen Jahrhunderten die Philosophie in ihren meisten Schulrichtungen im unklaren. 5. Ganz natürlich; denn so weit ist unsere menschliche Beschränktheit von der Erkenntnis des Göttlichen entfernt, daß uns weder das, was über uns am Himmel schwebt, noch was tief unter der Erde verborgen liegt, zu wissen vergönnt oder zu untersuchen gestattet ist. Wir dürfen uns mit Recht mehr als glücklich und weise dünken, wenn wir nach dem bekannten alten Weisheitsspruch[2]) uns selbst ein wenig besser kennen lernen. 6. Aber weil wir nun einmal in wahnwitzigem und sinnlosem Bemühen über die Grenzen unserer Beschränktheit hinausschweifen und, wiewohl in den Erdenstaub gebannt, selbst den Himmel und die Sternenwelt mit keckem Verlangen übersteigen, so wollen wir wenigstens zu dieser Verirrung nicht noch törichte und grausige Vorstellungen fügen. 7. Angenommen, von Anbeginn haben die Keime aller Dinge durch Selbstbefruchtung der Natur sich zusammengefunden, welcher Gott ist dann der Schöpfer? Oder wenn etwa die Teile des Weltganzen durch zufälliges Zusammenkommen aneinandergefügt, geordnet und gestaltet wurden[3]), welcher Gott ist dann der Baumeister?

---

[1]) Schon Petrus und Johannes hatten das Staunen der Heiden erweckt, welche doch wußten, „daß sie Leute ohne Schriftgelehrsamkeit und einfache Männer waren“ (Apg. 4, 13). Gerade beim niederen Volk fand das Christentum zuerst am meisten Verbreitung, wenn es auch sehr frühe in die höchsten Kreise drang.

[2]) *Γνῶθι σαυτόν* (erkenne Dich selbst) stand über dem Tempel zu Delphi geschrieben und wurde durch die Philosophie des Sokrates in die Praxis umgesetzt.

[3]) Diese Theorie der Atomisten ist durch Leukipp von Abdera (5. Jahrh. v. Chr.) erfunden, durch Demokrit und Epikur weiter entwickelt und durch Lucrez (De natura rerum) besungen worden. Nach ihr gab es zu Anfang zwei Dinge: das unendliche Chaos und die Atome (unteilbare Körperchen); diese Atome hätten sich durch Zufall infolge von Bewegung zu den verschiedenen Körperwesen zusammengesetzt. Nach Epikur ist „Natur“ soviel als „blinde (unbewußte) Kraft“. Diese mechanische Weltanschauung erklärt nicht den Ursprung der Atome. Ovid (Metamorph. I 21 ff.) übernimmt diese Theorie, nimmt aber einen Gott als Ordner an.

Vielleicht hat das Feuer die Gestirne in Brand gesetzt, hat der eigene Stoff den Luftraum in die Höhe gehoben und die Erde durch sein Gewicht in die Tiefe gezogen; vielleicht ist das Meer aus dem flüssigen Element zusammengeflossen. Aber woher dann diese religiöse Scheu, woher diese Angst? Was ist's mit diesem Aberglauben? 8. Der Mensch und jedes lebende Wesen, welches entsteht, Leben empfängt und heranwächst, ist gleichsam eine bewußte Zusammensetzung von Grundstoffen; in sie wird der Mensch und jedes lebende Wesen wieder zerteilt, aufgelöst und zerstreut. So strömen sie zu ihrer Quelle zurück und alles macht einen Kreislauf in sich selbst; man braucht da keinen Künstler, keinen Richter und keinen Schöpfer. 9. So sehen wir durch Verdichtung der Feueratome immer wieder neue Sonnen erstrahlen, durch die Ausdünstung der Erddämpfe immer wieder Nebel aufsteigen, welche verdichtet und zusammengeballt als Wolken sich höher emporheben. Wenn sie sich senken, strömt Regen herab, bläst der Wind, rauscht der Hagel oder, wenn die Dunstmassen zusammenstoßen, rollt der Donner, leuchtet der Blitz, zucken die Blitzstrahlen; sie fahren überall nieder, schlagen in Berge, treffen Bäume, treffen ohne Wahl heilige und unheilige Stätten, töten schuldbeladene und oft auch gottesfürchtige Menschen. 10. Was soll ich erst sagen zu den wechselvollen und unstäten Stürmen, durch die ohne Ordnung und Plan alles ungestüm herumgeworfen wird? Erleiden nicht bei Schiffbrüchen Gute und Böse in gleicher Weise ihr Schicksal ohne Rücksicht auf Verdienst; finden nicht bei Bränden Unschuldige und Schuldige gleichzeitig ihren Untergang, und wenn die Luft mit verderblichem Krankheitsstoff geschwängert ist, gehen da nicht alle ohne Unterschied zugrunde? Wenn endlich die Kriegsfackel wütet, erliegen da nicht gerade die Besten? 11. Auch in Friedenszeiten stehen die Bösen nicht bloß den Guten gleich, sondern sind sogar geehrt; bei vielen weiß man nicht, ob man ihre Schlechtigkeit verabscheuen oder ihr Glück sich wünschen soll. 12. Wenn die Welt durch eine göttliche Vorsehung und durch eine göttliche Macht regiert würde, so würde einem Phala-

ris[1]) und einem Dionysius[2]) niemals ein Königtum, einem Rutilius[3]) und Camillus[4]) nie die Verbannung, einem Sokrates[5]) nie der Giftbecher zuteil werden. 13. Sieh nur, die fruchtbeladenen Bäume, die bereits gebleichten Saaten und die vollsaftigen Reben werden vom Regen verdorben, vom Hagel zerschlagen! So sehr ist es wahr, daß uns die Wahrheit verschleiert und vorenthalten wird, so daß wir sie nicht fassen können; glaubhafter freilich ist: es herrscht in wechselnden und schwankenden Zufällen ohne Gesetzmäßigkeit das Schicksal.

VI, 1. Es ist also entweder der Zufall gewiß oder das Naturprinzip ungewiß. Um wieviel pietätvoller und besser ist es dann[6]), die Lehre der Ahnen als Richtschnur der Wahrheit anzunehmen, die überlieferte Religion zu üben, die Götter anzubeten, welche dich die Eltern eher fürchten, als näher kennen gelehrt haben, und nicht über die Götter abzuurteilen, sondern den Vorfahren zu glauben. Sie haben in der noch urwüchsigen Zeit, als die Welt eben entstand, das Glück genossen, Götter als Freunde oder als Herrscher[7]) zu besitzen. So sehen wir denn auch in allen Reichen, Pro-

[1]) Tyrann von Agrigent (um 550 v. Chr.) war berüchtigt durch seine Grausamkeiten. Er warf seine Opfer in einen ehernen Stier, der glühend gemacht worden war; ihr Schmerzensschrei glich dem Gebrüll eines Stieres.

[2]) Dionysius der Ältere, Tyrann von Syrakus, gest. 367; er wird als Typus eines argwöhnischen, grausamen und gottlosen Tyrannen geschildert.

[3]) P. Rutilius Rufus, Konsul 105 v. Chr., berühmt durch seine Unbescholtenheit. Als Legat des Prokonsuls C. Mucius Scaevola in Asien wollte er diese Provinz gegen die Räubereien der Zollbeamten schützen. Diese verklagten ihn und er mußte im J. 92 ins Exil wandern.

[4]) M. Furius Camillus, der Diktator, welcher Veji eroberte und die Gallier schlug, zog sich den Volkshaß zu und mußte nach Ardea in die Verbannung gehen.

[5]) Der bekannte griechische Weltweise (469—399 v. Chr.).

[6]) Derselbe Skeptiker, der eben die Götter geleugnet, will doch die römische Religion als Staatseinrichtung achten.

[7]) So galt Saturn als König von Italien.

vinzen und Städten besondere volkstümliche Religionsgebräuche in Übung und Lokalgottheiten verehrt, so in Eleusis die Ceres[1]), bei den Phrygiern die Göttermutter[2]), bei den Epidauriern den Aesculap[3]), bei den Chaldäern den Bel[4]), bei den Syrern die Astarte[5]), bei den Tauriern die Diana[6]), bei den Galliern den Mercur[7]), bei den Römern alle Gottheiten insgesamt. 2. Wenn ihre gewaltige Macht den ganzen Erdkreis in Besitz genommen und das beherrschte Gebiet über die Sonnenbahn und selbst über die Grenzen des Weltmeers hinaus ausgedehnt hat, so kommt das daher: sie vereinen im Kampf Tapferkeit und Gottesfurcht; sie schirmen ihre Stadt mit Kultzeremonien, durch keusche Jungfrauen[8]), durch Priester mit Würden und verschiedenen Ehrentiteln; sie verehren belagert und mit Ausnahme des Kapitols in Gewalt der Feinde[9]) noch Götter, welche ein anderer schon längst wegen ihrer ungnädigen Gesinnung verschmäht hätte und dringen mitten durch die Reihen der Gallier, die ob solch kühner Ausübung der Religion erstaunten, hindurch ohne Waffen, nur mit einem gottesdienstlichen Gewand ausgerüstet; sie verehren in den Mauern der eroberten feindlichen Stadt, während noch der siegreiche Kampf tobt, die überwundenen Götter[10]), überall laden sie die

[1]) Man denke an die Eleusinischen Mysterien.

[2]) Cybele.

[3]) Gott der Heilkunde.

[4]) Bel = Bal (Herr) benannten die semitischen Völker alle ihre Götter.

[5]) Hauptgottheit von Tyrus, wurde der Aphrodite oder Venus gleichgestellt.

[6]) Ihr sollte Iphigenie nach der Sage geopfert werden; vgl. c. 25, 9; 30, 4.

[7]) Handels- und Kriegsgott, dem die Gallier Menschenopfer darbrachten (c. 30, 4).

[8]) Gemeint sind die Vestalinnen, die Hüterinnen des hl. Feuers, vgl. c. 25, 10.

[9]) Im J. 390 hatten die Gallier Rom erobert und belagerten das Kapitol. Der Priester Fabius drang durch die Feinde, um auf dem Quirinal ein Opfer darzubringen (Liv. V 46, 3).

[10]) Die Römer verehrten in ihrem öffentlichen Kult viele fremde Götter. Vor der Einnahme von Veji lud der Diktator Ca-

Götter gastlich ein und machen sie zu den ihrigen; sie errichten Altäre selbst den unbekannten Gottheiten[1]) und den Manen[2]). 3. So haben sie, weil sie die religiösen Einrichtungen aller Völker übernahmen, auch ihre Reiche gewonnen. In der Folgezeit ist dieser gottesfürchtige Sinn geblieben; er wird durch die Länge der Zeit nicht geschwächt, sondern gekräftigt. Das Altertum pflegte ja den heiligen Gebräuchen und Tempeln um so mehr Heiligkeit zuzuschreiben, je größeres Alter es ihnen zugeschrieben hat.

VII, 1. Doch unsere Vorfahren — ich möchte mir erlauben, auf einen Augenblick für meine Person zurückzutreten und so einen etwaigen Irrtum entschuldbarer machen — haben sich nicht ohne Grund auf die Beobachtung der Augurien, Befragen der Eingeweide, Anordnungen religiöser Einrichtungen oder Einweihung von Tempeln verlegt. 2. Prüfe nur die Geschichte, wie sie in den Büchern enthalten ist, und du wirst sofort finden, wie sie die heiligen Gebräuche aller Religionen eingeführt haben; es sollte damit entweder für göttliche Huld Dank abgestattet oder drohender Zorn abgewandt oder ein solcher, wenn er bereits anschwoll und wütete, beschwichtigt werden. 3. Das bezeugt die Mutter vom Ida, welche bei ihrer Ankunft der Römerin ihre Keuschheit bestätigt und die Stadt von Feindeshand befreit hat[3]). Zeugen sind die im Teich, so wie sich gezeigt,

---

millus die Juno Regina, Beschützerin der Stadt, ein, Veji zu verlassen und nach Rom zu kommen (Liv. V 21, 1—3).

[1]) Vgl. Apg. 17, 28: Paulus fand in Athen einen Altar des unbekannten Gottes. Auch in Rom schloß man alle Götter in die Anrufungen ein.

[2]) Die Seelen der Verstorbenen; sie wurden göttlich verehrt. Darum hatten auch die Gräber vielfach die Form eines Altars.

[3]) Die Göttermutter vom Ida (Phrygien) ist Cybele. Im J. 205 v. Chr. während des zweiten punischen Krieges verkündigten die Sibyllinischen Bücher, daß der Feind (Hannibal), der in Italien eingefallen war, nur besiegt werden könne, wenn man den schwarzen Stein, der in Pessinunt in Phrygien wie ein Bild der Gottheit verehrt wurde, nach Rom bringe (Liv. XXIX 10. 7). Als dann das Schiff mit dem Bild der Gottheit ankam, bezeugte die Göttin

aufgestellten Statuen des berittenen Bruderpaares[1]), welches atemlos auf schäumenden und dampfenden Rossen noch am gleichen Tag den Sieg über Perseus gemeldet hat. Zeuge ist die Wiederholung der Spiele zu Ehren des erzürnten Jupiter auf den Traum des Plebejers hin[2]). Ebenso zeugt dafür die wirksame religiöse Hinopferung der Decier[3]); Zeuge ist auch Curtius[4]), welcher durch die Körpermasse von Roß und Reiter oder durch die Ehrenspende[5]) die tiefe Erdspalte ausfüllte. 4. Öfter sogar, als wir wollten, haben verschmähte Auspizien der Götter Gegenwart erwiesen. So ist Allia[6]) ein Unglücksname geworden, so erlebten Claudius und Junius[7]) statt einer Schlacht gegen die

der Vestalin Quinta Claudia, deren Tugendhaftigkeit angezweifelt worden war, ihre Unschuld (Liv. a. a. O.; Ovid, Fast. 4, 260–332; Augustin., De civit. Dei 10, 16).

[1]) Castor und Pollux. Sie erschienen nach der Sage am Teiche der Juturna (einer Quellgottheit) auf dem Forum im J. 168 nach dem Sieg über den König der Macedonier bei Pydna.

[2]) Auf den Traum des Plebejers Titus Latinus wurden im Jahre 491 die Spiele wiederholt.

[3]) P. Decius Mus weihte sich den unterirdischen Göttern in der Schlacht gegen die Latiner am Fuß des Vesuvs (339). Sein Sohn opferte sich in der Schlacht von Sentinum gegen die Samniten (295).

[4]) Im J. 362 war ein breiter Graben, der sich plötzlich gebildet hatte, mitten auf dem Forum. Das Orakel verkündete, daß sich jemand opfern müsse. Der junge M. Curtius stürzte sich mit seinem Roß in den Abgrund und der Schlund schloß sich sofort (Lacus Curtius); vgl. Liv. VII 6.

[5]) Zur Stelle vgl. Archiv f. lat. Lexikogr. XIV 126 ff. Statt „Ehrenspende" *(honore)*, nämlich Früchte in großer Menge — nach Halm und Waltzing, könnte auch übersetzt werden „Ruhmestat" (vgl. Dombart).

[6]) An diesem Flüßchen, 15 Kilom. von Rom, wurden die Römer durch die Gallier geschlagen im J. 390; vgl. Vergil. Aen. 7, 717.

[7]) Minucius Felix bietet hier eine geschichtliche Unrichtigkeit. P. Claudius Pulcher und L. Junius Pullus waren Konsuln des J. 249 während des ersten punischen Krieges. Der erste verlor die Seeschlacht bei Drepanum, der zweite verlor seine Flotte durch einen Schiffbruch. Als die heiligen Hühner nicht hatten fressen wollen, ließ sie Claudius ins Meer werfen mit den Worten: „Nun sollen sie trinken!"

Punier einen mörderischen Schiffbruch. Um den Trasimenersee durch Römerblut zu schwellen und zu färben, verachtete Flaminius[1]) die Augurien und um von den Parthern die Feldzeichen zurückfordern zu müssen, verdiente und verspottete Crassus[2]) die Unheilsdrohungen. 5. Ich übergehe die vielen Beispiele aus alter Zeit und schweige über die Lieder der Dichter auf die Geburtsfeste, Gaben und Geschenke der Götter, eile auch weg über die Weissagungen der Orakel; sonst könnte euch das Altertum als allzu fabelreich erscheinen. Aber schaue nur auf die Tempel und Heiligtümer der Götter, welche die Stadt Rom schützen und schmücken: sie sind mehr noch erhaben durch die Gottheiten, welche dort wohnen und gegenwärtig sind, als reich an äußerem Schmuck, Zierraten und Weihegeschenken. 6. Daher erhalten dort die Seher, von der Gottheit erfüllt und durchdrungen, Aufschluß über die Zukunft, bieten Vorsichtsmaßregeln für die Gefahren, Heilmittel für die Krankheiten, Hoffnung für die Bedrängten, Hilfe für die Unglücklichen, Trost für Leiden, Erleichterung in Mühseligkeiten. Sogar während der Nachtruhe sehen, hören, erkennen wir die Götter, welche wir am Tage gottlos leugnen, verschmähen und meineidig zu Zeugen anrufen.

VIII, 1. Unter allen Völkern herrscht also eine feste Übereinstimmung über das Dasein unsterblicher Götter, mag auch ihr Wesen oder ihr Ursprung noch so ungewiß sein. Daher kann ich es nicht billigen, wenn jemand mit so großer Vermessenheit und so gottloser Aufgeklärtheit auftritt, daß er diese so alte, so nützliche, so heilsame Religion aufzulösen oder zu schwächen trachtet. 2. Mögen auch ein Theodorus von Cyrene[3])

[1]) Flaminius wurde 217 durch Hannibal geschlagen und getötet. Er hatte Rom trotz ungünstiger Auspizien verlassen.

[2]) Crassus der Triumvir wurde 53 v. Chr. bei Karrhä von den Parthern besiegt. Erst im J. 20 wurden die erbeuteten römischen Feldzeichen durch den König Phraates dem Augustus zurückgegeben.

[3]) Er wurde aus Athen verbannt, worauf er sich nach Alexandrien begab (gest. 283).

oder schon vorher Diagoras von Melos[1]), welchem die Alten den Beinamen „Gottesleugner" gegeben, durch die Leugnung der Götter alle religiöse Scheu, die vorher die Menschheit beherrschte, sowie die Gottesverehrung aufgehoben haben: nie werden sie mit dieser gottlosen Lehre ihrer falschen Philosophie einen Namen und Bedeutung gewinnen. 3. Die Athener haben einen Protagoras von Abdera[2]), welcher mehr mit ruhiger Überlegung, als frivol über die Gottheit sich aussprach, aus ihrem Lande verbannt und seine Schriften in der Volksversammlung verbrannt. Ist es da nicht sehr zu bedauern, wenn Leute — ihr werdet entschuldigen, wenn ich im Eifer für die übernommene Sache meinen Gefühlen freien Lauf lasse — ich sage Leute einer bejammernswerten, unerlaubten und verzweifelten Gesellschaft gegen die Götter losziehen? 4. Es sind das Leute, welche aus der untersten Hefe des Volkes Unwissende und leichtgläubige Weiber, die ja schon wegen der Schwäche ihres Geschlechts leicht zu gewinnen sind, sammeln und eine ruchlose Verschwörerbande bilden. Sie verbrüdert sich in nächtlichen Zusammenkünften und bei feierlichem Fasten und unmenschlichen Gelagen nicht etwa durch eine heilige Zeremonie, sondern durch ein unsühnbares Verbrechen, ein duckmäuserisches und lichtscheues Volk, stumm in der Öffentlichkeit, nur in den Winkeln gesprächig. Die Tempel verachten sie als Grabmäler[3]), die Götter verfehmen sie, über die Opfer lachen sie. Sie bemitleiden, selbst bemitleidenswert, wenn man so sagen darf, die Priester, verschmähen Ehrenstellen und Purpurkleider, obwohl sie selbst fast nicht fähig sind, ihre Blöße zu decken. 5. Welch merkwürdige Torheit und unglaubliche Keckheit! Sie machen sich nichts aus gegenwärtigen Mar-

[1]) Lyrischer Dichter, Zeitgenosse des Sokrates, wurde ebenfalls aus Athen verbannt (415), weil er sich über die Mysterien von Eleusis lustig gemacht hatte.

[2]) Sophist, wurde noch mit siebzig Jahren wegen Atheismus von Athen ausgewiesen (gest. um 411).

[3]) Noch Firmicus Maternus (Apologet um 345) schreibt: busta sunt haec, sacratissimi imperatores, appellanda, non templa (De errore prof. relig. 16, 3).

tern, während sie ungewisse in der Zukunft fürchten. Sie sterben auf Erden ohne Furcht, fürchten aber einen Tod nach dem Tode. So täuscht sie eine Hoffnung hinweg über die Angst und beschwichtigt sie durch den Trostblick auf ein neues Leben.

IX, 1. Und wie das Böse stets besonders üppig wuchert, so werden diese abscheulichen Heiligtümer[1]) einer ruchlosen Gesellschaft bei der täglich zunehmenden Sittenverderbnis bereits auf der ganzen Erde immer häufiger. Gründlich ausrotten und verfluchen muß man unbedingt diese Vereinigung. 2. Sie erkennen sich an geheimen Merkmalen und Zeichen[2]) und lieben sich gegenseitig fast, bevor sie sich kennen. Allenthalben üben sie auch unter sich sozusagen eine Art von Sinnlichkeitskult; unterschiedslos nennen sie sich Brüder und Schwestern: so wird sogar die gewöhnliche Unzucht durch diesen heiligen Namen zur Blutschande[3]). So prahlt ihr gehalt- und sinnloser Aberglaube noch mit Schandtaten. 3. Wenn dem keine Wahrheit zugrunde läge, würde nicht das scharfsichtige Gerücht von diesen Leuten so ruchlose Dinge erzählen, die man, ohne vorher um Entschuldigung zu bitten, gar nicht sagen darf. Höre ich doch, daß sie den Kopf eines Esels, dieses verächtlichen Tieres, weihen und ich weiß nicht in welchem Wahn verehren, ein Kult, würdig solcher Sitten und aus ihnen entsprungen[4]). 4. Andere erzählen, sie

[1]) Gemeint sind nicht Kirchen, sondern die Häuser, wo die Christen sich zum Gebet und Opfer versammelten; vgl. neuerdings Waltzing in Musée Belge 1910 S. 63f. J. Stiglmayr a. a. O. S. 224 ff.

[2]) Körperlicher Art, vgl. c. 31, 8. Es handelt sich also hier nicht um das Zeichen des Kreuzes oder die christlichen Symbole, wie Anker (Heil und Hoffnung), Fisch (ἰχθύς = Heiland), Taube (= Seele), das Monogramm Christi, wie sie oft in den Katakomben wiederkehren.

[3]) Man muß sich wundern, daß Cäcilius einem geschätzten Freunde gegenüber solche Verleumdungen aussprechen konnte.

[4]) Dieser Vorwurf der Eselsanbetung, der übrigens schon den Juden gemacht worden war (Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi ³III (1898) 104. 416), wird ausführlich durch Tertullian (Apolog. 16) widerlegt. In den Ruinen

verehrten sogar die Genitalien ihres Vorstehers[1]) und Priesters und beteten so gleichsam ihres Vaters Schöpferkraft an. Dieser Argwohn kann falsch sein, aber jedenfalls stimmt er zu ihren geheimen und nächtlichen Feiern. Wer ferner einen Menschen, der für ein Verbrechen mit der härtesten Strafe belegt wurde, sowie das todbringende Kreuzesholz als Gegenstand ihrer Verehrung anführt, schreibt ihnen Altäre zu, wie sie für verlorene und verkommene Existenzen passen; sie würden verehren, was sie eigentlich verdienen. 5. Nun gar die Geschichte von der Weihe neuer Mitglieder; sie ist ebenso abscheulich wie bekannt. Ein Kind, mit Teigmasse bedeckt, um die Arglosen zu täuschen, wird dem Einzuweihenden vorgesetzt. Dieses Kind wird von dem Neuling durch Wunden getötet, die sich dem Auge völlig entziehen; er selbst hält durch die Teighülle getäuscht die Stiche für unschädlich. Das Blut des Kindes — welch ein Greuel! — schlürfen sie gierig, seine Gliedmaßen verteilen sie mit wahrem Wetteifer[2]). Durch dieses Opfer verbrüdern sie sich, durch die Mitwissenschaft um ein solches Verbrechen verbürgen sie sich gegenseitiges Stillschweigen. Solche heilige Gebräuche sind schändlicher als jegliche Heiligtumsschändung. 6. Bekannt sind auch ihre Schmausereien[3]).

---

des Palatin fand man 1856 eine Wandzeichnung (Graffito), welche einen Menschen mit Eselskopf am Kreuz darstellt; ihm naht von links her eine Gestalt, die Verehrung bezeigt. Darunter steht: Alexamenos betet seinen Gott an. Die Zeichnung stammt aus der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts. Vgl. über dieses Spottkruzifix C. M. Kaufmann, Handbuch der christlichen Archäologie (1905) 254 ff.

[1]) Für diese Verleumdung ist Min. Felix der einzige Zeuge. „Sie muß wohl auf die Sitte zurückgeführt werden, daß die Pönitenten bei der Rekonziliation sich vor dem Priester auf die Erde warfen und des Priesters Kniee umfaßten" (O. Bardenhewer, Gesch. d. altk. L. I 160).

[2]) Diese absurde Verleumdung hatte ohne Zweifel ihre Ursache in einer Mißdeutung der Eucharistie durch die Heiden. Sie verstanden die Worte Joh. 6, 54 falsch.

[3]) Es handelt sich hier um die gemeinsamen Mahlzeiten, welche die Christen ἀγάπη = Liebesmahl nannten; vgl. Tertullian, Apolog. 7, 1; 8, 7; 39, 16—21.

Alles redet davon, auch unser Cirtenser[1]) zeugt dafür in seiner Erörterung. An einem festlichen Tag versammeln sie sich mit allen Kindern, Schwestern, Müttern, Leute jeglichen Geschlechts und Alters zum Schmause. Ist hierauf nach einem reichlichen Gastmahl die Tischgesellschaft erhitzt und die Glut unreiner Lust durch Trunkenheit entbrannt, so wird ein Hund, der an den Leuchter gebunden ist, durch einen vorgeworfenen Bissen gereizt. Er stürzt los und springt zum Fang über die Länge der Schnur, mit welcher er gebunden ist, hinaus. Dadurch wird das verräterische Licht umgestoßen und erlischt. Nun schlingen sie in einer der Schamlosigkeit günstigen Finsternis die Bande unsagbarer Leidenschaft, wie es gerade der Zufall fügt. So sind sie, wenn auch nicht alle durch die Tat, wenigstens durch ihr Mitwissen in gleicher Weise blutschänderisch; entspricht ja alles, was durch die Handlung des einzelnen geschehen mag, dem Wunsche der Gesamtheit.

X, 1. Vieles übergehe ich absichtlich. Dies allein schon ist mehr als genug und eben die Heimlichtuerei dieser verwerflichen Religion erweist all das oder so ziemlich alles als richtig. 2. Denn warum suchen sie so angelegentlich den Gegenstand ihrer Verehrung, wie er nun beschaffen sein mag, geheimzuhalten und zu verbergen? Freut sich nicht das Gute stets der Öffentlichkeit, während das Laster sich versteckt? Weshalb sonst hätten sie keine Altäre[2]), keine Tempel[3]), keine bekannten Götterbilder; warum reden sie nicht öffentlich, versammeln sich niemals ungescheut? Weil eben der Gegenstand ihrer Verehrung und Verheimlichung strafbar oder schändlich ist. — 3. Woher aber stammt und wer ist und wo ist jener einzigartige, alleinstehende,

[1]) M. Cornelius Fronto, Rhetor, Lehrer des Kaisers Mark Aurel, gest. nach 175 n. Chr. Angelo Mai hat 1815 seine Schriften wieder entdeckt. Offenbar hat er eine Rede gegen die Christen gehalten und veröffentlicht.

[2]) Altäre, wie sie die Heiden hatten, besassen allerdings die Christen nicht.

[3]) Die Christen hatten vor der Mitte des dritten Jahrhunderts noch keine Kirchen, nur Versammlungsorte.

verlassene Gott, welchen keine Republik, kein Königreich, nicht einmal die Religion der Römer[1]) kennt? 4. Nur das elende Judenvölkchen hat auch bloß einen Gott verehrt, jedoch öffentlich mit Tempeln, Altären, Opfern und Zeremonien. Aber seine Gewalt und Macht war so klein, daß er samt seinem Volk der Gefangene der Römer, also von Menschen, ist[2]). 5. Doch welche Ungeheuerlichkeiten und Mißgestalten schafft erst die Phantasie der Christen! Ihren Gott kann man weder zeigen noch sehen und doch soll er die Sitten, Handlungen, Worte, ja sogar die geheimen Gedanken aller genau erforschen. Er muß also bald dahin bald dorthin eilen und überall gegenwärtig sein. So machen sie aus ihm einen Plage- und Wandergeist, der zudem unverschämt neugierig ist, wenn er wirklich bei allen Handlungen zugegen sein soll und allerorts umherschweift. Und doch kann er sich weder mit den einzelnen Dingen abgeben, wenn er auf das Ganze seine Tätigkeit ausdehnt, noch dem Ganzen genügen, wenn er sich in das Einzelne verliert

XI, 1. Doch noch mehr! Dem ganzen Erdkreis und der Welt selbst mit ihren Gestirnen drohen sie mit Verbrennung; sie sinnen nach über deren Zusammensturz, als ob die ewige, auf göttliche Gesetze gegründete Naturordnung zerstört oder das alle Elemente umschlingende Band zerrissen, das Himmelsgefüge gelöst werden und jener Riesenbau, welcher es zusammenhält und umgürtet, zusammenbrechen könnte. 2. Nicht zufrieden mit diesem Wahnwitz fügen sie noch Ammenmärchen dazu und verbinden sie damit. Sie sagen, nach ihrem Tode, wenn sie bereits Asche und Staub geworden, würden sie wieder neu geboren. Diese Lügen glauben sie einander mit unfaßbarer Vertrauensseligkeit. Man könnte wahrhaftig meinen, sie seien bereits ein zweites Mal lebendig geworden. 3. Eine zweifache Verkehrt-

[1]) Und doch haben sie alle Götter verehrt!

[2]) Jerusalem wurde im J. 70 durch Titus zerstört. Dabei kamen nach Flavius Josephus mehr als eine Million Juden um; 97000 wurden gefangen weggeführt. Hadrian verwandelte 135 den Tempel Jahves in einen Tempel des Jupiter Capitolinus.

heit und ein doppelter Unsinn, dem Himmel und den Gestirnen, welche wir so zurücklassen, wie wir sie vorfinden, den Untergang anzukünden, andererseits uns selbst nach Tod und Vernichtung wieder ein ewiges Leben in Aussicht zu stellen, während wir doch vergehen, wie wir entstehen. 4. Aus diesem Grunde verwünschen sie natürlich auch die Scheiterhaufen und verdammen die Feuerbestattung. Und doch wird jeder Leichnam, wenn er auch den Flammen entzogen wird, im Lauf der Jahre und durch die Länge der Zeit in Staub sich auflösen. Da ist es ganz gleichgültig, ob wilde Tiere ihn zerfleischen, das Meer ihn verschlingt, der Boden ihn deckt oder die Flammen ihn verzehren. Für die Leichen ist eben jede Bestattungsart, falls sie noch Empfindung haben, eine Marter, wenn aber die Empfindung erstorben, ist es für sie eine Wohltat, je schneller die Auflösung vor sich geht. 5. Getäuscht durch diesen Irrwahn versprechen sie sich als den Guten nach ihrem Tode ein seliges und ewiges Leben, den übrigen künden sie als Ungerechten eine ewige Strafe an. Ich könnte darüber noch viel sagen, aber ich will mit meiner Rede zu Ende eilen. Daß s i e gerade eher die Ungerechten sind, habe ich schon genügend erwiesen, ich kann mir die weitere Mühe sparen. Doch auch wenn ich sie für gerecht hielte, weiß ich: Schuld oder Unschuld werden nach der verbreitetsten Ansicht dem Schicksal zugeschrieben. 6. Das ist auch eure Ansicht: macht ihr ja alle Handlungen, wie andere vom Schicksal, so ihr von Gott abhängig. So behauptet ihr, daß nicht freier Wille, sondern Gnadenwahl[1]) zu eurer Religionsgemeinschaft führe. Ihr nehmt also einen ungerechten Richter an, welcher an den Menschen ihr Schicksal straft, nicht ihren Willen.

7. Ich möchte jedoch genauer wissen, ob man mit einem Leib [oder ohne Leib] und mit welchem Leib, mit dem gleichen oder einem neuen aufersteht. Ohne Leib? Das ist meiner Ansicht nach weder Geist noch Seele noch Leben. Mit dem gleichen Leib? Aber der ist doch

[1]) Gnadenwahl Gottes, eine Wirkung der göttlichen Gnade, welche dem menschlichen Willen zuvorkommt.

schon längst zerfallen. Mit einem andern Leib? Dann entsteht ja ein neuer Mensch und wird nicht der alte wiederhergestellt. 8. Übrigens ist soviel Zeit hingegangen, unzählige Jahrhunderte verflossen: auch kein einziger ist von der Unterwelt wenigstens nach Art des Protesilaus[1]), mit der Erlaubnis mindestens auf einige Stunden, zurückgekehrt, damit wir doch ein Beispiel für diesen Glauben hätten. 9. All das sind Fabeln einer krankhaften Einbildungskraft und schlechte Trostgründe, von den Dichtern erfunden, um ihrer Dichtung Reiz zu verleihen. Ihr habt sie allzu leichtgläubig schimpflicher Weise für euren Gott wieder aufgewärmt.

XII, 1. Nicht einmal von der Gegenwart laßt ihr euch belehren, wie trügerisch die Verheißungen und nichtig die Wünsche sind, durch welche ihr euch täuschen läßt. Urteilt doch, ihr Unseligen, nach den Erfahrungen in eurem Leben, was nach dem Tode euer Los sein wird. 2. Seht nur! Ein Teil von euch, und zwar der größere und eurer Meinung nach der bessere, leidet Not und friert, hungert und plagt sich ab. Euer Gott duldet das und tut, als sähe er das nicht. Er will oder kann den Seinigen nicht helfen: also ist er entweder machtlos oder ungerecht! 3. Der du von einer Unsterblichkeit nach dem Tode träumst, merkst du noch nicht, wie es um dich steht, wenn dich eine lebensgefährliche Krankheit durchschauert, das Fieber dich durchglüht, wenn du von Schmerz geplagt wirst? Erkennst du noch nicht deine Hinfälligkeit? Wider Willen wirst du, Unglücksmensch, deiner Gebrechlichkeit überwiesen und doch willst du es nicht gestehen! 4. Aber ich will nicht länger von allgemeinen Tatsachen reden. Doch seht! Euch treffen drohende Erlasse, Hinrichtungen, Folter und Kreuze[2]) — aber nicht um sie anzubeten, sondern um

[1]) König von Phylake in Thrazien war der erste Grieche, welcher seinen Fuß auf das trojanische Ufer setzte, aber er wurde durch Hektor getötet. Seine Frau Laodamia erwirkte von den Göttern, daß er auf drei Stunden aus der Unterwelt zurückkehren durfte. Als Protesilaus in die Unterwelt zurückkehrte, starb sie mit ihm.

[2]) Cäcilius spielt auf die Christenverfolgungen an.

sie zu besteigen — auch Feuersgluten, wie ihr es vorausverkündet und fürchtet[1]). Wo ist da jener Gott, welcher den Wiederauflebenden helfen kann, aber nicht den Lebenden? 5. Herrschen und regieren nicht die Römer ohne euren Gott, sind sie nicht ohne ihn im Genusse des ganzen Erdkreises und auch eure Gebieter? Ihr dagegen seid stets in Sorge und Angst und enthaltet euch der ehrbaren Vergnügungen. Ihr besucht keine Schauspiele, nehmt an den öffentlichen Prozessionen[2]) nicht teil; die öffentlichen Gastmähler[3]) und die heiligen Spiele[4]) finden ohne euch statt. Ihr verschmäht die Speisen, welche den Göttern geopfert und die Getränke, welche auf ihren Altären geweiht wurden[5]). Demnach fürchtet ihr doch die Götter, die ihr leugnet! 6. Ihr bekränzt nicht mit Blumen euer Haupt, gönnt dem Leib keine Wohlgerüche. Ihr spart die Salben auf für die Leichname, versagt aber dafür den Gräbern die Blumenkränze, ihr schlotternden Bleichgesichter, würdig des Mitleids — aber unserer Götter. So ersteht ihr Armen weder nach dem Tode, noch lebt ihr vor demselben.

7. Wenn ihr also noch ein bißchen Klugheit oder Ehrgefühl habt, so höret auf, Himmelszonen, der Welten Schicksal und Geheimnisse zu ergründen. Es soll euch genügen, das zu erkennen, was euch sozusagen vor den Füßen liegt, zumal für Leute ohne Gelehrsamkeit und Bildung, ohne Erziehung und Lebensart, die nichts von politischen Dingen verstehen, um wieviel weniger göttliche Dinge erörtern können.

---

[1]) Nämlich in der Hölle.

[2]) Bei diesen Prozessionen wurden Götterbilder und Porträts der Ahnen herumgetragen anläßlich von religiösen Festen, Spielen und Leichenbegängnissen.

[3]) Solche wurden von den Kaisern an ihrem Geburtstag oder durch die Beamten nach ihrer Wahl veranstaltet.

[4]) Zu Ehren der Götter; sie bestanden in Gladiatorenkämpfen, Tierkämpfen und Wagenrennen.

[5]) Bei den Opfern wurde ein Teil des Opferfleisches abgeschnitten und den Göttern geopfert, ähnlicherweise etwas Wein und Milch über die Kannen auf dem Altar ausgegossen; der Rest wurde von den Anwesenden genossen.

XIII, 1. Wenn jemand indes eine Neigung zum Philosophieren hat, so möge jeder von euch, der sich dazu berufen fühlt, den Fürsten der Philosophie, Sokrates, nach Kräften nachahmen. Seine Antwort auf Fragen über himmlische Dinge ist bekannt: „Was über uns ist, ist nicht für uns“[1]). Mit Recht ist ihm deshalb vom Orakel das Zeugnis hervorragender Weisheit zuteil geworden[2]). Was das Orakel, das hat er selbst gut eingesehen. Er wurde nämlich allen vorgezogen, nicht weil er alles wußte, sondern weil er erkannt hatte, daß er nichts wisse. So liegt im Eingeständnis der Unwissenheit die höchste Weisheit. 3. Aus dieser Quelle entsprang der sicher gehende Zweifel eines Arkesilas[3]) und viel später eines Karneades und der meisten Akademiker in den höchsten Fragen. Das ist eine Richtung, nach welcher Ungelehrte ohne Gefahr und Gelehrte ruhmvoll philosophieren können. 4. Ferner, verdient nicht das zögernde Verfahren des Lyrikers Simonides die Bewunderung und Nachahmung aller? Dieser Simonides wurde vom Tyrannen Hiero nach seiner Ansicht über Wesen und Eigenschaften der

---

[1]) Dieser Ausspruch wird von Tertullian dem Epikur, von Lactanz und Hieronymus dem Sokrates zugeschrieben. Sokrates hat sich nicht um die Erforschung des Weltursprungs gekümmert; er studierte den Menschen selbst und gab Anleitung zu einem guten Leben.

[2]) Das Orakel zu Delphi, beraten durch Chaerephon, einem Schüler des Sokrates, gab die Antwort: „Weise ist Sophokles, weiser Euripides, von allen der weiseste Sokrates“.

[3]) Die Akademische Schule wurde durch Platon, einem Schüler des Sokrates, gegründet. Sie hat ihren Namen von den Gärten der Akademie, einem Hain von Oliven und Platanen im NW. von Athen, wo Plato gelehrt hat. Man unterscheidet drei Phasen in der Geschichte der Akademischen Schule: 1) Die alte Akademie (Platon, Speusipp), 2) die mittlere (Arkelisaus im dritten Jahrh. v. Chr.). 3) die neue (Karneades im zweiten Jahrh.). Untreu den Uberlieferungen von Sokrates und Platon, für welche der Zweifel der Anfang und nicht das Ende der Wissenschaft war, behauptete Arkesilaus, daß der Mensch nicht zur Gewißheit kommen kann und deshalb im Zweifel bleiben muß. Karneades lehrte, daß wir zur Wahrscheinlichkeit kommen können. Pyrrhon, Haupt der skeptischen Schule, meinte, es müsse uns alles gleichgiltig sein.

Götter gefragt. Da erbat er sich zuerst einen Tag Bedenkzeit, dann ließ er die Frist noch um zwei Tage verlängern, hierauf fügte er gemahnt noch ebensoviel hinzu. Der Tyrann fragte nach der Ursache solchen Zauderns. Er antwortete, je langsamer er bei der Untersuchung zu Werke gehe, desto mehr verschleiere sich ihm die Wahrheit. 5. Das ist auch meine Ansicht. Man muß zweifelhafte Dinge lassen, wie sie sind, und nicht kühn und keck sich für das eine oder andere entscheiden, während doch so viele große Männer über Zweifel nicht hinauskommen. Sonst greift entweder ein Altweiberglaube Platz oder wird jede Religiosität untergraben."

XIV, 1. Also sprach Caecilius und mit einem triumphierenden Lächeln — der ungestüme Redefluß hatte seiner überschäumenden Entrüstung Luft gemacht — sagte er: „Nun, wagt hierauf Octavius, der Mann von der Sippe des Plautus, unter den Mühlknechten zwar der erste, aber unter den Philosophen der letzte, eine Entgegnung?"[1])

2. Da fiel ich ein: „Unterlaß es, gegen ihn zu höhnen; es würde gegen die kunstgerechte Form deiner

[1]) Eine schwierige, vielbehandelte Stelle; vgl. M. Schanz III 2 72 f., F. X. Burger, Minucius Felix und Seneca S. 12; Kommentar in Waltzings Ausgabe von 1909. Elter wollte das pistorum (= Mühlknechte) in istorum verändern (57 ff.) ohne ausreichenden Grund. Waltzing und Rauschen behalten mit Recht die schwierige Lesart bei. Es soll in dieser Stelle ein herber Spott liegen (c. 14, 2).

Zur Erklärung sei bemerkt: Plautus, der bekannte römische Dichter, war in seiner Jugend ein Mühlknecht. Die Bäcker und Müller aber vertreten die niederste Klasse der Bevölkerung nach der Meinung der damaligen Römer. Nun aber setzte sich der größte Teil der Christen aus der niederen Bevölkerung zusammen (c. 5, 4). Da sei es, will Cäcilius sagen, für einen Advokaten leicht, in dieser Gesellschaft der erste zu sein. Zugleich liegt in der Redeweise „von der Sippe des Plautus" eine Anspielung auf die philosophische Richtung des Christen Octavius als Kynikers (s. Einl. S. 4, Elter S. 57 f.). „Plautus" bezeichnet nämlich eine bestimmte Gattung von Hunden (κυνή) mit herabhängenden Ohren. Auch war der Ausdruck „Hundeberedsamkeit" sprichwörtlich für eine geifernde Redeweise, wie sie den Christen nachgesagt wurde (vgl. Octavius 8, 4).

Rede verstoßen, wolltest du eher triumphieren, bevor beide Teile gründlich sich ausgesprochen haben. Zudem wollt ihr ja mit eurem Streit nicht Ruhm, sondern die Wahrheit erstreben. 3. Wohl hat mich deine Rede in ihrer wohlberechneten Abwechslung außerordentlich ergötzt; aber nicht bloß bei dem gegenwärtigen Streitfall, sondern überhaupt bei Disputationen jeder Art macht auf mich einen tieferen Eindruck die Tatsache, daß die augenscheinlichste Wahrheit je nach den Kräften der Redner und der Gewalt ihrer Beredsamkeit in ganz verändertem Lichte erscheint. 4. Bekanntlich liegt der Grund dieser Erscheinung in einer Schwäche der Zuhörer. Sie stimmen, durch den verführerischen Zauber der Worte vom Inhalt der Sache abgelenkt, urteilslos allem Gesagten zu und unterscheiden das Falsche nicht vom Wahren. Sie bedenken eben nicht, daß auch beim Unglaublichen[1]) Wahrheit und beim wahrscheinlich Klingenden Lüge sein kann. 5. Je öfter sie nun den Behauptungen glauben, desto häufiger werden sie von den Verständigeren des Irrtums überwiesen. Wenn sie sich nun oft durch ihre Leichtgläubigkeit getäuscht sehen, so klagen sie über die Unsicherheit der Wahrheit, anstatt die Schuld bei ihrem eigenen Urteil zu suchen. Die Folge ist, daß sie alles verwerfen und lieber alles in Schwebe lassen, als über trügerische Dinge ein Urteil abzugeben. 6. Darum müssen wir uns vorsehen, daß wir nicht in gleicher Weise von einem Widerwillen gegen alle Erörterungen erfüllt werden, wie viele allzu arglose Menschen sich zu Verwünschungen und zum Haß gegen ihre Mitmenschen hinreißen lassen. Denn zu leichtgläubig werden sie von Leuten hintergangen, welche sie für gut gehalten haben. Darnach fassen sie — wieder eine Verkehrtheit — gegen alle Welt Mißtrauen und scheuen als unredlich auch Leute, welche sie ruhig für ganz wacker ansehen konnten. 7. So laßt uns auf der Hut sein, da jede Sache eine doppelte Darstellungsweise zuläßt und da sehr oft die Wahrheit in unscheinbarem Gewande sich einer außerordentlichen Geriebenheit gegenübergestellt sieht, wel-

[1]) Nach G. Rauschen.

che mitunter durch den Wortschwall die Glaubwürdigkeit eines unwiderleglichen Beweises erweckt. Darum wollen wir sorgfältig Punkt für Punkt erwägen, die gewandte Darstellung loben, das Richtige aber auslesen, anerkennen und gutheißen."

XV, 1. Da sprach Caecilius: „Du verläßt den Standpunkt eines gewissenhaften Schiedsrichters. Es ist eine schreiende Ungerechtigkeit, daß du die Kraft meines Vortrags durch eine höchst bedeutungsvolle Zwischenrede abschwächst, und doch sollte Octavius alles, wenn es ihm möglich ist, ungeschmälert und unverkürzt widerlegen".

2. Ich entgegnete: „Meine Worte, über welche du mir Vorwürfe machst, sind im gemeinsamen Interesse gesprochen, wenn ich mich nicht irre; wir wollen nämlich in gewissenhafter Prüfung unser Urteil nicht nach rednerischem Wortschwall, sondern nach dem Wert der Dinge selbst abwägen. Doch nicht länger soll die Aufmerksamkeit abgelenkt werden, worüber du klagst; in aller Ruhe können wir nun die Antwort unseres ungeduldig harrenden Januarius[1]) anhören".

XVI, 1. Jetzt begann Octavius: „Gewiß, ich will sprechen, so gut es in meinen Kräften steht, und du mußt mir beistehen, daß wir den Unrat bitterer Schmähungen durch den Fluß wahrheitsgemäßer Worte hinwegspülen. Ich will von vornherein nicht verhehlen, daß die Anschauungen meines Freundes Natalis[2]) unstet, ruhe- und haltlos hin- und herschwankten, derart, daß wir tatsächlich im Zweifel sind, ob sie durch Verschmitztheit in Verwirrung geraten oder aus Versehen ins Wanken gekommen sind. 2. Denn abwechslungsweise bekannte er sich bald zum Glauben an die Götter, bald bezweifelte er ihre Existenz. Wenn die Anordnung meiner Gegenrede also auf seine unsicheren Aufstellungen sich gründen würde, würde sie sich noch unsicherer

[1]) Beiname des Octavius.
[2]) Beiname des Cäcilius. Man bemerke, daß der Ton der Rede bei Octavius ein ganz anderer ist, als bei Cäcilius.

gestalten. Doch bei meinem Natalis kann ich Arglist nicht annehmen und nicht glauben. Durchtriebene Sophisterei liegt seinem geraden Wesen ferne. 3. Wie steht es aber dann? Mancher, der die rechte Straße nicht kennt, bleibt an einem Scheideweg ängstlich stehen, weil er eben den Weg nicht kennt, und er wagt weder den einen zu wählen, noch kann er alle für richtig halten. So schwanken die Ansichten eines Menschen, der keinen sicheren Prüfstein für die Wahrheit hat, hin und her, je nachdem eine zweifelhafte Hypothese auftaucht. 4. Deshalb ist es kein Wunder, wenn Caecilius auch so in Gegensätzen und Widersprüchen sich bewegt, darin auf- und ab wogt und schwankt. Damit dies nicht auch in Zukunft geschehe, will ich all die verschiedenen Behauptungen durch die eine unumstößliche und erprobte Wahrheit gründlich widerlegen. Dann braucht er fürderhin nicht mehr zu zweifeln und zu schwanken.

5. Mein Bruder hat Verstimmung und Unwillen, Entrüstung und Schmerz darüber laut werden lassen, daß ungebildete, arme, unerfahrene Leute über himmlische Dinge reden. Er möge jedoch wissen, daß alle Menschen ohne Unterschied des Alters, Geschlechtes, Ranges als mit Vernunft und Bewußtsein begabt und dafür fähig erschaffen wurden; sie haben die Weisheit nicht durch ein gutes Geschick errungen, sondern von Natur aus mitbekommen. Ja auch die Philosophen oder andere, die als Erfinder in der Wissenschaft sich ein Andenken bei der Nachwelt bewahrt haben, galten für Plebejer, für ungelehrt und bettelarm, ehe sie sich durch ihre Findigkeit einen berühmten Namen erwarben. Noch mehr, während die Reichen in ihre Reichtümer verstrickt ein größeres Augenmerk auf das Gold zu richten pflegen, als auf den Himmel, haben unsere armen Glaubensgenossen die Weisheit ausgedacht und andern darin Unterricht gegeben. Daraus folgt, daß das Talent nicht durch Geld und nicht durch Studien errungen wird, sondern zugleich mit der Erschaffung des Geistes gegeben ist. 6. Man braucht sich also gar nicht aufzuregen und zu entrüsten, wenn ein gewöhnlicher Mensch über göttliche Dinge forscht, sich darüber eine Ansicht

bildet und sie auch zum Ausdruck bringt. Es kommt eben nicht so sehr auf die angesehene Stellung des Sprechers, als auf die Richtigkeit des Gesprochenen an. Ja es ist sogar der Sinn desto klarer, je schmuckloser die Ausdrucksweise ist; so ist er nämlich nicht durch den Aufputz wohltönender Phrasen geschminkt, sondern bleibt durch die Richtschnur der Wahrheit in seiner Einfachheit erhalten.

XVII, 1. Ich habe nun nichts dagegen, wenn Caecilius vorzugsweise den Nachweis versucht hat, daß der Mensch sich selbst kennen und Umschau halten solle nach seinem Wesen, seinem Ursprung und seiner Bestimmung: ob er ein Gebilde aus den Grundstoffen oder ein Atomengefüge oder vielmehr von Gott erschaffen, gestaltet und beseelt sei. 2. Aber eben dies können wir nicht gründlich erforschen ohne eine Untersuchung über das Weltall. Denn beide Probleme sind so unzertrennlich miteinander verknüpft und verkettet, daß man das Wesen der Menschheit nicht erkennt, wenn man nicht auch das Wesen der Gottheit sorgfältig zu ergründen sucht, ebensowenig wie man Staatsgeschäfte gut führen kann, ohne den gesamten Staatsorganismus des Weltalls erkannt zu haben. Wir unterscheiden uns ja ohnedies von den wilden Tieren dadurch, daß sie, weil gebückt und zur Erde geneigt, nur zum Futtersuchen bestimmt sind. Wir jedoch, mit erhobenem Antlitz, mit dem Blick zum Himmel, mit Sprache und Vernunft, durch die wir Gott erkennen, erfassen und ihm nachstreben, dürfen und können die sich unsern Augen und Sinnen aufdrängende Herrlichkeit des Himmels nicht außer acht lassen. Es käme sogar einer Entweihung des Heiligsten gleich, im Staub zu suchen, was man in der Höhe finden soll. 3. Um so mehr scheinen mir Leute, welche glauben, dieser kunstreiche Weltenbau sei nicht nach göttlichem Plane errichtet, sondern habe sich durch beliebige planlos aneinanderklebende Brocken zusammengeballt, keinen Verstand und Sinn, ja keine Augen zu haben. 4. Denn was kann so offenkundig, so unbestreitbar und so klar sein, wenn man die Blicke gen Himmel erhebt und alles unter und um uns

prüft, als die Tatsache, daß es ein Wesen von ganz hervorragender Geisteskraft gibt, welches die ganze Natur belebt, bewegt, ernährt und regiert?

5. Schau nur den Himmel selbst an: wie weit dehnt er sich aus, wie rasch dreht er sich; des Nachts prangt er im Sternenglanze und am Tage wird er vom Sonnenlicht bestrahlt. Du erkennst daraus, welch wunderbares, ja göttliches Gleichgewicht der höchste Leiter in ihm wirken läßt. Sieh auch, wie der Sonnenumlauf das Jahr schafft und wie der Mond durch Zunahme, Abnahme, Verschwinden den Monat bestimmt. 6. Was soll ich sagen von dem immer wiederkehrenden Wechsel von Finsternis und Licht, wodurch wir abwechselnd Arbeit und Ruhe haben? Eine eingehendere Erörterung über die Gestirne, wie sie den Schiffskurs bestimmen oder die Zeit für Saat und Ernte ankünden, müssen wir den Astronomen überlassen. Es sind das Dinge, von denen jedes eines höchsten Baumeisters und einer vollkommenen Vernunft nicht bloß zur Erschaffung, Entstehung und Anordnung bedurfte, sondern auch ohne die größte Kraftanstrengung des Geistes nicht einmal empfunden, durchschaut und begriffen werden kann.

7. Weiter! Die Jahreszeiten und die Früchte der Erde folgen einander in bestimmter Abwechslung. Bezeugt da nicht der Frühling mit seinen Blüten, der Sommer mit seinem Erntesegen und der Herbst mit seinen lieblichen reifen Früchten wie der Winter mit den nötigen Oliven ihren Schöpfer und Stifter? Wenn diese Ordnung sich nicht auf die höchste Vernunft gründete, würde sie leicht gestört. 8. Welch weise Fürsorge bekundet es, damit nicht bloß ein beständiger Winter mit seiner eisigen Kälte erstarren mache oder bloß ein beständiger Sommer mit seiner Hitze versenge, die gemäßigte Temperatur des Herbstes und Frühlings dazwischen zu schieben; so folgen sich die Übergänge des Jahreskreislaufs unvermerkt und unschädlich auf ihrer Bahn.

9. Blick hin auf das Meer! Es wird begrenzt durch die Schranken des Ufers. Betrachte die verschiedenen Arten der Bäume, wie sie aus dem Schoße der Erde Leben empfangen. Schau auf den Ozean! In wech-

selnden Strömungen flutet er hin und zurück. Sieh die Quellen! Sie entströmen unversiegbaren Adern. Betrachte die Flüsse! Rastlos in steter Bewegung gleiten sie dahin. 10. Was soll ich reden von der zweckmäßigen Verteilung der steilen Bergeshöhen, der wellenförmigen Hügel und der ebenen Gefilde? Was soll ich sagen von den vielgestaltigen Schutzwaffen der Tiere gegeneinander? Die einen sind mit Hörnern bewaffnet, die andern mit Zähnen beschirmt und mit Klauen versehen, mit Stacheln bewehrt oder durch die Schnelligkeit ihrer Füße oder die Schwungkraft ihrer Federn geschützt. 11. In hervorragendem Maße bezeugt schon die Schönheit unserer eigenen Gestalt einen schöpferischen Gott: der aufrechte Gang, das erhobene Antlitz, die am höchsten Punkt wie auf einer Warte angebrachten Augen und alle andern Sinne, welche wie auf einer Burg sich zusammenfinden.

XVIII, 1. Es würde zu weit führen, alle Einzelheiten aufzuzählen. Am Menschen gibt es kein Glied, das nicht des Bedürfnisses oder des Schmuckes wegen vorhanden wäre. Besonders auffallend ist es, daß alle dieselbe Körperform haben und doch jeder einzelne wieder abweichende Züge. So erscheinen wir alle einander ähnlich und sind doch tatsächlich einander unähnlich. 2. Wie ist ferner die Art und Weise unserer Entstehung? Ist nicht der Fortpflanzungstrieb von Gott gegeben, ebenso wie die Erscheinung, daß die Mutterbrust bei Zeitigung der Frucht Milch gibt und der zarte Sprößling unter dem reichen Zufluß des Milchtaus heranwächst? 3. Doch nicht bloß für das Ganze sorgt Gott, sondern auch für die Teile. Britannien hat Mangel an Sonnenwärme; dafür erhält es durch das laue Meer ringsum eine mildere Temperatur[1]). In Ägypten mäßigt der Nilstrom die Trockenheit; Mesopotamien entschädigt der Euphrat für die fehlenden Regengüsse. Dem Orient liefert der Indusfluß, sagt man, Samen und Wasser. 4. Wenn du in ein Haus kämest und sähest alles

[1]) Gemeint ist der Golfstrom, der vom Golf von Mexiko herüberfließt.

wohl eingerichtet, geordnet und geschmückt, so würdest du doch sicher annehmen, ein Herr walte darin, viel vorzüglicher als alle jene guten Dinge. Ebenso sei versichert: auch im Hause der Welt, in welchem du am Himmel und auf der Erde eine weise Vorsicht, Ordnung und Gesetzmäßigkeit erkennst, ist ein Herr und Vater des Weltalls, der schöner ist als selbst die Gestirne und alle einzelnen Teile des Weltganzen.

5. Doch vielleicht meinst du, weil über die Existenz einer Vorsehung kein Zweifel obwalten kann, erforschen zu müssen, ob das himmlische Reich durch die Macht eines Einzigen oder durch den Willen einer Mehrheit regiert wird. Aber das klarzustellen ist nicht schwer; man darf nur die irdischen Reiche überdenken, welche jedenfalls ihr Muster im Himmel haben. 6. Wann hat je die Teilung einer Herrschaft mit Vertrauen begonnen und ohne Blut geendet? Ich will nicht reden von den Persern, welche nach dem Rossewiehern den Vorrang zuteilten[1]), will schweigen von der veralteten Fabel vom Thebanerpaar[2]). Weltbekannt ist die Erzählung über die Zwillingsbrüder[3]), die Herschaft über Hirten und Hütte betreffend. Die Kämpfe zwischen Schwiegersohn[4]) und Schwiegervater überfluteten den ganzen Erdkreis und das Geschick eines so großen Reiches bot nicht Raum für zwei. 7. Sieh weiterhin: Eine Königin haben die Bienen, einen Führer die Herden, einen Leitstier die Zugtiere. Du glaubst, daß im Himmel die höchste Macht geteilt ist und die Gewalt jener wahren, göttlichen Majestät gespalten ist[5]). Aber es ist sonnenklar, daß Gott der Vater aller

[1]) Die vornehmen Perser waren übereingekommen, daß derjenige, dessen Roß zuerst am Morgen wiehere, König sein sollte. Es war das von Darius, dem Sohne des Hystaspes.

[2]) Die beiden feindlichen Brüder Eteokles und Polyneikes. Ödipus hatte ihnen den Thron gelassen und sie sollten jedes Jahr in der Herrschaft abwechseln.

[3]) Romulus und Remus.

[4]) Cäsar und Pompejus. Letzterer hatte Julia, die Tochter des Cäsar, 59 v. Chr. nach Abschluß des ersten Triumvirats geheiratet.

[5]) Man braucht hier keine Lücke anzunehmen; die Unendlichkeit Gottes ist nur ein weiterer Beweis für dessen Einheit.

weder einen Anfang noch ein Ende hat. Er verleiht allen Dingen Dasein, sich selbst Unendlichkeit; er war vor der Welt sich selbst eine Welt. Er regiert durch sein Wort alles, was ist, ordnet es durch seine Vernunft und vollendet es durch seine Macht. 8. Man kann ihn nicht sehen; er ist zu licht für das Auge. Ebensowenig kann er betastet werden, denn er ist für die Berührung zu fein; auch nicht gemessen werden, denn er ist über unsere Sinne erhaben, unendlich, unermeßlich und nur sich selbt in seiner ganzen Größe bekannt. Unser Herz aber ist zu beschränkt, um ihn zu begreifen und deshalb schätzen wir ihn so am besten, wenn wir ihn unschätzbar nennen. 9. Ich möchte sprechen, wie ich denke: Wer Gottes Größe zu kennen glaubt, schmälert sie; wer sie nicht schmälern will, kennt sie nicht. 10. Man suche auch keinen Namen für Gott: „Gott" ist sein Name. Nur da braucht man mehrere Worte, wo man die Einzelwesen in der Mehrheit durch besondere kennzeichnende Benennungen unterscheiden muß: dem Gott, welcher nur E i n e r ist, gehört das Wort „Gott" ganz allein an. Wenn man ihn z. B. Vater nennt, so könnte man an einen fleischlichen Vater denken; wenn König, so könnte man einen irdischen vermuten; wenn Herrn, so wird man sicherlich ein sterbliches Wesen darunter verstehen. Laß die Namenszutaten weg und du wirst ihn in seiner vollen Klarheit schauen.

11. Übrigens herrscht in diesem Punkt nicht allgemeine Übereinstimmung? Ich horche auf das gewöhnliche Volk. Wenn es zum Himmel seine Hände emporhebt, sagt es nichts anderes als „Gott" und „Gott ist groß" und „Gott ist wahrhaftig" und „so Gott will". Ist das die natürliche Ausdrucksweise des Volkes oder das Gebetet eines gläubigen Christen?[1]) Auch wer Jupiter als Oberherrn anerkennt, täuscht sich im Namen, nimmt aber mit uns eine einheitliche Macht an.

XIX, 1. Ich höre auch die Dichter[2]) e i n e n Vater der Götter und Menschen preisen und sagen, der Sterb-

[1]) Tertullian hat hierüber den berühmten Ausspruch getan (Apolog. c. 17): O testimonium animae naturaliter christianae.

[2]) Z. B. Vergil, Aen. 10, 2; Homer, Odyssee 18, 136—137.

lichen Sinn richte sich danach, wie der Vater des Alls den Tag sende. 2. Was sagt Maro von Mantua?[1]) Spricht er nicht noch offener, treffender und wahrer: „Von Anbeginn" nährt „den Himmel und die Erde" und die übrigen Teile der Welt „der Geist von innen und bewegt sie der ihnen einwohnende Verstand. Daher haben das Geschlecht der Menschen und Tiere ihren Ursprung und alle andern Lebewesen". Der gleiche Dichter nennt an einer andern Stelle diesen Verstand und Geist „Gott". Seine Worte sind:

„Denn Gott durchdringe die Länder
Allzumal und die Strecken des Meers und die Höhen des Himmels.
Durch ihn werde der Mensch und das Tier, auch Regen und Feuer".

Was anderes wird auch von uns Gott genannt, als Verstand und Vernunft und Geist?

3. Durchgehen wir, wenn es genehm ist, die Lehre der Philosophen[2]). Du wirst finden, daß sie zwar in der Ausdrucksweise verschieden sind, aber im Grunde sich in dieser einen Ansicht zusammenfinden und übereinstimmen. 4. Ich übergehe jene alten[3]), naturwüchsigen Philosophen, welche wegen ihrer Aussprüche sich den Namen der Weisen erworben haben. Thales aus Milet möge als erster von allen genannt sein; er hat zu allererst über himmlische Dinge eine Untersuchung angestellt. Dieser Thales von Milet nannte das Wasser den Urstoff der Dinge, Gott aber den Geist, welcher aus Wasser alles gebildet habe, eine Theorie von Wasser und Geist, viel zu hoch und zu erhaben, um von einem Menschen erfunden zu sein[4]); es handelt sich

[1]) Nämlich Publius Vergilius Maro in Aen. 1, 746; 6, 724—729; vgl. Georg. 4, 221—223. Die beiden ersteren Stellen hat Minucius teilweise miteinander vermengt.

[2]) Die Anschauungen der Philosophen sind von Minucius mehrfach ungenau und unrichtig wiedergegeben.

[3]) Die sogenannten sieben Weisen, deren Namen verschieden angegeben werden.

[4]) Wir behalten mit Bönig und Kronenberg gegen Waltzing die Lesung der Hs. bei. Doch muß dieser Satz nicht notwendig (Halm) eine Glosse sein.

um eine göttliche Offenbarung. Du siehst: die Ansicht des Vaters der Philosophie steht ganz mit der unserigen im Einklang. 5. Anaximenes[1]) sodann und später Diogenes von Apollonia erklären die Luft für eine unendliche und unermeßliche Gottheit: auch sie haben also eine ähnlich übereinstimmende Ansicht über Gott. 6. Von Anaxagoras[2]) aber wird Gott der ordnende und sich bewegende unendliche Geist genannt und des Pythagoras[3]) Gott ist ein durch die gesamte Natur gehendes und ausgebreitetes geistiges Wesen, aus dem auch alle beseelten Wesen ihr Leben empfangen. 7. Daß Xenophanes[4]) das endlose, mit Verstand begabte All für Gott erklärt, ist bekannt; ebenso die Behauptung des Antisthenes[5]), es gebe zwar viele Volksgötter, aber nur einen über allem stehenden Naturgott; ebenso daß Speusippus[6]) eine beseelte Kraft, die alles regiert, als Gott anerkennt. 8. Spricht weiterhin Demokritus[7]), wiewohl er der Erfinder der Atomenlehre ist, nicht sehr oft von der Gebilde hervorbringenden Naturkraft und von der Vernunft als Gottheit? Ebenso nennt Straton[8]) die Naturkraft Gott. Auch der bekannte Epikurus[9]), der sich die Götter entweder müßig oder nichtbestehend denkt, setzt doch die Naturkraft über sie. 9. Aristoteles[10]) wechselt in seinen Ansichten; dort bezeugt er

[1]) Geb. in Milet um 548 v. Chr. Diogenes war sein Schüler.

[2]) Von Klazomenä, kam 460 nach Athen, der letzte große Philosoph der jonischen Schule.

[3]) Pythagoras von Samos (584—504) gründete in Kroton in Unteritalien die pythagoreische Schule.

[4]) Aus Kolophon, um 600 geboren, Stifter der Eleatischen Schule.

[5]) Gründer der kynischen Schule, gest. um 360 in Athen.

[6]) Neffe Platons, war seit 347 Leiter der Akademie; vgl. c. 18, 3.

[7]) Geb. zu Abdera in Thrazien, popularisierte die Atomenlehre, welche Leukipp erfunden hatte, gest. 361.

[8]) Geb. zu Lampsakus, folgte 288 dem Theophrast als Haupt der peripatetischen Schule.

[9]) Geb. 342 zu Athen.

[10]) Schüler von Platon, Gründer der peripatetischen Schule, geb. 384 zu Stagira in Mazedonien, gest. 322 zu Chalkis. In

eine einzige Gewalt: er nennt bald den Geist, bald die Welt Gott, bald setzt er einen Gott über die Welt. Ebenso bleibt sich auch Theophrastus[1]) nicht gleich; er räumt bald der Welt, bald dem göttlichen Geist die erste Stelle ein. Auch Heraklides[2]) von Pontus schreibt der Welt freilich in wechselndem Sinne einen göttlichen Geist zu. 10. Zenon[3]), Chrysippus und Kleanthes tragen ihrerseits verschiedene Ansichten vor, aber sie kommen alle schließlich auf eine Vorsehung zurück. Kleanthes nennt bald den Naturgeist und die Naturseele, bald den Äther, sehr oft die Vernunft Gott. Sein Lehrer Zenon stellt bald das natürliche und göttliche Gesetz und den Äther, bald die Vernunft an die Spitze aller Dinge. Er gerade faßt Juno als die Luft, Jupiter als den Himmel, Neptun als das Meer, Vulcan als das Feuer und die übrigen Volksgötter in ähnlicher Weise als Elemente auf und geht so dem irrigen Volksglauben zu Leibe und widerlegt ihn. 11. Fast das gleiche trägt Chrysippus[4]) vor. Er betrachtet die göttliche, mit Vernunft begabte Kraft, die Natur und Welt, bald auch das zwingende Verhängnis als Gott und folgt dem Zenon in der physiologischen Auslegung der Gedichte des Hesiod, Homer und Orpheus. 12. Auch Diogenes aus Babylon liebt diese Auslegung und Erklärung der Geburt des Jupiter, der Entstehung der Minerva und ähnlicher Dinge; sie seien Bezeichnungen für Weltvorgänge, nicht für Götter. 13. Xenophon, der Schüler des Sokrates, sagte vollends, die Gestalt des wahren Gottes könne nicht wahrgenommen werden und dürfe deshalb nicht erforscht werden. Nach dem Stoiker Ariston[5]) kann sie über-

---

Wirklichkeit ist nach Aristoteles Gott, der Weltbeweger und der reine Geist, verschieden von der Welt.

[1]) Der berühmteste Schüler des Aristoteles, geb. auf Lesbos 372 (gest. 287).

[2]) Schüler von Platon und Aristoteles.

[3]) Gründer der stoischen Schule, geb. zu Kitium auf Cypern, gest. um 263. Kleanthes war ein Schüler von ihm.

[4]) Ebenfalls ein Schüler des Zenon (280—205); sein Schüler Panätius brachte den Stoizismus nach Rom.

[5]) Von Chios, um die Mitte des dritten Jahrhunderts, Stoiker.

haupt nicht begriffen werden. Beide fühlten die Majestät Gottes, indem sie an der Möglichkeit, ihn zu erkennen, verzweifelten. 14. Platon[1]) führt über Gott eine deutlichere Sprache in der Sache, wie in den Namen. Sie wäre ganz himmlisch, wenn sie nicht manchmal durch Beimischung des Volksglaubens entstellt wäre. In der Tat ist der Gott Platons im Timaeus schon seinem Namen nach der Erzeuger der Welt, der Bildner der Seele, der Schöpfer der himmlischen und irdischen Dinge. Freilich sei es schwer, so sagt er im Anfang, wegen seiner übergroßen, unglaublichen Macht einen Begriff für ihn zu finden, und unmöglich, sein Wesen, auch wenn man es entdeckt hat, öffentlich darzulegen.

15. Ungefähr das gleiche ist auch unsere Ansicht: wir kennen Gott und nennen ihn Vater aller Dinge, sprechen aber doch nicht von ihm öffentlich, außer wir werden deswegen angeklagt[2]).

XX, 1. Ich habe nun die Ansichten fast aller Philosophen von größerer Bedeutung vorgetragen und gezeigt, daß sie trotz mannigfaltigster Benennungen doch nur einen Gott gekannt haben. So bekommt jeder die Meinung, entweder seien jetzt die Christen Philosophen oder die Philosophen seien schon früher Christen gewesen.

2. Wenn nun aber die Welt durch eine Vorsehung geleitet und durch den Wink eines Gottes regiert wird, so darf nicht das unwissende Altertum, das an seinen Märchen sich ergötzt hat oder vielmehr sich dadurch täuschen ließ, uns zu seinen irrigen Vorstellungen hinüberziehen. Denn es wird ja durch die Urteile seiner eigenen Philosophen widerlegt, denen außer der Autorität des Alters auch die der Vernunft zur Seite steht. 3. Unsere Vorfahren waren Lügen gegenüber so leichtgläubig, daß sie blindlings auch an andere Ungeheuerlichkeiten, wahre Wunderdinge glaubten: an die viel-

[1]) Der berühmte Philosoph aus Athen (420—348). Sein Dialog Timaeus ist von Cicero ins Lateinische übersetzt worden. Es wird darin vom Ursprung der Welt und Gottes gehandelt.

[2]) *interrogati* = *rei* nach Kronenberg (Rh. M. 1910 S. 137).

gestaltete Scylla[1]) und Chimära[2]) und die aus fruchtbaren Wunden immer wieder neu hervorwachsende Hydra[3]) und die Centauren[4]), Rosse, die mit ihren Reitern verwachsen wären. Kurz, was immer die Sage zu erdichten vermag, haben sie gern gehört. 4. Und nun gar jene Ammenmärchen, wonach aus Menschen Vögel und wilde Tiere, ja aus Menschen Bäume und Blumen geworden sein sollen! Wenn dergleichen geschehen wäre, so würde es jetzt noch geschehen; weil es aber nicht geschehen kann, deshalb ist es nicht geschehen. 5. In gleicher Weise haben auch unsere Vorfahren über die Götter sich geirrt: unüberlegt, leichtgläubig haben sie mit naiver Einfalt ihren Glauben gebildet[5]). Während sie ihre Könige mit heiliger Scheu verehrten, während sie nach deren Hinscheiden das Bedürfnis fühlten, sie in Bildern vor Augen zu haben, und das Bestreben hatten, ihr Andenken in Statuen festzuhalten, wurde später ein Gegenstand des Kultes, was ursprünglich nur als Trostmittel gedient. 6. Endlich verehrte jedes Volk, bevor der Erdkreis dem Handel erschlossen ward und die Völker ihre Sitten und Gebräuche austauschten, seinen Stifter oder ruhmreichen Führer oder seine tugendhafte, mehr als weiblichen Mut zeigende Königin oder den Erfinder irgendeiner wohltätigen Einrichtung oder Kunst als einen Bürger von gutem Andenken. So ward den Verstorbenen eine Belohnung und den künftigen Geschlechtern ein Vorbild gegeben.

XXI, 1. Lies nur die Schriften der Geschichtschrei-

---

[1]) Scylla hatte einen Gürtel von Hundeleibern; mit Charybdis personifizierte sie die Klippen der Meerenge von Sizilien.

[2]) Die Chimära, halb Löwe, halb Drache, halb Geisbock, spie Feuerströme, Sinnbild des Vulkanberges Chimära in Lykien.

[3]) Die Hydra verheerte die Lernäischen Felder bei Argos. Sie hatte 9 (nach andern 100 Köpfe. Wenn man einen abschlug, entstanden dafür zwei neue: ein Symbol der verpestenden Ausdünstungen der Sümpfe.

[4]) Ursprünglich die Bergbewohner von Thessalien.

[5]) Nach Kronenberg: „In ähnlicher Gaukelei haben unsere Vorfahren auch über die Götter unüberlegt . . . ihren Glauben gebildet."

ber oder die Schriften der Philosophen und du wirst zum gleichen Urteil wie ich kommen. Euhemerus[1]) führt Personen auf, welche wegen der Verdienste ihrer Tapferkeit oder Wohltätigkeit für Götter gehalten wurden. Er zählt ihren Geburtstag, ihre Heimat, ihre Grabstätte auf und weist sie in den verschiedenen Provinzen nach, so vom Diktäischen Jupiter, vom Delphischen Apollo, von der Pharischen Isis und der Eleusinischen Ceres. Prodikus[2]) erklärt, es seien diejenigen zu Göttern gemacht worden, welche auf ihren Irrfahrten[3]) durch neu entdeckte Früchte sich den Menschen nützlich erwiesen haben. In derselben Richtung philosophiert auch Persaeus[4]) und führt außerdem noch die aufgefundenen Früchte und die Entdecker eben dieser Früchte mit den gleichen Namen an, ähnlich wie es ein Spruch der Komödie ist, Venus verkümmere ohne Liber und Ceres. 3. Der bekannte Mazedonier Alexander der Große berichtete in einem berühmten Schreiben an seine Mutter[5]), aus Furcht vor seiner Macht habe ihm der Priester das Geheimnis betreffend die menschliche Natur der Götter verraten. Er macht darin Vulcan zum ersten aller Götter und an zweite Stelle setzt er das Geschlecht des Jupiter. 4. Den Saturn als Stammvater dieses Geschlechts und Schwarms haben denn auch alle alten griechischen und römischen Schriftsteller als Menschen dargestellt. Das

---

[1]) Von Messina, lebte gegen Ende des vierten Jahrhdts. Er erklärte die Götter für vergöttlichte Menschen. Der nach ihm benannte Euhemerismus klang in der heidnischen und christlichen Literatur lange nach.

[2]) Von Keos, Sophist, ein Zeitgenosse des Sokrates.

[3]) So kam Ceres oder Demeter laut der Sage auf der Suche nach ihrer Tochter Proserpina nach Attika, wo sie die Bewohner lehrte, Getreide zu pflanzen und Brot zu backen.

[4]) Sklave, später Schüler des Stoikers Zenon.

[5]) Alexander eroberte im J. 331 Ägypten und besuchte dabei auch den Tempel des Jupiter Ammon, dessen Priester ihn als den Sohn eines Gottes erklärten. Der Brief an seine Mutter Olympias, von dem auch Augustinus (De civ. Dei 8, 5) redet, ist unecht. Der ägyptische Phtha wurde mit dem Vulcan der Römer identifiziert.

bezeugen Nepos[1]) und Cassius[2]) in ihrer Geschichte; auch Thallus[3]) und Diodorus[4]) reden davon. 5. Dieser Saturn hatte sich auf der Flucht von Kreta nach Italien begeben, aus Angst vor seinem wütenden Sohn. Dort ward er von Janus gastfreundlich aufgenommen. Er lehrte nun jene unwissenden und bäurischen Menschen als feingebildeter Grieche mancherlei: die Kunst des Schreibens, die Münzprägung und die Anfertigung von Werkzeugen. 6. Sein Versteck[5]) wollte er, weil er dort sicher geborgen war, Latium genannt wissen und er hinterließ nach seinem Namen zum Gedächtnis für die Nachwelt die Stadt Saturnia[6]) ebenso wie Janus das Janiculum. 7. Jedenfalls also war es ein Mensch, welcher floh und sich ein Versteck suchte und sowohl eines Menschen Vater wie eines Menschen Sohn. Denn als Sohn der Erde oder des Himmels galt er nur deshalb, weil man bei den Italern seinen Namen nicht kannte. Wir sagen ja auch heutigentags noch von Leuten, die uns plötzlich in die Augen kommen, sie seien vom Himmel gefallen und nennen Menschen von niedriger und unbekannter Herkunft Erdensöhne. 8. Sein Sohn Jupiter regierte auf Kreta, nachdem er seinen Vater vertrieben, starb dort und hatte Söhne daselbst. Noch heute besucht man die Höhle des Jupiter und zeigt sein Grab. So erweist sich sein menschlicher Ursprung schon durch die Art seiner Heiligtümer.

9. Es ist überflüssig, die Götter einzeln durchzugehen und ihre ganze Geschlechtsfolge zu entwickeln; es ist ja die an den Ureltern nachgewiesene Sterblich-

---

[1]) Cornelius Nepos, geb. um 94 v. Chr., schrieb eine Chronik oder Annalen und Biographien berühmter Männer.

[2]) L. Cassius Hemina, um die Mitte des 2. Jahrh. v. Chr., schrieb Annalen in vier Büchern.

[3]) Von Milet, Zeitgenosse des Augustus, schrieb eine Geschichte, welche mit der Eroberung von Troja begann.

[4]) Von Sizilien, geb. um 90 v. Chr., hat eine Weltgeschichte, betitelt „Historische Bibliothek", verfaßt.

[5]) Lateinisch Latebrae — Latium, falsche Worterklärung.

[6]) Das Kapitol wurde der Saturnische Berg oder die Saturnische Stadt genannt. Das Janiculum ist einer der Hügel Roms.

keit schon durch die Erbschaftsordnung auf die übrigen übergegangen. Doch ihr sagt, sie seien erst nach dem Tode zu Göttern geworden, wie Romulus zu einem Gott wurde durch den falschen Eid des Proculus, und Juba Gott sei, weil es die Mauren wollten, und auch andere Könige[1]) vergöttert wurden. Aber sie erhalten religiöse Verehrung nicht zur Beglaubigung ihrer Gottheit, sondern nur zum ehrenden Andenken ihrer beendeten Regierung. 10. Kurz, man zwingt ihnen wider Willen diesen Titel auf: sie möchten gerne Menschen bleiben, fürchten sich davor, Götter zu werden[2]) und wollen dies auch als Greise nicht. 11. Also sind nicht aus Menschen Götter entstanden, weil ein Gott nicht sterben kann, noch aus Geborenen, weil alles stirbt, was geboren wird; göttlich aber ist das, was weder einen Anfang noch ein Ende hat. Warum werden denn nicht auch heute noch Götter geboren, wenn solche je geboren wurden? Aber Jupiter ist eben vielleicht altersschwach und Juno unfruchtbar geworden und Minerva ergraut, ehe sie geboren hat! Oder hörte etwa jene Zeugungskraft auf, weil derlei Märchen keinen Glauben mehr finden? 12. Wenn übrigens Götter ihr Geschlecht fortpflanzen, aber nicht sterben könnten, so wäre die Zahl der Götter größer, als die der Menschen in ihrer Gesamtheit. Der Himmel könnte sie nicht aufnehmen, die Luft nicht fassen und die Erde nicht tragen. Aus all dem geht klar hervor, daß jene vermeintlichen Götter nur Menschen gewesen sind, von deren Geburt wir lesen und von deren Tod wir wissen . . .[3]) (und von den Ähren der Isis zu der Schwalbe, der Klapper und zu dem Grabhügel deines Serapis oder Osiris, der infolge der Zerstreuung der Glieder leer steht].

[1]) Offenbar eine Anspielung auf den Kaiserkult in Rom.

[2]) Vespasian rief, als er den Tod nahen fühlte, aus: „Ach, ich fühle, daß ich ein Gott werde!"

[3]) „Eine unheilbar verderbte Stelle" (Dombart); Waltzing hat sie ganz weggelassen. Nach Bönig und Rauschen, welche übrigens nach der Hs. *despicis* (nicht *de-spicis*) lasen, sind diese Worte aus Versehen an diesen Ort gekommen oder von einem andern Schriftsteller an den Rand gesetzt und später der folgenden Erzählung über Isis eingefügt worden.

XXII, 1. Betrachte[1]) endlich die heiligen Gebräuche und Mysterien selbst und du wirst auf traurige Todesfälle, Schicksalsschläge, Leichenbegängnisse, Trauerzeremonien und Leichenklagen bei den armseligen Göttern stoßen. Isis[2]) betrauert ihren verlorenen Sohn, beklagt ihn und sucht ihn mit ihrem hundsköpfigen Begleiter und ihren kahlköpfigen Priestern und die armen Isisverehrer zerschlagen sich die Brust und machen so den Schmerz der unglücklichen Mutter nach. Wenn dann der Kleine gefunden ist, freut sich Isis, jubeln die Priester und rühmt sich der hundsköpfige Finder, und unaufhörlich verlieren sie Jahr für Jahr, was sie finden, und finden, was sie verlieren. 2. Ist es nicht lächerlich zu betrauern, was man verehrt, oder zu verehren, was man beklagt? Und doch ist dieser ehemals ägyptische Gebrauch nun auch in Rom heimisch. Ceres sucht mit brennenden Fackeln, von Schlangen umgeben, ihre entführte und verführte Libera[3]) auf Irrwegen voll Angst und Besorgnis: das sind die Eleusinischen Mysterien. Welches sind ferner die heiligen Gebräuche Jupiter betreffend? Eine Ziege ist seine Amme; dem gierigen Vater wird das Kind entzogen, um nicht verschlungen zu werden, und durch die Musik der Korybanten wird Klirren verursacht, damit der Vater das Wimmern nicht höre. 4. Von den Didymamysterien der Cybele schämt man sich zu reden. Sie verstümmelt ihren Buhlen, der ihr unglücklicherweise gefiel, den sie

[1]) Waltzing hat in den ff. Kapiteln große Umstellungen vorgenommen:

c. XXII (W.) = c. XXIII 9—XXIV 5;
c. XXIII (W.) = c. XXII;
c. XXIV (W.) = c. XXIII 1—8.

Wir haben mit Kronenberg die Gründe für diese Umstellungen nicht für durchschlagend gehalten und die alte Ordnung belassen.

[2]) Ägyptische Hauptgottheit, Gemahlin des Osiris oder Serapis, die allerzeugende und allernährende Natur Sie sucht ihren Sohn Horus mit Hilfe des Anubis, eines Gottes mit Hundskopf. Der Kult der Isis und des Serapis wurde in Rom nach dem zweiten punischen Krieg eingeführt.

[3]) Identifiziert mit Kore oder Proserpina, wurde in Sizilien von Pluton geraubt, vgl. noch Firmicus Maternus, De err. prof. rel. c. 7.

jedoch, weil selbst eine häßliche Alte — sie war ja die Mutter vieler Götter —, nicht verführen konnte. Natürlich, man mußte doch auch einen Verschnittenen unter den Göttern haben. Diesem Märchen zulieb verehren sie die Cybelepriester und Halbmänner durch Verunstaltung ihres eigenen Körpers. Das sind keine heiligen Gebräuche mehr, sondern Foltern.

5. Beweisen überdies nicht schon die Gestalten und Körperzustände eurer Götter Lächerlichkeit und Schmach? Vulcanus ist ein lahmer und gebrechlicher Gott, Apollo ist trotz seiner vielen Jahre bartlos, Äskulap dagegen hat einen stattlichen Bart, wiewohl er Sohn des ewig jungen Apollo ist. Neptun hat graugrüne, Minerva hellblaue Augen, Juno Augen von einem Rind. Merkur hat geflügelte Füße, Pan Klauenfüße, Saturn gefesselte Füße. Janus gar hat zwei Stirnen, als ob er auch rückwärts gehen könnte. Diana ist bisweilen die hoch aufgeschürzte Jägerin; die von Ephesus mit vielen Brüsten und Zitzen ausgestattet[1]), Diana Trivia bietet mit ihren drei Köpfen und vielen Händen einen grauenhaften Anblick. 6. Und erst euer Jupiter selbst! Bald ist er bartlos dargestellt, bald mit Vollbart abgebildet; unter dem Namen Hammon[2]) hat er Hörner, unter dem Namen Capitolinus trägt er Blitze, als Latiaris wird er mit Blut übergossen, als Feretrius mit einem Kranz versehen[3]). Um nicht weiter von den vielen Jupiter zu sprechen: es gibt ebensoviele ungeheuerliche Darstellungen von Jupiter wie Namen. Erigone[4]) erhängte sich an einem Strick, damit eine „Jungfrau" unter den Sternen erglänze. Das Kastorsche Brüder-

[1]) Diana von Ephesus galt als Göttin der Fruchtbarkeit. Die Diana Trivia wurde mit Hekate identifiziert und so an den Scheidewegen verehrt.

[2]) Gott von Theben in Ägypten, hatte einen berühmten Tempel in der Oase Siwah. In Rom hatte Jupiter ein berühmtes Heiligtum auf dem Kapitol. Der Jupiter Latiaris wurde auf dem Albanerberg (mons cavus) verehrt (vgl. c. 30, 4).

[3]) So Waltzing und Rauschen. Andere: „wird mit der Hand geschleudert"; der Feretrius war dargestellt unter der Form eines Steins.

[4]) Tochter des Atheners Ikarius.

paar[1]) stirbt abwechselnd, um dann wieder zu leben. Äskulap[2]) wird vom Blitze getroffen, auf daß er zur Gottheit emporsteige. Herkules wird auf den Höhen des Öta vom Feuer verzehrt, um den Menschen abzustreifen.

XXIII, 1. Diese Fabeln und Irrtümer lernen wir von unverständigen Eltern und, was noch schwerer wiegt, wir verarbeiten sie sogar in unseren Studien und Schulen, besonders in den Werken der Dichter, welche durch ihren Einfluß der Wahrheit den größtmöglichen Eintrag getan haben. 2. Platon[3]) hat deshalb ganz mit Recht den berühmten, gefeierten und gekrönten Homer aus seinem im Dialog aufgebauten Staatswesen verbannt. 3. Er hat nämlich vor allem im Trojanischen Krieg eure Götter in das menschliche Tun und Treiben hereinversetzt; freilich treibt er damit nur seinen Scherz. Er hat sie paarweise zusammengestellt, läßt die Venus verwunden, den Mars fesseln, verletzen und in die Flucht schlagen. Nach ihm wurde Jupiter durch Briareus der Gefahr, von den andern Göttern gebunden zu werden, entrissen; nach ihm weinte er über seinen Sohn Sarpedon[4]), weil er ihn dem Tode nicht entreißen konnte, blutige Tränenströme, und von dem Gürtel der Venus bezaubert umarmt er mit größerer Leidenschaft, als sonst seine Buhlerinnen, seine Gemahlin Juno. 5. Anderswo hat Herkules den Mist fortgeschafft und weidet Apollo dem Admetus sein Vieh. Dem Laomedon hat Neptun Mauern erbaut, aber der arme Maurer erhielt keinen Lohn für seine Arbeit. 6. Dort wird Jupiters Blitz zugleich mit den Waffen des Äneas auf dem Amboß geschmiedet, während doch Himmel und Donnerkeile und Blitze schon lange vorhanden waren, bevor Jupiter auf Kreta geboren war, und den Strahl eines wirklichen Blitzes ein Cyklop nicht nachmachen

[1]) Kastor und Pollux durften abwechslungsweise nach dem Tode des Kastor bald unter den Göttern, bald in der Unterwelt weilen.

[2]) Wegen seiner großen Heilkunst als Gott der Medizin.

[3]) De republ. II.

[4]) Wurde von Patroklus getötet.

konnte, dagegen selbst ein Jupiter fürchten mußte. 7. Was soll ich erst sagen von Mars und Venus, die beim Ehebruch ertappt wurden, und von Jupiters schändlicher Neigung für Ganymed, die durch den Himmel eine heilige Weihe erhielt? Alle diese Geschichten haben nur den Zweck, menschlichen Lastern eine gewisse Berechtigung zu verschaffen. 8. Durch diese und ähnliche Dichtungen und nur zu verführerische Lügen wird der Knaben Geist verdorben. Unter dem tiefen Eindruck dieser Fabeln wachsen sie bis zur vollen Höhe der Manneskraft heran; mit diesen Vorstellungen werden die Bedauernswerten alt: und doch liegt die Wahrheit so nahe, freilich nur für den, der sie sucht.

9. Wer zweifelt nun daran, daß das Volk geweihte Bildnisse von solchen Menschen[1]) anbetet und öffentlich verehrt, wobei der Sinn und Verstand der Unwissenden durch die künstlerische Schönheit getäuscht, durch des Goldes Blitzen geblendet, durch des Silbers Blinken und des Elfenbeines Glanz betört wird? 10. Wenn aber jemand darüber nachsinnt, durch welche Marterinstrumente und welche Vorrichtungen jede Bildsäule geformt wird, so wird er sich schämen, einen Stoff zu fürchten, welcher in dieser Weise vom Künstler mißhandelt ward, um daraus einen Gott zu bilden. 11. Der hölzerne Gott, vielleicht das Stück eines Scheiterhaufens oder Marterpfahls, wird aufgehängt, zugehauen, gezimmert und gehobelt. 12. Der eherne oder silberne Gott wird öfters aus einem unsauberen Gefäß, wie das ein ägyptischer König[2]) wirklich getan hat, geschmolzen, mit Hämmern zurechtgeschlagen und auf Ambossen geformt. Der steinerne Gott wird behauen, gemeißelt und von einem gemeinen Kerl geglättet. Er fühlt die Schmach seiner Entstehung ebensowenig wie nachher

[1]) So *hominum* Halm und Bönig; die Hs., Waltzing und Rauschen lesen *horum*.

[2]) Amasis (Herodot 2, 172) wurde König 569 v. Chr., von niedriger Abkunft. Er ließ eine Götterstatue machen aus einem Gefäß, in welchem seine Höflinge die Füße gewaschen hatten. Die Statue fand viele Anbeter. Amasis mahnte, sie möchten ihren König ebenso behandeln trotz seiner niedrigen Herkunft, wie diesen Gott.

die Ehrung durch eure Anbetung. 13. Aber vielleicht ist eben der Stein oder das Holz oder das Silber noch nicht der Gott? Wann aber tritt er dann ins Dasein? Er wird gegossen, gezimmert, gemeißelt: noch ist's kein Gott. Er wird verlötet, zusammengesetzt, aufgerichtet: noch ist's kein Gott. Er wird geschmückt, geweiht, angebetet: endlich ist es ein Gott, wenn nämlich der Mensch ihm diese Bestimmung gegeben und ihn dazu geweiht hat.

XXIV, 1. Viel richtiger beurteilen die stummen Tiere eure Götter infolge ihres natürlichen Instinktes. Die Mäuse, Schwalben und Geier wissen wohl, daß jene keine Empfindung haben. Sie nagen daran, treten sie mit Füßen, setzen sich darauf und wenn ihr sie nicht verjagt, nisten sie sogar im Munde eures Gottes. Die Spinnen vollends überweben sein Gesicht und hängen an seinem Haupte ihre Fäden auf. 2. Ihr müßt sie abwischen, reinigen, abschaben und habt Angst vor ihnen, während ihr sie doch fertigt und schützt. Es denkt jeder von euch, er müsse erst einen Gott kennen, bevor er ihn verehrt; aber man leistet den Eltern gedankenlos Folge. Man will lieber einem fremden Irrtum beitreten, als sich selbst Glauben schenken, während man doch keine Ahnung von dem hat, was man fürchtet. So wird im Gold und Silber die Habsucht geheiligt, so die Form gehaltloser Statuen zur Geltung gebracht, so ist der Aberglaube der Römer entstanden.

3. Wenn man ihre Gebräuche mustert, wieviel des Lächerlichen und Erbärmlichen findet sich dabei! Mitten im rauhen Winter laufen sie halbnackt[1]) herum, andere kommen mit einem Filzhut bedeckt[2]), tragen alte Schilde herum, schlagen Pauken[3]), tragen Götter bettelnd von Gasse zu Gasse. Manche Tempel darf man nur einmal[4]) im Jahr besuchen, manche gar nie[5]). In

[1]) Die Priester des Faunus bei den Luperkalien am 15. Februar.

[2]) Die Salier, welche die zwölf hl. Schilder des Mars hüteten, und damit im März bewaffnete Umzüge hielten.

[3]) Zu Ehren der Göttermutter Kybele.

[4]) Z. B. den Tempel der Ceres und Proserpina in Arkadien und der Kybele in Theben.

[5]) Tempel des Neptun in Mantinea.

einige darf kein Mann[1]) gehen; zu manchen Gottesdiensten ist den Frauen der Zutritt versagt; auch ist es für Sklaven[2]) ein sühneheischendes Vergehen, bestimmten Zeremonien anzuwohnen. Manche Heiligtümer bekränzt ein Weib, das nur einen Mann hat, andere ein Weib vieler Männer, und man sucht mit großem Eifer eines, das mehrere Ehebrüche[3]) aufweisen kann. 4. Noch mehr, wer von seinem eigenen Blute[4]) opfert und durch seine Verwundungen Gnaden sucht, wäre der nicht besser gottlos, als in dieser Weise gottesfürchtig? Oder wer sich mit einer Scherbe hat entmannen lassen, wie verletzt der die Gottheit, wenn er sie so versöhnt. Wollte Gott Verstümmelte, so könnte er solche ja schaffen, nicht erst künstlich machen.

5. Wer sollte nicht einsehen, daß nur Unvernunft und Wahnwitz auf solche Tollheiten kommen kann und daß nur die große Schar der Irrenden sich gegenseitig Schutz gewährt? Hier liegt in der Masse der Wahnsinnigen eine Entschuldigung für den gemeinsamen Wahnsinn.

XXV, 1. Aber eben dieser Aberglaube, sagt man, hat den Römern ihre Herrschaft verschafft, vermehrt und begründet; sie haben sich nicht so sehr durch Tapferkeit als durch Religiosität und Frömmigkeit hervorgetan. Ja wahrhaftig! Die berühmte und weltbekannte Gerechtigkeitsliebe der Römer hat schon begonnen, als das werdende Reich in der Wiege lag. 2. Sind sie nicht bei ihrem Eintritt in die Weltgeschichte durch Verbrechen zusammengeführt worden und unter dem Schutz ihrer grauenerregenden Unmenschlichkeit herangewachsen. In einem Asyl[5]) hat sich ja der erste Kern des

[1]) Tempel der Bona Dea, der Ceres und Vesta.

[2]) Sklaven waren ausgeschlossen vom Feste der Mater Matuta.

[3]) Minucius Felix nennt vielleicht wie Tertullian die zweite oder dritte Ehe in Übertreibung „Ehebruch".

[4]) Die Priester der Kybele und der Bellona (asiatische Kulte).

[5]) Gemeint ist die Freistätte, welche Romulus in der Niederung zwischen den beiden Kapitolinischen Hügeln als Zufluchtsort bestimmte.

Volkes versammelt. Es waren Taugenichtse, Verbrecher, Blutschänder, Meuchelmörder, Verräter zusammengeströmt, und Romulus selbst beging einen Brudermord, um als Herr und Gebieter sein Volk im Verbrecherhandwerk zu überbieten. Das sind die ersten Anfänge dieses religiösen Staatswesens. 3. Bald darauf raubten, mißhandelten und entehrten diese Leute — ein beispielloses Verfahren — fremde Jungfrauen, die schon verlobt, schon Bräute waren, ja auch Ehefrauen, und begannen mit deren Vätern, also mit ihren eigenen Schwiegervätern, Krieg und vergossen das Blut von Verwandten. Was wäre gottloser gewesen, was frecher, was gewährte soviel Sicherheit gerade wegen der Dreistigkeit dieses Frevels? 4. Sodann die Nachbarn aus ihren Gebieten zu verjagen, die nächstgelegenen Städte samt Tempeln und Altären zu zerstören, die Gefangenen zusammenzutreiben, durch fremden Verlust und eigenes Verbrechen emporzukommen, das ist die Politik, welche die folgenden Könige und späteren Feldherrn mit Romulus teilen. 5. So ist alles, was die Römer haben, pflegen und besitzen, ein Lohn für ihre Keckheit. Alle Tempel stammen vom Ertrag ihrer Beute, das heißt aus zerstörten Städten, geplündertem Eigentum der Götter und von ermordeten Priestern. 6. Spott und Hohn ist es, besiegten Göttern zu huldigen, sie zu Gefangenen zu machen und sie dann nach dem Triumph anzubeten. Denn Erbeutetes anbeten heißt einen Tempelraub heilig halten, nicht Gottheiten. Ebenso oft also haben die Römer gefrevelt, als sie triumphiert, soviel Raub an den Göttern verübt, als sie den Völkern Siegeszeichen abnahmen. 7. Nicht ihrer Religiosität also verdanken die Römer ihre Größe, sondern ungestraftem Gottesraub. Konnten sie doch gerade in ihren Kämpfen an den Göttern keine Hilfe haben, gegen welche sie die Waffen ergriffen. Doch die, welche sie niedergekämpft, haben sie zu verehren angefangen, nachdem sie über dieselben Meister geworden. Wie aber können solche Götter für die Römer etwas tun, welche für die Ihrigen gegen deren Waffen nichts vermocht haben?

8. Wir kennen ja die einheimischen Götter. Es sind

das die Götter Romulus, Picus[1]), Tiberinus, Consus, Pilumnus und Volumnus. Die Cloacina erfand und verehrte Tatius[2]), die Gottheiten Pavor und Pallor Hostilius; später wurde, ich weiß nicht von wem, Febris[3]) zur Göttin geweiht. Das ist der Aberglaube, welcher diese Stadt großgezogen; Krankheiten und Schwächezustände. Sind ja auch Acca Larentia und Flora, zwei ausgeschämte Dirnen, unter die Krankheiten und — Gottheiten der Römer zu zählen. 9. Diese Götter natürlich haben den andern gegenüber, welche bei den verschiedenen Völkern verehrt wurden, ihre Herrschaft ausgedehnt. Denn der thracische Mars oder der Jupiter von Kreta oder Juno von Argos oder Samos oder Karthago oder Diana von Tauris oder die Göttermutter vom Ida oder jene ägyptischen Ungeheuer — Gottheiten kann man sie nicht nennen — haben doch nicht zu Roms Gunsten gegen ihre eigenen Verehrer Partei ergriffen.

10. Doch vielleicht ist bei den Römern die Keuschheit der Jungfrauen größer oder die Frömmigkeit der Priester reiner gewesen? Aber fast die Mehrzahl der Jungfrauen[4]) wurde, freilich ohne daß es Vesta wußte, wegen Unzucht bestraft; die übrigen blieben ungestraft, nicht weil sie die Keuschheit sorgfältiger bewahrt, sondern weil sie bei ihrer Unzucht mehr vom Glück begünstigt waren. 11. Wo aber werden mehr Buhlerinnen feilgeboten, Kuppeleien getrieben, Ehebrüche ausgesonnen, als von den Priestern zwischen Altären und Tempeln? Öfter sogar als selbst in den Bordellen wird in den Zellen der Tempelwächter glühender Leidenschaft gefrönt.

---

[1]) Gott des Ackerbaus; Tiberinus, der vergötterte Tiberstrom; Consus, Gott des Ackerbaus, der gute Ratschläge gibt; Pilumnus, Bruder des Picus, Sinnbild des Getreidestampfers; Volumnus, Schutzgott der Neugeborenen; Cloacina, gefunden, wie man sagte, in der Cloaca maxima.

[2]) Titus Tatius, König der Sabiner.

[3]) Hatte ein Heiligtum auf dem Palatin.

[4]) Die Vestalinnen wohnten beim Tempel der Vesta auf dem Forum unter Aufsicht des Pontifex maximus. — Wenn sich eine Vestalin gegen die Keuschheit verging, wurde sie lebendig begraben.

12. Übrigens hatten nach göttlicher Anordnung schon lange vor den Römern Weltreiche die Assyrer, Meder, Perser, Griechen und Ägypter, obwohl sie keine Pontifices, Arvalen, Salier, Vestalinnen und Auguren hatten und keine in einen Käfig gesperrten Hühner, um nach deren Lust oder Unlust zum Fressen die hohe Staatspolitik zu betreiben.

XXVI, 1. Nun komme ich zu der bekannten römischen Vogelschau und Vogeldeuterei, welche nach deiner Versicherung mit der größten Mühe zusammengestellt wurde, deren Vernachlässigung Schaden, deren Beobachtung Glück gebracht habe. 2. Ach freilich, Clodius und Flaminius und Junius verloren deswegen ihre Heere, weil sie das Fressen der Hühner nicht bis zum Ende abwarten zu müssen glaubten. 3. Aber Regulus? Beobachtete er nicht die Himmelszeichen und geriet doch in die Gefangenschaft? Mancinus[1]) hielt treu den religiösen Brauch ein und wurde doch unter das Joch geschickt und ausgeliefert. Auch Paulus[2]) hatte freßlustige Hühner und wurde dennoch bei Cannä mit dem größten Teil des römischen Volkes bezwungen. 4. Gajus Cäsar[3]) verschmähte die Augurien und Auspizien, welche ihn abhalten wollten, vor dem Winter Schiffe nach Afrika zu senden: desto leichter wurde ihm die Überfahrt und der Sieg. 5. Was und wieviel soll ich weiterhin über die Orakelsprüche reden? Amphiaraus[4])

---

[1]) C. Hostilius Mancinus, Konsul 137 v. Chr., wurde durch die Einwohner von Numantia geschlagen. Gemäß eines Vertrags wurde er unter das Joch geschickt; doch der Senat verwarf den Vertrag und lieferte den Konsul den Numantinern aus.

[2]) Paulus Aemilius wurde im J. 216 bei Cannä besiegt und getötet.

[3]) Während des Krieges mit Pompejus im Dez. 46. Er verhinderte durch die rasche Ankunft die Sammlung von feindlichen Truppen.

[4]) Herrschte mit Adraste, deren Tochter Eriphyle er heiratete, über Argos. In der Voraussicht, daß er sterben würde, wenn er am Krieg gegen Theben teilnehme, verbarg er sich; aber Eriphyle verriet dem Polyneikes, welcher aus Theben verbannt war, seinen Aufenthalt.

verkündete nach seinem Tode die Zukunft, er, der nicht wußte, daß er von seiner Frau um ein Halsband werde verraten werden. Tiresias[1]), der doch als Blinder die Gegenwart nicht sah, schaute die Zukunft voraus. 6. Den Orakelspruch des Pythischen Apollo über Pyrrhus[2]) hat Ennius erdichtet; hatte doch Apollo bereits aufgehört, in Versen zu sprechen. Sein bekanntes schlaues und doppelsinniges Orakeln hörte auf, als die Menschen anfingen, gebildeter und weniger leichtgläubig zu werden. Demosthenes beklagte sich, daß die Pythische Seherin „die Sprache Philipps rede"; er wußte eben von der Fälschung der Orakelsprüche.

7. „Doch bisweilen haben die Auspizien und Orakel doch das Richtige getroffen." Allerdings könnte man glauben, daß unter den vielen Lügen der reine Zufall den Anschein einer gewissen Planmäßigkeit gewonnen hat. Aber ich will gleich die Quelle des Irrtums und der Verkehrtheit, von der all jener finstere Dunst entquoll, tiefer ergründen und offener zutage legen.

8. Es gibt unreine, unstete Geister, welche von der himmlischen Kraft durch irdische Makel und Begierden herabgesunken sind. Nachdem sie nun durch die Last und den Sumpf ihrer Laster die Reinheit ihres Wesens eingebüßt, hören diese Geister nicht auf, zum Trost in ihrem Unglück, selbst verdorben, auch andere zu verderben und selbst betört, auch Menschen ihre törichten Irrtümer mitzuteilen und verstoßen von Gott, auch die Menschen durch Einführung falscher Religionen von Gott zu trennen. 9. Die Dichter kennen diese Geister als Dämonen, die Philosophen handeln davon, auch Sokrates weiß von ihnen; er hat ja nach dem Wink und Willen des Dämons an seiner Seite Geschäfte unterlassen oder übernommen. 10. Ebenso kennen die Magier nicht nur die Dämonen, sondern bewirken auch durch die Dämonen all ihr wunderliches Gaukelwerk. Unter ihrer Eingebung und ihrem Einfluß bringen sie

[1]) Erblindete mit sieben Jahren, aber Jupiter gab ihm dafür die Sehergabe.

[2]) König von Epirus, besiegte die Römer zu Heraklea und Askulum, wurde aber dann selbst im J. 275 bei Benevent geschlagen. Ennius, Dichter, gest. 169.

ihre Zauberkünste hervor, wobei sie Nichtwirkliches zur Erscheinung bringen oder Wirkliches verschwinden lassen. 11. Der erste Magier in Wort und Werk, Hostanes[1]), erweist dem wahren Gott gebührende Ehre, kennt aber auch Engel, das heißt Diener und Boten, welche den Thron Gottes umgeben und zu seiner Verehrung ihm zur Seite stehen derart, daß sie schon durch Wink und Miene ihres Herrn in Furcht erzittern. Der gleiche spricht auch von Dämonen als irdischen, unsteten und menschenfeindlichen Wesen. 12. Erzählt nicht ebenso Platon, der die Gotteserkenntnis für schwierig hält, von Engeln und Dämonen, ohne dabei Schwierigkeiten zu finden? Versucht er nicht in seinem Symposion, sogar die Natur der Dämonen zu beschreiben? Er denkt sie sich nämlich als eine Substanz, die zwischen der sterblichen und unsterblichen, also zwischen Körper und Geist, in der Mitte stehe, zusammengesetzt aus einer Mischung von irdischer Schwere und himmlischer Leichtigkeit. Daraus, belehrt er uns, erhalte auch die Neigung zur sinnlichen Liebe Gestalt[2]); diese senke sich in die Menschenbrust und errege Empfindungen, bilde die Affekte und entfache die Glut der Leidenschaft.

XXVII, 1. Diese unreinen Geister nun oder Dämonen, wie die Magier und Philosophen sie erklären, stecken hinter den geweihten Statuen und Bildern[3]). Sie erreichen durch ihre Einwirkung ein Ansehen, als ob wirklich eine Gottheit zugegen wäre, indem sie bisweilen Seher begeistern, in Tempeln verweilen, hie und da die Fasern der Eingeweide beleben, den Vogelflug leiten, die Lose[4]) lenken, Orakelsprüche hervorrufen, die

[1]) Ein Arzt, begleitete den Xerxes auf seinem Zug gegen die Griechen; er schrieb Bücher über medizinische Magie.

[2]) Man denke an Eros oder Amor, den Genius der sinnlichen Liebe.

[3]) Diese Ansicht hat auch der Heide Apulejus; vgl. übrigens 1 Kor. 10, 20.

[4]) Diese Lose waren Täfelchen, die man aus einer Urne herauszog. Die bekanntesten sortes waren die vom Tempel der Fortuna in Praeneste.

freilich in mehr Lügen eingehüllt sind, [als sie die Wahrheit enthalten]. 2. Denn sie täuschen sich und täuschen andere, da sie die reine Wahrheit nicht kennen und was sie davon wissen, zu ihrem Verderben nicht zugestehen. So ziehen sie die Menschen vom Himmel nach unten und lenken sie weg vom wahren Gott zu materiellen Dingen, stören das Leben, beunruhigen den Schlaf. Sie schleichen sich sogar heimlich in die Körper ein als feine Geister und bewirken Krankheiten, ängstigen die Seelen, verzerren die Glieder, um sie zu ihrer Verehrung zu nötigen. Sie erwecken den Anschein, als ob sie, durch den Fettdampf der Altäre und die geopferten Tiere gesättigt, eine Heilung bewirkt hätten, während sie doch nur die wieder freilassen, welche sie selbst gebunden hatten. 3. Daher auch die Rasenden, welche ihr öffentlich laufen seht, welche auch Wahrsager sind, nur außerhalb des Tempels; sie wüten gerade so, gebärden sich ebenso toll, wirbeln sich gleicherweise im Kreise herum. Gleich ist auch bei ihnen der Einfluß des Dämons, nur die Erscheinungsweise der Raserei ist anders. 4. Dämonischen Einflüssen sind auch jene Dinge zuzuschreiben, welche du eben vorhin erwähnt hast, daß Jupiter durch einen Traum die Wiederholung der Spiele forderte, daß das Kastorpaar auf Rossen erschien, daß ein Schiff dem Gürtel einer Römerin folgte.

5. Das alles geben die Dämonen selbst, wie die meisten von euch wissen, über sich selbst zu, so oft sie von uns durch die Folter der Beschwörungen und die Glut des Gebetes aus den Körpern ausgetrieben werden. 6. Saturnus selbst, Serapis, Jupiter und die ganze Dämonenwelt, die ihr verehrt, bekennen, überwältigt von Schmerz, was sie eigentlich sind, und sie lügen nicht, sicherlich zu ihrer Schande, zumal wenn einige aus euch zugegen sind. 7. Glaubt doch ihrem eigenen Zeugnis und Bekenntnis, daß sie Dämonen sind. Denn beschworen beim wahren und einzigen Gott[1]), schaudern sie wider Willen in den Leibern arm-

[1]) Hier ist die Sprache von den Beschwörungen oder Exorzismen, wie sie in der alten Kirche in Gebrauch waren.

selig zusammen und verlassen dieselben entweder sofort oder verschwinden allmählich, je nachdem der Glaube des Besessenen mithilft oder die Gnadengabe des Heilenden einwirkt. So fliehen sie vor den Christen in deren nächsten Nähe, um sie in den Versammlungen durch euch aus der Ferne zu verfolgen. 8. Darum verbinden sie sich mit dem Geiste der Unverständigen und flößen heimlich mittels der Furcht Haß gegen uns ein; es ist ja natürlich, den zu hassen, welchen man fürchtet und den möglichst feindlich zu behandeln, welchen man scheut. So fesseln sie die Geister und verstocken die Herzen. Darum beginnen die Leute uns schon zu hassen, bevor sie uns nur kennen; sonst würden sie wohl, wenn sie uns kennen gelernt, uns folgen oder könnten uns wenigstens nicht verdammen.

XXVIII, 1. Wie sehr es aber ungerecht ist, ohne vorherige Kenntnisnahme und Prüfung abzuurteilen, wie ihr tut, das glaubt uns, die wir selbst das gleiche bedauern müssen. 2. Denn auch wir waren die gleichen wie ihr; wir dachten geradeso wie ihr, solange wir noch einstens verblendet und verstockt waren, nämlich daß die Christen ungeheuerliche Dinge verehrten, Kinder fräßen, unzüchtige Gelage miteinander feierten. Dabei haben wir nicht bemerkt, daß über sie solche Fabeln immer in Umlauf gesetzt, aber niemals untersucht oder bewiesen wurden und daß in der langen Zeit kein einziger den Verräter spielte, nicht um Verzeihung der Schuld, sondern um den Dank für die Anzeige zu ernten; ja daß es sich so wenig um etwas Böses handle, daß der angeklagte Christ weder errötete noch verzagte, nur eines bedauerte, nicht früher schon Christ geworden zu sein. 3. Wir aber, die wir doch in einzelnen Fällen Tempelräuber und Blutschänder, sogar Vatermörder zur Verteidigung und Vertretung übernahmen, glauben s i e gar nicht anhören zu müssen[1]). Ja bisweilen wüteten wir aus Mitleid um so grausamer gegen sie; wir folterten die Bekenner, um sie vor dem

[1]) Nämlich Octavius und Minucius als Advokaten, so lange sie noch Heiden waren.

Tod zu retten, bis zum Widerruf. So wandten wir bei ihnen eine widersinnige Untersuchungsart an, die nicht die Wahrheit ergründen, sondern zur Lüge nötigen sollte[1]). 4. Wenn dann ein Schwächerer, von Schmerz erdrückt und überwältigt, sein Christentum abgeleugnet hatte, dann waren wir ihm gewogen, wie wenn er durch Abschwörung des Christennamens schon alle seine Schandtaten durch diese Verleugnung gutmachen würde. 5. Erkennt ihr nun, daß wir ganz gleich gedacht und gehandelt haben, wie ihr denkt und handelt? Denn wenn die Vernunft und nicht dämonische Einflüsterung ihr Urteil abgäbe, so müßte man mehr in sie dringen, nicht, damit sie ihr Christentum ableugnen, sondern ihre blutschänderische Unzucht, ihren ruchlosen Gottesdienst, ihre Kinderopfer eingeständen. 6. Durch diese und ähnliche Fabeln haben die gleichen Dämonen die Ohren der Unverständigen gegen uns vollgestopft, um uns zum Gegenstand des Abscheus und der Verwünschung zu machen. Befremdlich ist das nicht; denn die öffentliche Meinung, die stets durch eingestreute Lügen Nahrung erhält, aber durch das helle Licht der Wahrheit in nichts zerrinnt, gehört auch zum Geschäft der Dämonen. Von ihnen nämlich wird eben das falsche Gerede verbreitet und unterhalten. 7. Daher kommt auch, was du gehört haben willst, daß ein Eselskopf bei uns Gegenstand göttlicher Verehrung sei. Wo ist der Tor, der so etwas verehrt? Wo ist der größere Tor, welcher eine solche Verehrung für wahr hält? Ihr freilich weiht gleich ganze Esel in euren Ställen zugleich z. B. mit eurer Epona[2]) und verzehrt eben solche Esel mit der Isis in frommer Verehrung. Ebenso opfert und verehrt ihr Rinds- und Widderköpfe. Auch ehrt ihr Götter, die halb Bock halb Mensch[3]) sind oder solche mit Löwen- und Hundsköpfen[4]). 8. Betet ihr nicht

[1]) Die bekannten Briefe des Plinius an Trajan geben einen schönen Kommentar zu dieser Stelle.

[2]) Eine keltische Gottheit, die Göttin der Pferde und Esel Sie wurde in Verbindung mit den ihnen geweihten Tieren abgebildet.

[3]) So Pan und die Satyrn.

[4]) Vgl. c. 23: Anubis.

mit den Ägyptern den Stier Apis[1]) an und füttert ihn? Auch mißbilligt ihr nicht die religiösen Kulte, welche für Schlangen, Krokodile und andere Ungetüme, für Vögel und Fische angeordnet sind; auf die Tötung eines solchen Tiergotts ist sogar Todesstrafe gesetzt. 9. Die gleichen Ägypter scheuen mit einer großen Anzahl von euch Isis nicht mehr als die Schärfe von Zwiebeln und bangen vor dem Serapis nicht mehr als vor dem durch gewisse Körperteile verursachten Geräusch. 10. Auch wer gegen uns fabelt, wir beteten die Genitalien des Priesters an, sucht auf uns zu übertragen, was für seinesgleichen paßt. Denn solche Unsauberkeiten mögen etwa denjenigen als heilige Gebräuche gelten, bei welchen beide Geschlechter alle Glieder preisgeben, bei welchen jede Art der Schamlosigkeit feine Bildung heißt, welche die Buhldirnen um ihre Freiheit beneiden, welche Männer mitten am Leibe lecken, die Schamglieder in ihren wollüstigen Mund nehmen, Leute böser Zunge, auch wenn sie schwiegen, die eher Ekel an ihrer Schamlosigkeit, als Scham über sie ergreift. O Verruchtheit! Sie begehen an sich Frevel, die das zartere Alter nicht ertragen, zu denen das abgehärtetere Sklavenvolk nicht gezwungen werden kann[2]).

XXIX, 1. Diese und ähnliche Schamlosigkeiten dürfen wir nicht einmal anhören; schon eine eingehendere Abwehr wäre geradezu unsittlich. Ihr erdichtet von keuschen und schamhaften Leuten Dinge, welche wir überhaupt nicht für möglich halten würden, wenn ihr nicht eurerseits dafür den Beweis liefern würdet.

2. Wenn ihr weiterhin einen Missetäter und sein Kreuz als Gegenstand unserer religiösen Verehrung erklärt, so irrt ihr weit von der Wahrheit ab, falls ihr glaubt, daß bei uns einer als Gott gilt, der eine Strafe verdient oder nur Irdisches vollbracht hat. 3. In Wirklichkeit ist der bedauernswert, dessen ganze Hoffnung sich auf einen sterblichen Menschen gründet; denn all seine Hilfe hat mit dem Tode dieses Menschen ein

[1]) Der Stier Apis wurde ursprünglich in Memphis verehrt.

[2]) Diese Ausführungen werfen ein grelles Licht auf die heidnische Sittenverderbnis; vgl. Röm. 1, 26 ff.

Ende. 4. Die Ägypter freilich wählen sich einen Menschen zur Verehrung aus; ihn allein suchen sie gnädig zu machen, ihn befragen sie über alles, ihm schlachten sie Opfertiere. Aber er, welcher den anderen als Gott gilt, bleibt wenigstens für sich ein Mensch, mag er wollen oder nicht; denn sein eigenes Bewußtsein betrügt er nicht, wenn er auch andere täuscht. 5. Sogar Fürsten und Königen wird nicht als großen und auserwählten Männern, wie es recht ist, sondern wie Göttern in schimpflicher Weise eine falsche Schmeichelei entgegengebracht und doch wäre für einen erlauchten Mann Ehre mehr am Platz und für einen Wohltäter Liebe wohltuender. So rufen sie dieselben als Gottheiten an, flehen zu ihren Standbildern, beten zu ihrem Genius, [besser gesagt Dämon,] und es dünkt ihnen weniger gefährlich, bei dem Genius des Jupiter falsch zu schwören, als bei dem des Königs[1]).

6. Auch Kreuze beten wir nicht an und wünschen sie nicht. Ihr allerdings, die ihr hölzerne Götter weiht, betet vielleicht hölzerne Kreuze an als Bestandteile eurer Götter. 7. Was sind denn anders die militärischen Feldzeichen und Banner und Fahnen, als vergoldete und gezierte Kreuze? Eure Siegeszeichen haben nicht bloß die Gestalt eines einfachen Kreuzes, sondern erinnern auch an einen Gekreuzigten. 8. Das Kreuzeszeichen sehen wir auch ungekünstelt auf dem Schiffe, wenn es mit schwellenden Segeln fährt oder mit ausgestreckten Rudern dahingleitet. Auch wenn ein Joch errichtet wird, entsteht das Zeichen des Kreuzes; ebenso wenn ein Mensch mit erhobenen Händen Gott nur im Geiste verehrt[2]). So liegt die Kreuzesform teils natürlichen Verhältnissen zugrunde, teils kommt sie bei euren religiösen Gebräuchen zur Verwendung.

XXX, 1. Jetzt möchte ich mich an den wenden, welcher behauptet oder glaubt, wir würden unsere Aufnahme erhalten durch die Ermordung und das Blut

[1]) Schon unter Tiberius wurde ein falscher Eid, geschworen beim Genius des Augustus, gerichtlich verfolgt.

[2]) Vgl. die sogen. Oranten auf vielen Katakombengemälden.

eines Kindes. Hältst du das für möglich, daß ein so weicher und kleiner Körper für todbringende Wunden empfänglich ist, daß jemand solch junges Blut eines Neugeborenen, der kaum schon ein Mensch ist, durch Hinmorden vergieße, ausspritze und schlürfe. Niemand kann das glauben, außer wer fähig ist, es auch zu tun. 2. Euch allerdings sehe ich die neugeborenen Kinder bald den wilden Tieren und Vögeln aussetzen[1]), bald durch Erdrosseln auf jämmerliche Weise aus dem Leben schaffen. Manche Weiber vernichten im eigenen Leibe durch eingenommene Arzneien den Keim künftigen Lebens und begehen einen Kindsmord, ehe sie gebären. 3. Diese Dinge kommen allerdings vom Beispiel eurer Götter her. Saturnus hat ja seine Kinder nicht ausgesetzt, sondern aufgefressen. Dementsprechend wurden ihm in einigen Teilen Afrikas von den Eltern Kinder geopfert, wobei man ihr Gewimmer durch Liebkosungen und Küsse erstickte, um nicht ein weinendes Opfer darzubringen. 4. Den Tauriern am Pontus und dem Ägypter Busiris galt es als Religionsbrauch, Fremdlinge zu opfern[2]), und bei den Galliern, dem Merkur menschliche oder vielmehr unmenschliche Opfer darzubringen. Die Römer haben einen Griechen und eine Griechin, einen Gallier und eine Gallierin als Opfer lebend begraben[3]) und heute noch wird Jupiter Latiaris von ihnen durch ein Menschenopfer verehrt und — würdig eines Sohnes des Saturn — mit dem Blute eines Bösewichts und Missetäters gemästet[4]). 5. Er, glaube ich, war es, welcher den Katilina lehrte, den Bund der Verschwörung durch Blut zu besiegeln, und die Bellona, ihren Dienst durch Schlürfen von

[1]) Bis zum vierten Jahrh. war das Aussetzen der Kinder mit bestimmten Einschränkungen Recht des Familienvaters.

[2]) Es sei an die Sage von der Iphigenie auf Tauris erinnert, welche als Priesterin der Diana die Fremdlinge opfern mußte, bis Orestes und Pylades kamen und sie erlösten.

[3]) Titus Livius berichtet von diesen Tatsachen aus den J. 226 und 216 v. Chr.

[4]) Dem Jupiter als Protektor der Latinervölker wurde an den feria latinae auf dem Kapitol ein Verbrecher oder ein Gladiator geopfert.

Menschenblut zu vollziehen, und die fallende Sucht durch Menschenblut, das heißt durch ein noch schlimmeres Übel zu heilen. 6. Nicht unähnlich sind ihnen die, welche die wilden Tiere von der Arena weg auffressen, die doch von Menschenblut überronnen und besudelt oder mit menschlichen Gliedmaßen und Eingeweiden gemästet sind. Uns hingegen ist es nicht einmal gestattet, ein Menschenmorden anzusehen oder anzuhören; ja so sehr haben wir Scheu vor Menschenblut, daß wir nicht einmal das Blut eßbarer Tiere unter unseren Speisen kennen[1]).

XXXI, 1. Über unzüchtige Gastmähler hat sodann die Dämonenbande eine großartige Fabel gegen uns ersonnen, um den Ruhm der Keuschheit durch Ausstreuung häßlicher Schmach zu besudeln; so wollten sie die Menschen vor der Erkenntnis der Wahrheit durch den Schrecken einer schlechten Meinung von uns abwendig machen. Auch dein Fronto z. B. hat darüber nicht ein bestätigendes Zeugnis abgelegt, sondern sich in rhetorischen Schmähreden ausgelassen. Doch solche Dinge sind eher bei euren Leuten vorgekommen. Bei den Persern gilt der geschlechtliche Verkehr mit den Müttern für erlaubt; bei den Ägyptern und Athenern sind Ehen mit den Schwestern gesetzmäßig. Eure Geschichten und Tragödien, die ihr gerne lest und hört, prahlen mit Fällen der Blutschande. So verehrt ihr auch unzüchtige Götter, die mit Mutter, Tochter und Schwester ehelich sich verbunden haben. 4. Natürliche Folge davon ist, daß man bei euch Blutschande oft trifft, immer aber zuläßt. Auch ohne Wissen, ihr Armen, könnt ihr in unerlaubte Verhältnisse geraten. Während ihr blindlings der Liebe frönt, allerorten Kinder zeugt, auch oft die im Hause geborenen Kinder fremdem Mitleid preisgebt, müßt ihr notwendig auf die eurigen zurückkommen, zu den leiblichen Kindern euch verirren. So schmiedet ihr eine Tragödie der Blutschande, auch ohne euch dessen bewußt zu sein. 5. Wir dagegen zeigen unsere Schamhaftigkeit nichts durch Äußere, son-

[1]) Vgl. Gen. 9, 2; Apg. 15, 29.

dern durch unsere Gesinnung. Wir bleiben willig dem Bande einer Ehe treu, wissen entweder nur von einem Weibe, um unser Geschlecht fortzupflanzen, oder von keinem[1]). Die Gastmähler, die wir veranstalten, sind nicht nur züchtig, sondern auch maßvoll. Wir huldigen nicht Schmausereien oder ziehen das Mahl durch Trinkgelage in die Länge, sondern wir wissen den Frohsinn durch Ernst zu zügeln. Keusch in Worten und noch keuscher dem Leibe nach erfreuen sich sehr viele der ewigen Jungfräulichkeit eines unbefleckten Leibes, ohne sich dessen zu rühmen. So ferne liegt uns die Begierde nach Blutschande, daß manche sich schämen, selbst eine züchtige Verbindung einzugehen.

6. Wenn wir ferner eure Ehrenstellen und Purpurkleider verschmähen, so folgt daraus noch nicht ohne weiteres, daß wir aus der Hefe des Volkes bestehen. Ebensowenig sind wir parteisüchtig, wenn wir alle für ein Gut begeistert sind, gleich friedfertig in Gesellschaft wie allein. Auch sind wir nicht „nur in Winkeln redselig", wenn ihr euch schämt oder fürchtet, uns öffentlich zu hören.

7. Wenn sich ferner unsere Zahl täglich mehrt, so ist das nicht ein Beweis für Verirrungen, sondern ein ruhmvolles Zeugnis. Denn einer schönen Lebensweise bleiben die alten Freunde treu und schließen sich neue an. 8. So erkennen wir uns auch leicht nicht etwa an einem körperlichen Merkmal, sondern am Wahrzeichen der Unschuld und Bescheidenheit. So haben wir, worüber ihr euch ärgert, gegenseitige Liebe, weil wir von Haß nichts wissen. So nennen wir uns — das erregt euren Neid — Brüder als Menschen des einen göttlichen Vaters, als Glaubensgenossen und Miterben der Hoffnung[2]). Ihr dagegen zollt einander keine Anerkennung, brecht wütend in gegenseitigen Zorn aus und erkennt euch nicht als Brüder an, außer etwa um einen Brudermord zu begehen.

XXXII, 1. Glaubt ihr aber, wir halten den Gegen-

[1]) Die ersten Christen verurteilten die zweite Ehe, indem sie Mt. 5, 32 und 19, 5 zu rigoros auslegten.

[2]) Vgl. Röm. 8, 17; 12, 16; Tit. 3, 7; 1 Petr. 3, 7; 2 Petr. 1, 1.

stand unserer Verehrung geheim, wenn wir keine Tempel und Altäre[1]) haben? Welches Bild soll ich für Gott ersinnen, da doch im Grunde genommen der Mensch selbst Gottes Ebenbild ist? Welchen Tempel soll ich ihm bauen, da diese ganze Welt, das Werk seiner Hände, ihn nicht zu fassen vermag? Und während ich als Mensch geräumiger wohne, soll ich die Größe solcher Majestät in eine einzige Zelle einschließen? 2. Müssen wir nicht besser in unserer Seele ihm ein Heiligtum errichten, nicht lieber in unserer Brust eine Stätte weihen? Kleine und große Tiere soll ich Gott opfern, welche er doch zu meinem Nutzen erschaffen, so daß ich ihm eigentlich seine Gabe zurückgebe? Das wäre undankbar, wenn doch ein gutes Herz, ein reiner Sinn und ein unbeflecktes Gewissen ein angenehmes Opfer ist. 3. Wer also Unbescholtenheit übt, der erfleht Gottes Barmherzigkeit; wer Gerechtigkeit liebt, bringt Gott Spenden dar; wer sich von Betrug fernhält, versöhnt Gott; wer einen Menschen der Gefahr entreißt, schlachtet das beste Opfertier. Das sind unsere Opfer, das ist Gottesdienst. So gilt bei uns der Gerechteste als der Frömmste.

4. Freilich den Gott, den wir verehren, können wir weder sehen lassen noch selbst sehen. Gerade deswegen gilt er uns als Gott, weil wir ihn wahrnehmen, aber nicht schauen können. Denn in seinen Werken und in allen Bewegungen der Welt schauen wir immer seine Macht gegenwärtig[2]), im Donner, Blitz und Wetterleuchten wie bei heiterem Himmel. 5. Darüber brauchst du dich gar nicht zu wundern, daß du Gott nicht siehst. Durch die wehenden Winde kommt alles in Bewegung, Schwingung und Antrieb, und doch kommt der Hauch des Windes nicht unter unsere Augen. In die Sonne, die doch allen das Sehen ermöglicht, können wir nicht schauen; durch ihre Strahlen wird die Schärfe des Auges geschwächt, der Blick des Anschauers wird verdunkelt, und wenn man länger hinsieht, wird die Sehkraft ganz zerstört. 6. Wie? Den Schöpfer der Sonne,

[1]) Vgl. Apg. 17, 24.
[2]) Vgl. 1 Tim. 6, 16; Röm. 1, 20 f.

den Urquell des Lichtes, sollte dein Blick ertragen können, wenn du schon vor seinen Blitzen dich abwendest und vor seinen Wetterstrahlen dich verbirgst? Du willst Gott mit fleischlichen Augen sehen, während du doch deine eigene Seele, welche dir Leben und Sprache verleiht, nicht sehen und nicht greifen kannst?

7. Du meinst, dieser Gott wisse nichts vom Tun und Treiben der Menschen und könne von seinem Thron im Himmel nicht zu allen kommen und alle kennen. O Mensch, das ist ein Irrtum und eine Täuschung. Wie kann denn Gott weit weg sein, da doch der ganze Himmel und die ganze Erde und alles außerhalb des Erdkreises von Gott erfüllt ist. Überall ist er nicht nur uns ganz nahe, sondern sogar in uns. 8. Betrachte nur noch einmal die Sonne. Sie steht am Himmel und doch ist ihr Licht über alle Länder ausgegossen; allerorts ist sie gleichmäßig gegenwärtig, dringt in alles ein und nirgends wird ihr Glanz getrübt. 9. Um so mehr ist Gott, der alles erschafft und schaut, vor dem nichts verborgen bleiben kann, gegenwärtig in der Finsternis, gegenwärtig in unseren Gedanken, gleichsam einer Finsternis anderer Art. Wir handeln nicht bloß unter seinen Augen, sondern leben, möchte ich fast sagen, mit ihm.

XXXIII, 1. Auch wollen wir uns nicht wegen unserer großen Zahl schmeicheln. Uns erscheint unsere Zahl groß, in den Augen Gottes ist sie verschwindend klein. Wir unterscheiden Völker und Stämme: für Gott ist die ganze Welt nur e i n e Familie. Könige kennen den Zustand ihres Reiches durch die Dienste ihrer Beamten; Gott braucht keine Berichte. Leben wir doch nicht bloß unter seinen Augen, sondern in seinem Schoße.

2. Aber „den Juden hat es nichts genützt, daß auch sie einen einzigen Gott mit Altären und Tempeln aufs ängstlichste verehrt haben". Du irrst aus Unkenntnis, indem du die Vergangenheit vergessen hast oder unkundig nur der späteren Zeit gedenkst. 3. Denn auch sie wurden, solange sie unseren Gott — er ist ja derselbe Gott für alle —[1]) [ihn nämlich] in

[1]) Nach G. Rauschen.

Reinheit, Unschuld und Ehrfurcht verehrten, solange sie seinen heilsamen Geboten gehorchten, aus wenigen eine zahllose Schar, aus Armen reich, aus Knechten zu Herrschern. In kleiner Zahl haben sie viele, wehrlos haben sie einen wohlgerüsteten Feind, auf der Flucht ihre Verfolger auf Gottes Geheiß und mit Hilfe der Elemente überwältigt. 4. Lies nur ihre Schriften oder forsche, um ältere Schriftsteller zu übergehen, bei Flavius Josephus[1]) oder, wenn du Römer bevorzugst, bei Antonius Julianus[2]) über die Juden nach. Dann wirst du einsehen, daß sie durch ihre Verworfenheit sich ihr Schicksal zugezogen und daß nichts geschehen ist, was ihnen nicht für den Fall fortgesetzter Verstockung schon vorausverkündet war. 5. So wirst du begreifen, daß sie zuerst Gott verlassen, bevor er sie verlassen hat, und daß sie nicht, wie du freventlich sagst, samt ihrem Gott in Gefangenschaft gerieten, sondern von Gott als Verräter an seinem Gesetz preisgegeben wurden.

XXXIV, 1. Über den Weltbrand ferner ist es ein verbreiteter Irrtum, wenn man nur schwer oder gar nicht glauben will, daß plötzlich Feuer vom Himmel falle[3]). 2. Welcher Weltweise zweifelt, wer wüßte es nicht, daß alles, was entsteht, auch vergeht und alles Geschaffene auch wieder zunichte wird, daß auch der Himmel mit allem, was er enthält, ein Ende nehmen wird, wie er einen Anfang gehabt. Daß so die ganze Welt, wenn das süße Quellwasser und das Meerwasser nicht mehr die Sonne, den Mond und die übrigen Gestirne nährt[4]),

[1]) Jüdischer Geschichtschreiber, schrieb nach der Zerstörung Jerusalems in Rom eine Geschichte des jüdischen Krieges in 7 Büchern und eine jüdische Archäologie in 20 Büchern.

[2]) Vgl. über ihn E. Norden, Neue Jahrb. f. d. class. Altert. 31 (1913) 664 ff.

[3]) So nach Rauschen. Nach Waltzing wäre zu übersetzen: „Der nicht glauben will, daß plötzlich Feuer vom Himmel falle oder die Feuchtigkeit verdunste".

[4]) Wir haben hier mit Waltzing eine Lücke angenommen und sie nach ihm ergänzt. (Auf Grund von Cic. de nat. deor. 2, 118). Die Stoiker glaubten, die Feuerkörper am Himmel nähren sich von den Wasserdämpfen, die von der Erde aufsteigen.

in ein gewaltiges Feuer aufgehen müsse, ist die beständige Ansicht der Stoiker; wenn nämlich die Feuchtigkeit verdunstet sei, gerate diese ganze Welt in Brand. 3. Auch die Epikureer haben über die Verbrennung der Elemente und die Zerstörung der Welt genau die gleiche Ansicht. 4. Platon sagt, daß die Bestandteile der Welt abwechselnd bald überflutet werden, bald in Brand geraten. Wenn er auch erklärt, daß die Welt selbst ewig und unauflöslich geschaffen sei, so fügt er doch hinzu, daß sie für Gott, ihren Werkmeister, allein zerstörbar und vergänglich sei. Darum ist es nicht zu verwundern, wenn diese Weltmasse von dem gelöst wird, der sie zusammengefügt hat. 5. Du siehst, daß die Philosophen das nämliche lehren wie wir, nicht als ob wir ihren Spuren gefolgt wären, sondern weil sie aus den göttlichen Weissagungen[1]) der Propheten das Schattenbild einer freilich entstellten Wahrheit übernommen haben.

6. Daher haben auch die berühmtesten Philosophen, zuerst Pythagoras[2]), besonders aber Platon[3]) die Wahrheit der Wiedererstehung allerdings entstellt und nur halbrichtig gelehrt. Sie nehmen an, daß nach Lösung der körperlichen Bande nur die Seelen fortdauern und immer wieder in andere neue Körper übergehen. 7. Dazu fügen sie — noch eine größere Verdrehung der Wahrheit — die Behauptung, daß die Menschenseelen in Haustiere, Vögel und wilde Tiere zurückkehren. Wahrhaftig eine solche Anschauung ist nicht des Studiums eines Philosophen, sondern des Spottes eines Komikers[4]) wert. 8. Doch genügt es für unseren gegenwärtigen Zweck, daß eure Weltweisen auch in dieser Sache einigermaßen mit uns übereinstimmen. 9. Wer

---

[1]) *praedicatio* (Hs.) = *praedictio* s. Waltzing im Musée Belge 1910 S. 61.

[2]) Von Samos, geb. in den ersten Jahren des 6. Jahrh. v. Chr., also chronologisch der älteste. Ihm schreibt man die Lehre von der Seelenwanderung zu.

[3]) An vielen Stellen, besonders im Timaeus.

[4]) Gemeint ist die besondere Art von römischen Schauspielen, welche mit dem Namen „Mimus" bezeichnet werden.

ist übrigens so töricht und beschränkt, um einen Widerstreit gegen den Satz zu wagen, daß der Mensch von Gott ebenso neu geschaffen werden könne, wie er das erste Mal von Gott geschaffen werden konnte, daß der Mensch nichts sei nach dem Tode und nichts gewesen sei vor seiner Geburt, also aus nichts wiederhergestellt werden könne, wie er aus nichts entstehen konnte. Im Gegenteil, es ist schwieriger, dem, was noch nicht ist, einen Anfang zu geben, als das, was bereits vorhanden war, wieder ins Dasein zu rufen. 10. Du meinst, es gehe etwas auch für Gott verloren, wenn es unseren schwachen Augen entrückt ist? Jeder Körper, mag er nun zu Staub verdorren oder in Feuchtigkeit sich auflösen oder zu Asche zerfallen oder in Fettdampf sich verflüchtigen, wird bloß uns entzogen, aber für Gott, den Erhalter der Elemente, ist er noch da. Wir fürchten auch nicht, wie ihr glaubt, irgendeinen Verlust durch die Art der Totenbestattung, aber wir üben die altehrwürdige und edlere Sitte der Beerdigung. 11. Schau ferner, wie zu unserem Trost die ganze Natur auf die künftige Auferstehung anspielt. Die Sonne geht unter und wieder auf; die Sterne schwinden und kommen wieder, die Blumen sterben ab und leben wieder auf, die Gesträucher bekommen wieder junges Laub, nachdem sie entblättert waren, und nur aus verwestem Samen keimt neues Leben. So ists mit dem Körper in der Zeitlichkeit[1]) wie mit den Blumen im Winter: sie verbergen frische Lebenskraft hinter scheinbarer Erstarrung. 12. Was verlangst du so ungeduldig, daß er schon bei Winterfrost wiederauflebe und zurückkehre? Wir müssen auch für den Körper den Frühling abwarten. Freilich, ich weiß wohl, daß sehr viele im Bewußtsein ihrer Schuld mehr wünschen als glauben, daß sie nach dem Tode in Nichts zerfallen. Sie möchten eben lieber ganz vernichtet werden, als zu Qualen auferstehen. Ihr Irrtum findet Nahrung durch die Freiheit, welche ihnen in dieser Welt gelassen ist und durch die übergroße Langmut Gottes, dessen Gericht um so gerechter ist, je später es kommt.

[1]) Nach Halm u. a. *in sepulcro* = im Grabe.

XXXV, 1. Und doch werden die Menschen durch die Bücher der gelehrtesten Männer und die Gesänge der Dichter an jenen feurigen Strom und jene Glut erinnert, welche immer wieder vom Stygischen Sumpf aus ihren Umlauf beginnt. Beides haben sie als ewige Peinigungsmittel aus den Mitteilungen der Dämonen und den Aussprüchen der Propheten erkannt und gelehrt. 2. Und deshalb schwört nach ihnen sogar Jupiter selbst, der Götterkönig, bei den versengenden Gestaden und dem finsteren Schlund in heiliger Scheu: er weiß eben die Strafe, die ihm und seinen Anbetern harrt, voraus und erschaudert davor. 3. Und für diese Martern gibt es weder Maß noch Ende. Dort brennt ein klug berechnendes Feuer die Glieder und heilt sie wieder, zerfrißt sie und nährt sie wiederum. Und wie das Feuer des Blitzes den Körper berührt, aber nicht verzehrt, wie die Feuer des Ätnaberges und des Vesuvs und sonstiger Erdbrände lodern, ohne sich zu verbrauchen, so wird jenes strafende Feuer nicht durch Verzehrung der brennenden Körper genährt, sondern durch deren unaufhörliche Zerfleischung erhalten. 4. Daß aber diejenigen, welche Gott nicht kennen, mit Recht gemartert werden, als Ruchlose, als Ungerechte, das kann nur ein Gottloser bezweifeln; ist es ja gewiß kein geringerer Frevel, den Vater des Alls und Herrn des Alls nicht zu kennen, als ihn zu beleidigen. 5. Es reicht nun zwar schon die Unkenntnis Gottes zur Strafwürdigkeit hin, wie seine Erkenntnis zur Aussicht auf Verzeihung beiträgt. Indessen werden wir Christen im Vergleich mit euch, wenn auch bei einigen unsere Vorschriften zu wenig ausgeprägt sind, viel besser als ihr befunden. 6. Denn ihr verbietet den Ehebruch und begeht ihn; wir sind als Ehemänner nur für unsere Ehefrauen auf der Welt. Ihr straft Vergehen, die ihr zulaßt; bei uns gilt schon der bloße Gedanke daran als Sünde. Ihr fürchtet die Mitwisser, wir sogar das Gewissen allein schon, ohne das wir nicht sein können. Von euren Leuten endlich wimmeln die Gefängnisse; Christ ist dort keiner, es sei denn, er ist wegen seiner Religion angeklagt oder abtrünnig geworden.

XXXVI, 1. Suche sich niemand mit einem Verhängnis zu trösten oder sein Endschicksal zu entschuldigen. Angenommen, das Lebensgeschick hänge vom Zufall ab, so ist doch der Geist frei und deshalb bildet die Handlungsweise des Menschen, nicht seine Stellung, den Gegenstand des Urteils. 2. Was ist denn das Verhängnis anderes, als was Gott über einen jeden von uns bestimmt hat. Da er unseren Charakter zum voraus kennt, bestimmt er entsprechend den Verdiensten und Eigenschaften der einzelnen auch ihre Geschicke. So wird an uns nicht unser angeborenes Naturell bestraft, sondern unsere Geistesrichtung. Doch genug vom Verhängnis, wenn es auch wenig ist für jetzt; wir wollen ein anderes Mal ausführlicher[1]) und erschöpfender darüber handeln.

3. Wenn wir übrigens zum großen Teil für arm gelten, so ist das keine Schande, sondern ein Ruhm für uns. Wohlleben schwächt den Geist, Mäßigkeit kräftigt ihn. 4. Doch wie kann arm sein, wer keine Bedürfnisse fühlt, wer nicht nach fremdem Gut begehrt, wer reich ist in den Augen Gottes? Weit mehr ist der arm, welcher immer noch mehr begehrt, wiewohl er schon viel hat. 5. Doch ich möchte sagen, wie ich denke: niemand kann so arm sein, wie er bei seiner Geburt war. Die Vögel leben ohne Erbgut und das Vieh[2]) findet jeden Tag sein Futter, und doch sind diese Geschöpfe nur unsertwegen auf der Welt und wir besitzen all das, wenn wir es nicht begehren[3]). 6. Wie nun der, welcher auf der Straße wandert, um so besser daran ist, je leichter sein Bündel ist, so ist auf dem Lebensweg glücklicher daran, wer sich durch Armut leicht macht und nicht unter der Last des Reichtums seufzt. 7. Und doch würden wir Reichtümer, wenn wir sie für nützlich hielten, von Gott erbitten. Er könnte jedenfalls uns einen Anteil davon geben; es ist alles sein Eigentum. Aber wir wollen lieber die Reichtümer verschmähen, als

---

[1]) *uberius* nach Dombart und Waltzing (verius nach Hs.). ur Stelle vgl. Einl. S. 6.

[2]) *pecua* = das Vieh nach Waltzing eingesetzt in die offenbare Lücke der Hs.

[3]) Nämlich zu ausschließlichem Besitz.

sie festhalten[1]). Wir wünschen uns lieber Unbescholtenheit, bitten lieber um Ergebung, wollen lieber gut sein, als verschwenderisch.

8. Wenn wir ferner menschliche Schwächen des Körpers fühlen und darunter leiden, so ist das nicht Strafe, sondern eine Kampfesübung. Denn die Seelenstärke wird durch solche Schwächen erhöht und das Unglück ist oft genug eine Tugendschule. Ja, ohne Übung und Anstrengung erlahmen die Geistes- und Körperkräfte. Sind doch sogar eure Helden, welche ihr als Vorbilder hinstellt, sämtlich durch ihre Drangsale berühmt geworden. 9. So kann auch uns Gott zu Hilfe kommen und verachtet uns nicht, da er ja der Herr des Alls ist und die Seinen liebt. Aber in den Widerwärtigkeiten erforscht und prüft er einen jeden, in den Gefahren wägt er den Charakter der einzelnen, bis zum letzten Todesröcheln erprobt er die Gesinnung des Menschen, ohne besorgen zu müssen, daß ihm etwas entgeht. So werden wir, wie das Gold im Feuer, durch Anfechtungen geprüft[2]).

XXXVII, 1. Welch ein herrliches Schauspiel ist es für Gott, wenn der Christ mit dem Schmerze ringt, wenn er gegen Drohung und Todesstrafe und Marter den Kampf aufnimmt, wenn er das Rasseln der Todeswerkzeuge und das Entsetzen vor dem Henker lächelnd mit Füßen tritt, wenn er Königen und Fürsten gegenüber seine Freiheit hochhält, Gott allein, dem er zugehört, gehorcht, wenn er selbst triumphierend und siegreich den, welcher gegen ihn das Urteil gesprochen, herausfordert! Denn Sieger ist, wer sich am Ziel seines Strebens findet. 2. Welcher Soldat wird nicht unter den Augen seines Feldherrn kühner der Gefahr entgegentreten. Denn nur wer sich bewährt, erhält einen Preis. Und doch kann der Feldherr das nicht geben, was er nicht hat: er kann das Leben nicht verlängern, kann nur militärische Auszeichnungen geben. 3. Der Strei-

[1]) *quam continere* (= *retinere*) Hs.; vgl. Musée Belge XIV (1910) S. 229.

[2]) Vgl. Sprichw. 3, 11; 1 Petr. 1, 6 f; Jak. 1, 12

ter Gottes aber sieht sich im Schmerz nicht verlassen und wird durch den Tod nicht vernichtet. So kann der Christ zwar unglücklich scheinen, aber es nicht in Wirklichkeit sein. Ihr selbst erhebt ja Unglücksmänner zum Himmel, wie Mucius Scaevola, der bei den Feinden zugrunde gegangen wäre, nachdem er hinsichtlich der Person des Königs sich getäuscht, hätte er nicht seine Rechte geopfert. 4. Aber wieviele von uns haben nicht bloß ihre Rechte, sondern ihren ganzen Körper versengen und verbrennen lassen ohne einen einzigen Schmerzenslaut, obwohl sie es in ihrer Gewalt hatten, Freilassung zu erlangen. 5. Doch was vergleiche ich Männer mit Mucius oder Aquilius[1]) oder mit Regulus[2])? Bei uns spotten Knaben und schwache Frauen der Kreuze und Foltern, der wilden Tiere und aller Schrecknisse der Hinrichtung mit himmlischer Ausdauer im Schmerz. 6. Und doch seht ihr nicht ein, ihr Unseligen, daß es niemand gibt, welcher grundlos eine Strafe ertragen will oder Martern ohne göttliche Hilfe aushalten kann?

7. Oder beirrt euch die Wahrnehmung, daß solche, die von Gott nichts wissen wollen, Reichtum in Fülle haben, in Ehrenämtern glänzen, in Machtstellungen sich befinden? Die Unglücklichen werden nur dazu höher erhoben, um desto tiefer zu fallen. Sie werden wie Opfertiere zur Abschlachtung gemästet und für die Strafe bekränzt. Manche werden sogar deswegen zu Herrschaft und Macht erhoben, daß ihre ungebundene Machtwillkür nach freiem Belieben die Gesinnung ihres verderbten Herzens zu Markt tragen kann. 8. Kann denn ohne Gotteserkenntnis überhaupt ein dauerhaftes Glück bestehen, da es doch einen Tod gibt? Einem Traumgebilde gleich entschlüpft es, ehe man dasselbe erhascht. 9. Du bist ein König? Doch du mußt ebenso fürchten, wie du gefürchtet bist; wie zahlreich auch dein Gefolge ist, in der Stunde der Gefahr stehst du doch

[1]) Aquilius Nepos wurde im J. 90 von Mithridates gefangen genommen. Es wurde ihm geschmolzenes Gold in den Mund gegossen.

[2]) Vgl. c. 26, 8.

allein. Du bist reich? Aber dem Glück ist nicht wohl zu trauen und durch großes Gepäck wird der kurze Lebensweg nicht erleichtert, sondern erschwert. 10. Du rühmst dich deiner Amtsabzeichen und Ehrenkleider? Ein törichter Wahn und eitle Sorge um Ehrenämter, wenn man in Purpur glänzt, während man im Herzen schmutzig ist. Du bist von adeliger Geburt? Du brüstest dich mit deinen Ahnen? Doch wir alle bringen das gleiche Los mit auf die Welt, nur persönliche Tüchtigkeit unterscheidet uns.

11. Da wir nun nach Charakter und sittlicher Reinheit beurteilen, bleiben wir natürlich euren schlimmen Vergnügungen, Aufzügen und Schauspielen ferne, deren religiösen Ursprung wir kennen und deren gefährliche Reize wir verwerfen. Wer sollte bei den Wettspielen im Zirkus sich nicht entsetzen über den Wahnsinn, mit dem das Volk sich abzankt? bei den Gladiatorenkämpfen über die handwerksmäßige Menschenschlächterei? 12. Auch in den Schauspielen ist keine geringere Raserei und die Schändlichkeit noch zügelloser: bald erzählt und stellt ein Mime Ehebrüche dar, bald erregt ein entnervter Komödiant die Leidenschaft, während er sie bloß vormacht. Er verunglimpft zugleich eure Götter, indem er ihnen Unzucht, Jammertöne und Haßausbrüche andichtet und entlockt euch in erheucheltem Schmerz durch leeres Mienen- und Geberdenspiel Tränen. So verlangt ihr im wirklichen Leben nach Mordszenen und beweint sie in der Einbildung.

XXXVIII, 1. Wenn wir ferner die Überreste der Opferspeisen und die Opfergetränke verschmähen, so liegt darin nicht ein Eingeständnis der Furcht, sondern ein Beweis für die wahre Freiheit. Wohl ist jedes natürliche Erzeugnis eine unverletzliche Gabe Gottes und kann durch keine Art von Benutzung schlecht werden; aber wir enthalten uns doch davon, damit niemand glaube, wir erkennten die Dämonen, denen es geopfert war, an oder schämten uns unserer Religion.

2. Wer möchte aber daran zweifeln, daß wir die Frühlingsblume lieben? Wir pflücken ja die Früh-

lingsrose und die Lilie, überhaupt jede Art von Blumen mit reizender Farbe und angenehmem Wohlgeruch. Wir benützen sie einzeln und zusammengebunden und schlingen sie in weichen Gewinden um den Hals. Nur daß wir das Haupt nicht bekränzen, müßt ihr verzeihen; wir pflegen eben der Blumen lieblichen Duft mit der Nase einzuziehen, nicht mit Kopf und Haaren zu genießen.

3. „Auch die Toten bekränzen wir nicht." Ich muß mich freilich in diesem Punkt viel mehr über euch wundern, wie ihr für einen Leichnam, wenn er noch Empfindung hat, eine Feuerfackel, oder wenn er keine Empfindung mehr hat, ein Blumengewinde bestimmen könnt. Ist er selig, so trägt er nach Blumen kein Verlangen; ist er unglücklich, kann er an Blumen keine Freude haben. 4. Wir dagegen bestatten unsere Toten mit derselben Gemütsruhe, mit der wir leben, und winden ihnen nicht einen welkenden Kranz, sondern erwarten von Gottes Hand einen immergrünen[1]) von ewigen Blumen. Ruhig und bescheiden, der Freigebigkeit unseres Gottes gewiß, beleben wir unsere Hoffnung auf die einstige Glückseligkeit durch den Glauben an seine gegenwärtige Majestät. So erstehen wir einst selig und leben jetzt schon selig im Hinblick auf die Zukunft.

5. Da mag der „attische Narr"[2]) Sokrates zusehen, wenn er erklärt, daß er nichts wisse, er, der sich doch des Zeugnisses eines allerdings höchst trügerischen Dämons rühmt. Mag auch Arkesilas[3]) und Karneades und Pyrrho und die ganze Schar der Akademiker im Zweifel leben, und Simonides in Ewigkeit Aufschub verlangen: wir verachten die hochweisen Mienen der Philosophen, die wir als Verführer und Ehebrecher kennen und als Tyrannen, die freilich für ihre eigenen Laster stets Entschuldigungen haben. 6. Wir, die wir die Weisheit nicht im Philosophenmantel, sondern in unserer Gesinnung zeigen, deren Stärke nicht in Wor-

[1]) Vgl. 1 Petr. 5, 4.

[2]) Dieses Wort stammt von Cicero, der es als Ausspruch des Epikureers Zenon zitiert.

[3]) Siehe c. 13, 1.

ten, sondern im Wandel ruht, dürfen uns rühmen, das erreicht zu haben, was jene mit aller Anstrengung suchten, aber nicht finden konnten. 7. Warum sind wir undankbar dafür, warum mißgönnen wir es uns selbst, wenn die Wahrheit über Gott in unserer Zeit zur Reife gelangt ist? Genießen wir vielmehr unser Glück und setzen wir unsere Ansicht über das Gute ins richtige Verhältnis[1]): der Aberglaube soll gebannt, die Gottlosigkeit abgetan, die wahre Religion erhalten bleiben."

XXXIX. Octavius hatte geendet. Schweigsam und in Erstaunen versunken sahen wir eine Zeitlang starr vor uns hin. Ich für meinen Teil war von Bewunderung ganz hingerissen; hatte er doch Dinge, welche leichter zu fühlen, als zu sagen sind, durch Beweisgründe, Beispiele und Belegstellen aus der Literatur klar gemacht und unsere Widersacher mit ihren eigenen Waffen der Philosophie zurückgeschlagen und den Beweis erbracht, daß die Wahrheit nicht nur leicht faßlich, sondern auch leicht annehmbar ist.

XL, 1. Während ich diesen Gedanken still nachging, brach Caecilius in die Worte aus: „Ich wünsche meinem Octavius von Herzen Glück, aber auch mir selbst und ich warte nicht erst auf den Schiedsrichterspruch. Wir haben auch ohnedies gesiegt: mag's unrecht sein, ich nehme für mich den Sieg in Anspruch; denn wie e r über mich gesiegt, so triumphiere i c h über den Irrtum.

2. Was die Hauptpunkte der Besprechung angeht, so erkenne ich eine Vorsehung an, gebe mich hinsichtlich der Gottheit gefangen und gestehe auch die Reinheit der Religion zu, die ich jetzt auch die meinige nenne. Doch habe ich noch einiges auf dem Herzen, das zwar nicht der Wahrheit widerstreitet, aber zu einer vollkommenen Belehrung notwendig ist. Aber die Sonne neigt sich bereits zum Untergang; wir wollen

[1]) So nach Waltzing. Nach Dombart würde die Stelle lauten: „und die Wahrheit zur Richtschnur unseres Denkens machen".

deshalb morgen darüber weiter reden. Es wird uns dies leichter gehen, da wir ja in der Hauptsache einig sind."

3. „Meine Freude", fiel ich ein, „ist noch größer, sie umfaßt uns alle drei; denn auch für mich hat Octavius den Sieg davongetragen, da er mir die peinliche Aufgabe eines Schiedsrichters erspart hat. Doch ich kann mit Worten sein Verdienst nicht nach Gebühr preisen. Das Zeugnis eines Menschen, zumal eines einzigen Menschen, hat wenig Kraft. Er besitzt eine ausgezeichnete Gabe Gottes, dessen Geist ihn bei seiner Rede erfüllt und dessen Beistand ihm den Sieg verschafft hat."

4. Nun gingen wir froh von dannen, Caecilius darüber, daß er gläubig geworden, Octavius, daß er gesiegt, ich über den Glauben des einen und den Sieg des andern.

DES

FIRMICUS MATERNUS

SCHRIFT VOM IRRTUM DER HEIDNISCHEN RELIGIONEN

AUS DEM LATEINISCHEN ÜBERSETZT

VON

DR. ALFONS MÜLLER

KAPLAN IN STUTTGART

Einleitung.

1. Lebensverhältnisse und literarische Werke des Firmicus Maternus.

Zwei Werke sind uns unter dem Namen Julius Firmicus Maternus überliefert: das erste ist betitelt „Matheseos libri VIII" und hat astrologischen Inhalt, das zweite hat in der einzigen uns erhaltenen Handschrift das Explicit „Juli Firmici Materni v. c. de errore profanarum religionum" und ist eine polemisch gehaltene Apologie des Christentums, den Kaisern Konstantius (337—361) und Konstans (337—350), den Söhnen Konstantins d. Gr., gewidmet.

Mit Unrecht haben mehrere Gelehrte lange Zeit für die beiden Werke verschiedene Verfasser gleichen Namens angenommen. Heutzutage steht die Identität außer Frage; den Hauptbeweis dafür lieferte eine genaue sprachliche und stilistische Vergleichung[1]). Firmicus war demnach zuerst Heide und ist erst später zum Christentum übergetreten. Doch kommen schon in der astrologischen Schrift, welche hohen sittlichen Ernst zeigt, auffallende Anklänge an die christliche Religion vor[2]); andererseits kann Firmicus in der Apolo-

---

[1]) Cl. H. Moore, Julius Firmicus Maternus, der Heide und der Christ, Diss. München 1897; A. Müller (der Herausgeber dieser Übersetzung), Zur Überlieferung der Apologie des Firmicus Maternus, Diss. Tübingen 1908, 1 ff.; K. Ziegler in seiner Ausgabe; er gibt die bedeutendsten sprachlichen Übereinstimmungen in den Noten an.

[2]) Vgl. die Gebete in den Math. und unsere Anm. zu c. 26, 3 der Apologie; C. Weyman in Berl. philol. Wochenschr. 1909, 780 f., neuestens F. Skutsch, Ein neuer Zeuge der altchristlichen Liturgie [Archiv f. Religionswiss. 13. Jahrg. (1910) 291—305]: „Firmicus war entweder Christ in aller Form, bereits als er seine Astrologie schrieb, oder mit dem Christentum mindestens innigst vertraut" (303). Anders E. Norden, Agnostos Theos (Leipzig 1913) S. 233.

gie seine astronomischen Studien und Neigungen nicht ganz verleugnen[1]) und verrät eine umfassende Kenntnis der heidnischen Kulte, wie sie wohl nur ein ehemaliger Heide besitzen konnte.

Leider wissen wir von Firmicus, seiner Person und seinem Leben, nur soviel, als uns seine beiden Werke bieten. Keiner der älteren Schriftsteller erwähnt seinen Namen; die spätere Zeit (bis zum sechzehnten Jahrhundert) kennt ihn nur als Astrologen[2]).

Sicher ist, daß Firmicus aus Sizilien stammt und dort wenigstens längere Zeit hindurch gewohnt hat (Math. I pr. 4; Vom Irrtum 7, 1 ff.); vielleicht ist Syrakus seine Heimat. Als Senator wird er in den Handschriften durch die Beifügung v. c. = vir clarissimus gekennzeichnet. Eine Zeitlang übte er Anwaltstätigkeit aus[3]). Ob er in irgendwelcher näherer Beziehung zum Kaiserhof stand, etwa wie Laktanz, ist uns gänzlich unbekannt.

Als Heide verfaßte er in der Zeit von 335—337 auf Veranlassung seines auch auf Inschriften erwähnten Freundes Lollianus Mavortius, Statthalters in Kampanien, seine acht Bücher der Mathesis; es ist das umfangreichste Werk über Astrologie, das wir aus dem Altertum haben[4]). Einige Jahre später, allem nach nicht lange vor Fertigung seiner Apologie (c. 8, 4) ist er Christ geworden. Zwischen 343 und 350, in welch letzterem Jahre Kaiser Konstans starb, vermutlich im Jahre 346 (oder 348)[5]) entstand seine Apologie „Vom Irrtum der heidnischen Religionen". Wann und wo er gestorben ist, wissen wir ebensowenig wie das Jahr seiner Geburt.

---

[1]) Vgl. z. B. c. 7; c. 8; 17, 1; 20, 5; 24, 2; C. Weyman, L'astrologie dans le De errore de Firmicus Maternus [Revue de l'histoire et de littérature religieuse III (1898) 383 f.].

[2]) A. Müller, a. a. O. 2 ff.

[3]) Vgl. die ausgezeichnete Abhandlung über Firmicus von F. Boll in Pauly-Wissowas Realencykl. d. klass. Altertumswiss. VI (1909), 2365—2379.

[4]) F. Boll, a. a. O. 2365 ff.

[5]) Ebd. 2377; O. Bardenhewer, Geschichte der altkirchl. Literatur III (1912) 458.

Firmicus war ein belesener Mann. Sicher hat er die Rhetorenschule besucht. Seine Schriften zeigen Vertrautheit mit Vergil, Terenz, Horaz, Ovid, Sallust, Livius, besonders mit Cicero. Er ist ein Liebhaber der Rhetorik und lebt in der Romanwelt der Deklamationen. Seine philosophischen Kenntnisse, die ähnlich wie die astronomischen oberflächlich waren, schöpfte er u. a. aus Platon und den Neuplatonikern Porphyrius und Plotin.

2. Charakteristik, Anlage, Hauptinhalt der Apologie.

Das Büchlein „Vom Irrtum der heidnischen Religionen" ist nicht sowohl eine Verteidigung des Christentums als eine leidenschaftliche Polemik gegen das Heidentum. Die Zeiten der Verfolgungen waren ja vorüber, das Christentum offizielle Staatsreligion, die Kaiser selbst schon mehrere Jahrzehnte christlich geworden. Das Heidentum ging immer mehr seinem Untergang entgegen, fand aber noch Nahrung in den verschiedenen vom Orient her eingedrungenen Geheimreligionen und Geheimkulten, zumal in Rom, der Hochburg der alten Religion. Um so mehr mag der Wunsch der Christen sich geregt haben, den vollen Triumph der neuen Religion zu schauen. In dieser Stimmung schrieb Firmicus seine Polemik. Er will darin nachweisen, und zwar vom philosophischen und historischen Standpunkt aus, wie ungereimt, sittenzerstörend und ungöttlich die heidnischen Götterkulte sind im Gegensatz zur Kraft und dem tiefen Gehalt der christlichen Weltreligion (vgl. 16, 4; 20, 7; 28, 6; 29, 1). Seine praktischen Folgerungen daraus gipfeln in der feierlichen Aufforderung an die Kaiser, die Welt von diesen durch die „ruchlose Herrschaft der Tyrannen" (12, 9) eingeführten Idolen wiederum durch Staatsmittel zu befreien (c. 16; 20, 7; 28, 6; c. 29): das Heidentum soll ausgerottet, seine Anhänger bestraft, die Tempel zerstört, die Weihegeschenke konfisziert werden (29, 3).

Eine solche gewaltsame Unterdrückung des Heidentums und Aufnötigung des Christentums ist als zelo-

tisch zu verwerfen und entspricht nicht dem Geiste der neuen Religion. Jedoch kann die gute Absicht des Verfassers nicht bezweifelt werden. Er will brennen, um zu heilen, will die Unglücklichen glücklich machen, sie vor dem ewigen Verderben erretten (4, 4; 16, 4 f.; 26, 2—4); das Vorgehen gegen die Tempel sollte nur offiziell die eingeführte christliche Staatsreligion fördern[1]). Der Übereifer läßt sich begreifen angesichts des greulichen heidnischen Irrwahns und der damit verbundenen Sittenlosigkeit, welche ein Einschreiten notwendig machte. Allerdings konnte Firmicus bei den Kaisern sich Erfolg versprechen. Wohl waren schon unter Konstantin da und dort Heidentempel zerstört worden, aber im allgemeinen hielt man ein schonendes Verfahren für angezeigt. Anders gingen seine Söhne vor. Schon 341 wurde durch Konstantius das Opfern ganz allgemein untersagt und bald darauf unter Androhung der Todesstrafe verboten, zugleich die Schließung der Tempel angeordnet. Nach Überwindung des Usurpators Magnentius (351) wurde das Gesetz erneuert (353/56). Ob nicht die Schrift des Firmicus das zweite verschärfte Edikt von 346 mitveranlaßt hat? In demselben hieß es: „Um den Verlorenen die Möglichkeit des Sündigens zu nehmen, sollen in Stadt und Land die Opfer unterlassen und die Tempel geschlossen werden; die Übertretenden soll das strafende Schwert treffen und ihr Vermögen eingezogen werden" — bemerkenswerte Anklänge an die Ideen unserer Apologie! Auf dieses Edikt hin wurden zahlreiche Tempel niedergerissen oder in christliche Kirchen umgewandelt; ihre Güter wurden eingezogen oder verschwenderisch an Private verschenkt; nur die Todesstrafe wurde gegen die Heiden nicht verhängt[2]).

Das Buch „Vom Irrtum der heidnischen Religionen" zerfällt in zwei Teile. Der erste Teil (c. 1—17) weist die Vergötterung der Elemente und die sonstigen heidnischen Naturreligionen als töricht und unsittlich

[1]) Cl. H. Moore, a. a. O. 28.

[2]) Rauschen-Marx-Schmidt, Illustr. Kirchengeschichte, München 1912, 78.

nach, führt sie nach Art des Euhemerismus rationalistisch auf Menschenvergötterungen zurück und wendet sich gegen die Mysterienkulte. Der zweite Teil (c. 18—27)[1] *bekämpft speziell die signa oder σύμβολα, die Losungsworte, an denen die Teilnehmer der Geheimkulte sich erkennen; sie sind nach Ansicht des Verfassers durch teuflischen Trug aus Bibelworten entstanden, ebenso wie die Zeremonien dieser Kulte Nachäffungen christlicher Gebräuche darstellen. Daß Firmicus in besonders ausführlicher und erbitterter Weise sich gegen die Geheimkulte wendet, erklärt sich aus der Tatsache, daß sie noch im vierten Jahrhundert, besonders durch die Bemühungen der Neuplatoniker, sehr weit verbreitet waren; das Geheimnisvolle, sowie die Anpassung an die Verehrung der Nationalgottheiten führte ihnen viele Anhänger zu. Andererseits konnten manche Ähnlichkeiten mit christlichen Gebräuchen auch bei schlecht unterrichteten Christen Verwirrung stiften*[2]*).*

Der W e r t der Schrift liegt vorzüglich auf kultur- und religionsgeschichtlichem Gebiet. Firmicus gibt die beste Darstellung des sinkenden Heidentums kurz vor dessen Zusammenbruch, und so steht das Büchlein „so recht im Wendepunkt beider Zeitalter, ihren Übergang vermittelnd“[3]*), zugleich als Bindeglied zwischen den Schriften des Laktanz und Arnobius und denjenigen des großen heiligen Augustinus. Noch manche Rätsel, welche uns der Inhalt des Büchleins aufgibt, harren der Lösung. Auch als d o g m e n g e s c h i c h t l i c h e Quelle ist es bisher noch viel zu wenig berücksichtigt worden. Firmicus bietet u. a. schöne Darlegungen über*

---

[1]) Zum zweiten Teil vgl. A. Dieterich, Eine Mithrasliturgie, 2. Aufl., Leipzig 1910, und Th. Friedrich, In Julii Firmici Materni De errore profanarum religionum libellum quaestiones. Diss. Bonn 1905.

[2]) Zur kurzen Orientierung (mit Bibliographie) vgl. Buchbergers Kirchl. Handlexikon II 1068 (1912) „Mysterien“; J. Blötzer, Das heidnische Mysterienwesen und die Hellenisierung des Christentums in den „Stimmen aus Maria-Laach“, Jahrg. 1906 u. 1907.

[3]) Ad. Ebert, Allgemeine Geschichte der Literatur des Mittelalters I², 1889, 130.

Taufe (c. 2), Eucharistie[1]) (c. 18); c. 21, 3), Exorzismus (13, 6; 20, 7; 28, 11), über Erlösung und Menschwerdung (c. 14; c. 25; c. 27); über den Abstieg Jesu zur Vorhölle (c. 24).

3. Firmicus als Schriftsteller.

Wir finden in der Apologie vielfach Quellen[2]) verwertet, meistens jedoch ohne Zitierung. Zitiert sind nur Homer (6, 8), Porphyrius (13, 4) und die „libri annales" (6, 9), mit welchen offenbar Livius gemeint ist[3]). Ohne Namensnennung ist vor allem Cicero, speziell seine Schrift „De natura deorum" benützt; die stoischen Etymologien der Götternamen (17, 1—4) stammen direkt daraus (De nat. deor. II 66—70), freilich am Anfang und Schluß mit einer wörtlichen Entlehnung aus der Pseudoquintilianischen Deklamation IV 13 f. Viele Anklänge finden sich auch an Vergil[4]).

Für die christlichen und apologetischen Ausführungen hat Firmicus höchstens vielleicht Clemens Alexandrinus und Arnobius direkt benützt, sonst handelt es sich um apologetische und polemische Gemeinplätze[5]), welche teilweise auf Euhemeros zurückgehen und gleicherweise auch bei Minucius Felix, Tertullian, Arnobius und Lactantius wiederkehren.

Da die Schrift an christliche Kaiser gerichtet ist, macht Firmicus wenigstens im zweiten Teil (von Kap. 19 an) reichlichen Gebrauch von der Heiligen Schrift, freilich nicht immer glücklich. Dabei hat sich die merkwürdige Tatsache herausgestellt, daß Firmicus ähnlich wie Laktanz in seinen „göttlichen Unter-

[1]) Vgl. J. N. Espenberger, Gedanken über „Herren-" und ‚Mysterien"-Mahl [Theol. u. Glaube II (1910) 550 f.].

[2]) Vgl. die Noten in den Ausgaben von Münter (Migne) und Ziegler. Über Benützung von Quellen s. c. 12, 7 u. 16, 1.

[3]) Ziegler empfiehlt sogar, *Livii* statt *libris* zu schreiben. Firmicus hat Livius auch sonst benützt.

[4]) Neuestens darüber G. Bürner, Vergils Einfluß bei den Kirchenschriftstellern der vornicänischen Periode, Erlangen 1902, 48 ff.

[5]) Vgl. J. Geffcken, Zwei griechische Apologeten, Leipzig und Berlin 1907.

weisungen" (IV 6 ff.) allem nach ausgiebig Cyprians „Zeugnisse" und „An Fortunatus" als Fundgrube benützt, sogar vielfach unter Beobachtung der gleichen Reihenfolge in den Zitaten. Doch ist sein Bibeltext nicht schlechthin der Cyprians; er hat wie auch Cyprian vielfach aus dem Gedächtnis zitiert.

Die Darstellung des Firmicus ist äußerst lebhaft und schwungvoll, was die Lektüre seiner Schrift anziehend macht; man vergleiche nur die dramatische Einführung der Sonne als Mahnerin im 8. Kapitel. Eine große Vorliebe zeigt sich für die Apostrophe: öfters werden die Götzendiener und der Teufel selbst angeredet und mit Ausrufungen und rhetorischen Fragen überschüttet. Der Autor liebt anschauliche Vergleiche, poetische Ausdrücke (vielfach in Anlehnung an Vergil), feine und gröbere Ironie. Strenge beachtet er die sogenannten Satzschlußgesetze (rhythmische Klauseln)[1]. Doch ist seine Schreibweise vielfach zu breit und zu schwulstig, mit ermüdenden Wiederholungen und Unklarheiten in Anordnung des Stoffes. Firmicus zeigt eine ganz extreme Vorliebe für Pleonasmen. Häufung von Synonyma, den Genetiv der Inhärenz oder Identitätsgenetiv, für Abstrakta an Stelle der Konkreta (z. B. mortalitas für mortales 21, 2); nicht selten kommen bei ihm griechische Fremdwörter vor.

4. Überlieferung, Ausgaben und Literatur.

Die Schrift „Vom Irrtum der heidnischen Religionen" ist, soweit bis jetzt bekannt, nur in einer einzigen, dazu noch sehr beschädigten Handschrift, dem cod. Vaticano-Palatinus 165, der Nachwelt überliefert. Die Handschrift hat eine merkwürdige Geschichte. Sie gehört zu den sogenannten Palimpsesten und war ursprünglich mit Urkunden (eine vom Jahre 850) beschrieben[2]. Nach einer teilweise sehr oberflächlichen

[1]) Vgl. Z. in seinem Vorwort XXII ff. und in den Registern seiner Ausgabe.

[2]) In der Diss. des Herausgebers dieser Übersetzung, S. 16—64, ist die Handschrift und ihre Geschichte ausführlich beschrieben; vgl. Z. in seinem Vorwort.

Radierung und Zurechtschneidung wurden die Pergamentstreifen nicht, wie früher angenommen wurde, in Norddeutschland, sondern in Mittelitalien, allem nach im Kloster S. Montamiata in Südtoskana, wohl noch im zehnten Jahrhundert in einer Kolumne mit der Apologie beschrieben. Später kam sie nach Minden, wo der bekannte Centuriator Mathias Flacius Illyricus sie jedenfalls schon vor 1559 vorfand. Bald darauf wanderte sie in den Besitz Ulrich Fuggers in Augsburg und mit dessen Bibliothek nach Heidelberg und auf diese Weise 1623 nach Rom. Hier entdeckte sie C. Bursian wieder im Jahre 1856.

Die Handschrift hat, allem nach durch Feuchtigkeit, sehr Not gelitten und ist zudem an verschiedenen Stellen in drei Zeitperioden, teilweise auch durch Flacius, überfahren worden, nicht immer dem ursprünglichen Text entsprechend, am wenigsten auf fol. 1r. Am meisten ist das Abhandenkommen der zwei ersten und der zwei letzten Blätter des ersten Quaternio und damit das Fehlen des Eingangs und eine große Lücke im 5. Kapitel zu beklagen.

Die erste Ausgabe[1]) veranstaltete Flacius in Straßburg 1562; ihm folgte 1599 H. Commelinus, 1603 J. v. Wower. Eine vollständig neue Ausgabe auf Grund der von ihm neu entdeckten Handschrift lieferte 1856 Bursian. Doch war auch diese Ausgabe mangelhaft, aber fast noch besser als die, welche C. Halm für die Wiener Kirchenvätersammlung (CSEL II) lieferte und die 1867 erschien. Es war daher sehr zu begrüßen, daß Konrad Ziegler 1907 für die Bibl. Teubneriana eine neue sehr sorgfältige Textgestaltung mit ausführlichem Vorwort und wertvollen Anmerkungen und Registern herausgab. Freilich müssen manche Stellen dieser Ausgabe nach den gleichzeitig (1907—08) vorgenommenen handschriftlichen Untersuchungen des Herausgebers dieser Übersetzung korrigiert werden, wie dies Ziegler selbst großenteils in einer Rezension getan hat[2]); andere unsichere Lesarten,

[1]) Die Ausgaben sind im einzelnen bei Z. Vorwort V ff. verzeichnet.

[2]) In der Berl. philol. Wochenschr. 1909, 1195 ff.

vor allem auf der ersten Seite, dürften überhaupt nie endgiltig festgestellt werden können, wenn nicht ein glücklicher Zufall eine andere Handschrift ans Tageslicht fördert.

Ausführliche Kommentare, allerdings vielfach ungenügend und veraltet, lieferten in ihren Ausgaben u. a. Fr. Münter Kopenhagen 1826 (abgedruckt bei Migne P. l. XII 981—1050) und Oehler Leipzig 1847. Neue Untersuchungen des wertvollen Büchleins wären sehr erwünscht.

Im folgenden ist die erste deutsche Übersetzung geboten. Ihr liegt die Ausgabe von Ziegler 1908 mit Heranziehung der von Ziegler selbst in der BphW angenommenen Korrekturen zugrunde; einige Abweichungen davon, welche der Herausgeber auf Grund seiner eigenen Forschung festhalten möchte, sind in den Anmerkungen besonders gekennzeichnet[1]). Der Kürze halber haben wir manchmal erklärende Worte mit runden Klammen in den Text selbst gesetzt. Die Übersetzung sucht sich an den Wortlaut zu halten, aber dabei dem deutschen Sprachgefühl Rechnung zu tragen, soweit die schwierige, schwulstige Stilweise des Schriftstellers es ermöglicht.

Die Literatur über Firmicus ist am ausführlichsten in neuester Zeit zusammengestellt bei U. Chevalier, Bio-Bibliographie I 2 (1905), 1512. Zu eingehenderen Studien und allgemeiner Orientierung sind außer den in den Anmerkungen angegebenen Schriften besonders zu empfehlen: Fr. Boll in Pauly-Wissowas Realenzyklop. der klass. Altertumswiss. 6 (1909), 2365—2379; M. Schanz, Geschichte der Röm. Literatur IV (1904) 119—126; H. Jordan, Geschichte der altchristlichen Literatur, Leipzig 1911, 237; O. Bardenhewer, Geschichte der altkirchlichen Literatur III, Freiburg 1912, 456—460; P. Allard, Le paganisme romain au IVme siècle: Revue des questions historiques 49 (1892) 345—372.

[1]) Abkürzungen: Hs. = Pal. 165; Z = K. Zieglers Ausgabe, BphW = Berliner philologische Wochenschrift 1909, 1195 ff.; M = A. Müller, Zur Überlieferung der Apologie des Firmicus Maternus. Diss. 1908.

Inhaltsangabe der Apologie.

1. Teil (c. 1—17).

Polemik gegen die verschiedenen Götterkulte.

1. Abschnitt (c. 1—5):

Nach dem verlorenen Eingang wendet sich Firmicus zunächst gegen die Vergötterung der vier Elemente und weist die rationalistische Erklärung dieser Vergötterungen zurück.

1) *Die Vergötterung des Wassers im Osiris- und Isisdienst der Ägypter; im Gegensatz dazu die christliche Taufe, c. 1.*
2) *Die Vergötterung der Erde im Kybele (Magna Mater)- und Attisdienst der Phrygier; diese Götter sind tatsächlich irdisch, c. 3.*
3) *Die Vergötterung der Luft durch die Assyrier und Afrikaner im Kult der Juno caelestis; die Heiden würden besser daran tun, das Gericht Gottes zu fürchten, aber auch auf die Barmherzigkeit Gottes zu vertrauen, c. 4.*
4) *Töricht ist endlich die göttliche Verehrung des Feuers, zunächst von seiten der Perser und Magier, dann auch der Römer im Mithraskult. Wenn ein Kult wie dieser die Trichotomie der Seele lehrt, so zerstört er damit die Wahrheit von deren Unsterblichkeit, c. 5.*

2. Abschnitt (c. 6—17):

Bekämpfung verschiedener anderer Kulte und Mythen, Nachweis ihrer wirklichen Entstehung und natürlichen Ursachen. Die Gottheiten werden in euhemeristischer Weise für ursprünglich lasterhafte Menschen erklärt; die Göttertempel seien demnach eigentlich nichts anderes als Grabhügel und Scheiterhaufen.

Folgende Kulte kommen zur Sprache:

1) *des kretischen und thebanischen Bacchus oder Liber, c. 6;*
2) *der Ceres von Henna (Eleusinische Mysterien), c. 7; im Zusammenhang damit steht die merkwürdige Scheltrede der Sonne an die Götzendiener und eine Mahnrede des Firmicus zur Bekehrung, c. 8.*
3) *des Adonis in Verbindung mit Mars und Vulcanus; hierbei kommt Firmicus auch auf den Einfluß der Dämonen zu sprechen, c. 9.*
4) *der kyprischen Aphrodite (Venus), c. 10;*
5) *des Jupiter Sabazios, c. 10, der Korybanten und des Makedonischen Kabir, c. 11;*
   Als Zusammenfassung gleichsam folgt die Darlegung, daß die Götter Vorbilder aller denkbaren Laster sind, c. 12.
6) *Des Serapis, der mit dem Urenkel der Sara, Joseph, dem großen Wohltäter Ägyptens, identifiziert wird. Es wird ausgeführt, daß die Götter Dämonen seien, die aus dem Götzendienst Nutzen ziehen, aber durch die Christen bewältigt werden c. 13;*
7) *der Penaten, c. 14;*
8) *der Vesta, c. 14;*
9) *des Palladiums in Troja und Rom, c. 15;*
10) *der fünf Minervae; der Pallas ist das Palladium geweiht, c. 16.*

Zum Schlusse des ersten Teils richtet der Verfasser einen feierlichen Aufruf zur gewaltsamen Vernichtung des Götzendienstes an die Kaiser und fügt eine teilweise sehr naive Etymologie der Götternamen an, c. 17.

II. Teil (c. 18—27).

Über die Zeichen (signa) oder Losungsworte (symbola) bei den Mysterien.

Sie sind diabolische Nachäffungen oder auch Verspottungen biblischer, insbesondere prophetischer Aussprüche.

1. Symbol der Eleusinischen Mysterien oder des Attis (c. 18): „Aus der Pauke habe ich gegessen, aus der Zymbel habe ich getrunken und habe die religiösen Geheimnisse gründlich gelernt". Hinweis auf das wahre Brot des Lebens, die Eucharistie.

2. Symbol des Jakchos (c. 20): „Bräutigam sei gegrüßt, neues Licht". Tatsächlich ist Christus das wahre Licht, der Bräutigam, dessen Braut die Kirche ist.

3. Symbol des Mithras (c. 20): „Gott aus dem Felsen". In Wahrheit ist Christus der Eckstein, das Christentum ein Triumph über das Heidentum. Die christlichen Kaiser sollen wie über die äußeren Feinde des römischen Reiches, so auch über die inneren Feinde, die Heiden, sich als Sieger erweisen, damit die Freude vollkommen werde.

4. Symbol der Bacchischen Mysterien (c. 21): „O weh, Zweihörniger, Vielgestaltiger". Das Symbol zeigt nach Firmicus, daß der Teufel hinter den Geheimkulten steckt und ist im übrigen eine Verzerrung der Lehre vom Kreuze, woran Christus sein Blut vergossen.

5. Symbol im Geheimdienst der Isis oder des Attis oder Adonis (c. 22—25): „Habt guten Mut, ihr Eingeweihte des erlösten Gottes; denn es wird uns Erlösung von den Leiden". In Verbindung mit dieser „Parole" behandelt Firmicus die Salbungen in den Geheimkulten: auch der Teufel hat seine Gesalbten, ist selbst der „Antichrist". Der wahre Gesalbte ist Christus, er bringt den Menschen die wahre Salbung. Er ist wahrhaft auferstanden und in den Himmel aufgefahren als Herr des Himmels und der Erde und einstiger Richter. Seine Menschwerdung aus Maria der Jungfrau hat Erlösung und den Lohn des Glaubens gebracht.

6. Symbol des Dionysos (c. 26): „Der Stier Vater des Drachens und der Drache Vater des Stiers". In Wirklichkeit ist der böse Geist dieser Drache, der Götzendienst Dämonenkult, ein Teufelstrug. Der Teufel äfft christliche Gebräuche nach, besonders die Verehrung des Kreuzes und das Opfer. Aber es nützt

ihm nichts; es kommt doch heraus, daß er den Nutzen davon haben will. Er entrinnt dem ewigen Feuer ebensowenig wie sein Anhang. Klar zeigt die Heilige Schrift die Nichtigkeit der Götzen: c. 27.

Schluss (c. 28—29).

Folgerungen aus den Darlegungen.

Die Kaiser sollen dem Heidentum vollends den Garaus machen. Das verlangt schon die alttestamentliche Mahnung, Vorschrift und Warnung; der Lohn Gottes ist dafür verheißen, ja schon bisher eingetroffen.

Der Verfasser schließt mit Segenswünschen für die Regierung der Kaiser.

DES FIRMICUS MATERNUS SCHRIFT VOM IRRTUM DER HEIDNISCHEN RELIGIONEN.

I. — — — — — — — —
— — — — — — — —[1])
was bei Erschaffung des Menschen der Schöpfer « bewirkt hat, wie wir früher » gesagt haben, ist in jährlich wiederkehrenden Mahnungen[2]) « und Zureden » gegenüber den Verlorenen im einzelnen aufzudecken. « Der Wahrheit zum Zeugnis » werden wir mit klaren Beweisen « und Belegen von » Beispielen nachweisen, daß « der Götterdienst »[3]) durch den Teufel « erfunden und ausgeführt wurde », um dadurch den Sinn des Geistes zu beflecken und mit der Hoffnung auf « kommendes » Glück in verkehrter Unterscheidung ewigem Unglück « preisgegebene » elende Menschen zu verderben[4]).

---

[1]) Zum Verlust des Eingangs s. Einleitung S. 10. Offenbar war in dem verlorenen Eingang die Rede von den vier Elementen, aus welchen zusammen Gott die Welt erschaffen habe, weshalb es eine schmähliche Erfindung des Teufels sei, die einzelnen Elemente in „verkehrter Unterscheidung" zu trennen und zu vergöttern; vgl. Z S. 1; M 65 ff. Ob Firmicus zu Beginn etwa auf seinen Übertritt vom Heidentum zum Christentum und auf seine astrologische Schrift anspielte oder den Kaisern Konstans und Konstantius eine feierliche Anrede gewidmet hat, muß dahingestellt bleiben.

Leider ist die erste Seite der Handschrift (Pal. 165) derart verstümmelt und (von Flacius) überschrieben, daß eine genaue Feststellung des ursprünglichen Textes vielfach unmöglich ist. Wir haben die unsicheren, manchmal sicher nicht echten Stellen in spitze Klammern gesetzt.

[2]) *commonitionibus* (angenommen von Z in BphW) *atque exhortationibus* (M 66; auch von Z für möglich gehalten).

[3]) *diuinationem*, wenn richtige Lesart, was sehr zweifelhaft ist, in weiterem Sinn gebraucht.

[4]) Mit diesen Worten kündigt Firmicus das Programm seiner Kampfschrift an. Über den Einfluß der Dämonen beim Götzendienst vgl. besonders c. 13 und 27.

Daß es vier Elemente gibt « und sie sich in allen Körpern » finden[1]), « wer » möchte daran zweifeln, d. h. Feuer, Wasser, Luft « und » Erde. Aber diese Elemente sind verschiedenartig « oder » in ihrer Wirksamkeit einander entgegengesetzt. Deshalb sind im Irrtum die Völker, « welche einerseits » den Elementen eine Herrschaft zuweisen, andererseits « das Feuer » noch dazu als den höchsten Gott « betrachten, insoferne » die übrigen (Elemente) von ihm ihre Wesenheit hätten « vermöge der Wärme »; sie wissen also nicht, daß alle Elemente gerade infolge ihrer entgegengesetzten Tätigkeit sich verbinden und daß auch sie Gott zum Schöpfer haben, der die einzelnen ihrem Ort und ihrer Stellung zuweist « und sie erschaffen hat ». Dies erkennen wir ja mit dem Verstand oder durch Nachdenken « oder » sehen es « bestimmt » mit den Augen, nämlich daß « die auf sein göttliches Wort erfolgte » Zusammensetzung in gleichmäßiger « Verteilung »[2]) auf die Körper « sich vollzieht »[3]).

II, 1. Die Bewohner Ägyptens halten « im Hinblick auf die Wohltaten des Wassers »[4]) das Wasser heilig, rufen das Wasser an, verehren das Wasser fortgesetzt mit abergläubischen Gelöbnissen. Aber bei ihren heiligen Gebräuchen, welche sie Mysterien nennen, fügen sie « tragische » Leichenbegängnisse und schaurige, furchtbar unheilvolle Fehden hinzu: Blutschande mit der Schwester und Ehebruch und diese Freveltat durch harte Strafen des Gatten gerächt. Isis ist die Schwester; Osiris der Bruder; Typhon der Gatte. 2. Als letzterer erfahren, daß seine Gemahlin Isis durch die blutschänderischen Begierden ihres Bruders geschändet worden war, tötete er Osiris, zerstückelte ihn gliedweise und streute die zuckenden Gliedmaßen der elenden Leiche längs dem ganzen Ufer des Nilflusses hin. Isis verstieß Typhon und benützte für sich, um ihren Bruder und

[1]) Nach der Lesart von Z in BphW.
[2]) *moderatione* Hs. ob richtige Lesart?
[3]) Allem nach *sociari* nach Z in BphW.
[4]) Man denke an die Überschwemmungen des Nilflusses, von dem Wohl und Wehe des Landes abhängt.

Gatten zu bestatten, ihre Schwester Nephtus zur Hilfe und den Jäger Anubis, welchem deshalb ein Hundskopf gegeben wurde, weil er die zerstückelten Körperteile mit der Fertigkeit eines Spürhundes fand. Den auf diese Weise gefundenen Osiris übergab Isis dem Grabe. 3. Sicherlich waren sie in Ägypten Könige und Tyrannen zugleich, doch Osiris rechtschaffen, abgesehen von der Freveltat an seiner Schwester, Typhon rasend, zügellos und übermütig. Darum wird jener verehrt, dieser gemieden. Das ist der Kern des Isisdienstes. Im innersten Heiligtum halten sie des Osiris Bild vergraben, beweinen es mit jährlichen Trauerklagen, scheren das Haupt, um das erbärmliche Ende ihres Königs durch die Häßlichkeit eines entstellten Hauptes zu betrauern, zerschlagen sich die Brust, zerfleischen die Arme, entfernen die Narben der alten Wunden, damit durch jährliche Trauerklagen in ihrem Geiste das schaurige und erbärmliche tödliche Ende neu erstehe. Und nachdem sie dies an bestimmten Tagen getan, dann geben sie sich den Anschein, als « suchten » sie die Überreste des zerstückelten Leichnams, und jubeln, wenn sie dieselben gefunden, wie wenn damit der Trauer ein Ende wäre. 4. O elende und nichtige Menschheit! Um deinen Königen Jahr für Jahr düstere Totenopfer zu weihen, vernachlässigst du den höchsten Gott, der alles mit göttlicher Kunstfertigkeit und Leitung geschaffen, und verlierst deine Hoffnung und dein Leben und läßt dich nicht durch den Glanz des dir erschienenen Lichtes auf bessere Wege bringen und suchst nicht die Kennzeichen der wiedererlangten Freiheit und erkennst nicht die Hoffnung des dir verliehenen Heiles und flehst nicht aus Reue über die vergangenen Missetaten um Nachlassung. 5. Vergeblich wähnst du, daß das Wasser, das du verehrst. dir einmal Nutzen bringe. Ein anderes Wasser ist es, durch welches die Menschen erneuert und wiedergeboren werden[1]). Dieses Wasser, das du Jahr für Jahr verehrst, trocknet eine andere Macht aus, indem sie die Adergänge auskocht, oder jedenfalls wird

[1]) Gemeint ist das Wasser der Taufe. Anspielung auf Joh. 3, 5.

es verunreinigt durch das unglückliche Blutvergießen deines Königs. Jenes Feuer-Wasser[1]), welches du verachtest, wird durch die Majestät des verehrungswürdigen Geistes verherrlicht[2]), daß mit ihm in die alten Narben des Gewissens den gläubigen Menschen Heil und Gesundheit eingeträufelt werde. 6. Doch bei diesen traurigen Leichenbegängnissen, welche in der Tat Leichenbegängnisse sind, die einst stattfanden, deren Reste heute noch vorhanden sind — denn das Grab des Osiris ist heute noch in Ägypten und man sieht dort die Überreste des verbrannten Leichnams[3]) — wollen ihre Verteidiger eine natürliche Erklärung beifügen; sie sagen, die Samen der Früchte seien Osiris, Isis die Erde, Typhon die Wärme. Weil nun die durch die Wärme gereiften Früchte zum Lebensunterhalt der Menschen gesammelt, so von der Gemeinschaft mit der Erde gelöst und getrennt werden und wiederum beim Herannahen des Winters ausgesät werden, behaupten sie, daß der Tod des Osiris darin bestehe, wann sie die Früchte einheimsen, die Auffindung aber, wann die Früchte von der wärmenden Umhüllung der zeugenden Erde umfangen in jährlich wiederkehrender Zeugung neu zu entsprießen beginnen. 7. Angenommen, daß dies die richtige Erklärung für jene religiösen Gebräuche ist, angenommen, daß wegen der Früchte den Göttern Gelöbnisse erstattet werden: warum fügst du dann Blutschande, warum Ehebruch, warum die Strafe, das erbärmlich schlimme Ende hinzu? Warum lieferst du den irrenden und einfachhin sündelustigen Menschen mit deinen religiösen Gebräuchen ein böses Beispiel? Die natürliche Erklärung, welche du angibst, möge auf andere Weise verheimlicht werden. Doch warum sollte man verheimlichen, was allen bekannt ist? Warum betrauert ihr die Früchte? Warum beklagt ihr die wieder aufsprießenden Samen? 8. Zur Erhaltung des

[1]) Vgl. Mt. 3, 11.

[2]) Firmicus denkt an die Begebenheiten bei der Taufe Jesu durch Johannes; vgl. Luk. 3, 21; Joh. 1, 32 f.

[3]) Diese Anschauung, schon von dem heidnischen Schriftsteller Euhemeros vorgetragen, kehrt bei vielen Apologeten wieder.

Menschengeschlechtes ist das alles durch die göttliche Güte des höchsten Gottes geschenkt. Danken muß man deswegen dem höchsten Gott, aber nicht die Freigebigkeit des höchsten Gottes betrauern. Beweinet vielmehr, daß ihr im Irrtum seid und klagt über euren Irrtum in stets wiederholter Trauer. Sucht nicht Jahr für Jahr in religiösen Gebräuchen eine fremde Leichenbestattung. Für eure Leichenbestattungen holt vielmehr Trost in den einzelnen Jahren. 9. O elender Mensch, du freust dich, daß du ich weiß nicht was gefunden habest, während du doch deine Seele durch diese religiösen Gebräuche Jahr für Jahr zugrunde richtest. Du findest dort nur ein Götterbild, das du selbst dort geborgen, mit dem Unterschied, daß du es immer wieder suchst oder betrauerst. Suche lieber die Hoffnung des Heiles, suche das Anbrechen des Lichtes, suche, was dich dem höchsten Gott empfiehlt oder versöhnt, und wenn du den richtigen Weg des Heiles gefunden hast, dann freue dich und verkünde frei mit erhobener Stimme: *εὑρήκαμεν συγχαίρομεν* (wir haben's gefunden und freuen uns), wann du von diesem Verderben auf deine Reue hin durch die Gnade des höchsten Gottes erlöst worden bist.

III, 1. Die Phrygier, welche Pessinunt bewohnen an den Ufern des Gallusflusses, weisen der Erde den Vorrang vor den anderen Elementen zu und erklären sie als Mutter des Alls. Auch sie haben, um für sich eine Anordnung jährlicher religiöser Gebräuche vorzunehmen, der Liebe eines reichen Weibes, und zwar ihrer Königin, welche die spröde Zurückweisung von seiten eines geliebten Jünglings grausam rächen wollte, in jährlichen Trauerklagen eine religiöse Weihe gegeben. Damit sie nun dem zornigen Weibe Genüge leisteten oder der Reuigen Trost verschafften, faselten sie von einem Wiederaufleben des kurz zuvor Begrabenen und errichteten, da das Herz des Weibes in übermäßig großer Liebe brannte, dem verstorbenen Jüngling Tempel. Was sodann das zornige Weib zur Rache für verschmähte Schönheit getan, das sollen die von ihnen eingesetzten Priester erdulden. So wird in jährlichen reli-

giösen Gebräuchen der Erde zu Ehren jene prunkvolle Leichenbestattung veranstaltet, um die erbärmliche schlimme Leichenbestattung zu ehren, während dabei den Menschen die Überzeugung beigebracht wird, daß sie die Erde verehren. 2. Hier, allerheiligste Kaiser, nehmen sie ebenfalls, um jenen Irrtum zu verschleiern, an, daß auch diese religiösen Gebräuche auf natürlicher Begründung beruhen. Sie behaupten, die Früchte lieben die Erde, Attis aber, sagen sie, sei gerade das, was aus den Früchten erwächst, die Strafe indes, welche er erduldete, sagen sie, bestehe in dem, was der Schnitter mit der Sichel an den gereiften Früchten tut. Sie nennen es seinen Tod, wenn die Samen gesammelt und eingeheimst werden, sein Aufleben wiederum, wenn in jährlichem Wechsel die Samen ausgestreut und wieder an ihren Ort gesteckt werden. 3. Ich möchte nun, daß sie mir auf meine Frage Antwort geben, warum sie diese einfache Sache der Samen und Früchte mit einer Leichenbestattung, mit einem Todesfall, mit spröder Zurückweisung, mit Strafe, mit Liebe in Verbindung gebracht haben. War es somit nicht etwas anderes, was gesagt werden sollte? War es somit nicht das, was die elenden Sterblichen tun sollten, indem sie dem höchsten Gott für die Früchte Dank abstatten? Um für die neu erwachsenen Früchte Dank abzustatten, heulst du, um dich zu freuen, klagst du, und noch nicht hast du dieses Tun bereut, wiewohl du die richtige Erklärung eingesehen hast, sondern du handelst so, um mit den jährlichen Trauerfeiern beschäftigt immer das Leben zu fliehen und den Tod zu suchen. 4. Sie mögen mir sagen: Was hat dies den Früchten genützt, daß sie ihr Weheklagen in jährlichen Jammertönen erneuern, daß sie über die unselige neu veranstaltete Leichenbestattung aufseufzen, daß sie dies auf natürliche Erklärung zurückführen? Ihr trauert und klagt und verheimlicht eure Trauer durch eine andere Begründung. Es weiß der Landmann, wann er die Erde mit dem Pflug zerteilen soll, weiß, wann er den Furchen das Getreide anvertrauen muß, weiß, wann er die durch die Sonnenglut gereiften Samen sammeln, weiß, wann er die gedörrten Früchte dreschen muß. Das ist die natürliche Erklä-

rung, das sind die richtigen Opfer, welche von den Menschen mit gesundem Sinn in jährlicher Arbeit gebracht werden; diese einfache Sache verlangt die Gottheit, daß die Menschen beim Sammeln der Früchte den bestimmten Gesetzen der Jahreszeiten dienen. Warum suchte man für diese Ordnung die Wahnidee eines elenden Todesfalls? Warum wird mit Tränen verheimlicht, was nicht geheimgehalten werden sollte? Sie müssen also bekennen, daß diese religiösen Gebräuche nicht zur Ehre der Früchte, sondern zu Ehren eines fremdartigen Todesfalls angeordnet wurden. 5. Denn wenn sie die Erde die Mutter aller Götter nennen, diejenigen, welche diesem Elemente die erste Rolle zuteilen, so ist sie in der Tat ihrer Götter Mutter. Das leugnen oder weisen wir gar nicht zurück[1]); denn aus ihr setzen sie ja ihre Götter zusammen und machen sie stets aus Stein oder Holz. Die ganze Erde umströmen die Meere und sie wird hinwiederum durch den sie umgebenden Kreis des Ozeans umschlossen und eingefaßt, wird auch mit der hohen Wölbung des Himmels bedeckt, von den Winden durchweht, von Regenströmen bespritzt und gesteht ihre Angst durch fortgesetztes Beben und Zittern. Erwägt, was euch erwartet, die ihr Derartiges verehrt, wenn doch eure Götter euch ihre Schwäche in täglichen Geständnissen verraten.

IV, 1. Die Assyrier und ein Teil der Afrikaner nehmen an, daß die Luft die Führung unter den Elementen habe und verehren sie mit einer erträumten Vorstellung. Gerade ihr nämlich, das heißt der Luft, haben sie unter dem Namen Juno oder der jungfräulichen Venus — wenn überhaupt einmal der Venus Jungfräulichkeit gefiel — eine religiöse Weihe gegeben. Sie behaupten, Juno sei — natürlich darf auch hier Blutschande nicht fehlen — aus einer Schwester des Jupiter zu dessen Gemahlin geworden. Sie haben wahrhaftig dieses Element zu einem Weibe gemacht, ich weiß nicht durch welche Verehrung bewogen. Rufen sie etwa, weil die Luft zwischen Meer und Himmel gelagert ist,

[1]) Ironisch gemeint.

dieselbe durch Priester mit weibischen Lauten an? 2. Sage mir: Ist das eine Gottheit, die im Manne ein Weib sucht, der der Priesterchor nicht anders dienen kann, als daß sie ihr Gesicht weibisch gestalten, ihre Haut glätten und das männliche Geschlecht durch Weiberschmuck entehren? Man kann in ihren Tempeln bei öffentlichem Geseufze erbärmliche Aufzüge schauen, (sehen) wie Männer sich als Weiber gebrauchen lassen und die Schmach ihres unreinen und unzüchtigen Leibes mit großsprecherischer Prahlerei kundtun. Sie geben ihre Schandtaten bekannt und bekennen die Schmach des befleckten Leibes mit der schändlichsten Ergötzung. Sie zieren weibisch ihre wohlgepflegten Haare, und bekleidet mit feinen Gewändern halten sie kaum ihr Haupt am schlaffen Nacken aufrecht. Wenn sie so das männliche Aussehen getilgt haben, rufen sie ganz erfüllt vom Flötenklang ihre Göttin an, um, vom ruchlosen Geiste erfüllt, törichten Menschen gleichsam die Zukunft vorauszusagen. Was ist das für eine Ungereimtheit oder was für eine Ungeheuerlichkeit? Sie verleugnen sich als Männer und sind doch keine « Weiber »; sie wollen als Weiber gelten, aber etwas anderes verrät jede Eigenschaft ihres Körpers. 3. Man muß auch bedenken, was das für eine Gottheit ist, welche an der Freundschaft mit einem unreinen Leib eine solche Freude hat, welche sich an unzüchtige Glieder hängt, welche durch Besudelung und Befleckung des Leibes versöhnt wird. Errötet über alle Maßen, ihr Elende; anders hat euch Gott geschaffen. Wenn eure Schar zum Richterstuhl des göttlichen Richters hinzutritt, werdet ihr nichts mit euch bringen können, was Gott, der euch erschaffen, gelten läßt. Weiset diesen so unseligen Irrtum zurück und gebt die Neigungen unheiligen Sinnes endlich einmal auf. Verdammt nicht den Leib, welchen Gott geschaffen, durch das frevelhafte Gesetz des Teufels zu eurem Unheil; solange es die Zeit noch gestattet, schaffet Abhilfe. Die Barmherzigkeit Gottes ist reich, er verzeiht gerne. 4. Er läßt die neunundneunzig Schafe zurück und sucht das eine verlorene[1]) und als Vater

[1]) Vgl. Mt. 18, 12 ff.; Luk. 15, 4—7.

gibt er dem verschwenderischen Sohne nach dessen Rückkehr ein Festgewand und bereitet ihm ein Mahl[1]). Ich will nicht, daß die Menge der Vergehen euch in Verzweiflung stürze: der höchste Gott erlöst durch seinen Sohn Jesus Christus unseren Herrn alle, die es wollen, und verzeiht den Reuigen gerne und fordert nicht viel zur Verzeihung. Allein schon durch Glauben und Reue könnt ihr wieder erlangen, was immer ihr durch die ruchlosen Wahngebilde des Teufels verloren habt.

V, 1. Die Perser und die Magier alle, welche innerhalb der Grenzen des persischen Gebietes wohnen, geben dem Feuer den Vorzug und glauben das Feuer allen Elementen voranstellen zu sollen. Sie teilen deshalb das Feuer in zwei Kräfte, indem sie seine Natur auf die beider Geschlechter übertragen und mit dem Bildnis eines Mannes und Weibes die Wesenheit des Feuers bestimmen. Und zwar stellen sie das Weib mit dreigestaltigem Gesicht dar und bringen an ihm ungeheuerliche Schlangen an. Das tun sie deshalb, damit sie nicht mit ihrem Stammvater, dem Teufel, irgendwie in Widerspruch stehen, sondern damit ihre Göttin durch ihr Schlangengewimmel mit den berüchtigten Abzeichen des Teufels geziert werde. 2. Wenn sie aber den Mann als Viehdieb verehren, übertragen sie dessen Kult auf die Macht des Feuers, wie dessen Prophet uns mit den Worten überliefert hat: *Μύστα βοοκλοπίης συναλέξιε*[2]) *πατρὸς ἀγαυοῦ* (Eingeweihter der Rinderstehlerei, Mithelfer des erlauchten Vaters). Ihn nennen sie Mithras, vertrauen aber seinen Kult verborgenen Höhlen an, um so immer, in die düstere, schauerliche Finsternis versenkt, der Gnade eines glänzenden und hellen Lichtes aus dem Wege zu gehen. O wahrhaftige Weihe einer Gottheit! O verwerfliche Erfindung und barbarische Einrichtung! Du hältst den für einen Gott, dessen Verbrechen du eingestehst. Warum preist ihr also, die ihr behauptet, es würden in diesen Tempeln die heiligen Kulte der Magier regelrecht nach persischem Gebrau-

[1]) Vgl. Luk. 15, 22 ff.
[2]) So Z in BphW.

che ausgeübt, nur diese Gebräuche der Perser? Wenn ihr dies des römischen Namens wert erachtet, daß ihr den heiligen Kulten der Perser, daß ihr den Gesetzen der Perser dienstbar seid[1]) — — — —
— — — — — — — — —
— — — — — — — —
welche mit einem Schild bewaffnet, mit einem Panzer bedeckt auf dem Gipfel der höchsten Burg heilig gehalten wird[2]). 3. Der dritte Teil (das zweite Dritteil? Z) ist der, welcher in rauhen und verborgenen Wäldern die Herrschaft über die Tiere des Feldes erlangt. Der letzte Teil dieser dreifachen Anordnung ist der, welcher die Wege der Ausschweifung, welcher verwerfliche Gelüste, welcher die Lockungen einer verkehrten Begierlichkeit kundtut. Deswegen weisen sie den einen Teil dem Kopf zu, daß er den Zorn des Menschen gewissermaßen zu « enthalten » scheint. Den andern verlegen sie ins Herz, daß es den Wechsel der verschiedenen Gedanken, welche wir in vielfältiger Aufmerksamkeit fassen, nach Art von Wäldern zu enthalten scheint. Der dritte Teil wird in die Leber versetzt, wo die böse Begierde und die sinnliche Lust entsteht. Dort erregt nämlich die vereinigte Fülle der zeugungskräftigen Samen in natürlichen Trieben leidenschaftliches Verlangen. 4. Was nun diese Einteilung bezweckt, beachtet genau, damit die wahrheitsgemäße Erklärung leicht die Erfindung bekämpfe. Wenn die Seele zerteilt und ihr Wesen nach der verschiedenen Art ihrer Wirksamkeit auseinander-

[1]) In der Lücke der Handschrift (2 Doppelblätter) war allem nach weiter vom Mithrasdienst die Rede. Derselbe war ja im vierten Jahrhundert besonders weit verbreitet.

[2]) Diese vom Herausgeber festgestellte Lesart: *quae armata lorica tecta in arcis summae uertice consecratur* wurde von Z in BphW übernommen. Die Deutung der auf die Lücke folgenden Sätze ist sehr schwierig; vgl. A. Müller, Diss. 68—78; dagegen K. Ziegler, Zur neuplatonischen Theologie [Archiv f. Religionswissenschaft XIII (1910) 247—269]. Es handelt sich allem nach um eine weibliche Götter-Trias im Mithraskult als Sinnbild des Feuers, die mit der dreigestaltigen Hekate identifiziert und auf die drei Seelenteile, damit auch entsprechend auf drei körperliche Organe bezogen wurde.

gerissen wird, beginnt sie, mit Zerstörung ihrer Beschaffenheit zu sein, was sie « nicht »[1]) gewesen war. Etwas anderes ist nämlich der Verstand, etwas anderes der Zorn, etwas anderes die Begierlichkeit. Diese Einteilung löst also die Seele auf und bringt infolge dieser Abtrennung den größten Verlust mit sich und nicht wahrt sie ihre ungeschmälerte Gestalt und Form[2]), wenn sie in drei verschiedenartige getrennt und zerteilt wird; sie wird, um es richtiger zu sagen, infolge dieser Teilung sterblich. Denn alles, was geteilt werden kann, ist ein Körper. Ein Körper aber ist notwendigerweise sterblich. Wenn also die Seele zerteilt wird, ist sie ein Körper; wenn sie ein Körper ist, ist sie ebenfalls notwendigerweise sterblich. Treffliche, famose Erfindungen dieses Irrwahns! Den größten Gefallen erweist uns diese göttliche Weihe: wir lernen[3]) aus diesen Lehren und Kulten, daß die Seelen sterblich sind.

VI, 1. In dieser Weise sind, allerheiligste Kaiser, die Elemente vom verlorenen Menschen vergöttert worden. Doch es bleiben noch andere abergläubische Gebräuche übrig, deren Geheimnisse enthüllt werden müssen, des Liber und der Libera, welche alle eurem heiligen Urteil bekanntzugeben sind, damit ihr erkennt, daß bei diesen heidnischen Religionen tote Menschen vergöttert wurden. So war Liber ein Sohn des Jupiter, nämlich des Königs von Kreta. Einer ehebrecherischen Mutter entstammt wurde er bei seinem Vater über Gebühr sorgsam aufgezogen. Die Gemahlin des Jupiter mit Namen Juno suchte, von stiefmütterlichem Groll erfüllt, auf jede Weise dem Kinde Nachstellungen zu bereiten, um es zu morden. 2. Als der Vater in die Fremde reiste, vertraute er, wohl kundig des geheimen Unwillens seiner Gemahlin, den Sohn

[1]) *non* eingesetzt von C. Weyman in BphW 1909, 778; dagegen lautet die Stelle nach Skutsch [Arch. f. Religionswiss. 1910, 305]: *incipit « esse quod non erat, desinit » esse quod fuerat,* was nach Parallelen gut begründet ist.

[2]) *speciem formamve,* Lesart von M und Z in BphW.

[3]) *animas nouerimus esse mortales,* Lesart als ursprünglich vom Herausgeber aufrechterhalten gegen Z.

Wächtern zum Schutze an, die ihm dafür geeignet schienen, damit nichts aus Arglist von seiten des zornigen Weibes geschehe. Da fand Juno für ihre Nachstellungen den günstigen Zeitpunkt. Noch heftiger erregt, weil der Vater vor seiner Abreise dem Knaben den königlichen Thron und das Zepter übergeben hatte, bestach sie zuerst die Wächter mit königlichen Belohnungen und Geschenken, dann stellte sie ihre Helfershelfer, die sogenannten Titanen, in den inneren Räumen des Königspalastes auf und gewann durch Spielzeug und einen kunstgerecht gefertigten Spiegel das kindliche Gemüt derart, daß (der Knabe) die königlichen Gemächer verließ und, von kindlichem Sinn verleitet, an den Ort des Hinterhalts sich führen ließ. 3. Dort wurde er gefangen genommen und ermordet; damit keine Spur des Mordes entdeckt werden könnte, zerschneidet die Schar der Helfershelfer stückweise die Glieder und teilt sie unter sich. Um dieser Untat noch eine andere beizufügen, kochen sie aus großer Angst vor der Grausamkeit des Tyrannen auf verschiedene Weise die Glieder des Knaben und verzehren dieselben, um sich mit einem bis auf jenen Tag unerhörten Essen eines Menschenleibes zu nähren. Das ihr zugeteilte Herz verwahrt die Schwester mit Namen Minerva, weil auch sie Genossin der Freveltat war, als offenkundigen Beweis für die Anzeige und als Handhabe, um das Ungestüm des rasenden Vaters zu dämpfen. Nach der Rückkehr berichtet die Tochter den Hergang der Untat. 4. Da läßt der Vater, durch das schauerliche Unglück und den Verlust sowie durch seine furchtbare herbe Trauer veranlaßt, die Titanen nach verschiedenartigsten Qualen töten. Keine Folter noch Strafart wurde bei der Rächung des Sohnes unterlassen, sondern durch alle Arten von Strafen rächte der Rasende die Ermordung des Sohnes, wie er auch beschaffen sein mochte, zwar mit väterlichem Wohlwollen, aber mit tyrannischer Gewalttätigkeit. Weil nun der Vater die Qualen seines betrübten Gemütes nicht länger ertragen konnte und weil der Schmerz über den Verlust durch keine Trostgründe gelindert wurde, ließ er dessen Abbild aus Gyps in einer plastischen Darstellung fertigen und der Künstler mußte

das Herz des Knaben, durch welches auf Anzeige der Schwester hin die Untat aufkam, in den Teil einsetzen, durch welchen die Umrisse der Brust gebildet waren. Nachher ließ er statt eines Grabhügels einen Tempel errichten und stellte einen Priester als Erzieher des Knaben an. 5. Er hieß Silen. Die Einwohner von Kreta veranstalten, um die Wut ihres tobenden Herrschers zu mildern, Tage feierlicher Leichenbestattung und setzen eine jährliche Feier und religiöse Weihe alle drei Jahre fest, wobei sie alles der Reihe nach tun, was der Knabe beim Sterben getan oder gelitten hat. Sie zerfleischen mit den Zähnen einen lebenden Stier, wodurch sie das grausame Mahl in jährlicher Erinnerung darstellen, und durch dunkle Wälder hin in verworrenem Geschrei laut wehklagend ahmen sie das tolle Rasen nach, damit jene Untat nicht als Tat der Hinterlist, sondern der Tollheit erscheine. Es wird die Kiste herbeigebracht, in welcher die Schwester das Herz heimlich geborgen hatte; durch Flötenklang und Klingen von Schallbecken deuten sie das Spielzeug an, mit welchem man den Knaben hintergangen hatte. So war zu Ehren des Tyrannen durch das unterwürfige Volk derjenige zu einem Gott erhoben, welcher keine Bestattung erhalten konte. 6. Es gab auch einen anderen Liber, der in Theben Tyrann war, berühmt durch die Macht seiner Zauberkunst. Er fesselte Weibergemüt durch gewisse Gifttränklein und Gesänge an sich, dann gebot er nach eigener Willkür den Rasenden grausame Taten, um diese vornehmen, rasend gewordenen Weiber zu Dienerinnen seiner Leidenschaften und Freveltaten zu haben. Welche Freveltaten er verübt oder welch ungeheuerliche Untat er der Mutter gegen ihren Sohn oder den Schwestern wider ihren Bruder geboten hat, wird täglich auf den Theaterbühnen von den Verfassern der Tragödien überliefert, auf daß die ruchlose Grausamkeit des verbrecherischen Tyrannen in den Herzen der Zuhörer durch die schaurigen Vorträge neu auflebe. 7. Ihn beraubte Lykurg, geschützt durch die Verschwörung besonnener Männer, des Thrones und vertrieb ihn aus der Vaterstadt. Er war nämlich so weibisch geworden, daß er dem Beschluß von Männern nicht länger widerstehen

konnte. Wie er ein weibischer Ballettänzer gewesen und den Lüsten von Buhlen zu Diensten war, wird in den griechischen Gymnasien herabgeleiert. Doch nicht einmal mit seiner Flucht und Verbannung begnügte sich Lykurg, sondern aus Furcht, er möchte auf der Flucht auch von andern aufgenommen werden und so die Saat seiner schmählichen Freveltaten auch in einer anderen Gegend ausstreuen, umgürtete er sich mit dem Schwert und verfolgte die Schmach seiner Vaterstadt mit einem bedrohlichen Erlaß. Da warf Liber die Wollenbinden, welche er ringsum mit Weinlaubkränzen zu umwinden pflegte, weg und floh mit seiner weibischen Begleitung — es folgten ihm nämlich nur die Genossen seiner Buhlereien, Schandtaten und Leidenschaften — der ganzen Küste des benachbarten Meeres entlang und irrte mit höchster Angst und Verzweiflung herum. 8. Dort wurde er unter trunkenen Frauenzimmern und berauschten Greisen, während ihm noch der schandbare Aufzug vorausging, der eine in abscheulich schwarzem Gewand, der andere durch Vorzeigen einer Schlange Schrecken einflößend, ein dritter mit blutigem Mund eben die lebenden Glieder eines Tieres zerfleischend, von Lykurg ergriffen und bei der nächsten Felswand, welche eine ungeheuer jäh abfallende Höhe mit unwegsamen Felsen gebildet hatte, ins Meer hinabgestürzt. So sollte der zerfleischte Leichnam noch lange in den Meereswogen umhergetrieben den verirrten Sinn der Völker zu einer gesunden und nüchternen Ordnung mittels der harten Strafe zurückbringen. Von diesem Ende des Liber sagt Homer, um seine Flucht und Angst kundzutun und seinen Tod zu veranschaulichen:

„Auch selbst Dionysos voll Schreckens
Taucht' in die Woge des Meers und Thetis
nahm in den Schoß ihn,
Welcher erbebt' angstvoll vor der drohenden
Stimme des Mannes"[1].

9. Es ahmt dir, Lykurgus, nach und folgt deinem besonnenen Verfahren auch unser Konsul Postumius;

[1]) Il. VI, 135 ff. Bei Firmicus griechisch zitiert; deutsch nach der Übersetzung von J. H. Voss.

und er weicht nicht ab von deinen heilsamen Gesetzen. Denn wie wir in den Büchern der Annalen finden[1]), wurden Bacchanalische Freveltaten auf die Anzeige eines gewissen Jünglings Aebutius hin entdeckt. Noch waren in der Stadt Rom die Sitten rein und verlangte niemand nach ausländischem Wahnglauben unter Lockerung der Sitten. Da fehlte weder der Senat dem Konsul noch die Gesetze der Republik noch der Konsul den Gesetzen, sondern nach einem Verhör aller, welche über die frevelhaften Erfindungen dieses Kultes Aussage machten, wurde gegen alle mit einer strengen, ja echt römischen Untersuchung des Falls die Todesstrafe nach Urteil der Ratsversammlung bechlossen, und die Racheschwerter der Konsuln kamen erst zur Ruhe, als dieses Übel mit der Wurzel beseitigt war. O Strafe, würdig des römischen Namens! O lobenswerte Festigkeit früherer Tugend! Nicht einmal seine Mitbürger wollte der Konsul verschonen, wenn ausländische Laster zur Säuberung des Vaterlandes ausgerottet wurden.

VII, 1. Es folgt diesem lasterhaften Kult und ahmt die Anordnung einer Leichenbestattung nach die Weihe des Todes der Tochter durch Ceres, eine Frau von Henna[2]). Denn alles was der Vater auf Kreta hinsichtlich seines Sohnes getan, das hat alles Ceres bei Henna nach Verlust ihrer Tochter in maßlosem Mutterschmerz angeordnet. Wie das geschehen ist, will ich in kurzer Ausführung behandeln. Die einzige Tochter der Ceres, welche die Griechen Persephone, die Unsrigen mit Änderung des Wortes Proserpina nennen, wünschten mehrere zur ehelichen Gemeinschaft. Die Mutter überlegte sorgsam mit Rücksicht auf die Verdienste der einzelnen und während noch allen die Entscheidung der Mutter ungewiß erschien, konnte ein

[1]) Gemeint sind wahrscheinlich die „annales" des Livius 39, 8—19; doch läßt sich eine direkte Benützung nicht nachweisen; vgl. Einl.

[2]) Vgl. O. Roßbach, Castro Giovanni, Das alte Henna in Sizilien. Nebst einer Untersuchung über griechische und italische Frühlingsgötter und 9 Abbildungen. Leipzig (Teubner) 1912.

reicher Bauer, der wegen seiner Reichtümer Pluton hieß, die Verzögerung und den Aufschub nicht mehr ertragen und er raubte in verwegenem Liebesglühen und erhitzt durch die Glut verkehrter Liebe die Jungfrau, die er beim Percus vorfand. Der Percus ist ein See im Gebiete der Stadt Henna, sehr lieblich und anmutig, dessen Lieblichkeit von dem bunten Blumenflor herrührt. Er ist nämlich das ganze Jahr mit abwechselnd nacheinander blühenden Blumen umkränzt. 2. Dort wirst du finden, was von Hyazinthen in den Stengeln schwillt, dort die Blätter der Narzisse oder was die goldene Rose oberhalb färbt, dort wuchert der glänzende Efeu weich über den Boden hin und findet sich bei purpurnen Veilchen lieblich der rötliche Majoran, und nicht fehlen bei diesem Kranz die Lilien. Ein durchaus geeigneter Ort, um durch seine Anmut Mädchenherzen anzuziehen und festzuhalten. An diesem Ort wurde die Jungfrau gegen Abend von Pluton vorgefunden, mit Gewalt geraubt, auf einen Wagen gesetzt und mit zerrissenen Kleidern und zerrauften Haaren entführt. Nichts nützten die beibehaltenen Nägel gegen den bäurischen Liebhaber noch half das Geschrei und Geheule noch das Lärmen der übrigen Mädchen. 3. Da meldete eine, als niemand aus der Stadt zu Hilfe kam, in schnellem Lauf — die Angst gerade beschleunigte ihn — der Mutter den Raub der Jungfrau. Gegen den Räuber führte die entrüstete Mutter eine bewaffnete Schar. Doch dem Pluton entging das Herannahen der Mutter nicht, sondern als er zur Stadt die Augen zurückwandte und die ungezählten Haufen mit der Mutter herankommen sah, faßte er in der Verzweiflung einen schrecklichen Entschluß. Er lenkte das Viergespann, durch das der Wagen gezogen wurde, mitten in den See hinein. Dieser verlor sich in tiefen Strudeln. Dort tauchte er mit der geliebten Jungfrau unter und gab der erbarmungswürdigen Mutter durch den Tod ihrer Tochter ein trauriges Schauspiel. 4. Die Einwohner von Henna erdichteten nun, um für den Mutterschmerz einen Trost erfinden zu können, der König der Unterwelt habe die Jungfrau geraubt, und damit Glaubwürdigkeit sich mit der Erfindung verbinde, behaupteten

sie, er sei bei Syrakus an einem andern Ort[1]) mit der Jungfrau in die Erde getaucht[2]). Sie errichten wahrhaftig dem Räuber und der Jungfrau mit sorgsam gesammelten Geldern einen Tempel und ordnen jährliche Gelöbnisse an. Doch auf keine Weise wird der Schmerz der Mutter gebannt und die Qualen mütterlicher Sehnsucht werden nicht geheilt, sondern im Wahn, es sei in der Tat ihre Tochter bei Syrakus gesehen worden, kam sie unter Führung ihres Güterverwalters Triptolemus in nächtlicher Reise zum Gestade der Stadt Syrakus mit Trauergewand, in schmutzigem Aufzug. Dort fehlte auch einer nicht, welcher die leichtgläubige Mutter in ihrem Unglück täuschte. Es behauptet ein gewisser Pandarus, er habe unweit von Pachynus den Räuber mit der Jungfrau ein Schiff besteigen sehen. Das Weib war überzeugt, da sie ja irgendwie zu hören wünschte, daß ihre Tochter lebe, und belohnt die Stadt mit unermeßlichen Geschenken. 5. Die Syrakusaner umkleiden, bewogen durch die Freigebigkeit des Weibes, den Raub der Jungfrau mit religiöser Weihe und mildern den Schmerz der Mutter, indem sie zu Ehren der Tempel eine elende Leichenbestattung mit Prunk begehen. Aber auch dies genügt der Mutter nicht, sondern sie besteigt ein Schiff und sucht ihre Tochter an fernen Gestaden. So kam sie, durch Sturm und Unwetter umhergeworfen, in die Gegend einer attischen Stadt. Dort von den Einwohnern gastlich aufgenommen, teilt sie ihnen den bisher (dort) unbekannten Weizen mit. Der Ort erhielt nach der Heimat und der Ankunft des Weibes seinen Namen, er wurde nämlich E l e u s i n genannt, weil Ceres nach Verlassen der Heimat dorthin gekommen war[3]). 6. So wurde sie, weil sie durch Verteilung des mitgebrachten Getreides die Anweisung für die Getreideernte gegeben, nach ihrem Tode wegen der Wohltat, die aus der Fülle der Früchte entsprang, an diesem Orte beigesetzt und zugleich vergöttert und samt ihrer

[1]) *locum* richtige Lesart auch nach Z in BphW.

[2]) *mersisse* nicht *emersisse* auch nach Z in BphW. An der Stelle, wo er in den Boden fuhr, ist nach der Sage die Cyanequelle entstanden.

[3]) Nach dem griechischen Wort *eleusis* = die Ankunft.

Tochter mit göttlichen Namen benannt. Es beliebt nämlich der griechische Leichtsinn, die, welche ihm etwas verschafft haben oder durch Rat oder Tat ihm geholfen, mit göttlichen Namen zu benennen; so wird von ihnen eine angenehme Dienstleistung damit vergolten, daß sie diejenigen Götter nennen und für Götter ansehen, welche ihnen einmal genützt haben. So zweifelt Nisa an seinem Liber nicht noch hat Sparta betreffs neuer Gestirne Bedenken, der düstere Öta verbrennt und vergöttert Herkules und von den törichten Kretensern wird noch das Grab des toten Jupiter verehrt. 7. Es wird jedoch, allerheiligste Kaiser, als Zutat zu diesem verruchten Irrwahn etwas hinzugefügt, was diese Menschen, d. h. Liber und Proserpina, gleichsam mit größerem Ansehen schützend umgibt. Den Liber wollen nämlich die griechischen Erdichtungen auf die Sonne beziehen, die Proserpina aber, welche sie Libera nennen, denken sie sich als den Mond. Wie ungereimt und wie erbärmlich das ist, können wir aus der Erklärung des wahren Sachverhalts selbst entnehmen. Wer hat die Sonne als Knaben gesehen? Wer hat getäuscht, wer getötet? Wer hat zerfleischt, wer zerteilt, wer sich mit dessen Gliedern gemästet? Wer hat den Mond geraubt, wer ihn verschwinden lassen? Wer hat ihn zur Gattin des Pluton gemacht? 8. Doch auch diesen Irrwahn wollen sie wieder durch eine natürliche Erklärung decken: (sie reden) vom ungeteilten und geteilten Sinn, d. h. *τὸν ἀμέριστον καὶ τὸν μεμερισμένον νοῦν*; mit dieser Begründung glauben sie jene verehren zu können. 9. Sagt mir, ihr elenden Sterblichen, warum fügt ihr natürlichen Dingen Leichenbestattungen hinzu? Warum befleckt ihr eine göttliche Einrichtung mit schauderhaften, grauenhaften Todesfällen? Wozu braucht es eine solch harte und grausame Quälerei? Was will denn dieser Wahn, daß sich mit göttlichen Dingen der Vorgang eines schaurigen Unheils verbinde? Daß die Natur der Gestirne, welche der höchste Gott nach bestimmten Gesetzen geschaffen, mit Trauerklagen über einen unseligen Todesfall sich vereinige? Wozu nützt ein solches Tun? Ihr mischt Irdisches mit Himmlischem, Vergängliches mit Überirdischem, Finsternis mit dem

Licht, wenn ihr Schmerzen und Klagen von Menschen mit göttlichen Ehren umgebt.

VIII, 1. Wenn die Sonne das ganze Menschengeschlecht zusammenrufen und zu ihm in einer Rede spräche, würde sie euch Hoffnungslose ungefähr mit folgenden Worten erschüttern: „Wer hat euch, vergängliche Menschen, die ihr alle Tage euch gegen den höchsten Gott auf verschiedene Weise empört, zu dieser ungeheuerlichen Tat getrieben, daß ihr in frevelhafter Leidenschaft und ruchlosem Irrwahn willkürlich mich sterben und leben lasset? Möchten doch Erfindungen dem hergebrachten Brauche oder einer einzigen Art eures törichten Sinnes entspringen! möchten doch ohne Schmach für mich eure verwerflich frevelhaften Ideen sich ausspinnen! Nun schont ihr auch mich nicht, indem ihr mich in den Abgrund schleudert und euer Gerede kennt gar keine Rücksicht, sondern zugleich mit meiner Entehrung eilt ihr in euer tödliches Verderben. 2. Die einen versenken mich in Ägypten in die Wellen des Nils und dessen reißende Strudel aus hartnäckiger Raserei, andere beklagen mich, indem sie sich entmannen, andere kochen mich, nachdem sie mich grausam hingemordet, entweder in einem Topfe oder heften an sieben Bratspieße die zerstückelten Glieder meines Leibes. Wer nur ein wenig mit friedlichen Worten schmeichelt, denkt sich unter mir den Lenker eines Viergespanns[1]). Werfet doch einmal einen solch verderblichen Wahnsinn von euch, laßt euch durch heilsame Überredung mahnen und sucht den wahren Weg des Heiles. Ein Feind Gottes ist es, der dies ausgedacht oder ausgesonnen hat und nicht eine einfache oder übliche Strafe begleitet die Untat eines solchen, der die Geheimnisse mit ruchlosen Ideen befleckt, der über das herrliche Gotteswerk (die Sonne) derartiges erfunden hat. 3. Betrauert eure Toten, ihr, die ihr auch selbst eines gleichen Todes sterben werdet, spendet euren Königen nach eurem Willen Totenopfer und tröstet sie über den Verlust ihrer Kinder durch eine andere Art

[1]) Wer jeweils gemeint ist, zeigt die Stelle 8, 3 weiter unten.

von Heilmitteln hinweg. Betrauert den Liber, betrauert die Proserpina, betrauert den Attis, betrauert den Osiris, aber ohne unserer Würde Schmach anzutun. Ich will mich nicht durch deren Grabhügel und Asche führen lassen, will nicht meinen Namen zur Förderung eures Irrwahns hergeben. Zum Beginn des Tages bin ich von Gott geschaffen worden, das allein genügt mir. Warum beraubt ihr mich der Würde und Ehre des Amtes? Als etwas anderes hat mich Gott geschaffen, etwas anderes bin ich nach seinem Gebot, und ihr zerteilt mich nach eurer Laune, zerfleischt mich nach eurer leidenschaftlichen Willkür. Was ich bin, das lediglich zeige ich an mir und nichts anderes sollt ihr euch unter mir vorstellen, als was ihr an mir seht. Das ist Gott angenehm, das nimmt Gott gerne an, das führt die Menschen zum Weg des Heiles, wenn ihr die Irrtümer wegwerft und schlicht und gläubig Gottes Gnade schöpft." 4. Dies, allerheiligste Kaiser, in einer zur Darstellung der Sitten geeigneten Rede gesagt zu haben, möge meinerseits genügen. Doch ich will jetzt durch die Lehre der heiligen Lesungen unterrichtet[1]) die verlorenen Menschen mit einem religiösen Gespräch ermahnen. Wenn es Götter sind, die ihr verehrt, warum betrauert ihr sie dann? Warum beklagt ihr sie in jährlicher Trauer? Wenn sie der Tränen und der Trauer wert sind, warum überhäuft ihr sie mit göttlichen Ehrenbezeugungen? Tut also das eine von beiden: entweder betrauert sie nicht, wenn sie Götter sind, oder wenn ihr sie der Trauer und Tränen wert erachtet, dann nennt sie nicht Götter, damit nicht durch eure Trauer und eure Tränen die Majestät des göttlichen Namens entheiligt wird. 5. Doch weil der verdorbene Sinn, verstrickt in die Schlingen frevelhafter Leidenschaft, durch keinen Vernunftgrund wiederhergestellt werden kann, will ich das übrige behandeln, damit die Barmherzigkeit Gottes, wenn alles

[1]) Die Stelle *ego nunc sacrarum lectionum institutione formatus*, welche auffallend an den Eingang zum Pater noster in der Liturgie der Messe erinnert, wird mit Recht auf den Übertritt des Firmicus vom Heidentum zum Christentum gedeutet. Diese liturgische Einleitung zum Pater noster ist übrigens schon von Cyprian de dom. orat. 1 (p. 267, 14 ff. H.) bezeugt.

bekannt gemacht und aufgedeckt ist, was gottlose Schlechtigkeit, mit einer religiösen Weihe versehen, im Namen unseres Herrn Jesu Christi die Gefallenen aufrichte, die Flüchtigen zu sich zurückrufe, die Zweifelnden stärke, die Irrenden bessere und, was die Hauptsache ist, den Sterbenden Leben verleihe[1]).

IX, 1. In den meisten Städten des Orients — dieses Übel dürfte auch zu uns herübergekommen sein — wird Adonis als Gemahl der Venus beklagt und sein Mörder und die Wunde den Umstehenden gezeigt. Mars hatte nämlich Gestalt und Form eines Wildschweins angenommen, und um für sich die erste Stelle in der Liebe der Venus zu behaupten, tötete er den unvorsichtig gegen ihn anstürmenden Jüngling. Wenn Adonis ein Gott war, warum wußte er nichts von den Nachstellungen seines Nebenbuhlers? wenn ein Mensch, warum kämpfte er mit einem Höheren? 2. Doch ich höre auch von einem andern, der mit Venus eheliche Gemeinschaft gepflogen: Vulcan wird, wenn ich mich nicht täusche, von diesen Götterverehrern als Gatte der Venus angegeben. O lächerliche Einbildung törichter Menschen! Zwischen zwei Gatten wird ein Ehebrecher gestellt, er wird von dem einen überwältigt, den andern bewältigt er selbst. Aber sieh, welchen Leib sich der ehebrecherische Gott erwählt hat, um den Gatten zu überwältigen. Er zog es vor, ein Schwein zu sein, während er doch, wenn er Macht hatte, seinen Leib zu ändern, eher Gestalt und Form eines Löwen hätte annehmen sollen. Aber diejenigen, welche die Natur der Tiere kennen, behaupten, daß der Löwe trotz seines rohen wilden Sinns die Tugend der Keuschheit bewahre: mit Recht wird also die Löwengestalt von dem Ehebrecher verschmäht und die (Gestalt) eines lüsternen Tieres gewählt. 3. Hier wollen wir nun geheimnisvolle Berichte des Evangeliums behandeln[2]). Dem ausgetriebenen bösen Geist schenkt der Herr eine Schweineherde, nicht mit Un-

[1]) Diese Segenswünsche zeigen die Form und (im Lateinischen) den Rhythmus der altkirchlichen Gebete.

[2]) Vgl. Matth. 8, 28 ff.; Mark. 5, 1—17; Luk. 8, 26—37.

recht, damit der unreine Geist mit den wollüstigen Tieren über schroffe Abgründe und Fluten sich stürze und durch die verschiedenen Todesarten der Schweine in verdientem Verderben hinweggerafft würde.

X, 1. Ich höre, daß Cinyras einen Tempel auf Cypern seiner Buhlerin geschenkt habe — sie hieß Venus —, der cyprischen Venus sehr viele geweiht habe und durch sinnlose Weihen (für sie) hingegeben habe; auch habe er angeordnet, daß jeder, der in den ihm anvertrauten Geheimdienst der Venus eingeführt werden wolle, der Göttin ein Aß als Preis entrichte. Wie beschaffen dieser Geheimdienst ist, müssen wir alle schweigend verstehen, weil wir die Sache selbst wegen ihrer Schändlichkeit nicht deutlicher darlegen können. Gut ist der Liebhaber Cinyras den Vorschriften von Buhldirnen zu Diensten: er gebot, daß der vergötterten Venus als Buhldirne von ihren Priestern eine Geldspende gegeben werde.

Die, welche den Jupiter Sebazius verehren, führen eine Schlange durch ihren Busen, wenn sie für seinen Dienst einweihen. Noch heute werden die Frevel der ersten Verirrung verbreitet und, was die Menschen unglücklich gemacht hat, verehrt, und die schlaue und boshafte Grausamkeit der unseligen Schlange angebetet[1]).

XI, 1. Im Klub der Korybanten wird der Brudermord verehrt. Denn ein Bruder wird von zwei (andern) ermordet, und damit kein Anzeichen den gewaltsamen Tod des Bruders verrate, wird er am Fuß des Berges Olymp von den Brudermördern göttlich verehrt. Eben diesen verehren die Mazedonier in törichter Einbildung. Das ist Kabirus, zu dem die Thessalonicher mit blutbefleckten Händen als dem Blutbefleckten zu flehen pflegten. Man muß also bedenken, was das für eine Gottheit ist, welche der Raserei von Brudermördern ihre Entstehung verdankt in der Absicht, den Brudermord zu verheimlichen.

[1]) Anspielung auf den Sündenfall der ersten Menschen.

XII, 1. Darum sucht, wer diese Kulte mit ergebener Gesinnung pflegt, wem die schauderhafte Befleckung durch diesen Aberglauben gefällt, entweder für seine [Götter] Trost oder lobt ihre Untaten in Gedanken stillschweigend, indem er das wünscht, das sucht, das jedenfalls heftig begehrt, daß es ihm auch erlaubt sein möge, was seinen Göttern erlaubt war; so führt auch ihn zur Teilnahme an solchem Lebenswandel die Gleichförmigkeit der Sitten hin[1]). 2. Es hat jemand am Ehebruch Freude: er schaut auf Jupiter und gewinnt bei ihm eine Förderung seiner Leidenschaft; er billigt, ahmt nach und lobt, daß sein Gott als Schwan getäuscht, als Stier geraubt, als Satyr gefoppt und, um an Freigebigkeit bei den Schandtaten zu gewöhnen, die eingeschlossene königliche Jungfrau durch reichlichen Goldfluß verführt hat. Jemand hat Freude an Knabenschändung: er möge den Ganymed im Schoße Jupiters suchen, er möge auf Hercules sehen, wie er in ungestümer Liebe den Hylas sucht, er möge bei Apollon lernen, der von Sehnsucht nach Hyakinthus überwältigt ward. ein anderer schaue auf Chrysippus, ein anderer auf Pelops, damit er sagen (könne), es sei ihm durch seine Götter erlaubt, was heutzutage aufs strengste durch die römischen Gesetze bestraft wird. 3. Alle ihre Ehebrüche aufzuzählen, wäre schwierig, wer die Amymone, die Alope, wer die Menalippe, die Chione und Hippothea verführt hat. Natürlich, euer Gott soll das getan haben. Er, der nach ihrer Behauptung durch strenge Orakel die Sünden irrender Menschen bessert, liebt die Sterope, raubt die Äthyssa, schändet die Zeuxippe, sucht die Prothoe und schmeichelt der Arsinoe mit ehebrecherischen Gelüsten. Aber aus dieser Schar verführter Weiber hat eine Jungfrau den göttlichen Buhler gemieden und gesiegt: die Daphne konnte der Gott, welcher weissagt und die Zukunft vorausverkündet, nicht finden und nicht schänden. 4. Es läßt jemand sich als Weib gebrauchen und sucht Trost für seinen weibischen

[1]) Mit Recht weisen die Apologeten immer wieder auf diese sittenverderblichen Wirkungen der Göttersagen und des Götterdienstes hin.

Leib: er schaue auf Liber, der seinem Liebhaber sogar nach seinem Tode den versprochenen Lohn für die Wollust durch Nachahmung des schändlichen Umgangs vergilt. Wenn jemand durch die Glut widernatürlicher Leidenschaft sich zu verruchtem Vatermord rüstet, mag er von Jupiter den Ursprung herleiten. Wer nach Bruderblut verlangt, folgt der Anweisung der Korybanten, und für die, welche Blutschändung begehren, bieten sich bei Jupiter Beispiele: mit der Mutter pflegte er Umgang, die Schwester führte er als Gemahlin heim, und um die Schandtat eines Blutschänders voll zu machen, wagte er sich sogar in verführerischer Absicht an seine Tochter heran. 5. Es verfolgt einer mit zorniger Eifersucht Schwächere und wünscht seinen Gegner mit grausamer Wildheit zu quälen: er lerne von Apollo bei dem Fall Marysas « das Verfahren » für grausame Foltern. Jemand gelüstet nach fremdem Gut und sucht dies mit dem Tod des Eigentümers zu erreichen: er sehe, wie Hercules nach Ermordung des Geryon die Hiberischen Kühe wegtreibt. Wenn jemand sich an Massenmord von Menschen ergötzt, der lerne sorgfältig die ruchlosen Gelüste des Mars kennen. Den Keim fast zu allen Freveltaten hat die Sünderschar von ihren Göttern gewonnen, und damit der verdorbene Sinn ungestraft die Tat begehen könnte, schützt er sich durch die vorausgehenden Beispiele der Untaten mit höherer Autorität. 6. Wenn ein Verführer Lohn für seine Schändung sucht, wenn er den Weg der Verführung kennen zu lernen wünscht, möge er im Schoße des verführten Weibes Jupiters Gold beschauen. Wenn ein Staatsverräter den ihm anvertrauten Schutz des Reiches in ruchloser Gier preiszugeben verlangt, schaue er auf die, welche den Saturn seinem Sohn ausgeliefert haben. Wie das Recht der Gastfreundschaft verletzt oder die Rechte der Freundschaft umgestoßen werden oder wie das heilige Band der Tischgenossenschaft verletzt wird, falls jemand zur Gewalttat neigend das sucht, siehe, er lerne das Verfahren bei Verbrechen aus dem Fall Tantalus. 7. O trauriger Trost für frevelhafte Leidenschaft! O beweinenswerte Einbildung von Menschen! O blutiges Trachten nach unseliger Nachahmung! Ihr habt aus

dem Himmel eine Theaterbühne gemacht und habt irrende Herzen in grausamem Verderben an schroffe Abgründe geführt, indem sündelustigen Menschen der Weg der Untaten an den Beispielen der Götter gezeigt wird. Doch bei dieser Art und Weise von Verbrechen, bei diesem Geständnis von Freveltaten wollen wir denen danken, welche sogar den Untergang und Tod dieser Götter uns Unkundigen verraten haben, auf daß wir alles erfahren trotz so vieler, welche dies verhindern wollen. Es war nämlich auch bei den Alten, als noch nicht unser verehrungswürdiger, erhabener Herr Christus die Erde erleuchtet hatte, eine religiös ängstliche Standhaftigkeit in Verachtung von Wahnideen vorhanden. 8. Der keusche und nüchterne Diomedes verwundet die Venus, besiegt und durchbohrt den Mars. Auf Anordnung des Otus und Ephialtes ward der kriegsgewaltige Mars zu einer zeitweiligen Verbannung verurteilt und mußte einen eisernen Kettenbund sich gefallen lassen. Seinen in Troja verstorbenen Sohn Sarpedon beklagt Jupiter, und Neptun erhielt von dem hochmütigen König den Lohn für erstellte Mauern nicht. Apollon weidet die Herden eines andern Königs und ein anderer meldet dem allsehenden Sonnengott den Tod seiner hingemordeten Rinder. Sparta bestattet das Kastorpaar, Hercules geht am Öta in Flammen auf und Äskulap wird anderswo vom Blitze getroffen. Vulcan bricht, von seinem Vater heruntergestürzt, den Fuß, Liber stirbt auf der Flucht vor Lykurg. Venus wird beim Ehebruch ertappt und überwiesen, und nach der Vermählung mit dem Gotte trachtet sie nach dem Schlafgemach des Menschen Anchises. Saturn verzehrt aus Angst für seine Herrschaft seine Söhne und versteckt sich auf der Flucht vor seinem Sohn in Italien als Flüchtling. Wegen der Liebe zu Katamitus wird Juno verschmäht, zu Endymion steigt Luna herab und gegen den Willen von Gemahlin und Tochter schläft Jupiter, da er ungern den Trojanern Hilfe brachte. 9. O schmähliches Geständnis! O traurige[1]), beweinenswerte Fälle! O er-

[1]) *tristes* vom Herausgeber gegen Z als ursprüngliche Lesart festgehalten.

bärmlicher Zustand harter Knechtschaft! Zur Verehrung dieser Götter hat fromme und an Gott mit ehrfürchtigem Sinn gläubige Menschen die ruchlose Herrschaft von Tyrannen geführt, und damit zu dieser Schandtat noch eine andere komme, ward die Todesstrafe für die Widersetzlichen verfügt. Übertragt lieber aufs Theater die Tempel, damit auf den Bühnen die Geheimnisse dieser Religionen vorgeführt werden und, damit die Ruchlosigkeit nichts außer acht lasse, macht die Priester zu Schauspielern. Ein anderer mehr entsprechender Ort für diese Religionen wird sich nicht finden lassen. Dort möge eine nichtsnutzige Schar die Liebschaften der Götter herableiern, dort mögen die Unglücks- und Todesfälle pantomimisch zur Darstellung kommen. Dort wird von unreinen und frevlerischen Lehrern durch die Beispiele der Götter besser verderbte Gesinnung, Ehebruch und (sonstige) Schandtat gelehrt[1]).

XIII, 1. Lernet auch, hochheilige Kaiser, kennen, wovon die verehrungswürdige Gottheit Alexandriens ihren Ursprung genommen hat, damit auch diese abgeschmackte, hinfällige Sache geoffenbart werde und die Rede unserer Wenigkeit auf die ursprüngliche Wahrheit zurückkomme. Als in Ägypten infolge der glühenden Luft die Früchte verdorrten und ein böser Hungertod drohte, da legte ein Jüngling, der dem Geschlecht eines gottesfürchtigen Patriarchen entstammt war, den Traum des Königs aus und zeigte alles, was bevorstand[2]). Es war Joseph, der Sohn Jakobs, welcher wegen seiner Keuschheit ins Gefängnis geworfen ward, aber nach der Traumauslegung Teilhaber an der Herrschaft wurde. Er ließ nämlich sieben Jahre lang die Früchte sammeln und aufspeichern; so linderte er durch die Fürsorge seines gotterleuchteten Geistes die Not der andern sieben Jahre. 2. Ihm errichteten die Ägypter nach seinem Tod in der ererbten Weise ihres Volkes Tempel und, damit die Nachwelt die Wohltat einer gerechten Ver-

[1]) Vgl. Z in BphW.
[2]) Vgl. Gen. c. 41 ff.

teilung lerne, wurde seinem Haupte der Scheffel aufgesetzt, mit dem er den Hungrigen Getreide ausgeteilt hatte. Auch den Namen erhielt er von dem ersten Stammvater des Geschlechtes, auf daß er um so ehrfürchtiger verehrt wurde. Denn weil er der Urenkel der Sara gewesen, von der Abraham mit neunzig Jahren durch die Huld Gottes einen Sohn erhalten hatte, wurde er mit einem griechischen Wort Serapis genannt[1]), das heißt *Σάρρας παῖς*, freilich dies gegen den Willen des Joseph, ja erst nach seinem Tode. 3. Denn niemals hätte sein religiöser dem höchsten Gott ergebener Sinn zu dieser Freveltat verleitet werden können, daß er selbst nach seinem Namen abergläubische Menschen zu einem Irrwahn verführt hätte, zumal da er wußte, daß es in den hochheiligen Geboten Gottes steht, daß kein Mensch so etwas anbete oder verehre. Er wird in Ägypten verehrt, er angebetet, sein Bildnis hütet die Schar der Tempelaufseher, und zur Erinnerung an alte Zeiten bewahrt das irrende Volk die zu Ehren des höchst unbescholtenen und klugen Mannes angeordneten Kultformen auch heute noch mit hartnäckiger Leidenschaft. 4. Doch auch beim Götterbild selbst wie bei den übrigen (Götterbildern) versammeln sich infolge der immerwährenden Opfer die unreinen dämonischen Geister. Denn nichts bewirken die Opfer und das Blut, welches bei dem immerwährenden Hinschlachten der Tiere ausströmt, als daß die Wesenheit der Dämonen, welche durch Zeugung des Teufels entstehen, aus diesem Blut Nahrung bekommt[2]). Diesen Sachverhalt hat nämlich Porphyrius[3]), der Verteidiger der Götterkulte, der Feind Gottes, der Gegner der Wahrheit, der Lehrer frevelhafter Künste, mit klaren Belegen uns mit-

[1]) Eine lächerliche Ableitung des Wortes Serapis.

[2]) Das war die allgemeine Anschauung der alten Apologeten. Vgl. übrigens Deut. 32, 17; 1 Kor. 10, 20.

[3]) Berühmter Philosoph, Neuplatoniker, Schüler des Plotin, lebte 233— ca. 304. Er schrieb auch 15 Bücher „gegen die Christen" (ca. 270). Porphyrius war von Firmicus in seiner astrologischen Schrift freundlich noch als „Porphyrius noster" angeführt worden. Die von Firmicus zitierte Stelle steht Porphyr. reliqu. p. 111 Wolff.

geteilt. In den Büchern nämlich, welche er *περὶ τῆς ἐκ λογίων φιλοσοφίας* betitelt, pries er dessen Majestät und bezeugte damit seine Ohnmacht. Im ersten Teil der Bücher, das heißt eben im Anfang befindlich, erklärte er: „Serapis, gerufen und in den Leib des Menschen versetzt, gab solche Antwort". 5. Es mögen mir nun die verlorenen Menschen sagen, wer mächtiger ist, der, welcher ruft und befiehlt und einschließt, oder der, welcher gerufen wird und folgt und, wenn er kommt, in den Leib des ihn aufnehmenden Menschen, der mit Macht ihm gebietet, eingeschlossen wird? Wir danken, Porphyrius, deinen Büchern: du hast uns das Wesen deiner Götter verraten. Wir haben durch dich erfahren, wie deine Götter den Menschen auf ihr Geheiß hin dienstbar sind. Dein Serapis wird von einem Menschen gerufen und kommt, und, wenn er kommt, läßt er sich sofort auf Geheiß einschließen, und vielleicht wider Willen wird er auf Geheiß genötigt, zu reden. 6. So peitschen bei uns eure Götter, wenn sie Menschen zu schaden beginnen, die Geißeln religiöser Worte[1]). In dieser Weise im Leib des Menschen befindlich, werden eure Götter durch das Wort Gottes mit dem Feuer geistiger Flammen gepeinigt; sie, die bei euch als Götter verehrt werden, müssen bei uns die Gegenmittel frommen Glaubens, indem sie durch die Gnade Christi menschlicher Herrschaft untertan sind, und Peinen widerstrebend sich gefallen lassen, und überwältigt, werden sie rächenden Strafen ausgeliefert.

XIV, 1. Auch was die Penaten sind, will ich darzulegen suchen, damit nichts von mir ausgelassen « scheine. Diejenigen, welche » das Leben « für nichts anderes ansehen », als die Möglichkeit zu essen und zu trinken, haben sich diese Götter in ihren niedrigen Begierden ersonnen, indem sie die Nahrung des Leibes, welche durch die täglichen Mahlzeiten zugeführt wird, zum Wohle der Menschen mit diesem Namen vergöttert ha-

[1]) Diese Macht der Christen über die bösen Geister (im Exorzismus) wird von den Apologeten mit Vorliebe den Heiden gegenüber hervorgehoben.

ben. Weil durch die Mahlzeiten die körperliche Schwäche gestärkt wird, bestimmten sie die Nahrungsmittel zu ihrem einzigen Gott, unkundig der Wahrheit des göttlichen Ausspruches. 2. Als nämlich der Herr Jesus Christus, für unser Heil besorgt, mit dem Teufel in göttlichem Ringen um seine Majestät stritt und zugleich, um die Menschheit, die er angenommen hatte[1]), aus dessen Schlund zu erlösen, schlug er ihn durch folgende Antwort[2]). Als der Teufel zu ihm sagte: „Wenn Du der Sohn Gottes bist, so mache, daß diese Steine Brot werden", gab ihm der Herr zur Antwort: „Nicht vom Brote allein lebt der Mensch, sondern von jedem Worte Gottes". Da sie also das Wesen des Menschengeschlechtes mißkennen, haben sie die täglichen Mahlzeiten unter diesem Namen vergöttert. Denn alles, was die Menschen essen, wird „penus" genannt: daher sind auch die Vorratskammern (cella penaria), daher auch die Penatengötter von verworfenen und niedrigen Menschen in erbärmlicher Weise zusammengedacht worden.

Lernt aber, was die Vesta ist, damit ihr nicht glaubt, sie sei etwas Altehrwürdiges oder mit höchstem religiösem Schauer entdeckt worden. Sie ist das häusliche Feuer, welches im Herd dem täglichen Gebrauch dient. Daher soll sie Köche zu Priestern haben, nicht elende Jungfrauen, welche die Loderasche eben dieses Feuers hintansetzen und dafür ihren Körper preisgeben und zur Sünde gezwungen werden, oder, falls sie in der Jungfräulichkeit verharren, Ehre und Würde eines ruhmvollen Namens einbüßen.

XV, 1. Hört auch, was das Palladium für eine Gottheit ist. Es ist ein Götterbild, gefertigt aus den Gebeinen des Pelops. Der Skythe Abaris hat es nach der Überlieferung gemacht. Bedenkt nun, wie beschaffen das Ding ist, welches der skythische Barbar geweiht hat. Ist überhaupt etwas bei den Skythen mit menschlichen Vernunftgründen ersonnen und konnte

[1]) Lat. *hominem quem gerebat;* vgl. Augustinus, Homilie zu Ps. 63, 2.

[2]) Matth. 4, 3 (Luk. 4, 3).

jener verwilderte und immer mit grausamer und unmenschlicher Härte verfahrende Menschenstamm bei Gründung von Religionen etwas Rechtes erfinden? 2. Dieses Götterbild verkaufte Abaris den Trojanern, indem er den törichten Menschen lügenhafte Versprechungen machte. Es wurde ein Gott verkauft, um dem Käufer zu nützen, und der Käufer betete unterwürfig an, was er kurz vorher zur Versteigerung ausgestellt gesehen. Die Wesenheit eben dieses Götterbildes bilden die Gebeine des Pelops. Wenn du, Abaris, elende Menschen in ihren Gebeinen verehren willst, so sammle wenigstens die Überreste eines reineren und keuscheren Menschen. Es mögen sich mit dem Bilde, das du machst, Tugendverdienste eines Menschen verbinden. Pelops ging den Schlüpfrigkeiten eines Liebhabers nach und mußte den Verlust seiner lange preisgegebenen Scham erdulden. Doch auch bei dem Erwachsenen fehlte die Freveltat nicht: den, dessen Tochter er begehrte, ermordete er mit Verräterlist, auch an dem Verräter selbst verging er sich eidbrüchig und stürzte ihn, um den versprochenen Lohn nicht auszahlen zu müssen, schroffe Felsenhänge hinab. Siehe, wessen Gebeine ausgewählt wurden, um daraus einen Gott zu machen als Schutzherrn von Städten und Reichen! 3. Doch er war weder ein Schützer noch nützte er einmal, und er sah aus dem Fall der Städte, in welchen er sich befand, was ihm bevorsteht. Troja wurde von den Griechen in Brand gesteckt, Rom von den Galliern, und bei beiden Bränden blieb das Palladium erhalten, aber erhalten nicht durch eigene Kraft, sondern durch menschlichen Schutz. Denn an beiden Orten befreien es Menschen, es wurde fortgetragen, um nicht in menschlichem Feuer zu verbrennen. Einer so großen Gottheit war also menschlicher Schutz notwendig und sie suchte menschliche Hilfe, um nicht zu verbrennen. Nur fortgeschafft wurde das Palladium vor dem Brande, nicht davon (endgiltig) bewahrt. Das Urteil ist gefällt, es harrt die Strafe, das Feuer droht, das Feuer drängt, dem es nicht entgehen kann. 4. Schon geht schwanger die himmlische Flamme, schon zeigt sich das Kommen der göttlichen Strafe, schon wird künftiges Unheil und Verderben ver-

kündet. Bei diesem Brand wird das Palladium keinen Zufluchtsort finden können. Dieses Feuer erforscht das Verborgene, sucht das Versteckte, und was immer irrende Menschen in eitler Einbildung zugrunde gerichtet hat, wird von der wilden Verheerung der Flammen erfaßt. „Es kommt nämlich", heißt es, „der Tag des Herrn wie ein brennender Ofen"[1]). Du hast es gehört, was kommen soll. Du hast es gehört, was kommen soll[2]). Nichts gibt es, was von dir gesammelt, in den Speichern des Herrn zu ruhen käme. Du wirst brennen wie Stroh, dessen nichtige Wertlosigkeit für Glut und Asche aufbewahrt wird, von welchem das wilde Feuer mit zwingender Gewalt eines Geistes sich nährt. 5. Das ist euer Ausgang und Ende, das ist die Strafe, welche Gott für betrogene Menschen bestimmt hat, daß derjenige in ewigen Flammen brennt, welcher gegen den göttlichen Willen einen elenden Menschen betrogen oder zugrunde gerichtet hat. Doch ich will sorgfältig untersuchen, welcher Minerva sie dies (Palladium) als Sinnbild zuweisen wollen. Bekanntlich waren es mehrere Minerven und keiner ist in dieser Sache anderer Meinung. Wir wollen deshalb von den einzelnen ihre Abstammung, Anweisungen, Kunstfertigkeit und Sinnesrichtung aufsagen, um aus all dem nachweisen zu können, welcher Minerva zu Ehren das Palladium geweiht wurde.

XVI, 1. Wenn wir darüber nachlesen, so berichtet uns das Altertum von fünf Minerven. Die eine ist die Tochter des Vulcan, welche Athen gegründet hat, welcher aus den Landorten eine Bauernschar das Geleite gegeben hat zu einer städtischen Lebensordnung. Eine andere war in Ägypten Tochter des Königs Nilus, Lehrmeisterin der Webekunst. Die dritte weiterhin entstammte dem Saturn als Vater, aber nach den Berichten war sie eine mannhafte Jungfrau. Denn niemals hielt sie sich in zarter Scheu, wie es dem weiblichen

[1]) Mal. 4, 1 (3, 19).

[2]) Doppelt in der Hs., gegen Z belassen nach Parallelen bei Firmicus (M 86).

Geschlechte geziemt, sondern ging immer Waffen, Kampfgetöse und blutigen Kriegsliebhabereien nach. Die vierte war die Tochter des Königs Jupiter von Kreta, welche dem Vater die Ermordung des Liber anzeigte. Die fünfte wurde von Pallas als Vater und von einer Titanidin zur Welt gebracht; sie ward nach dem Namen des Vaters benannt und so von den Menschen bezeichnet. 2. Sie brachte in Wahnsinn und vatermörderischer Raserei und von unsinniger Tollheit angetrieben, ihren Vater Pallas auf grausame Todesart ums Leben; doch nicht zufrieden mit der bloßen Ermordung des Vaters, schmückte sie sich[1]), um noch länger aus ihren Schandtaten Nutzen zu ziehen und in noch grausamerer Weise über den Tod ihres Vaters zu frohlocken, mit der Waffenrüstung seines Körpers, um den schändlichen Vatermord noch mit grausiger Prahlerei zur Schau zu tragen. Auf ihren Namen ist — o Greuel — das Palladium geweiht worden, das ist die Pallas, welche verehrt wird, das ist sie, welche nach der Priestersatzung aufbewahrt wird; deren Schandtat hätte streng verurteilt werden sollen, ihr Bild wird demütig verehrt. Legt Feuer an, steigert die Flammen, damit es bei euren täglichen Opfern zu brennen lerne. Denn was anderes verdient die Vatermörderin, als daß sie in fortdauernden unaufhörlichen Flammen schon vor dem Urteilsspruch Gottes täglich durch Racheflammen versengt werde. 3. Grabstätten sind sie zu nennen, allerheiligste Kaiser, nicht Tempel. Als Scheiterhaufen von Elenden sind sie eher zu erklären. Denn zu Ehren verlorener Menschen hat erbärmliche Menschenknechtschaft Tempel an Stelle von Grabstätten errichtet. Hier wird die Asche verbrannter Leichen aufbewahrt, hier werden die Aschenreste von Toten nach gottloser Anordnung geborgen, damit die herben Todesfälle in täglichem Opferblut neu in Erscheinungsform treten, damit das traurige, klägliche Ende von neuem in jährlichen Klagen erstehe, damit das zur Ruhe gebrachte Weinen durch neues Geheul wieder erregt werde, da-

[1]) Unsichere Lesart, der Sinn wird jedoch durch die verschiedenen Vermutungen nicht wesentlich verändert.

mit unseliger Menschensinn Vatermord oder Blutschande oder Ermordungen infolge der heiligen Gebräuche zu verehren und nachzumachen lerne. 4. Von Grund aus müssen solche Dinge, allerheiligste Kaiser, ausgemerzt und vernichtet werden und sollen durch schärfste Gesetze und Erlasse euererseits geändert werden, damit nicht länger dieser verhängnisvolle irrige Wahn den römischen Erdkreis beflecke, damit nicht diese ruchlosen, verpestenden Gebräuche erstarken, damit nicht länger, was immer einen Mann Gottes[1]) zu verderben sucht, auf der Erde herrsche. Sie wollen zwar nicht und leisten Widerstand und verlangen in hastiger Gier nach ihrem Verderben. Doch kommt den Elenden zu Hilfe, bewahret sie vor dem Untergang. Dazu hat euch der höchste Gott die Regierung anvertraut, daß durch euch der Streich dieser Wunde geheilt würde. Wir kennen die Gefahr ihrer Freveltat, bekannt sind uns die Strafen für den Irrwahn, aber besser ist, daß ihr sie gegen ihren Willen befreit, als daß ihr sie nach ihrem Willen dem Verderben überlasset. 5. Die Kranken erfreut, was ihnen nachteilig ist, und wenn den Leib des Menschen ein Übelbefinden ergriffen hat, fordern die Leidenden ihrer Wohlfahrt entgegen Verkehrtes. Der befangene Sinn wünscht immer infolge krankhaften Gebrechens Förderungsmittel der Erschlaffung, verachtet und verschmäht die Mittel der Heilkünstler, weist die medizinischen Hilfsmittel zurück und eilt mit hastiger Gier in sein Verderben. Wenn dann das Übel der Krankheit stärker angewachsen, werden stärkere Heilmittel gesucht, und zum Heil des Menschen setzt sich die sorgsam bereitete Arznei kräftiger zusammen. Rauhe Kost, bittere Tränke werden gegen Willen eingegeben, und wenn das Übel angewachsen, wird Feuer und Eisen angewandt. So bekennt dann der Mensch mit festem Urteil nach wiedererlangter Gesundheit und wiedergewonnenem Wohlbefinden, daß alles, was er gegen Willen an seinem gebrechlichen und kranken Leibe erduldet hat, zu seinem Nutzen geschehen ist.

[1]) 1 Tim. 6, 11; 2 Tim. 3, 17; vgl. c. 27, 4.

XVII, 1. Laßt euch auch, allerheiligste Fürsten, auch[1]) über die Namen der Götter belehren, wie sie zusammengesetzt sind. Das Licht, welches den Menschen auf Geheiß Gottes die Finsternis verscheucht und den Tag wiederbringt, welches in einem Zeitraum von zwölf Stunden seinen regelrechten Lauf nimmt, wollen sie Sol genannt wissen, nicht weil es allein *(solus)* ist, wie einige glauben, da ja dort der Himmel ist und der Mond und sehr viele andere Gestirne, die wir sehen, von denen einige gleichsam angeheftet und angewachsen an dem beständigen und einmal eingenommenen Platze leuchten, andere am ganzen Himmel zerstreut unstete Bahnen in bestimmten Irrfahrten durchmessen, sondern deswegen wird es Sol genannt, weil es (die Sonne) nach seinem Aufgang allein leuchtet, während die übrigen Gestirne verfinstert werden. 2. Auch die Luna — gleichbedeutend mit Lucina — hat vom nächtlichen Licht *(lucere)* den Namen erhalten. Sie wollen einige auch Diana genannt wissen, weil sie bei Nacht leuchtend den Menschen sozusagen einen anderen Tag *(diem)* schaffe. Diejenigen, welche das Meer durchschwimmen, wollten vom Schwimmen *(a natando)* den Neptun benannt haben[2]), also, indem sie einem Namen Wesenheit zudachten, nach dem, was sie gerne zu tun pflegten. Alle Erdengewalt und Natur nennen sie Vater Dis, weil es die Natur der Erde ist, daß alles in sie zurücksinkt und wiederum aus ihr entstammt und hervorgeht, ein Umstand, der die Wohlhabenheit und den Reichtum *(divitias)* der Erde kundgetan hat. 3. Das Wesen der Früchte wollen sie Proserpina nennen, weil die Früchte den Menschen, wenn man sie zu pflanzen beginnt, nützen *(prosunt)*. Die Erde selbst nennen sie Ceres, indem sie diesen Namen von den Früchten, die sie tragen soll *(a gerendis[3]) fructibus)*, entlehnt haben. Von den Kriegsfällen hat Mars *(Mavors)* seinen Namen erhalten, weil er große Wendungen herbeiführe *(magna vertat)*. Minerva ist in ähnlicher Weise ein

[1]) *etiam* zweimal im Text (so auch Z in BphW).

[2]) Vielleicht hier im Text eine Lücke, so Z.

[3]) Aus dieser Stelle ist zu ersehen, daß damals noch Keres gesprochen wurde.

kriegerischer Name, weil sie entweder schädige *(minuat)* oder drohe *(minetur)*. Die Schönheit *(venustas)* der Menschen wurde Venus geheißen. Den Namen Apollon haben sie mit einem griechischen Wort aus den menschlichen Unfällen ersonnen, da er alles ihm Anvertraute verliere oder verderbe. Auch die Sonne nennen einige Apollon, weil sie täglich beim Untergang den Schein ihres Lichtes verliert: verlieren aber heißt auf griechisch „apollin". 4. Ihr seht, wie « diese » ersonnenen und erdichteten Götter ein verworrener Irrwahn ausdenkt, wie einem Altweiber-Aberglauben Gestalten und Namen unserer Götter entstammen. Doch all das hat die Wahrheit entdeckt und gesunde Sinnesweise herausgefunden, damit nach Erforschung und Entdeckung alles dessen, was ein ruchloser Irrwahn verborgen hatte, die Wahrheit neu geboren aufleuchte. All dies flößte nämlich, erst in übler Weise erdichtet, zunächst den Sterblichen Schrecken ein, dann erwuchs, nachdem die Neuheit sich verloren, für die gleichsam von langer Krankheit genesenen Menschen aus der Bewunderung eine Art Verachtung. So wagte allmählich der Geist, was er anstaunte, sorgfältig zu erforschen, und sofort entsandte er in die Geheimnisse erdichteter und törichter Wahnideen seinen scharfsinnigen Verstand. Hierauf stellte er infolge fortdauernden Überdenkens des Verborgenen die Beschaffenheit heraus und gelangte zu den Ursachen, so daß das Menschengeschlecht die elenden Erdichtungen heidnischer Religionen zunächst kennen lernte, dann verachtete und fürs dritte zurückwies.

XVIII, 1. Wir wollen nun darlegen, an welchen Zeichen oder an welchen Symbolen sich die elende Menschenrotte bei ihren abergläubischen Kulten selbst erkennt. Sie haben nämlich eigene Zeichen, eigene Parolen, welche ihnen bei diesen ruchlosen Versammlungen die Schule des Teufels gelehrt hat. In irgendeinem Tempel sagt der dem Tode geweihte Mensch, um in die inneren Teile eingelassen werden zu können: „Aus der Pauke habe ich gegessen, aus der Zimbel habe ich getrunken und habe die

religiösen Geheimnisse gründlich gelernt", was auf griechisch heißt: *ἐκ τυμπάνου βέβρωκα, ἐκ κυμβάλου πέπωκα, γέγονα μύστης Ἄττεως* (. . . . . ., bin ein Eingeweihter des Attis geworden). 2. In böser Weise bekennst du, elender Mensch, die verübte Freveltat. Einen verpestenden Giftsaft hast du geschlürft, und du leckst den todbringenden Kelch, von ruchloser Raserei angetrieben. Dieser Speise folgt stets Tod und Strafe. Was du getrunken zu haben verkündest, schnürt die Lebensader zum Tod zusammen und bringt durch fortgesetzte üble Befleckung[1]) den Wohnsitz der Seele (den Leib) in Unordnung. Eine andere Speise ist es, welche Heil und Leben spendet, eine andere Speise ist es, welche den Menschen dem höchsten Gott empfiehlt und versöhnt, eine andere Speise ist es, welche die Ermattenden erleichtert, die Irrenden zurückruft, die Gefallenen aufrichtet, welche den Sterbenden die Wahrzeichen ewiger Unsterblichkeit schenkt. Suche Christi Brot, Christi Kelch, damit das Wesen des Menschen unter Verachtung irdischer Vergänglichkeit durch unsterbliche Nahrung gesättigt werde. 3. Welches ist aber dieses Brot oder welchen Kelch verkündet die Weisheit in den Büchern Salomos mit lauter Stimme? Sie sagt nämlich: „Kommet und esset von meinen Broten und trinket den Wein, den ich gemischt habe"[2]). Und Melchisedech, der König von Salem und Priester des höchsten Gottes, hat dem heimkehrenden Abraham mit Brot und Wein des Segens Gnade dargeboten[3]). Nachdem Isaak den Jakob gesegnet hatte, sprach der Vater, als Esau das gleiche von seinem Vater flehentlich erbat, auch zu ihm: „Ich habe jenen zu deinem Herrn gemacht und alle seine Brüder zu seinen Dienern gemacht, mit Weizen und Wein ihn gestärkt"[4]). Da beweinte Esau sein Unglück mit jämmerlichem Wehklagen, weil er die Gnade des Weizens und des Weines, das heißt seines künftigen Glückes, verloren hat. 4. Was aber den ge-

[1]) *Contaminata malorum continuatione* angenommen auch von Z in BphW.

[2]) Gen. 14, 18.

[3]) Vgl. Gen. 14, 17—19; Hebr. 7, 1.

[4]) Gen. 27, 37.

heiligten Menschen von Gott durch dieses göttliche Brot zuteil wird, sagt der Heilige Geist durch Isaias: „So spricht der Herr: Siehe, die mir dienen, werden essen, ihr aber werdet hungern: siehe, die mir dienen, werden jauchzen, ihr werdet verwirrt werden, euch wird der Herr töten"[1]). Nicht nur wird dieses Brot vom höchsten Gott den Gottlosen und Unheiligen versagt, sondern auch Strafe angedroht und ein schlimmes Ende eines bitteren Todes bestimmt in der Weise, daß hungrigen Schlünden das Schicksal göttlicher Strafe aufgedrängt wird. 5. In der gleichen Richtung bewegen sich auch die verehrungswürdigen Aussprüche des 33. Psalms. Es sagt nämlich der Heilige Geist durch David: „Kostet und sehet, daß süß ist der Herr"[2]). Süß ist die himmlische Nahrung, süß die Gottesspeise, nicht hat sie in sich die traurige Qual eines elenden Hungers, sie entfernt aus dem Mark der Menschen die früheren Giftsäfte. Diese Tatsache bezeugen folgende Weissagungssprüche; es heißt nämlich: „Fürchtet den Herrn, ihr seine Heiligen, weil es keine Not gibt für die, welche ihn fürchten. Die Reichen haben gedarbt und gehungert, die aber den Herrn suchen, werden keinen Mangel haben an irgendeinem Gute"[3]). 6. Du, der du im Tempel in der Prätexta einhergehst, der du in Purpur glänzest, dessen Haupt mit Gold oder Lorbeer beschwert ist, deinem Irrwahn folgt schmähliche Dürftigkeit und deinem Nacken droht das drückende Gewicht der Armut. Der Arme, den du verachtest, ist im Überfluß und reich; einen Thron bereitet ihm Abraham in seinem Schoße. Dann wirst du durch den dazwischen befindlichen Flammenraum zur Linderung deiner Gewissenswunden einen kleinen Tropfen stillenden Wassers von ihm erbitten, doch Lazarus kann dir, wenn er auch wollte, eine Linderung deines Schmerzes nicht geben oder erflehen[4]). Die Verdienste der einzelnen werden eben in entsprechender Weise vergolten. Jenem wird das Leben zugewendet wegen der Übel in dieser

[1]) Is. 65, 13 und 15.
[2]) Ps. 33, 9.
[3]) Ebd. 33, 10 f.
[4]) Luk. 16, 20 ff.

Welt, dir als Strafe ewige Qualen bestimmt wegen der Güter in dieser Welt[1]). 7. Damit aber klarer erkannt werde, was denn das für ein Brot ist, durch welches das Verderben eines elenden Todes überwunden wird, hat der Herr selbst mit heiligem und verehrungswürdigem Munde es gekennzeichnet, damit die Hoffnungen der Menschen nicht durch anders geartete Erörterungen in verkehrter Auslegung getäuscht würden. Er sagt nämlich im Evangelium nach Johannes: „Ich bin das Brot des Lebens: wer zu mir kommt, wird nicht hungern; wer an mich glaubt, wird nie dürsten"[2]). Das gleiche bezeichnet er in ähnlicher Weise ebenfalls in folgendem; er sagt nämlich: „Wenn einer dürstet, so komme er und trinke, wer an mich glaubt"[3]). Und wiederum sagt er selbst, um den Gläubigen die Wesenheit seiner Majestät kundzutun: „Wenn ihr nicht das Fleisch des Menschensohnes essen und sein Blut nicht trinken werdet, werdet ihr das Leben nicht in euch haben"[4]). 8. Darum habt keinen Anteil an der Speise der Pauke. O ihr elenden Sterblichen! Suchet die Gnade der heilsamen Speise, und trinket den unsterblichen Kelch. Christus ruft euch mit seinem Mahl zum Licht zurück und belebt[5]) die durch das schwere Gift brandig gewordenen Teile und steif gewordenen Glieder. Mit der Himmelsspeise erneuert den verdorbenen Menschen, damit durch göttliche Wohltaten, was in euch erstorben ist, neu auflebe. Ihr habt erfahren, was ihr tun sollt, wählt, was ihr wollt. Dort wird der Tod erzeugt, hier unsterbliches Leben geschenkt. — — — — —
— — — — — — — — [6])

XIX, 1. — — — — — δε νυμφιε χαῖρε νυμφιε χαῖρε νέον φῶς (Bräutigam sei gegrüßt, Bräutigam sei gegrüßt, neues Licht). Was stürzest du

[1]) Schiefe Erklärung des Gleichnisses: nur der Mißbrauch des Reichtums bringt Verderben.
[2]) Joh. 6, 35.
[3]) Ebd. 7, 37.
[4]) Ebd. 6, 53.
[5]) *vivificat* Joh. 6, 63.
[6]) Hier muß eine wohl größere Lücke angenommen werden.

den elenden Menschen über Abgründe auf diese Weise, unheilvolle Einbildung? Was versprichst du jener falschen Hoffnung Kennzeichen? Kein Licht ist bei dir und keiner ist es, der als Bräutigam es verdient (dies) zu hören. Nur ein Licht gibt es, nur einen Bräutigam: Christus hat die Gunst solcher Namen erhalten. Du kannst den Ruhm fremden Glücks nicht auf dich übertragen, du kannst nicht mit dem Glanz des himmlischen Lichtes ausgezeichnet werden. Du bist in schaurige Finsternis geworfen worden. Dort herrscht Schmutz, Schauer, Dunkel, Finsternis und das Grausen beständiger Nacht. 2. Wenn du willst, daß dir wenigstens ein schwacher Lichtglanz leuchte, so erhebe dein Antlitz und öffne die niedergeschlagenen Augen, laß dieses (Dunkel) und begib dich zu dem, der gesagt: „Ich bin das Licht der Welt"[1]). In seinen göttlichen Vorschriften ist es enthalten, daß in diesem irdischen Lebenswandel unser Werk jeden Tag leuchten solle. Es kann aber nicht leuchten, wenn uns nicht der Schmuck eines unbefleckten Gewissens schützt, wenn uns nicht ein reines und unverdorbenes Leben empfiehlt. Dann wird uns aufgehen des wahren Lichtes Gnade, dann teilt sich uns des Lichtes Schöpfer mit, dann können wir das wahre Licht erhalten und schauen. 3. Doch damit die Ruchlosigkeit des gottlosen Wortes zunichte gemacht werde, will ich aus den Aussprüchen der heiligen Lesungen nachweisen, wer in Wahrheit der Bräutigam ist; es soll bewiesen werden, daß Christus der Bräutigam ist, die Kirche die Braut, aus welcher dem verehrungswürdigen Vater jeden Tag geistige Söhne geboren werden. Bei dieser Beweisführung mögen die verehrungswürdigen Geheimnisse der Propheten geoffenbart werden, es möge uns zur Seite stehen die Glaubwürdigkeit heiliger Aussprüche. Joel sagt auf Mahnung des göttlichen Geistes so: „Stoßet in die Posaune in Sion, haltet ein heiliges Fasten, berufet eine Zusammenkunft, versammelt das Volk, heiliget die Gemeinde, nehmet auf die Älteren, versammelt die Kinder, die Säuglinge. Es komme heraus der Bräutigam aus seiner Kammer und die Braut

[1]) Joh. 8, 12.

aus ihrem Gemach"[1]). Das gleiche kennzeichnet Jeremias in ähnlicher Weise. Er sagt nämlich, als er Jerusalem mit furchtbarem Ausspruch droht: „Und ich werde von den Städten Judas und von den Straßen Jerusalems wegnehmen die Stimme der Jubelnden, die Stimme des Bräutigams und die Stimme der Braut"[2]). Den Aufzug des Bräutigams verkündet auch in den Psalmen der Heilige Geist. Im 18. Psalm findet sich dieser Ausspruch; er lautet: „Und sie (die Sonne) gleicht dem Bräutigam, der aus dem Brautgemach hervorgeht; gleich einem Helden jauchzte sie, ihre Bahn zu durchlaufen; vom äußersten Himmel geht sie aus und ihr Lauf geht hin bis zu dessen Grenzen, und niemand ist, der sich vor ihrer Glut verbergen könnte"[3]). 5. Es sollen noch größere Geheimnisse geoffenbart werden: in der Apokalypse, das heißt in der geheimen Offenbarung, finden wir, wer der Bräutigam ist. So steht nämlich geschrieben: „Komm, ich will dir die Neuvermählte, die Braut des Lammes zeigen. Und er (der Engel) führte mich im Geiste auf einen großen Berg und zeigte mir die heilige Stadt Jerusalem, die vom Himmel herabkam"[4]). Es muß auch berichtet werden, was uns die Lehre des Evangeliums über die gleiche Sache mitteilt. Wir finden nämlich im Evangelium nach Johannes folgende Kennzeichnung: „Ihr seid mir Zeugen, daß ich gesagt habe denen, welche von Jerusalem zu mir gesandt wurden, ich sei nicht Christus, sondern sei vor ihm hergesandt: wer nämlich die Braut hat, der ist der Bräutigam, der Freund des Bräutigams aber ist, wer dasteht und ihn hört und sich herzlich freut über die Stimme des Bräutigams"[5]). 6. Das Geheimnis dieser Art ist offenkundig geworden, dieses Bräutigams Ankunft erwartet der Chor der weisen Jungfrauen[6]), ihm trägt die Lampen entgegen in wachsamer Sorgfalt die heilige Jungfrauschaft: den Dienern, welche den

[1]) Joel 2, 15 f.
[2]) Jer. 7, 34.
[3]) Ps. 18, 6 f.
[4]) Apok. 21, 9 f.
[5]) Joh. 3, 28 f.
[6]) Matth. 25, 1 ff.

Bräutigam erwarten, wird die Gabe seliger Belohnungen verheißen. Wir finden nämlich im Evangelium nach Lukas: „Eure Lenden seien umgürtet und die Lampen brennend und ihr Menschen ähnlich, welche ihren Herrn erwarten, wenn er von der Hochzeit kommt, damit, wann er kommt und anklopft, sie ihm öffnen können. Glücklich sind jene Knechte, welche der Herr bei seiner Ankunft wachend findet"[1]). Sehet, durch die Weissagungen in verehrungswürdigen Aussprüchen ist der Bräutigam geoffenbart. 7. Warum legst du dir, während du doch in bittere Lebenslagen gestellt bist, einen seligen Namen bei? Wenn du erlöst dem Licht des Bräutigams folgen willst, so wirf die Irrtümer weg und sühne mit wachsamer Sorgfalt und Ängstlichkeit die früheren Freveltaten deines Lebens in religiöser Scheu. Dann, wenn dich der Bräutigam in seinem Namen wachend gefunden, wenn er die Verdienste deines Glaubens erkannt hat, wird er einen großen Preis verleihen, wird er eine ungeschmälerte Gabe reichen: du wirst mit ihm in das Gemach des Himmels eingehen, wirst den Palast des Weltalls schauen, und damit du wirklich teilnehmen kannst, wird dir vom gütigsten und gerechtesten Herrn die Gnade der Unsterblichkeit gewährt werden.

XX, 1. Einer anderen unheiligen Weihe Parole ist θεὸς ἐκ πέτρας (Gott aus dem Felsen). Warum übertragt ihr dieses heilige und verehrungswürdige Geheimnis auf unheilige Handlungen mit verfälschtem[2]) Bekenntnis? Ein anderer Stein ist es, den Gott bei Festigung der Fundamente des versprochenen Jerusalem einzulassen versprochen hat. Warum überträgst du auf befleckte abergläubische Dinge mit verstohlenem Betrug die Würde einer verehrungswürdigen Benennung? Deinem Stein folgt der Einsturz und ein verhängnisvolles Zusammenfallen niederstürzender Giebel; unser Stein, von Gottes Hand gelegt, baut auf, festigt,

[1]) Luk. 12, 35 ff.

[2]) *adulterata.* Der Götzendienst wird von den Propheten öfters Ehebruch genannt.

erhebt, schützt und ziert das anmutig wiederhergestellte Werk mit dem Glanz ewiger Unsterblichkeit. 2. Es sagt nämlich darüber Isaias auf Geheiß des Heiligen Geistes: „So spricht der Herr: siehe, ich lege in Sions Grundfeste einen Stein, einen kostbaren, auserlesenen, sehr großen, einen Eckstein, einen ehrenvollen, und wer an ihn glaubt, wird nicht verwirrt werden"[1]). In den Psalmen ist gleichfalls ein ähnlicher Ausspruch; es sagt nämlich der Heilige Geist im 117.[2]) Psalm: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden: vom Herrn ist er gemacht und er ist wunderbar in unseren Augen"[3]). Durch viele Propheten zeigt der Heilige Geist die Beschaffenheit dieser Benennung. Es sagt nämlich der Prophet Zacharias: „Siehe, ich führe meinen Knecht herbei, Aufgang ist sein Name, weil der Stein, den ich vor das Angesicht Jesu gelegt — auf diesem einen Stein sind sieben Augen"[4]). 3. Doch damit es klarer feststeht, wollen wir noch ältere Geheimnisse aus den verehrungswürdigen Lesungen kundtun. Im Deuteronomion ist es also zusammengefaßt: „Und du wirst auf einen Stein dieses ganze Gesetz schreiben"[5]). Auch Hiesus[6]), Sohn des Nave, hat auf Geheiß der Gottheit dies besonders zusammengefaßt, wenn er sagt: „Und er nahm einen großen Stein und stellte ihn hin gegenüber dem Herrn. Und es sprach Hiesus zum Volke: Sehet, dieser Stein wird euch zum Zeugnisse dienen, weil er alle Worte des Herrn gehört hat, als er zu euch sprach, und er wird euch zum Zeugnisse sein am letzten der Tage, wann ihr euch von eurem Herrn entfernt"[7]). 4. Daß aber durch diesen Stein, das heißt durch unsern Herrn Jesus Christus, diese Götter stürzen sollen und die Menge der Tempel, das hat Daniel klar in verehrungswürdigen Weissagungen dargelegt. Er sprach nämlich, als er den Traum des Königs

[1]) Is. 28, 16.
[2]) In der Hs. fälschlich „107. Psalm".
[3]) Ps. 117, 22 f.
[4]) Zach. 3, 8 f.
[5]) Deut. 27, 8.
[6]) Hiesus = Josoa.
[7]) Jos. 24, 26.

auslegte: „Und siehe, eine Bildsäule, eine gar große Bildsäule, und der Anblick dieser Bildsäule war furchtbar und sie stand aufrecht vor dir: ihr Haupt war aus gutem Gold, Brust und Arme aus Silber, der Bauch und die Lenden aus Erz, die Füße aber teilweise aus Eisen, teilweise aus Ton: bis ein Stein vom Berge sich ablöste ohne Zutun von Menschenhänden und die Bildsäule auf den eisernen und tönernen Füßen traf und letztere stückweise zertrümmerte und zugleich Eisen und Ton, Erz, Silber und Gold in Stücke zerschlagen wurden, wie Spreu, wie Staub auf einer Sommertenne, und es wehte der Wind durch sie hin, so daß nichts von ihnen übrig blieb. Und der Stein, welcher die Bildsäule zerschmetterte, ward zu einem großen Berg und erfüllte die ganze Erde"[1]). 5. Wo gibt es einen Ort auf der Erde, welchen nicht Christi Namen in Besitz genommen hat? Wo die Sonne aufgeht, wo sie untergeht, wo der Nordpolstern sich erhebt, wo der Südpolstern sich neigt, das alles hat die Majestät des verehrungswürdigen Namens erfüllt, und mögen auch noch in einigen Gegenden die ersterbenden Glieder des Götzendienstes zucken, so ist es doch soweit, daß alle Länder vollends gereinigt werden und dieses verderbenbringende Übel von Grund aus beseitigt wird. Was antwortet die Weissagung der Propheten über den Stein der Götzendiener, von dem sie sagen: *θεὸς ἐκ πέτρας?* Wem hat sich der Stein entgegengestellt oder wem genützt? 6. Dieser heilige Stein aber, das heißt Christus, stützt entweder die Grundlagen des Glaubens oder [verbindet], als Eckstein hingestellt[1]), die Glieder zweier Wände in gleichmäßiger Harmonie, das heißt, er vereinigt die Kraft des Alten und Neuen Bundes in einen oder verbündet sicherlich die Verschiedenheit von Leib und Seele, indem er die Unsterblichkeit dem Menschen überträgt[3]) oder er verkündigt das Gesetz oder gibt Zeugnis wider die Sünder oder, was vorzüglicher ist, er zerschmettert die Bild-

[1]) Dan. 2, 31 ff.

[2]) Ps. 118, 22; Matth. 21, 42; Mark. 12, 10; Luk. 10, 17; Apg. 4, 11; 1 Petr. 2, 7.

[3]) *ex conlata homini immortalitate,* so auch Z in BphW.

säule des Teufels, damit, wenn er überwunden, zu Boden gestreckt und in Asche und Flammen verwandelt worden, der Berg seiner Hoheit errichtet werde und ein reines Herrschaftsgebiet entstehe[1]).

7. Ihr nun, allerheiligste Kaiser Konstantius und Konstans, auch die Kraft eures verehrungswürdigen Glaubens müssen wir anrufen. Über die Menschen erhebt sich und von irdischer Vergänglichkeit geschieden verbindet sich zum Bündnis mit himmlischen Dingen, wer in allen seinen Handlungen soweit möglich den Willen des höchsten Gottes befolgt. « Nur » wenig fehlt noch, daß der Teufel durch eure Gesetze vollständig zu Boden gestreckt daliege, daß die verhängnisvolle Ansteckung nach Ausrottung des Götzendienstes aufhöre. Dieser Giftsaft ist geschwunden und von Tag zu Tag erlischt immer mehr die Wesenheit unheiliger Begierde. Richtet auf das Banner des Glaubens, die Gottheit hat es euch anvertraut. Durch die Gunst des erhabenen Gottes seid ihr Sieger geworden über alle eure Feinde, durch deren Werk das römische Reich entehrt wurde. Das Zeichen des verehrungswürdigen Gesetzes richtet auf, bestätigt, veröffentlicht, was von Nutzen sein möge. Es sei segensvoll und glückbringend für den Staat, daß ihr unter Scharen getöteter « Perser »[2]) das feindliche Heer niedergeworfen habt. « Euch » Glückliche hat Gott teilnehmen lassen an seiner « Herrschergewalt » und seinem Machtwillen, die Vernichtung des Götzendienstes und die Zerstörung der heidnischen Tempel hat die gnädige Majestät Christi euren Händen anvertraut. Er stellte sich geistigen Übeln entgegen, ihr habt irdische Übel bewältigt. Richtet auf die Triumphzeichen des Sieges, es möge eine großartige Aufschrift von Triumphen vorangetragen werden. In Frohlocken über die Vernichtung des Heidentums jauchzet stärker, jauchzet getrost. Euer Glück verbindet sich mit Gottes Macht, zum Heile der Menschen habt ihr unter dem Kampfführer Christus gesiegt.

---

[1]) *fiat* so richtige Lesart nach dem Herausgeber (M 90).

[2]) In der Hs. ist hier ein Wort ausgefallen; am besten wird *Persarum* eingesetzt; vgl. Z Anm.

XXI, 1. Alle Symbole der heidnischen Religion sollen der Reihe nach zur Sprache gebracht werden zum Nachweis, daß der nichtswürdigste Feind des Menschengeschlechtes von den heiligen und verehrungswürdigen Weissagungen der Propheten dies auf seine wahnsinnigen und schuldbefleckten Freveltaten übertragen hat. 2. Wir finden nämlich, daß so gesagt wird: *αἰαῖ δικεροῦς δίμορφε* (O weh, Zweihörniger, Doppelgestaltiger)! Dieser euer Gott ist nicht zweigestaltig, sondern vielgestaltig: in viele Erscheinungsformen nämlich verändert sich die Gestalt des vergifteten Mundes. Er ist der Basilisk und Skorpion, welcher durch die sicheren Fußtritte der Gläubigen zertreten wird[1]), er die boshafte Schlange, deren Haupt die getäuschten Sterblichen suchen, er der gewundene Drache[2]), welcher an einem Haken einhergeführt wird, der als Gefangener eingesperrt wird. Dieser euer Gott wird mit dem Haarbüschel der Lernäischen Schlange geschmückt. Siehst du, wie dem durchbohrten Herrn die Schar sterbender Schlangen nachfolgt? Warum läßt du so stets neu entstehende Schlangen hervorwimmeln? Warum setzt du dich aus einem unerschöpflichen Nachwuchs von Freveltaten zusammen? 3. Wir haben deinen Todesgang kennen gelernt, wir wissen, mit welchen Mitteln das Gift deiner Kunst beseitigt wird. Wir trinken Christi unsterbliches Blut, das Blut Christi vereinigt sich mit unserm Blut. Das ist das heilsame Mittel gegen deine Frevel, « das » täglich von dem (durch Gift) gefährdeten Volke Gottes den tödlichen Giftsaft entfernt. Wer hat diesen Gott, den sie beklagen, mit Hörnern gesehen? Was sind das für Hörner, mit deren Besitz er prahlt? Andere Hörner sind es, welche der Prophet auf Geheiß des Heiligen Geistes erwähnt, welche du, Teufel, auf dein beflecktes Antlitz übertragen zu können glaubst. 4. Woher suchst du dir Schmuck und Ruhm? Die Hörner zeigen nichts anderes an, als das Zeichen des verehrungswürdigen Kreuzes. Durch das eine ausgebreitete und aufgerichtete Horn dieses

[1]) Anspielung auf Gen. 3, 15; Luk. 10, 19.
[2]) Job 40, 20.

Zeichens wird die Welt erhalten, die Erde festgegründet und aus dem Gefüge der beiden (Hörner), welche an den Seitenflächen laufen, wird der Osten berührt, der Westen unterstützt, so daß der ganze Erdkreis mit dreifacher Festigkeit gesichert ist und Fundamente von unvergänglicher Grundlage für das zusammengefügte Werk bestehen. Dieses Geheimnis hat uns die verehrungswürdige Weissagung des Propheten mitgeteilt. Wir finden nämlich bei Habakuk so geschrieben: „Seine Macht hat die Himmel gewoben und seines Ruhmes ist voll die Erde und sein Glanz wird dem Sonnenlichte gleich sein. Hörner (Strahlen) werden sein in dessen Händen, und dort ist gefestigt die Macht seines Ruhmes, und er wird seine Liebe erweisen. Es wird sein Wort ergehen und vorausgehen seinen Schritten"[1]). 5. Sehet die verehrungswürdigen Hörner des Kreuzes, sehet den unsterblichen Höhepunkt heiliger Macht, sehet das göttliche Gefüge eines glorreichen Werkes. Du, Christus, erhältst Weltall und Erde mit ausgebreiteten Händen, Du das himmlische Reich, auf Deinen unsterblichen Schultern ruht unser Heil, Du, Herr, trägst das Zeichen ewigen Lebens, Du verkündigst uns dies mit verehrungswürdiger Eingebung durch die Propheten. Es sagt nämlich Isaias: „Siehe, geboren ist euch ein Sohn, Herrschaft ruht auf seinen Schultern, und sein Name heißt Bote des großen Entschlusses"[2]). 6. Das sind die Hörner des Kreuzes, durch welche alles in gleicher Weise aufgerichtet und zusammengehalten wird, diese Hörner benutzt das Menschenleben zum Heile. Damit Amalech besiegt würde, hat Moses mit ausgebreiteten Händen diese Hörner nachgebildet[3]); um leichter zu erlangen, was er dringend erbat, machte er sich aus einem Baum ein Kreuz[4]). Zu diesen Hörnern eilet mit großer Geschwindigkeit, zu diesen Hörnern flüchtet in demütiger Verehrung, an diese Hörner mögen euch heften Gerechtigkeit, Gleichmut, Schamhaftigkeit, Barmherzigkeit.

[1]) Hab. 3, 3—5.
[2]) Is. 9, 6.
[3]) Exod. 17, 9—12.
[4]) Num. 21, 8 9.

Geduld, Glaube, damit ihr die verehrungswürdigen Zeichen voraustragt, euch der Majestät einer geheiligten Stirne freut und des Begräbnisses wie des Lebens Christi teilhaftig werdet.

XXII, 1. Wir bringen auch ein anderes Symbol vor, um die Frevel eines befleckten Sinnes zu enthüllen. Von ihm muß die ganze Beschaffenheit besprochen werden, damit allgemein feststehe, daß die göttliche Anordnung und Verfügung durch verkehrte Nachäffung des Teufels entstellt wurde. In irgendeiner Nacht wird das Götterbild rücklings auf eine Tragbahre gelegt und mit Wehklagen, die sich auf die Scharen verteilen, betrauert. Wenn sie dann an dem eingebildeten Klagegeschrei genug bekommen haben, wird ein Licht hereingebracht. Hierauf wird der Hals aller, welche weinten, gesalbt; nach dieser Salbung flüstert der Priester folgendes in langsamem Gemurmel:

θαρρεῖτε μύσται τοῦ θεοῦ σεσωσμένου.
ἔσται γὰρ ἡμῖν ἐκ πόνων σωτηρία

(Habt guten Mut, ihr Eingeweihte des erlösten Gottes; denn es wird uns Erlösung von den Leiden). 2. Warum munterst du die Elenden zur Freude auf? Warum drängst du die getäuschten Menschen zum Frohlocken? Welche Hoffnung, welches Heil versprichst du in verhängnisvollem Wahn? Warum verführst du sie mit einer falschen Vorspiegelung? Deines Gottes Tod ist bekannt, sein Leben kommt nicht zum Vorschein; über seine Auferstehung hat nie eine göttliche Weissagung sich ausgesprochen noch hat er sich den Menschen nach seinem Tod gezeigt, damit man ihm glauben würde. Keine Proben dieser Tat hat er vorausgesandt, nicht durch vorausgehende Belege angezeigt, daß er dies tun werde[1]). 3. Du begräbst ein Götterbild, beklagst ein Götterbild, trägst ein Götterbild aus dem Grab und du Unseliger

[1]) Wie Christus bei seinen Totenerweckungen. Der Bericht über kultische Begehung von Tod und Auferstehung eines Gottes, etwa des Osiris oder auch des Attis ist bei Firmicus einzig dastehend.

freust dich, wenn du dies getan hast. Du befreist deinen Gott, du setzest die daliegenden steinernen Glieder zusammen, du richtest den empfindungslosen Stein zurecht. Dir möge dein Gott Dank sagen, dich mit ähnlichen Geschenken belohnen, dich wolle er seiner teilhaftig machen. Du mögest so sterben, wie er stirbt, so leben, wie er lebt. Denn wenn der Hals mit Balsam gesalbt wird, wer möchte dieses Tun nicht verachten, sobald er die Torheit davon durchschaut hat? Es hat also der Teufel seine Gesalbten *(christos suos)*, und weil er selbst der Antichrist ist, verführt er zur Schmach seines Namens elende Menschen durch frevelhaftes Bündnis. Diese Salbe bewahre für die Toten auf, bewahre sie für die Sterbenden auf, um diejenigen, welche du mit deinen Fallstricken gefangen, mit der vergifteten Salbe einzuschmieren und sie für immer in ein trauervolles und verhängnisvolles Verderben zu stürzen.

XXIII, 1. Eine andere Salbe ist es, welche Gott Vater seinem einzigen Sohne übergeben hat, welche der Sohn den Gläubigen mit der göttlichen Majestät seiner Macht verleiht. Christi Salbe wird mit unvergänglicher Zusammensetzung bereitet und mit geistigen Wohlgerüchen und Spezereien gemischt. Diese Salbe zieht die brandigen Glieder der Menschen aus den tödlichen Schlingen heraus, damit nach Begrabung des ersten Menschen aus demselben Menschen sogleich ein anderer Mensch in größerem Glück erstehe[1]). Damit dies deutlicher dargelegt werde, müssen wir die Geheimnisse der heiligen Lesungen offenbaren. 2. Es sagt nämlich David, um die Wohltat dieser Salbe anzukündigen: „Schön von Gestalt bist Du mehr als die Menschenkinder; Anmut ist ausgegossen auf Deinen Lippen. Deswegen hat er Dich auf ewig gesegnet. Gürte Dein Schwert um die Hüfte, Allmächtigster. In Deiner Wohlgestalt und Schönheit ziehe aus, schreite glücklich fort und herrsche wegen Deiner Kraft und Milde und Gerechtigkeit, und Deine Rechte wird Dich wunderbar leiten. Die Pfeile sind scharf, Allmächtigster, Völker werden unter

[1]) Vgl. Röm. 6, 4.

Dir hinstürzen; (sie dringen) ins Herz der Feinde des Königs. Dein Thron, o Gott, steht in alle Ewigkeit, ein Zepter der Gerechtigkeit ist das Zepter Deines Reiches. Du hast die Gerechtigkeit geliebt und das Unrecht gehaßt, darum hat Dich Dein Gott gesalbt mit Freudenöl vor Deinen Genossen. Es duften Myrrhe, Aloe und Kasia aus Deinen Gewändern, aus den Elfenbeinpaläsen; von dorther haben sie Dich mit Wonne erfüllt"[1]). 3. Die Geheimnisse unvergänglicher Salbe haben wir durchschaut und der göttlichen Anordnung Beschaffenheit ist uns kundgetan worden. Ein ewiges Reich und das Himmelsdiadem ist unserm Herrn mit der Majestät der Salbe überreicht worden. Wer aber der ist, welcher die Macht, den Erdkreis zu regieren, erhalten hat, wer mit der Majestät eines verehrungswürdigen Namens ausgezeichnet ist, das zeigt uns eine andere Weissagung. Es sagt nämlich der gleiche David: „Warum haben getobt die Heidenvölker und sannen die Völker auf Eitles? Es traten die Könige der Erde auf und die Fürsten kommen zusammen wider den Herrn und wider seinen Gesalbten"[2]). Warum brüstest du dich so, gottlose Einbildung? Warum umgarnst du elende Menschen mit maßloser Verwegenheit? Die Salbe Christi schenkt das Himmelreich, « deine » Salbe erregt die Flammen der Hölle.

XXIV, 1. Doch was dieser Priester mit unreinem Mund und sündhaften und schmachvollen Worten ersinnt, wollen wir in sorgfältiger Untersuchung erörtern. Nach Befreiung seines Gottes überredet er die Teilnehmer, guten Mut zu haben, Vertrauen und gute Hoffnung zu hegen. O in welch elende, in welch traurige Schlingen verstrickt sich die törichte Schlauheit! Wer befreit deinen Gott? Wem hat das genützt, was er leidet? Lerne, lerne, was du nicht weißt; lerne, was du nicht siehst: 2. Christus, der Sohn Gottes, hat all das erduldet, um das Menschengeschlecht von den Schlingen des Todes zu erlösen, um das Joch der harten Gefangen-

[1]) Ps. 44, 3–9.
[2]) Ps. 2, 1 f.

schaft zu beseitigen, um den Menschen dem Vater zurückzugeben, um nach Sühne der Beleidigung den Menschen mit Gott in glücklicher Versöhnung zu verbinden, um die Frucht der verheißenen Auferstehung durch sein eigenes Beispiel zu zeigen. Es hat der Sohn Gottes getan, was er vorher versprochen hatte, er schloß die Tore der Unterwelt und warf mit Überwindung des Todes den harten Gesetzeszwang nieder. In drei Tagen wurde von ihm die Schar der Gerechten gemustert und versammelt, damit nicht länger über sie ein ungerechter Tod herrsche, damit nicht das Verdienst der Gerechten infolge langer Verzweiflung zusammensinke. Er zerbrach die ewigen Riegel, die ehernen Tore fielen auf Christi Geheiß zusammen. Siehe, es erbebte die Erde und erschüttert in ihren Grundfesten, erfuhr sie die Macht des gegenwärtigen Christus. Vor der vorherbestimmten Zeit beschleunigt das Tagesende die kreisförmige Drehung der Welt, und die Sonne neigt in beschleunigtem Lauf sich zur Nacht, bevor noch der Zeitraum der täglichen Stunden vollendet ist. Siehe, die höchsten Spitzen des Vorhangs zerreißen und das Dunkel der Nacht hüllt den Erdkreis in stärkere Finsternis. Alle Elemente gerieten beim Ringen Christi in Verwirrung, damals nämlich, als er zum ersten Male einen Menschenleib gegen die Tyrannei des Todes ausrüstete. Drei Tage hindurch wurde in diesem Kampf gerungen, bis der Tod in seiner arglistigen Macht überwunden und gebrochen wurde[1]). 3. Warum verzweifelst du, religiös gesinnter Mensch, Mensch Christi, mit gewohnter Ungeduld und wirst kleinmütig? Kannst du die Verzögerung dreier Tage nicht ertragen? Gibst du deiner Besorgnis und deiner Verzweiflung durch neue Flehrufe Ausdruck? Daß du dies tun werdest an jenem Tage, verkündet der Heilige Geist mit einem verehrungswürdigen Wort, wenn er durch David sagt: „Wir wurden geachtet wie Schlachtschafe. Wache auf: warum schläfst Du, Herr? Wache auf und verwirf uns nicht bis zum Ende. Warum wendest Du Dein Antlitz ab?

[1]) Poetische Schilderungen der Vorgänge bei Jesu Tode. Vgl. Matth. 17, 51; Luk. 23, 44. Ähnlich weiter unten c. 24, 4 ff.

Vergissest Du unser Elend und unsere Drangsal, daß bis zum Staube unsere Seele gebeugt ist und am Boden unser Leib klebt? Erhebe Dich, o Herr, bringe uns Hilfe und erlöse uns um Deines Namens willen"[1]). 4. Siehe, nach drei Tagen geht der Tag glänzender als gewöhnlich auf, der Sonne wird die Anmut des früheren Lichtes zurückgeschenkt und der allmächtige Gott Christus wird mit glänzenderen Sonnenstrahlen ausgezeichnet. Es frohlockt die heilbringende Gottheit und ihren Triumphwagen begleitet die Schar der Gerechten und Heiligen. Da ruft die erhobene Sterblichkeit mit erhobenem Freudeton: „Wo ist, Tod, dein Stachel?"[2]) Da läuft die heilbringende Gottheit voraus und gebietet, ihr die Himmelstore zu öffnen. „Öffnet, öffnet und zerbrecht die Riegel der Unsterblichkeit": der Gott Christus ruft nach Überwindung des Todes den Menschen, den er angenommen, zum Himmel zurück. Dies wird vom verehrungswürdigen Propheten mit heiligem Wort vorausgesagt und man hört das Wort des Gebieters aus prophetischem Mund. Es sagt nämlich der Heilige Geist, um uns die Macht des Gebieters Christus zu zeigen: „Erhöhet die Tore eures Fürsten und hoch wölbt « euch », ihr ewigen Tore, und es wird einziehen der König der Herrlichkeit"[3]). 5. Das wird den Engeln, die es nicht wußten, geboten: sie konnten es nämlich nicht wissen, wann das Wort Gottes auf die Erde herabgestiegen ist. Deswegen sagen auch sie darauf mit spannungsvollem Fragen: „Wer ist dieser König der Herrlichkeit?"[4]) Auf ihre Frage antwortet Christus mit offenkundiger göttlicher Majestät: „Der Herr stark und mächtig, der Herr mächtig im Kampfe"[5]). Es wird nun sofort von den Himmelswächtern der Sohn Gottes erkannt und sie erkennen, worüber sie vorher in Täuschung gewesen. Niedergesunken schauen sie die Beute des Feindes, erinnern sich der Beschaffenheit der ersten Verfügung und rufen auch ihrerseits mit denen, die

[1]) Ps. 43, 23 – 27.
[2]) 1 Kor, 15, 55.
[3]) Ps. 23, 7.
[4]) Ebd. 23, 8.
[5]) Ebd. 23, 9.

heranstiegen, gleicherweise das Wort wiederholend: „Erhöhet die Tore, ihr, die ihr ihnen vorstehet, und hoch wölbet euch, ihr ewigen Tore, und es wird einziehen der König der Herrlichkeit". 6. Nach Rückkehr des Sohnes stellt der Vater das ihm versprochene Reichszepter zurück und räumt ihm den Herrschaftsthron mit gleicher Machtvollkommenheit ein, damit er gebiete, damit er regiere, damit er Besitzer sei, damit er in ewiger Majestät seiner Gottheit herrsche. Höre, was über ihn der Heilige Geist den Daniel zu sagen geboten hat: „Ich sah im Nachtgesicht und siehe, da kam in den Wolken des Himmels einer ähnlich einem Menschensohn, und er kam bis zu dem Hochbetagten und stand vor seinem Angesichte, und die Dastehenden führten ihn her, und es wurde ihm königliche Gewalt gegeben, und alle Könige der Erde nach Geschlechtern und alle Erlauchten dienten ihm, und seine Macht ist eine ewige, die nicht vergeht, und sein Reich wird nicht zerstört werden"[1]). 7. Das gleiche wird uns in der heiligen Offenbarung gezeigt; wir finden nämlich in der Apokalypse folgendermaßen geschrieben: „Und ich wandte mich um und schaute um, daß ich die Stimme sähe, die mit mir redete, und ich sah sieben goldene Leuchter und in der Mitte der Leuchter jemand gleich dem Menschensohn, angetan mit langem Gewande und er war um die Brust mit goldenem Gürtel gegürtet. Sein Haupt und seine Haare waren weiß wie Wolle, weiß wie Schnee, seine Augen wie eine Feuerflamme und seine Füße gleich Erz wie aus feurigem Ofen und seine Stimme wie die Stimme vieler Wasser und er hatte in seiner Rechten sieben Sterne und von seinem Munde ging ein zweischneidiges Schwert aus und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne in ihrer Kraft. Und als ich ihn sah, fiel ich ihm zu Füßen wie tot, und er legte seine Rechte auf mich und sagte: Fürchte dich nicht; ich bin es, der erste und letzte und der Lebendige, der tot war, und siehe, ich lebe in alle Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Unterwelt"[2]). 8. Als er

[1]) Dan. 7, 13 f.
[2]) Apok. 1, 12—18.

nach seiner Auferstehung seinen Jüngern bestimmte Gebote gab, schloß er ebenfalls mit dieser Anordnung die Reihe unvergänglicher Gebote: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden: gehet also hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie alles halten, was immer ich euch geboten habe"[1]). Daß aber Gott Vater ihn an der Herrschaft teilnehmen ließ und ihm den Thron eines Königssitzes einräumte, lehrt folgende Weissagung: „Es spricht der Herr zu meinem Herrn: Setze Dich zu meiner Rechten, bis ich Deine Feinde zum Schemel Deiner Füße lege. Das Zepter Deiner Macht wird der Herr ausgehen lassen von Sion und Du wirst herrschen inmitten Deiner Feinde. Bei Dir ist Herrschaft am Tage Deiner Macht im Glanze der Heiligen: aus meinem Schoße vor dem Morgenstern habe ich Dich gezeugt. Der Herr hat geschworen und es wird ihn nicht gereuen"[2]). Das sind die Feinde Gottes, allerheiligste Kaiser, welche die Ordnung der Wahrheit durch entgegengesetzte Anordnung stören, welche, von verkehrter Begierde angetrieben, gottlose Gelübde ablegen, welche in wahnsinnig ruchloser Gesinnung entweder Holz oder einen Stein verehren. Auf diesem Punkt angelangt, müssen wir die Beschaffenheit heiliger Anordnung dartun, um alles, was uns bei unserem Nachforschen an heiligen Worten die Lehre der Propheten überliefert hat, zur Widerlegung der Makel unheiligen Irrwahns im einzelnen zu erklären, damit nicht in der Weise, wie nach unserem Bericht[3]) diejenigen auf Erdichtungen verfallen sind, welche den Irrenden Gottlosigkeiten mitgeteilt, von uns die Beschaffenheit der Wahrheit zu vorwitzig erforscht werde. Wir wollen deshalb das übrige ein wenig in der Schwebe lassen und die Rede auf die Darlegung der Wahrheit (selbst) hinüberleiten.

XXV, 1. Ihr Herren Kaiser, leiht mir in Geduld

[1]) Matth. 28, 18—20.
[2]) Ps. 109, 1—4.
[3]) *sicut «ut» nos diximus* möchte der Herausgeber als ursprüngliche Lesart annehmen.

euer heiliges Gehör, um Euren Gnaden alles, was wir versprechen, darzulegen. Warum Gott, das heißt Gottes Sohn, die Menschwerdung auf sich nahm, wird in kurzer und richtiger Weise Eurer Frömmigkeit erklärt. Als Gott den ersten Menschen, das heißt Adam, nach seinem Bilde erschuf[1]), hat er ihm eine bestimmte Anordnung von Geboten gegeben. Er verlor durch das Weib, das heißt Eva, getäuscht infolge der Überredung des Teufels, die ihm versprochene Würde und Herrlichkeit. Es war ein Baum im Paradiese, welcher die Gunst der von Gott verheißenen Belohnungen eingebüßt hatte. 2. Aus dem Schlamm der jungfräulichen Erde ward der Mensch erschaffen. Denn noch nicht hatte es, wie die Schrift sagt, auf der Erde geregnet. Durch Übertretung der Gebote Gottes schlug er das Menschengeschlecht in die Fesseln der Sterblichkeit. All das mußte neu gebildet und gebessert werden, und die Neubildung der Abstammung mußte die Anfänge neu bilden. Aus dem Schlamm der jungfräulichen Erde geschaffen, verlor Adam durch eigene Übertretung das versprochene Leben. Durch die Jungfrau Maria und den Heiligen Geist ward Christus geboren und er erhielt Unsterblichkeit und Reich zurück[2]). Der Baum, das Holz, bot den Getäuschten verderbliche Speise dar; das Holz des Kreuzes stellte das Leben mit seinem unsterblichen Gefüge wieder her. Adam hat Gott verachtet; Christus hat Gott gehorcht. So hat Christus durch göttliche Anordnung gefunden, was Adam verloren hat. Denn viele Zeit nachher vereinigte sich in den letzten Zeiträumen, das heißt fast in der letzten Woche der Jahrhunderte, das Wort Gottes mit einem menschlichen Leibe, um den Menschen zu erlösen, um den Tod zu besiegen, um die Schwachheit des menschlichen Leibes mit göttlicher Unsterblichkeit zu verbinden. Denn was hätte die große Schar der Heiligen machen können? Welche Hoffnung des Heiles blieb ihnen? Welchen Lohn für Verdienste gab es, wenn unter einem und demselben Schicksalslose auch sie mit unüberwindlichen Schlingen der Sterb-

[1]) Gen. 2, 27.
[2]) *recepit* (nicht *accepit*) nach Z).

lichkeit gefesselt gehalten würde. Nichts hätten sich Abel, nichts Enos, nichts Noe, nichts Sem, nichts Abraham, nichts Isaak, nichts Jakob von der Barmherzigkeit und Majestät Gottes versprechen können: auch sie hätten nach solch verdienstvollem Glauben allen andern gleicherweise beigeteilt dahinziehen müssen; alle Heiligen Gottes hätte ein schlimmer Tod getroffen, und keinen Lohn hätte die Frömmigkeit bei Gott, wenn ein und dasselbe Todeslos alle verschlingen würde. 4. Aber Gott hatte dem Abraham ein Reich glänzender als des Himmels Sterne versprochen[1]). Deswegen empfing, aus dem Geschlechte Abrahams entstammend, Maria, die Jungfrau Gottes, damit die Nachkommenschaft der oben genannten Männer mit dem Band unsterblicher Gemeinschaft verbunden würde, damit das Menschengeschlecht so durch einen Menschen und zugleich durch Gott in gleichmäßig geschaffenem Bündnis zum Reich der Unsterblichkeit durch das Verdienst des Gehorsams gelange. Da wir nun, allerheiligste Kaiser, aufmerksamem Gehör Genüge geleistet, wollen wir das Weitere behandeln, (mit dem Gedanken), ob vielleicht auch so eine Sühnerede den Schmutz besudelter Ohren säubern könnte.

XXVI, 1. Es folgt noch ein anderes Symbol, welches als großes den leichtgläubigen Ohren elender Menschen überliefert wird: *ταῦρος δράκοντος καὶ ταύρου δράκων πατήρ* (der Stier Vater des Drachens und der Drache Vater des Stiers). Nun hast du einmal, Teufel, uns die Merkmale deines befleckten Namens verraten, nun einmal den ruchlosen Namen mit eigenen Worten gestanden. Ich weiß, wer du gewesen bist, was du versucht hast, ich weiß, was arglistige Überredung zu deinen Freveln getan. Das war es, was du der Eva bei ihrer Verführung nachdrücklich versprachst, als du ihr sagtest: „Ihr werdet sein wie Götter"[2]). Damals schon hast du dir und den Deinigen Tempel verschafft, Heiligtümer gemacht und mit ruch-

[1]) Gen. 22, 17.
[2]) Ebd. 3, 5.

losen Zeremonien den abscheulich vergifteten Mund geweiht. 2. Du schleichst in den Tempeln, nährst dich vom elenden Blut geschlachteter Opfertiere; nicht fehlt deinen Giftsäften Blut noch halbverbrannte Teile von verbrannten Leibern, du hast dich auch mit Blut von Menschenopfer blutig gemacht[1]), und durch das Blut des Latiarischen Tempels oder durch den Altar von Karthago wurden deine Raserei und dein vergifteter, ausgetrockneter Schlund genährt. Wenn du das tust, prahlst du, du würdest den elenden Menschen nützen, um sie durch deine Grausamkeit zugrunde zu richten, durch deine Überredung zu täuschen, durch dein Versprechen zu vernichten. So sorgst du für die Deinen, Mörder! Fliehet, o ihr elenden Menschen, fliehet und gebet diese böse Berührung mit größtmöglicher Geschwindigkeit auf. Ein Drache ist es, der verehrt wird; er kann nicht verborgen bleiben, er hat selbst die Eigentümlichkeit seines Namens bekannt, dem Schuldigen folgt auf das Bekenntnis die Strafe. 3. Höret, was der heilige Prophet auf göttlichen Antrieb hin verkündet. Folgende Weissagung des Isaias hat uns der Glaube überliefert; es heißt nämlich: „An jenem Tage wird Gott sein heiliges, großes und starkes Schwert schwingen über den Drachen, die große und gekrümmte Schlange, und den Drachen töten"[2]). Der Wille Gottes kommt einer vollbrachten Tat im Wesen gleich[3]): das Urteil lautet auf den Tod des Drachen; was Gott gesagt hat, ist geschehen. Das ist ein Trost für den dem Tod geweihten Drachen, daß eine zahlreiche Schar Verlorener sein Verderben mitmacht. Wenn ihr seinen Todestag erforscht, er ward damals getroffen, als er den Gottmenschen sah, als uns die Gottheit Christi erschienen ist. 4. Seit jenem Tag muß der, welcher der Anweisung dieser Schlange folgt, mit der Schlange ster-

[1]) Dem Jupiter Latiaris wurden manchmal Verbrecher geopfert.

[2]) Is. 27, 1.

[3]) Dieser Ausspruch kommt wörtlich schon in der astrologischen Schrift vor: Math. (ed. Skutsch S. 280, 17 f.), ein Beweis, „wie nahe der Astrologe Firmicus dem Christentum stand" (Skutsch im Arch. f. Religionswiss. 1910, 293).

ben. Diese Götter, die ihr verehrt, hat er selbst erdichtet, er selbst ersonnen. Wenn euer Sinn hartnäckig auf diesem Irrwahn beharrt, werdet auch ihr gleicherweise mit euren Göttern brennen, so daß alles, was eure Lehrmeister an göttlicher Strafe verdient haben, infolge des Gemeinschaftsbandes auch auf euer Verderben ausläuft. Glaubt mir, nichts hat der Teufel unterlassen, was den elenden Menschen schwächen oder verderben könnte. Deswegen hat er sich in vielfacher Abwechslung in alle möglichen Gestalten verwandelt, deswegen sich mit verschiedenartiger Schlauheit gestaltet, um durch mannigfache und vielfache Arglist die Menschen zu fangen und zu verderben.

XXVII, 1. Sein Kult sollte nach der Anordnung des verlorenen Folterers — o Verruchtheit — immer wieder durch das Holz erneuert werden; er wollte, weil er wußte, daß das Leben des Menschen, geheftet ans Kreuzesholz, mit dem Gefüge ewiger Unsterblichkeit umgeben werde, die dem Verderben geweihten Menschen durch Nachäffung mit einem Holz täuschen. Bei dem phrygischen Kult, welchen man den der Göttermutter nennt, wird jedes Jahr ein Fichtenbaum gefällt, und mitten auf den Baum wird das Bild eines Jünglings gebunden. Bei dem Kult der Isis wird von einem Fichtenbaum der Stamm abgehauen. Der mittlere Teil dieses Stammes wird tief ausgehöhlt, dort wird die aus Holzstücklein gemachte Statue des Osiris beigesetzt. 2. Bei dem Kult der Proserpina wird ein Baum gefällt und in die Gestalt und Form einer Jungfrau gebracht, und wenn er in die Stadt hereingetragen worden ist, wird er vierzig Nächte hindurch beklagt, in der vierzigsten Nacht aber verbrannt. Doch auch jene anderen Hölzer, von denen ich gesprochen, verzehrt ein ähnliches Feuer. Denn nach einem Jahr verzehrt die Flamme auch den Stoß dieser Hölzer. Du hast dich geirrt, Elender, und zwar gewaltig geirrt. Nichts wird dir dieses Feuer nützen. Vergeblich schmeichelst du dir mit dieser Flamme, vergeblich erneuerst du immer mit deinen Einbildungen dieses Feuer. Das Feuer, welches wegen deiner Freveltaten Bestrafung fordert,

wütet mit ewig fortdauernden Qualen. 3. Lerne die Beschaffenheit des göttlichen und erlösenden Holzes kennen, damit du weißt, daß dir auf keine Weise Hilfe zuteil wird. Aus der Sündflut hat das Menschengeschlecht eine hölzerne Arche erlöst[1]; Abraham legte Hölzer auf die Schultern seines einzigen Sohnes[2]; das aus Ägypten wegziehende Gottesvolk schützte ein hölzerner Stab[3]; ein Holz gab den durch Myrrhe bitter gewordenen Wasserquellen süßen Geschmack zurück[4]; durch einen hölzernen Stab wird aus dem geistigen Felsen heilsames Wasser herausgeschlagen[5], und damit Amalek besiegt würde, wird Moses an einen Stab mit ausgespannten Händen ausgestreckt[6]; der Patriarch sieht im Traum einen Engel, dicht an einer hölzernen Leiter stehend, und er sieht an ihr die einen ansteigen, die andern absteigen[7], und das göttliche Gesetz wird einer hölzernen Lade anvertraut[8], damit durch all das wie auf gewissen Stufen das Heil der Menschen zum Kreuzesplatz gelange. Deswegen hält das Zeichen eines Kreuzes die Himmelsmaschine zusammen, stärkt die Fundamente der Erde, führt die Menschen, die an ihm hängen, zum Leben. Das Holz des Teufels brennt stets und vergeht und führt samt seiner Asche die Menschen, welche daran glauben, in die Tiefen der Hölle. 4. Das soll auch nach seinem Wesen in « eingehender » Weise erörtert werden. Der Teufel läßt, wenn er seinen Baum weiht, in unheimlicher Nacht einen Widder an den Wurzeln des gefällten Baumes als Opfer darbringen. Wer hat dir, Verruchter, dies angeraten? Woher hast du das in verderblichem Gelüste gelernt? Stellst du dich immer gegen den höchsten Gott mit ruchloser Gier? Deswegen stürzt dich vom Himmel ein strenges Urteil der Gottheit in hinfälliger Niedrigkeit, deswegen

[1]) Gen. 7—8.
[2]) Ebd. 22, 6.
[3]) Exod. 14, 21 und 26.
[4]) Ebd. 15, 25.
[5]) Ebd. 17, 6; 1 Kor. 10, 4.
[6]) Exod. 17, 12.
[7]) Gen. 28, 12.
[8]) Exod. 40, 20.

wird dir durch den Richterspruch Gottes ewige Strafe bestimmt, weil deinen Freveltaten täglich eine neue Freveltat hinzugefügt wird, weil du den „Mann Gottes"[1]) durch betrügerische Überredung zu täuschen suchst. Schau, was der höhnische Feind zu seinen Gunsten entdeckt hat. Dem Abraham wird, als er seinen Sohn opfern wollte, auf Geheiß Gottes ein Widder unterschoben und an den Wurzeln eines nahen Baumes angebunden. 5. Der höchste Gott läßt, als er sein Volk aus der Tyrannei der Ägypter befreien wollte, bei Nacht einen Widder schlachten, und mit dessen Blut befahl er, die Türpfosten zu bestreichen. Dieser mußte dann nach seinem Geheiß von einer bestimmten Anzahl von Menschen in nächtlicher Mahlzeit verzehrt werden, und er gibt dem Opfer selbst den Namen Pascha. Aber dies erfand die Vorsehung der göttlichen Majestät als Vorbild zukünftiger Dinge, um uns in Zeichen das wahre Pascha zu zeigen. Deswegen sagt der Prophet, als er vom Leiden unseres Herrn auf Geheiß des göttlichen Geistes weissagte: „Wie ein Schaf ward er zur Schlachtbank geführt und wie ein Lamm vor seinem Scherer, so hat er seinen Mund nicht geöffnet. In Niedrigkeit ward sein Gericht weggerafft: wer hat seine Abkunft erzählt? Denn sein Leben wird von der Erde hinweggenommen"[2]). 6. Auch ein anderer Prophet hat eben dies in ähnlicher Weissagung kundgetan: „Herr, künde es mir an und ich werde es erkennen: dann sah ich ihre Gedanken. Ich werde wie ein Lamm ohne Böswilligkeit zur Schlachtbank geführt. Gegen mich ersannen sie einen Anschlag, indem sie sprachen: Kommet, wir wollen Holz auf sein Brot legen und sein Leben vom Erdboden vertilgen"[3]). 7. Daß aber unser Herr ein Lamm genannt wird, tut sich uns in der heiligen Offenbarung kund. In der Apokalypse finden wir nämlich so geschrieben: „Und ich sah inmitten des Thrones und der vier lebenden Wesen und inmitten der Ältesten das Lamm stehen wie getötet mit sieben Hörnern und sieben

[1]) Vgl. c. 16, 4.
[2]) Is. 53, 7 f.
[3]) Jer. 11, 18 f.

Augen, welches die sieben Geister Gottes sind, ausgesandt über den Erdkreis. Und es kam und nahm das Buch aus der Rechten dessen, der auf dem Throne saß, und als es das Buch erhalten hatte, fielen die vier lebenden Wesen und die vier Ältesten vor dem Lamme nieder, jeder mit goldenen Harfen voll Wohlgerüchen von den Flehrufen, welche die Gebete der Heiligen « sind », und sie sangen ein neues Lied und sprachen: Du bist würdig, das Buch zu nehmen und seine Siegel zu öffnen; denn Du bist getötet worden und hast uns für Gott mit Deinem Blute erlöst aus allen Geschlechtern und Sprachen und Völkern und Stämmen und sie zu einem Reich für unsern Gott und zu Priestern gemacht, und sie werden herrschen auf der Erde"[1]). 8. Auch Johannes benennt den Sohn Gottes mit dem Namen Lamm, um ebenfalls der prophetischen Verheißung zu entsprechen. Es heißt nämlich im Evangelium: „Am andern Tag sah Johannes Jesus zu sich herankommen und er sprach: Sehet das Lamm Gottes, sehet, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt"[2]). Zum Heile der Menschen wird das verehrungswürdige Blut dieses Lammes vergossen, auf daß der Sohn Gottes seine Heiligen durch Vergießen des kostbaren Blutes erlöse, damit die durch Christi Blut Erlösten zuvor durch die Majestät unvergänglichen Blutes geweiht würden. Niemanden möge[3]) das bei den Götterbildern vergossene Blut treffen, und das Blut von Tieren möge elende Menschen nicht täuschen oder verderben. Dieses Blut befleckt, erlöst nicht, und es drückt den Menschen durch verschiedene Fälle zum Tode nieder. Elende sind es, welche durch das Vergießen des gottlosen Blutes besudelt werden. Dieses[4]) Stieropfer oder Widderopfer übergießt dich mit frevlem, befleckendem Blute.

XXVIII, 1. Es möge deshalb abgewaschen werden dieser Schmutz, den du sammelst: suche edle Quellen auf, suche reine Säfte, damit dich dort nach vielfacher

[1]) Apok. 5, 6—10.
[2]) Joh. 1, 29.
[3]) *inueniat* M auch nach Z in BphW.
[4]) *istud* (statt *quid*) M auch nach Z.

Befleckung Christi Blut mit dem Heiligen Geiste weiß wasche[1]). Damit aber eine volle Überzeugung die elenden Menschen zu gesunder Vernunft zurückrufe, ist höhere Autorität vonnöten, auf daß nach Heilung und Gesundung der Vernunft keine Spur der vorausgehenden Seuche übrig bleibe. 2. Deshalb ist durch den Mund der Propheten und das göttliche Wort Gottes kundgetan worden, was die Götzenbilder sind oder welches Wesen sie haben; das ist alles im einzelnen zu sagen, auf daß es nicht durch unsere Unbedachtsamkeit vorgetragen, sondern durch göttliches Lehramt uns überliefert und durch himmlischen Ausspruch gekennzeichnet erscheine. Was ihr Wesen ist, wird durch einen verehrungswürdigen Ausspruch der Weisheit gezeigt; sie sagt nämlich in den Büchern Salomos: „Alle Götzen der Heidenvölker hatten sie für Götter gehalten, die doch weder ihre Augen zum Sehen gebrauchen noch ihre Nase zum Einatmen der Luft noch die Ohren zum Hören, bei denen auch ihre Finger an den Händen nicht zum Betasten da sind, aber auch ihre Füße träge sind zum Gehen. Denn ein Mensch hat sie gemacht, einer, der selbst den Odem entliehen, hat sie gebildet. Kein Mensch aber wird sich einen Herrn bilden können. Denn da er selbst sterblich ist, formt er mit ruchlosen Händen nur Totes. Er ist aber besser als die, welche er verehrt, weil er selbst lebt, sie aber niemals"[2]). Was suchen wir noch weiter? Die Weisheit hat uns mit göttlichem Wort ermahnt und was immer sie in den Geheimnissen Gottes geschaut, gelehrt und was heilsam war, gezeigt, damit nicht die gebrechliche und hinfällige Sterblichkeit in ihr Verderben und den Tod eilt. 3. Das gleiche lehrt in den Psalmen der Heilige Geist; wir finden nämlich im 134. Psalm also geschrieben: „Die Götzen der Heidenvölker sind Silber und Gold, das Werk von Menschenhänden. Einen Mund haben sie und reden nicht, Augen haben sie und sehen nicht, Ohren haben sie und hören nicht, und kein Atem ist in ihrem Munde. Ihnen sind ähnlich die, welche sie

[1]) Apk. 7, 14.
[2]) Weish. 15. 15—17.

machen"[1]). Wenn der Künstler, welcher zur Schaustellung seiner Kunstfertigkeit ein Götterbild gemeißelt oder gegossen hat, mit göttlicher Strafe eines Verfluchten betroffen wird, so muß man zusehen, was der zu erwarten hat, welcher einen Gott nennt das, was ein anderer verkauft hat. 4. Auch Jeremias ermahnte, als er dem Volke auf Gottes Geheiß Gesetze gab, in folgender Rede das Volk: „Sprecht aber in eurem Herzen: Dich muß man anbeten, o Herr. Mein Engel aber ist mit euch, durch das Gesetz aber will ich eure Seelen ausforschen. Ihre Zunge ist vom Künstler geglättet, sie selbst auch, vergoldet und versilbert, sind sie Lügengebilde und können nicht reden. Und wie für eine Jungfrau, die den Putz liebt, nehmen sie Gold und fertigen Kränze auf die Häupter ihrer Götter. Es kommt aber vor, daß die Priester von ihren Göttern Gold und Silber wegnehmen und für sich selbst verwenden; sie werden von ihm sogar auch Buhldirnen geben, und sie schmücken jene (Götter) wie Menschen mit Gewändern, die silbernen und goldenen und hölzernen Götter"[2]). Er fügt auch im folgenden hinzu, um jeden zaghaften Zweifel zu vertreiben: „Über ihren Leib und ihr Haupt fliegen die Nachteulen und Schwalben und Vögel gleicherweise: daher wißt ihr, daß es keine Götter sind. Fürchtet sie also nicht: Gold ist es, was sie an sich haben zur Gestaltung; wenn nicht jemand den Rost abschabt, wird es nicht glänzen. Auch fühlten sie es nicht, als sie gegossen wurden. Um einen Geldpreis sind sie gekauft, in denen kein Geist ist; da sie ohne Füße sind, werden sie auf den Schultern getragen"[3]). Er sagt noch weiter, um die gestärkte Vernunft noch mehr zu kräftigen: „Da ihr daraus erkennt, daß sie keine Götter sind, so fürchtet sie nicht"[4]). Und um die elende Schmach ihrer Priester zu zeigen, fährt er fort: „In ihren Tempeln sitzen die Priester mit zerrissenen Röcken, Kopf und Bart geschoren, ihre Häupter entblößt. Sie heulen aber und schreien vor ihren Göt-

[1]) Ps. 134, 15—18.
[2]) Brief d. Ierem. (= Baruch c. 6) 5—10.
[3]) Ebd. 21—25.
[4]) Ebd. 28.

tern wie in der Höhle eines Toten"[1]). 5. Daß aber Könige und Völker dies über sie aussagen werden, kennzeichnet der gleiche Prophet mit weissagendem Ausspruch, er sagt nämlich: „Nachmals werden alle Völker und Könige erkennen, daß es Lügengebilde sind, daß es offenbar keine Götter sind und keine göttliche Kraft ihnen innewohnt. Einen König über ein Land werden sie nicht erwecken noch Regen den Menschen geben. Sie werden auch nicht Gericht sprechen noch ein Land vor Gewalttat retten, weil sie nichts vermögen. Und wenn Feuer den Tempel der hölzernen, vergoldeten und versilberten Götter ergreift, so werden sich ihre Priester retten, sie selbst aber verbrennen mitten darin, wie die Balken. Einem Könige aber und einem Krieg werden sie nicht Widerstand leisten. Wie sollte man also meinen oder annehmen, sie seien Götter? Weder vor den Dieben noch vor den Räubern können sie sich retten, die hölzernen und vergoldeten und versilberten Götter, welchen jene Starken Gold und Silber, mit dem sie überzogen sind, wegnehmen"[2]).

6. Nehmet weg, nehmet weg ohne Zagen, allerheiligste Kaiser, den Schmuck der Tempel. Diese Götter mögen das Feuer der Münzstätte oder die Flamme des Metallbergwerks schmelzen, alle Weihegeschenke verwendet zu eurem Nutzen und macht sie zu eurem Eigentum. Nach Vernichtung der Tempel seid ihr vermöge der Kraft Gottes zu Höherem fortgeschritten. Ihr habt die Feinde besiegt, das Reich vergrößert und habt, um euren Mut mit noch größerem Ruhm zu umgeben, mit Änderung und Verachtung der Jahreszeitenfolge im Winter, was noch nie geschehen ist noch geschehen wird, die schäumenden und tobenden Wogen des Ozeans bezwungen. Unter euren Rudern erzitterte die Woge eines bereits uns fast unbekannt gewordenen Meeres, und der Britanne entsetzte sich vor dem unverhofften Anblick des Kaisers. Was wollt ihr noch weiter? Vor eurem Mut wichen besiegt die Elemente zurück. 7. Daß aber Gott befiehlt, es sollen keine Götzenbilder ge-

[1]) Ebd. 30 f.
[2]) Brief des Jerem. 50—57.

macht werden, zeigen die Verordnungen des allerheiligsten Gesetzes an. Im Buche Exodus finden wir nämlich also geschrieben: „Ihr werdet euch keine silbernen Götter noch goldene Götter machen"[1]). Und wiederum im gleichen Buche finde ich das gebietende Wort Gottes: „Du wirst dir kein Götzenbild machen noch das Bild irgendeines Menschen"[2]). Schande kündet den Elenden der Heilige Geist an, weil er die Irrenden zurückrufen, nicht verderben will, und er sagt durch Isaias: „Ihr werdet mit Schanden beschämt werden, die ihr auf Schnitzbilder vertraut, die ihr zu den gegossenen Bildern sagt: Ihr seid unsere Götter"[3]). Er gibt auch ein Gesetz, welches das gottgeweihte Volk mit Ehrfurcht beständig beobachten soll, er gebietet also: „Du wirst Gott den Herrn anbeten und ihm allein dienen"[4]). Und im Deuteronomion werden ähnliche Gebote Gottes wahrgenommen, es heißt nämlich: „Es wird für dich keine anderen Götter geben außer mir"[5]). Er fährt noch fort, um ihren Herzen die Wucht seiner Majestät einzudrücken: „Sehet, sehet, daß ich es bin und daß es keinen Gott gibt außer mir. Ich werde euch vernichten und lebendig machen, schlagen und heilen, und es gibt niemand, der aus meinen Händen befreien könnte"[6]). 8. In der Apokalypse wird auch das gleiche in heiliger Offenbarung kundgetan; es steht nämlich geschrieben: „Und ich sah einen andern Engel mitten im Himmel fliegen, der ein ewiges Evangelium hatte, um es auf der Erde zu verkünden bei allen Stämmen, Geschlechtern, Sprachen und Völkern, indem er mit lauter Stimme sprach: Fürchtet vielmehr den Herrn und gebet ihm die Ehre; denn die Stunde seines Gerichtes ist gekommen. Betet ihn an, der Himmel und Erde, Meer und alles, was darin ist, gemacht hat"[7]). Auch unser Herr Jesus Christus, der die Anordnungen des väterlichen

[1]) Exod. 20, 23
[2]) Ebd. 20. 4.
[3]) Is. 42, 17.
[4]) Deut. 6, 13; Matth. 4, 10 und Luk. 4, 8.
[5]) Deut. 5, 7.
[6]) Ebd. 32, 39.
[7]) Apok. 14, 6 f.

Gesetzes hütet, tut das gleiche in verehrungswürdiger Bestimmung kund; er sagt nämlich: „Höre Israel: der Herr dein Gott ist der einzige Gott und du wirst den Herrn, deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deiner ganzen Kraft: das ist das erste. Und das zweite ist diesem gleich: du wirst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. An diesen zwei Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten"[1]). 9. Es folgt aber diesem göttlichen und verehrungswürdigen Gebot eine unvergängliche und heilige Schlußfolgerung des Herrn. Er fügt nämlich, um noch klarer den Weg des Heiles zu zeigen, bei und spricht also: „Das ist das ewige Leben, daß sie Dich erkennen, den einzigen wahren Gott und den Du gesandt hast, Jesus Christus"[2]). Ihr kennt nun die Beschaffenheit der heiligen Gebote; was ihr befolgen, was ihr vermeiden müßt, habt ihr aus den verehrungswürdigen und unvergänglichen Worten entnommen. Höret anderseits, welches Verderben die Verächter erwartet, mit welchem Unheil der Zwang eines verehrungswürdigen Gesetzes sie umstrickt hat. 10. Die Schlußfolgerung der verehrungswürdigen Gebote wird nämlich in folgende Worte zusammengefaßt: „Wer den Göttern opfert neben dem Herrn allein, wird vertilgt werden"[3]). Wenn bloß den gottlosen Menschen die furchtbare Strafe treffen würde, wenn bloß dem Sünder die Strenge des Gesetzes drohte, würde er wohl sich zum religiösen Frevel mit wahnsinnig hartnäckiger Verwegenheit ermutigen: nun droht er auch der Familie und den Nachkommen, und das tut er deswegen, damit kein Teil des verruchten Samens übrig gelassen werde, damit keine Spur des heidnischen Geschlechtes verbleibe; er sagt: „Wer den Göttern opfert, wird vertilgt werden". Bedenke, was du tust, elende und jämmerliche Einbildung. Deine Untat verdammt eine Menge, wird eine Menge verderben, über den ganzen Bestand deines Geschlech-

[1]) Matth. 22, 37—40; Deut. 6, 5; Mark. 12, 29—31; Luk. 10, 27.
[2]) Joh. 17, 3.
[3]) Exod. 22, 20.

tes verteilt sich die fortwuchernde Strafe. Warum aber gegen die Opfernden die Macht des gegebenen Gesetzes so wütet, wird im Deuteronomion mit deutlicher Kennzeichnung kundgetan. So finden wir nämlich geschrieben: „Sie haben den Dämonen geopfert und nicht Gott"[1]). Gib dich « nicht » befleckten und unreinen Geistern preis, erwarte nicht von der Unterwelt Hilfe, flehe nicht zu denjenigen, welchen du mit Gottes Gnade gebieten sollst. 11. Siehe dieser Dämon, welchen du verehrst, erzittert, wenn er die Namen Gottes und seines Gesalbten *(Christi)* hört, und um uns auf unsere Frage zu antworten, bringt er kaum stotternde Worte zusammen; wenn er sich an einen Menschen hängt, wird er zerrissen, gebrannt, geschlagen und legt sofort ein Bekenntnis seiner begangenen Freveltaten ab. Daß du ihn nicht verehrst, ihn nicht anrufst, vor ihm dich nicht niederwirfst und die Kniee beugst, ist das Gebot oder vielmehr Verbot des verehrungswürdigen Gesetzes. Daher die Strenge der Strafe, daher das furchtbare Strafurteil, weil du das Joch der Knechtschaft lieber wählst als die durch Gottes Gnade gewährte Freiheit. Der höchste Gott hört nicht auf, dieses Verbrechen mit heilsamem Wort zu treffen, sondern seine Barmherzigkeit drängt durch oftmalige Drohung die irrenden Menschen zur Besserung. Höre, was das göttliche Wort durch den Propheten Isaias sagt: „Sie haben Götter angebetet, welche ihre Finger gebildet, und es beugte sich der Mensch und erniedrigte sich der Mann und nicht werde ich dies ihnen hingehen lassen"[2]). 12. Auch euch, o gottlose Menschen, redet die erzürnte Gottheit an und trifft noch immer eure Irrtümer mit heiligem Wort. Er sagt nämlich in folgendem durch denselben Propheten: „Ihnen habt ihr Trankopfer ausgegossen und ihnen habt ihr Opfer dargebracht; darüber soll ich mich nicht entrüsten? spricht der Herr"[3]). Noch immer läßt der Erlösergott seine Entrüstung in der Schwebe und schiebt die Strenge

[1]) Deut. 32, 17.
[2]) Is. 2, 8 f.
[3]) Ebd. 57, 6.

auf, ob das Sündigen euch nicht etwa reue, ob ihr nicht irgendwie dem Verderben eines gottlosen Willens ausweichet. Sehet, mitten in seiner heftigen Entrüstung redet er wieder mit gemäßigten Worten zu und hält die Geißel seines Zornes nieder. Er sagt nämlich durch den Propheten Jeremias: „Gehet nicht fremden Göttern nach, um ihnen zu dienen, und betet sie nicht an, damit ihr mich nicht aufreizt mit den Werken eurer Hände zu eurem Verderben"[1]). 13. Warum verstopfst du, so zum Frevel geneigt, deine Ohren? Warum eilst du so in hartnäckig feuriger Raserei in dein tödliches Verderben? Frei hat dich Gott erschaffen; in deiner Hand liegt es, daß du lebest oder untergehst. Warum stürzt du dich in Abgründe? Auf schlüpfrigem Pfad befindlich, eben im Begriff zu fallen, halte einmal die taumelnden Füße an. Siehe das Urteil wird ausgesprochen, siehe die Strafe wird bestimmt. Lange hat die göttliche Milde deine Frevel geschont, lange hat sie über deine Untat gleichsam rücksichtsvoll hinweggesehen. Du gelangst zu jener mißlichen Lage, wo die Hoffnung, wo die Wünsche aufhören; lerne, um klarer unterrichtet zu sein, den Ausgang der Strafe kennen. Darüber ist in der Apokalypse ein vollgiltiger Ausspruch; es steht nämlich so geschrieben: „Wenn jemand das Tier und sein Bild anbetet und das Malzeichen an Stirne und Hand empfangen hat, wird auch er vom Zornwein Gottes trinken, der im Kelche seines Zornes gemischt ist, und mit Feuer und Schwefel gepeinigt werden vor den Augen des Lammes, und der Rauch ihrer Qualen wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit, und sie haben keine Ruhe Tag und Nacht alle, welche das Tier und sein Bild anbeten"[2]).

XXIX, 1. Doch auch euch, allerheiligste Kaiser, wird der Zwang zu züchtigen und zu strafen aufgenötigt, und es wird euch durch das Gesetz des höchsten Gottes geboten, daß eure Strenge die Untat des Götzendienstes in jeder Weise verfolge. Höret und vertrauet euren

[1]) Jer. 25, 6.
[2]) Apok. 14, 9—11.

heiligen Sinnen an, was Gott für diese Freveltat befiehlt. Im Deuteronomion ist dieses Gesetz verzeichnet; es lautet nämlich: „Wenn dein Bruder oder dein Sohn oder deine Frau, welche an deinem Busen ruht, oder dein Freund, welchen du deinem Leben gleich achtest, dich bittet in heimlichem Zureden: Laßt uns hingehen und anderen Göttern, den Göttern der Heidenvölker, dienen, so stimme ihm nicht bei und höre nicht auf ihn, und dein Auge soll ihn nicht schonen und du wirst ihn nicht geheim halten. Laut wirst du es von ihm verkünden; deine Hand soll zuerst sich über ihn erheben, um ihn zu töten, und darnach die Hand des ganzen Volkes, und sie werden ihn steinigen und er wird sterben, weil er dich von deinem Gott abzuwenden gesucht hat"[1]). 2. Weder den Sohn befiehlt er zu schonen noch den Bruder, und sogar durch die Glieder der geliebten Gattin stößt er das Racheschwert. Auch den Freund verfolgt er mit erhabener Strenge und das ganze Volk wird bewaffnet, um die Leiber der Ruchlosen zu zerfleischen. Ja sogar über ganze Städte wird der Untergang verhängt, wenn sie auf dieser Freveltat ertappt wurden; damit eure Fürsorge dies klarer kennen lerne, will ich das Urteil des angeordneten Gesetzes vorbringen. Im gleichen Buche hat der Herr ganzen Städten in folgenden Worten die Strafe bestimmt; er sagt nämlich: „Oder wenn du in einer von den Städten, welche der Herr, dein Gott, dir zur Wohnung gibt, sagen hörst: Lasset uns hingehen und fremden Göttern dienen, welche ihr nicht kennt, so wirst du sie morden und alle töten, welche in der Stadt sind, mit Schwerthieben, und die Stadt mit Feuer verbrennen und sie wird ohne Wohnung sein, wird nicht mehr aufgebaut in Ewigkeit, damit der Herr ablasse von seinem grimmigen Zorne. Und er wird dir Barmherzigkeit gewähren und sich deiner erbarmen und dich mehren, wenn du die Stimme des Herrn deines Gottes hörst und seine Gebote beobachtest"[2]). 3. Den Lohn seiner Barmherzigkeit verspricht euch, allerheiligste Kaiser, der höchste Gott und

[1]) Deut. 13, 6—10.
[2]) Ebd. 13, 12—18.

bestimmt Zuwachs von gar großem Umfang. Tut daher, was er befiehlt, erfüllt, was er vorschreibt. Eure Oberleitung ist mit höheren Gaben überhäuft. Erst in den Anfangsgründen des Glaubens befindlich, habt ihr schon die Zunahme der göttlichen Gunst gemerkt. Nie hat euch die verehrungswürdige Hand Gottes im Stich gelassen, nie euren Mühen die Hilfe versagt. Niedergeworfen sind die Scharen der Feinde, und die rebellischen Waffen entsanken immer vor eurem Anblick. Unter das Joch wurden stolze Völker geschickt, und die Wünsche der Perser sind in sich zusammengesunken[1]). Die mit ihren Übeln behaftete Grausamkeit konnte nicht länger gegen euch standhalten. Die Kraft Gottes habt ihr beide in verschiedenem Geschick verspürt: euch wurde ein himmlischer Siegeskranz zuteil und durch euer Glück wird unser Unglück gehoben. 4. Diesen Lohn, allerheiligste Kaiser, hat euch der höchste Gott für euren Glauben gewährt, mit diesen Auszeichnungen inzwischen beschenkt ladet er euch zu den Geheimnissen des verehrungswürdigen Gesetzes ein. Mit reinem Sinn, mit treuem Gewissen, mit unverdorbenem Gemüte möge eure Milde immer den Himmel anschauen, von Gott immer Hilfe erhoffen, die verehrungswürdige Gottheit Christi anflehen und zum Heile des Erdkreises und eurem eigenen geistige Opfer dem Erlösergott darbringen. So wird euch alles glücklich vonstatten gehen, Sieg, Reichtum, Friede, Fülle, Gesundheit und Triumph, daß ihr durch die göttliche Majestät gefördert, den Erdkreis in glücklicher Herrschaft regieret.

[1]) Diese Demütigung der Perser wird wohl auf die vergebliche Belagerung von Nisibis durch Sapor im J. 346 zu beziehen sein; s. Einl. S. 4.

ECHTE ALTE

MÄRTYRERAKTEN

AUS DEM GRIECHISCHEN ODER LATEINISCHE
ÜBERSETZT VON

DR. GERHARD RAUSCHEN
UNIVERSITÄTSPROFESSOR
IN BONN

Vorbemerkungen.

1. Berichte über die Verhöre und Leiden der christlichen Blutzeugen haben von jeher auf das gläubige Gemüt einen besondern Zauber ausgeübt. In den ersten Jahrhunderten wurden sie bei der gottesdienstlichen Feier, die an den Jahrestagen des Todes der Märtyrer an ihrer Begräbnisstätte abgehalten zu werden pflegte, vorgelesen[1]*). Die echten, d. h. schon zur Zeit des Todes der Märtyrer entstandenen, Acta martyrum sind zweifacher Art; die einen sind amtliche Protokolle, die von staatlichen Gerichtschreibern aufgenommen und dann von den Christen zum Zwecke der erbaulichen Lektüre mit Einleitung und Schluß versehen worden sind; die andern sind private Aufzeichnungen christlicher Augen- und Ohrenzeugen. Aber die meisten Märtyrerakten der altchristlichen Zeit, z. B. die der römischen Märtyrinnen Agnes, Cäcilia und Felicitas, auch des Apostelschülers Ignatius, sind nicht echt; einzelne von ihnen beruhen vollständig auf freier Erfindung, andere sind spätere Erweiterungen oder Ausschmückungen einfacher älterer Berichte, religiöse Romane, aus denen der glaubwürdige geschichtliche Kern nur mit Mühe herausgeschält werden kann.*

Die größte Sammlung von Märtyrerakten und von Heiligenleben überhaupt sind die Acta sanctorum der Bollandisten, im Jahre 1643 von P. Bolland S. J. zu Antwerpen begonnen und von anderen Vätern der Gesellschaft Jesu fortgeführt; das Werk ist nach Monaten geordnet und schließt augenblicklich mit dem dritten Novemberbande (zusammen 64 Folianten). Eine kritische Auswahl der besten älteren Märtyrerakten lieferte der berühmte Mauriner Ruinart: Acta primorum martyrum sincera et selecta, Paris 1689, zuletzt aufgelegt Regensburg 1859; das Werk wurde auch ins Deutsche

[1]) Acta ss. Perpetuae et Felic. c. 1 u. 21.

übersetzt: Echte und ausgewählte Akten der ersten Märtyrer, gesammelt von Theodorich Ruinart, 6 Bändchen, Wien 1831. Eine kleinere Sammlung veranstaltete von Gebhardt: Ausgewählte Märtyrerakten, Berlin 1902. Die besten Untersuchungen über die alten Märtyrerakten veröffentlichte der Bollandist Delehaye: Les légendes hagiographiques, Brüssel 1905, deutsch übersetzt von Stückelberg, Kempten 1907.

2. Die wichtigsten von den echten Märtyrerakten der ältesten Zeit sind folgende:

a) Martyrium des hl. Polykarp. Es wurde gleich nach dem Tode des Heiligen (22. Februar 156) verfaßt und trägt die Aufschrift: „Die Kirche Gottes zu Smyrna an die Kirche Gottes zu Philomelium und an sämtliche Gemeinden der heiligen und katholischen Kirche allerorten". Der Text hat sicher später am Ende Zusätze erhalten (c. 22), vielleicht auch noch an andern Stellen[1]).

Herausgegeben wurde dieses Martyrium im griechischen Urtext mit lateinischer Übersetzung von Funk, Patres apostolici, 1. Bd., 2. Aufl., Tübingen 1901, 315—345, und von Rauschen, Florilegium patristicum, 1. Heft, Bonn 1904, 39—59.

b) Martyrium des hl. Justin und seiner Genossen. Der Apologet Justin wurde mit sechs andern Christen zu Rom auf Befehl des Stadtpräfekten Junius Rustikus, dessen Amtszeit 163—167 war, seines Glaubens wegen enthauptet. Der kurze Bericht darüber gibt zweifellos, abgesehen von Anfang und Schluß, das amtliche Protokoll wieder.

Der griechische Text wurde mit latein. Übersetzung unter den Werken Justins gedruckt, z. B. von Migne, Patrol. graeca VI 1565—1572, und von Otto, Corpus apologetarum III, Jena 1879, 266—279; außerdem bei Rauschen, Flor. patr., 3. Heft, Bonn 1905, 97—103.

[1]) Vgl. H. Müller, Aus der Überlieferungsgeschichte des Polykarp-Martyriums, Paderborn 1908; für die völlige Unversehrtheit trat ein Sepp, Das Martyrium Polycarpi, Regensburg 1911.

c) Martyrium der hh. Karpus, Papylus und Agathonike. Wie man gewöhnlich annimmt, unter Mark Aurel und zwar in den Jahren 161—169, wahrscheinlicher aber in der Decischen Verfolgung[1]*), wurden zu Pergamum in Kleinasien der Bischof Karpus und der Diakon Papylus nach standhaftem Bekenntnisse zum Feuertode verurteilt; die beim Scheiterhaufen stehende Christin Agathonike stürzte sich freiwillig in die Flammen. Der sehr schlichte und ergreifende Bericht darüber, der sicher von einem Augenzeugen herrührt, wurde zuerst im Jahre 1881 von Aubé aus einer Pariser Handschrift veröffentlicht.*

Ausgaben: von Aubé in der Revue archéologique, Bd. 42, Paris 1881, 348—360; von Harnack in den Texten und Untersuchungen, 3. Bd., Hefte 3—4, Leipzig 1888, 435—465; von Rauschen, Flor. patr., 3. Heft, 89—96.

d) Das Leiden der Scilitanischen Märtyrer. Die ersten afrikanischen Märtyrer waren sechs Leute aus Scili in Numidien, die am 17. Juli 180 zu Karthago von dem Prokonsul Saturninus zum Tode verurteilt und enthauptet wurden. Ihr Verhör ist in griechischer und lateinischer Sprache erhalten; der kürzeste und älteste lateinische Text, der unverkennbar den Wortlaut des amtlichen gerichtlichen Protokolles wiedergibt, wurde erst im Jahre 1889 von den Bollandisten und noch besser im Jahre 1891 von dem Engländer Robinson nach einer Handschrift des Britischen Museums veröffentlicht. Es ist das älteste datierte lateinische Aktenstück kirchlichen Inhaltes, das wir besitzen.

Ausgaben des lateinischen Textes: in den Analecta Bollandiana, 8. Bd., Brüssel 1889, 5—8; von

[1]) Aubé und Duchesne hatten dieses Martyrium in die Zeit des Decius versetzt. Harnack (a. a. O.) rückte es in die ersten Jahre der Regierung Mark Aurels hinauf. Daß aber seine Beweise in keiner Weise zwingende sind und die Zeit des Decius gar nicht ausgeschlossen ist, zeigte Guibert in der Revue des questions historiques 1908, Bd. I 5—23. Mir erscheint die Zeit des Decius wahrscheinlicher; Eusebius schließt dieses Martyrium an das des Pionius an, das der Zeit der decischen Verfolgung angehört.

Robinson in den Texts and Studies, 1. Bd., 2. Teil, Cambridge 1891, 104—121; von Rauschen, Flor. patr., 3. Heft, 104—106.

e) Martyrium des hl. Apollonius. Eusebius erzählt (h. e. V 21): Unter Kaiser Kommodus (180 bis 192) sei ein hochgebildeter Christ mit Namen Apollonius von dem Gardepräfekten Perennis in Rom angeklagt worden; er habe sich in einer sehr beredten Apologie vor dem Senate verteidigt und sei dann nach einem Senatsbeschlusse enthauptet worden. Unter der Apologie, von der Eusebius spricht, sind ohne Zweifel die Antworten des Angeklagten auf die Fragen des Richters Perennis zu verstehen, die kürzlich aufgefunden worden sind; im Jahre 1893 fand nämlich Conybeare ein kürzeres armenisches „Martyrium des hl. Apollonius", und zwei Jahre später entdeckten die Bollandisten eine längere griechische Rezension desselben Martyriums. Die Antworten des Märtyrers, wie sie am kürzesten in der armenischen Übersetzung vorliegen, sind ohne Zweifel aus den amtlichen römischen Acta praefectoria geflossen. Harnack hält diese Antworten für „die vornehmste Apologie des Christentums, die wir aus dem Altertum haben". Mit Festigkeit, Würde und Freimut legt hier Apollonius die Torheit des Heidentums und die Erhabenheit der christlichen Glaubens- und Sittenlehre dar.

Der griechische Text wurde zuerst herausgegeben in den Analecta Bollandiana, 14. Band, Brüssel 1895, 284—295, dann in deutscher Übersetzung nebst einer deutschen Übersetzung des armenischen Textes und mit schönem Kommentar von Klette in den Texten und Untersuchungen, 15. Band, 2. Heft, Leipzig 1897, 91 ff. Griechisch edierten das Martyrium auch Max, Prinz von Sachsen, Der hl. Märtyrer Apollonius von Rom, Mainz 1903, und Rauschen, Flor. patr., 3. Heft, S. 69—88. Über die rechtliche Seite des Apolloniusprozesses, die manches Überraschende bietet, siehe Klette a. a. O. und Callewaert in der Revue des questions historiques, Paris 1905, 353—375.

f) Die Akten der hh. Perpetua und Felicitas. Am 7. März 203 (oder 202) erlitten in Afrika, wahrscheinlich in Karthago, fünf Katechumenen den Martertod, nämlich die vornehme Perpetua, die Sklavin Felicitas und drei Männer. Über ihre letzten Lebenstage haben wir einen schönen Bericht, der von Augenzeugen herrührt, eine Perle unter den alten Märtyrerakten; der Verfasser ist wahrscheinlich Tertullian[1]). Dieser Bericht wurde noch zur Zeit des hl. Augustinus am Gedächtnistage der Märtyrer in der Kirche zu Hippo vorgelesen[2]). Außer dem lateinischen Originale ist auch eine alte griechische Übersetzung erhalten.

Spezialausgaben dieses Martyriums: von Migne, Patr. lat. III 13—60, und besonders von P. Franchi de Cavalieri, La passio ss. Perpet. et Felic., in der Römischen Quartalschrift, Supplementheft 5, Rom 1896. Eine gute Besprechung dieser Akten bei Neumann, Der römische Staat und die allgemeine Kirche, Leipzig 1890, 171—176.

g) Die Akten des hl. Pionius und seiner Genossen. In der Verfolgung des Decius (250), nicht, wie Eusebius anzugeben scheint (h. e. IV 15, 46 f.), unter Mark Aurel[3]), litt in Smyrna der hl. Pionius mit anderen Christen. Der Bericht darüber liegt uns am reinsten in einer alten lateinischen Übersetzung vor; der griechische Text, wie er jetzt lautet, ist nicht frei von späteren Zusätzen.

Die lateinische Übersetzung wurde gedruckt von Ruinart in seinen Acta martyrum. Den griechischen Text hat erst von Gebhardt veröffentlicht: „Das

[1]) Vgl. d'Alès, L'auteur de la Passio Perpetuae, in der Revue d'histoire ecclésiastique 1907, 5—18.

[2]) Aug. sermo 280—282.

[3]) Daß das Martyrium des Pionius unter Decius geschehen ist, wird nicht nur im griechischen Texte der Akten gesagt, sondern geht ganz klar aus Kap. 3 derselben hervor, wo der Märtyrer es den Juden gegenüber zu erklären sucht, daß so viele Christen freiwillig oder gezwungen sich zum Opfern bereitgefunden haben.

Martyrium des hl. Pionius aus dem cod. Ven. Marc. 359 zum erstenmal herausgegeben", im Archiv für slavische Philologie 1896, 156—171, auch in seinen Acta martyrum 1902, 96—114.

h) Die prokonsularischen Akten des hl. Cyprian. Unter Kaiser Valerian am 14. September 258 wurde Bischof Cyprian von Karthago vom Prokonsul Galerius Maximus zum Tode mit dem Schwerte verurteilt. Die Vollstreckung dieses Urteils geschah an demselben Tage auf einem Landgute des Prokonsuls, nahe bei der Stadt. Cyprian legte selbst seine Kleider ab, befahl seinen Begleitern, dem Scharfrichter 25 Goldstücke auszuzahlen, und ließ sich dann die Augen verbinden. Die Gläubigen breiteten linnene Tücher aus, um sein Blut aufzufangen; den Leichnam begruben sie in der Nacht auf einem benachbarten Grundstücke. Die erhaltenen Akten sind zweifellos echt; sie lassen, wie die der Scilitanischen Märtyrer, nur die Tatsachen reden und werden schon in der Lebensbeschreibung Cyprians, die dessen Diakon und Begleiter Pontius gleich nach seinem Tode verfaßte, (c. 11) erwähnt.

Die Akten finden sich gedruckt auch in den Ausgaben der Werke Cyprians, z. B. bei Hartel, Bd. 3, Wien 1871, S. CX—CXIV. Vgl. Monceaux, Histoire littéraire de l'Afrique chrétienne II (1902), 179—190.

i) Der Brief der Kirchen von Vienne und Lyon. Im Jahre 177 unter Kaiser Mark Aurel wurde die Christengemeinde zu Lyon von einer schweren Verfolgung heimgesucht. Als der Sturm sich etwas gelegt hatte, übersandten die Christen von Vienne und Lyon den Brüdern in Kleinasien, von denen sie einst das Evangelium erhalten hatten, eine anschauliche Schilderung der Schreckenstage. Ein Auszug aus diesem Briefe ist uns in der Kirchengeschichte des Eusebius (V 1—4) erhalten.

O. Hirschfeld, Zur Geschichte des Christentums in Lugdunum, in den Sitzungsberichten der preuß. Akademie der Wissensch. in Berlin 1895, 381—409.

I. MARTYRIUM DES HL. POLYKARP[1]).

Die Kirche Gottes zu Smyrna an die Kirche Gottes zu Philomelium[2]) und an alle Gemeinden der heiligen und katholischen Kirche allerorten. *Erbarmung, Friede und Liebe* Gottes des Vaters und unseres Herrn Jesus Christus *mögen euch in Fülle zuteil werden*[3]).

1. Wir schreiben euch, Brüder, über das, was sich zugetragen hat mit den Märtyrern und besonders mit dem seligen Polykarp, der durch sein Zeugnis der Verfolgung gleichsam das Siegel aufgedrückt und ein Ende gemacht hat. Denn beinahe alles, was vorherging, geschah, damit uns der Herr noch einmal das Schauspiel des Martyriums, wie es im Evangelium erzählt ist, vor Augen führe[4]). Denn er wartete, bis er ausgeliefert wurde, wie auch der Herr, damit auch wir seine Nachahmer werden, *indem wir nicht nur unser eigenes Wohl, sondern auch das des Nächsten im Auge haben*[5]). Denn es ist ein Zeichen wahrer und starker Liebe, wenn man nicht nur sich selbst, sondern auch alle seine Brüder retten will.

2. Segensreich und ehrenvoll waren alle Martyrien, wenn sie nach Gottes Willen geschahen; denn, wenn wir gottesfürchtig sind, müssen wir Gott die Macht über alles zuschreiben. Wer nämlich sollte nicht ihren Edel-

---

[1]) Über diesen Märtyrerbericht, der von allen uns erhaltenen der älteste ist, vgl. oben S. 292.

[2]) Die Einwohner dieser Stadt (heute Akscheher) an der Ostgrenze Phrygiens hatten die Smyrnäer um einen Bericht über den Martertod ihres Bischofs gebeten (c. 21, 1).

[3]) Brief Judä 2.

[4]) Der Verfasser dieses Berichtes ist von dem Gedanken beherrscht, daß das Leiden des Polykarp ganz ähnlich dem des Herrn im Evangelium ist, und sucht das im einzelnen nachzuweisen.

[5]) Phil. 2, 4.

sinn, ihre Ausdauer und ihre Liebe zum Herrn bewundern? Zerfleischt mit Geißeln derart, daß man bis auf die Adern und Blutgefäße in ihrem Innern den Bau ihres Leibes sehen konnte, hielten sie aus; selbst die Zuschauer wurden von Mitleid ergriffen und weinten; sie selbst aber erschwangen sich zu einer solchen Höhe der Seelenstärke, daß keiner von ihnen schrie oder stöhnte, und lieferten uns allen damit den Beweis, daß die edelmütigen Märtyrer Christi in der Stunde der Peinigung fern vom Fleische weilten, oder besser gesagt, daß der Herr bei ihnen stand und ihnen zuredete. Indem sie ihren Sinn auf Christi Gnade hinrichteten, verachteten sie die irdischen Martern und kauften sich so durch Leiden einer Stunde von ewiger Strafe los. Das Feuer der rohen Henker erschien ihnen als Kühlung; denn sie hatten nur den einen Gedanken, dem ewigen Feuer zu entrinnen, das nie erlischt, und sahen mit den Augen des Geistes auf die Güter, welche den Ausharrenden hinterlegt sind, die *kein Ohr gehört, kein Auge gesehen hat und die in keines Menschen Herz gedrungen sind*[1]*)*; ihnen aber wurden sie vom Herrn gezeigt, da sie ja nicht mehr Menschen, sondern bereits Engel waren. In gleicher Weise ertrugen sie auch, zu den wilden Tieren verurteilt, gräßliche Qualen: sie wurden über Muscheln gewälzt und auf allerlei andere Art mißhandelt; auf diese Weise wollte der Tyrann sie, wenn es möglich wäre, durch die lange Dauer der Peinigung zur Ableugnung (Christi) bewegen.

3. Vieles ersann der Teufel gegen sie; aber, Gott sei Dank! gegen alle war er ohnmächtig. Denn der edle Germanikus stärkte ihre Schwäche durch seine Standhaftigkeit. Er kämpfte in hervorragender Weise mit den wilden Tieren. Als ihn der Prokonsul[2]) überreden wollte und sagte, er habe Mitleid mit seinem Alter, reizte er das Tier gewaltsamerweise gegen sich, damit er um so schneller von diesem gottlosen und ungerechten Leben befreit werde. Da geriet das ganze

[1]) 1 Kor. 2, 9.

[2]) So hießen in der Kaiserzeit die Statthalter der senatorischen Provinzen, als besonders in Nordafrika und Kleinasien.

Volk in Entsetzen über den Heldenmut der gottliebenden und gottesfürchtigen Sekte der Christen und schrie: Weg mit den Gottlosen, man suche den Polykarp!

4. Einer aber, ein Phrygier, namens Quintus, der eben aus Phrygien hergekommen war[1]), geriet in Angst beim Anblick der Bestien. Gerade er war es, der sich freiwillig dem Gerichte gestellt und auch einige andere dazu veranlaßt hatte. Ihn bewog der Prokonsul durch wiederholtes Zureden zu schwören[2]) und zu opfern. Darum, Brüder, loben wir nicht die, welche sich selbst darbieten; so lehrt auch nicht das Evangelium[3]).

5. Der bewunderungswürdige Polykarp aber erschrak nicht, als er davon[4]) hörte, und wollte zunächst in der Stadt bleiben; aber die Mehrzahl beredete ihn zur Flucht. Da zog er sich auf ein Landgut zurück, das nahe bei der Stadt lag, und hielt sich dort mit einigen wenigen auf, ohne Tag und Nacht etwas anderes zu tun als zu beten für alle Menschen und für die Kirchen der ganzen Welt, wie er es gewohnt war. Und als er so betete, hatte er drei Tage vor seiner Gefangennahme ein Gesicht, er sah sein Kopfkissen von Feuer ergriffen; da wandte er sich an seine Umgebung und sprach prophetisch: „Ich muß lebendig verbrannt werden".

6. Da man die Nachforschungen nach ihm eifrig fortsetzte, flüchtete er sich in ein anderes Landhaus, und sofort waren die, welche ihn suchten, ihm auf der Spur. Und als sie ihn nicht fanden, ergriffen sie zwei junge Sklaven, von denen einer auf der Folter bekannte. Es war nämlich unmöglich, daß er verborgen blieb, da die, welche ihn verrieten, seine Hausgenossen waren[5]).

---

[1]) Phrygien war gerade in jener Zeit der Ausgangspunkt des schwärmerischen Montanismus.

[2]) Entweder zu schwören bei der Glücksgöttin des Kaisers oder den Glauben abzuschwören.

[3]) Matth. 10, 23.

[4]) Nämlich von dem Verlangen des Volkes.

[5]) Der Verf. denkt an Matth. 10, 36: Die Feinde des Menschen sind seine Hausgenossen.

Der Irenarch[1]), der denselben Namen[2]) Herodes trug, beeilte sich, ihn in die Rennbahn zu bringen, damit jener seine Bestimmung erreiche, indem er Christi Genosse wurde, seine Verräter aber die Strafe des Judas treffe.

7. Mit dem jungen Sklaven zogen nun an einem Freitage zur Stunde der Mahlzeit die Häscher mit einer Abteilung Reiterei in ihrer gewohnten Bewaffnung gegen ihn *wie gegen einen Räuber*[3]) *los.* Sie kamen zu später Stunde an und fanden ihn im oberen Stockwerke eines kleinen Hauses. Von dort hätte er wohl an eine andere Stelle fliehen können, aber er wollte es nicht und sagte: *Der Wille Gottes geschehe!*[4]) *Als er von* ihrer Anwesenheit hörte, stieg er hinab und sprach mit ihnen; sie aber waren betroffen über sein hohes Alter, seine Ruhe und darüber, daß sie sich eine solche Mühe gegeben hatten, einen so alten Mann aufzugreifen. Sofort gab er Auftrag, ihnen zur selben Stunde Speise und Trank vorzusetzen, soviel sie wollten; er bat sie aber auch, ihm noch eine Stunde zu ungestörtem Gebete zu gewähren. Als sie ihm diese zugestanden, betete er stehend, voll der Gnade Gottes, so, daß er zwei Stunden lang nicht fertig werden konnte und daß die Häscher staunten, mehrere es auch bereuten, gegen einen so gottgefälligen Greis ausgezogen zu sein.

8. Endlich schloß er sein Gebet, in welchem er aller gedacht hatte, die er jemals kennen gelernt hatte, Kleiner und Großer, Berühmter und Unberühmter und der ganzen katholischen Kirche auf dem weiten Erdenrund. Als nun die Zeit des Aufbruches kam, setzte man ihn auf einen Esel und brachte ihn so zur Stadt; es war

---

[1]) Die Irenarchen, die vom Statthalter der Provinz für die einzelnen Städte ernannt wurden, hatten als Polizeipräsidenten für die öffentliche Ruhe zu sorgen; vgl. Marquardt, Römische Staatsverwaltung I², Leipzig 1881, 213.

[2]) Wie der, welcher den Herrn mit einem weißen Kleide verspottete.

[3]) Matth. 26, 55.

[4]) Apost. 21, 14.

an einem großen Sabbat[1]). Der Irenarch Herodes und sein Vater Niketes kamen ihm entgegengefahren; sie nahmen ihn zu sich auf den Wagen und suchten ihn, während sie neben ihm saßen, zu überreden mit den Worten: „Was ist es denn Schlimmes, Herr[2]) Kaiser zu sagen, zu opfern und ähnliches zu tun und so sein Leben zu retten?" Anfangs gab er ihnen keine Antwort; da sie ihn aber nicht in Ruhe ließen, sagte er: „Ich bin nicht gewillt zu tun, was ihr mir ratet". Als sie nun ihr Vorhaben gescheitert sahen, sprachen sie Drohworte gegen ihn aus und stießen ihn mit solcher Hast hinunter, daß er sich beim Absteigen vom Wagen das Schienbein verletzte. Doch er achtete nicht darauf, ging, als wäre ihm nichts geschehen, heiter mit schnellen Schritten weiter und wurde in die Rennbahn geführt; es war aber in der Rennbahn ein solcher Lärm, daß man nichts verstehen konnte.

9. Als Polykarp in die Rennbahn eintrat, erscholl eine Stimme vom Himmel: „Mut, Polykarp, halte dich männlich!" Den Redenden sah niemand, die Stimme aber hörten alle, die von den Unsrigen anwesend waren. Wie schon gesagt wurde, war bei seinem Eintreten der Lärm groß, da man gehört hatte, daß Polykarp ergriffen worden war. Als er nun vorgeführt wurde, fragte ihn der Prokonsul, ob er Polykarp sei. Er bejahte das, worauf jener ihn bereden wollte, (Christus) zu verleugnen und sagte: „Bedenke dein hohes Alter", und anderes derart, wie sie zu sprechen gewohnt sind: „Schwöre beim Glücke des Kaisers! Gehe in dich, sprich: Weg mit den Gottlosen!" Polykarp aber schaute mit finsterer Miene über die ganze Masse der in der Rennbahn versammelten heidnischen Scharen hin, streckte die Hand gegen sie aus, seufzte, sah gen Himmel und sprach:

[1]) *ὄντος σαββάτου μεγάλου.* An den Karsamstag, den zuerst Joh. Chrysostomus *σάββατον μέγα* nennt (Montf. V 525 squ.), kann hier nicht gedacht werden, weil einerseits der Artikel fehlt und andererseits das Datum in Kap. 21 (23. Febr.) dagegen spricht.

[2]) Das Wort *κύριος* (Herr) gebrauchten die Christen nur von Gott.

„Weg mit den Gottlosen!" Der Prokonsul aber drang noch mehr in ihn und sprach: „Schwöre und ich gebe dich frei, fluche Christo!" Da entgegnete Polykarp: „Sechsundachtzig Jahre diene ich ihm, und er hat mir nie ein Leid getan; wie könnte ich meinen König und Erlöser lästern?"

10. Als er aber aufs neue in ihn drang und sagte: „Schwöre beim Glücke des Kaisers", antwortete er: „Wenn du dir mit dem Gedanken schmeichelst, ich würde, wie du es nennst, beim Glücke des Kaisers schwören, und dich stellst, als wüßtest du nicht, wer ich bin, so höre mein freimütiges Bekenntnis: Ich bin ein Christ. Willst du aber die Lehre des Christentums kennen lernen, so bestimme mir einen Termin zur Aussprache". Der Prokonsul sagte: „Rede dem Volke zu!" Polykarp antwortete: „Dich habe ich einer Erklärung für würdig gehalten; denn man hat uns gelehrt, den von Gott gesetzten Obrigkeiten und Gewalten die gebührende Ehre zu erweisen, wenn sie uns (unserm Gewissen) keinen Schaden bringt; jene aber (das Volk) halte ich nicht für wert, mich vor ihnen zu verteidigen."

11. Da erklärte der Prokonsul: „Ich habe wilde Tiere, denen werde ich dich vorwerfen lassen, wenn du nicht anderen Sinnes wirst." Der aber entgegnete: „Laß sie kommen; denn unmöglich ist uns die Bekehrung vom Besseren zum Schlimmeren; ehrenvoll aber ist es, sich vom Schlechten zur Gerechtigkeit hinzuwenden." Jener aber fuhr fort: „Wenn du dir aus den Tieren nichts machst, lasse ich dich vom Feuer verzehren, sofern du deine Meinung nicht änderst." Darauf sagte Polykarp: „Du drohst mir mit einem Feuer, das nur eine Stunde brennt und nach kurzem erlischt; denn du kennst nicht das Feuer des zukünftigen Gerichtes und der ewigen Strafe, das auf die Gottlosen wartet. Doch was zögerst du? Hole herbei, was dir gefällt!"

12. Während Polykarp dieses und noch anderes sprach, war er voll von Mut und Freude und sein Antlitz strahlte von Anmut, so daß er nicht nur nicht, be-

stürzt über das ihm Angedrohte, die Fassung verlor, sondern daß vielmehr der Prokonsul staunte; dieser schickte seinen Herold und ließ mitten in der Rennbahn dreimal verkünden: „Polykarp hat sich als Christ bekannt". Als der Herold das ausgerufen hatte, schrie die ganze Menge der Heiden und Juden, die in Smyrna wohnten, in unverhohlener Wut und mit lauter Stimme: „Dieser ist der Lehrer Asiens, der Vater der Christen, der Zerstörer unserer Götter, der durch seine Lehre viele bewegt, nicht zu opfern und anzubeten". So schrien sie und verlangten von dem Asiarchen[1]) Philippus[2]), er solle einen Löwen auf Polykarp loslassen. Der aber erklärte, das sei ihm nicht gestattet, weil die Tierhetzen beendigt seien. Da fanden sie es für gut, einstimmig zu schreien, Polykarp solle lebendig verbrannt werden. Es mußte ja auch das an seinem Kopfkissen ihm geoffenbarte Gesicht sich erfüllen; er hatte dieses beim Gebete brennen sehen und zu den Gläubigen, die bei ihm waren, hingewandt die prophetischen Worte gesprochen: „Ich muß lebendig verbrannt werden".

13. Das wurde schneller ausgeführt, als es erzählt werden kann. Die Volksmassen trugen auf der Stelle aus den Werkstätten und Bädern Holz und Reisig zusammen; die größten Dienste leisteten dabei bereitwilligst die Juden, wie sie es gewohnt sind[3]). Als der Holzstoß errichtet war, legte er alle seine Oberkleider ab, löste seinen Gürtel und versuchte, auch seine Schuhe auszuziehen. Das hatte er früher nicht getan, weil allezeit die Gläubigen wetteiferten, wer zuerst seinen Leib berühre; denn wegen seines guten Wandels war er schon

[1]) Der Asiarch war der Vorsteher der Konföderation der Städte von Asia proconsularis, also des Commune Asiae (*κοινὸν τῆς Ἀσίας*) und als solcher der Oberpriester der Provinz, dem auch die Abhaltung der öffentlichen Spiele oblag.

[2]) In c. 21 wird er „der Oberpriester Philippus Trallianus" genannt.

[3]) Daß die Juden in Smyrna den Christen sehr feindlich gegenüberstanden, sagt auch die Apostelgeschichte (2, 9). Tertullian nennt (Scorpiace 10) die Synagogen die Brutstätten (fontes) der Verfolgungen.

vor seinem Martyrium mit aller Tugend geschmückt. Sofort nun wurde das Material, das für den Scheiterhaufen zubereitet war, um ihn herumgelegt; als man ihn auch annageln wollte, sagte er: „Laßt mich so; denn der mir verliehen hat, den Feuertod geduldig zu leiden, wird mir auch die Kraft geben, ohne die durch eure Nägel gebotene Sicherheit unbeweglich auf dem Scheiterhaufen auszuharren".

14. Die nagelten ihn also nicht an, banden ihn aber fest. Er aber, die Hände auf dem Rücken festgebunden, wie ein ausgezeichneter Widder aus einer großen Herde zur Opfergabe, zum wohlgefälligen Brandopfer für Gott, auserlesen, blickte gen Himmel und sprach: „Herr, allmächtiger Gott, Vater deines geliebten und gebenedeiten Sohnes Jesus Christus, durch den wir Kenntnis von dir erlangt haben, Gott der Engel, der Mächte, der gesamten Schöpfung und der ganzen Schar der Gerechten, die vor deinem Angesichte leben! Ich preise dich, daß du mich dieses Tages und dieser Stunde gewürdigt hast, teilzunehmen in der Gemeinschaft deiner Märtyrer an dem Kelche deines Christus zur Auferstehung ins ewige Leben nach Leib und Seele in der Unvergänglichkeit des Heiligen Geistes. Unter diesen möchte ich heute vor dir aufgenommen werden als ein fettes und wohlgefälliges Opfer, sowie du, untrüglicher und wahrhafter Gott, mich dazu vorbereitet, wie du es mir vorherverkündet und wie du es jetzt erfüllt hast. Deswegen lobe ich dich auch für alles, ich preise dich und verherrliche dich durch deinen ewigen und himmlischen Hohenpriester Jesus Christus, deinen geliebten Sohn, durch den dir mit ihm und dem Heiligen Geiste Ehre sei jetzt und in alle Ewigkeit. Amen".

15. Als er das Amen ausgesprochen und sein Gebet vollendet hatte, zündeten die Heizer das Feuer an. Mächtig loderte die Flamme empor; da schauten wir, denen diese Gnade gegeben war, denen es auch vorbehalten war, das Geschehene den anderen zu verkünden, ein Wunder. Denn das Feuer wölbte sich wie ein vom Winde geschwelltes Segel und umwallte so den Leib

des Märtyrers; dieser aber stand in der Mitte nicht wie bratendes Fleisch, sondern wie Brot, das gebacken wird, oder wie Gold und Silber, das im Ofen geläutert wird. Auch empfanden wir einen Wohlgeruch wie von duftendem Weihrauch oder von einem anderen kostbaren Rauchwerk.

16. Als endlich die Gottlosen sahen, daß sein Leib vom Feuer nicht könne verzehrt werden, befahlen sie dem Konfektor[1]), hinzuzutreten und ihm den Dolch in die Brust zu stoßen. Als das geschah, kam eine solche Menge Blut hervor[2]), daß das Feuer erlosch und das ganze Volk erstaunt war über den großen Unterschied der Ungläubigen und der Auserwählten. Einer von diesen ist der bewunderungswerte Blutzeuge Polykarp gewesen, der in unserer Zeit durch seine Lehre ein Apostel und Prophet geworden ist, der Bischof der katholischen[3]) Kirche zu Smyrna; denn jedes Wort, das aus seinem Munde kam, hat sich erfüllt und wird sich erfüllen.

17. Als aber der Nebenbuhler, der Verleumder und Böse, der Gegner der Gerechten, die Größe seines Martyriums, seinen von jeher unbefleckten Wandel und ihn selbst sah, wie er mit dem Kranze der Unvergänglichkeit geschmückt war und einen unbestrittenen Kampfpreis davontrug, da arbeitete er darauf hin, daß wir seine Überbleibsel nicht davontragen sollten, obschon viele dies zu tun und an seinem heiligen Leibe Anteil zu haben begehrten. Er veranlaßte also den Niketes,

---

[1]) Der confector (d. i. Vollender) gab im Amphitheater den verwundeten Tieren und Menschen den Todesstoß.

[2]) In den Handschriften steht hier: „kam eine Taube und so viel Blut hervor"; da aber bei Eusebius dieser Zusatz fehlt, nimmt man gewöhnlich an, daß er erst später in die Handschriften eingedrungen ist. Die Taube ist in der alten Kirche ein Symbol der vom Leibe scheidenden Seele des Gerechten.

[3]) „Katholisch" bedeutet hier, wie in dem um 200 entstandenen Muratorischen Fragment, soviel wie „rechtgläubig"; in diesem Sinne erscheint es hier zum erstenmal (sonst = allgemein).

den Vater des Herodes und Bruder der Alke[1]), den Prokonsul zu ersuchen, er möge seinen Leib nicht herausgeben, damit sie nicht — das sind seine Worte — den Gekreuzigten verlassen und diesen anzubeten anfangen. Das sagten sie auf Antrieb und Drängen der Juden, die auch achtgaben, als wir ihn aus dem Feuer nehmen wollten; sie begreifen nicht, daß wir Christus niemals verlassen werden, der für das Heil aller, die auf Erden gerettet werden, gelitten hat als ein Schuldloser für die Schuldigen, und daß wir auch keinen andern anbeten können. Denn ihn beten wir an, weil er der Sohn Gottes ist. Den Märtyrern aber erweisen wir als Schülern und Nachahmern des Herrn gebührende Liebe wegen ihrer unübertrefflichen Zuneigung zu ihrem König und Lehrer. Möchten doch auch wir ihre Genossen und Mitschüler werden!

18. Als nun der Hauptmann den Widerstand der Juden sah, ließ er ihn mitten auf den Scheiterhaufen legen und, wie es bei ihnen Brauch ist, verbrennen. Auf diese Weise haben wir hinterher seine Gebeine bekommen, die wertvoller sind als kostbare Steine und schätzbarer als Gold, und haben sie an geeigneter Stätte beigesetzt[2]). Dort werden wir uns mit der Gnade Gottes nach Möglichkeit in Jubel und Freude versammeln und den Geburtstag[3]) seines Martyriums feiern zum Andenken an die, welche bereits den Kampf bestanden haben, und zur Übung und Vorbereitung für die, welche ihm noch entgegengehen.

19. So viel über den seligen Polykarpus, der — die Philadelphier miteingerechnet — der zwölfte Blutzeuge zu Smyrna ist[4]), allein aber von allen in höherem An-

[1]) Sie war offenbar eine Christin und wahrscheinlich dieselbe, welche der hl. Ignatius in seinem Briefe an die Smyrnäer (13, 2) grüßt.

[2]) Diese Stelle ist der älteste Beweis für die kirchliche Reliquienverehrung.

[3]) *ἡμέραν γενέθλιον* (dies natalis); gemeint ist der Todestag. Auch dieser Ausdruck begegnet uns hier zuerst.

[4]) Außer Polykarp haben also elf andere, darunter einige aus Philadelphia, zu Smyrna den Martertod erlitten.

sehen steht, so daß sogar die Heiden allenthalben von ihm reden. Er war nicht nur ein ausgezeichneter Lehrer, sondern auch ein hervorragender Blutzeuge, dessen Martyrium alle nachzuahmen begehren, da es nach Christi Evangelium geschah[1]). Denn durch seine Standhaftigkeit hat er den ungerechten Statthalter besiegt und so die Krone der Unsterblichkeit erlangt; er verherrlicht, mit den Aposteln und allen Gerechten in Jubel vereinigt, Gott den Allvater und preist unsern Herrn Jesus Christus, den Heiland unserer Seelen, den Lenker unserer Leiber und den Hirten der katholischen Kirche auf dem weiten Erdkreise.

20. Ihr batet um eine eingehende Darstellung des Geschehenen; wir haben es euch aber in Gegenwärtigem nur der Hauptsache nach durch unsern Bruder Markion[2]) mitteilen lassen. Wenn ihr nun Kenntnis davon genommen habt, so sendet das Schreiben auch an die ferner wohnenden Brüder, damit auch sie den Herrn preisen, der unter seinen Dienern eine Auswahl trifft. Ihm, der mächtig ist, uns alle in seiner Gnade und Gabe einzuführen in sein ewiges Reich durch seinen eingeborenen Sohn Jesus Christus, ihm sei Ruhm, Ehre, Macht und Herrlichkeit in alle Ewigkeit! Grüßet alle Heiligen! Euch grüßen die Hiesigen und Evaristus, der dies geschrieben hat, mit seinem ganzen Hause.

21. Der selige Polykarp litt den Martertod am zweiten des Monates Xanthikus[3]), am 23. Februar, an einem großen Sabbat[4]), um die achte Stunde. Er wurde ergriffen von Herodes unter dem Oberpriester Philippus von Tralles[5]), unter dem Prokonsulat des Statius Qua-

[1]) Oben c. 1.

[2]) Er ist der Verfasser des Briefes; als Schreiber nennt sich gleich darnach ein gewisser Evaristus.

[3]) Der Xanthikus war der sechste Monat des macedonischen Jahres und begann am 22. Februar; am 23. Februar ist allezeit das Gedächtnis dieses Märtyrers in der griechischen Kirche gefeiert worden.

[4]) Oben c. 8.

[5]) Oben c. 12.

dratus[1]), unter der ewig währenden Herrschaft unseres Herrn Jesus Christus. Ihm sei Ruhm, Ehre, Herrlichkeit und ewiger Thron von Geschlecht zu Geschlecht. Amen[2]).

22.[3]) Wir sagen euch Lebewohl, Brüder, die ihr wandelt nach dem Worte des Evangeliums Jesu Christi; mit ihm sei Ehre Gott dem Vater und dem Heiligen Geiste zum Heile der auserwählten Heiligen! Sowie dafür Zeugnis abgelegt hat der selige Polykarp, nach dessen Fußstapfen wir im Reiche Jesu Christi befunden werden mögen.

Dieses hat Gajus abgeschrieben aus dem Exemplare des Irenäus, eines Schülers des Polykarp, der noch mit Irenäus verkehrt hatte. Ich Sokrates aber habe zu Korinth nach der Abschrift des Gajus eine andere gemacht. Gnade mit euch allen!

Ich Pionius[4]) hinwieder habe nach dem eben Beschriebenen Abschrift genommen, als ich es aufgefunden hatte. Ich fand es aber auf Grund einer Offenbarung des seligen Polykarp, wie ich im folgenden dartun werde. Ich habe die Bruchstücke, die der Zahn der Zeit beinahe vernichtet hatte, gesammelt, damit auch mich der Herr Jesus Christus mit seinen Auserwählten im Himmelreiche zusammenbringe, dem die Ehre sei mit dem Vater und dem Heiligen Geiste in alle Ewigkeit. Amen.

---

[1]) Statius Quadratus war im Jahre 142 Konsul und muß zwischen 151 und 157 Prokonsul Asiens gewesen sein. Allgemein wird jetzt angenommen, daß Polykarp im Jahre 156 gestorben ist.

[2]) Nach den Darlegungen von Lightfoot gehören diese Bemerkungen noch zum ursprünglichen Texte des Martyriums.

[3]) Dieses Kapitel enthält Nachträge von späteren Händen.

[4]) Dieser Pionius war um die Mitte des 4. Jahrh. Verfasser einer uns teilweise erhaltenen Biographie des Polykarp von zweifelhaftem Werte. Diese Vita Polycarpi edierte Diekamp in Funk, Patres apostolici, vol. II, Tübingen 1913, 402 ss.

II. MARTYRIUM DES HL. JUSTIN UND SEINER GENOSSEN.[1])

Martyrium der heiligen Zeugen Justinus, Chariton, Charito, Euelpistus, Hierax, Päon und Liberianus, die zu Rom gelitten haben.

1. Zur Zeit der verruchten Vorkämpfer des Heidentums wurden gottlose Befehle gegen die frommen Christen in Stadt und Land erlassen, um sie zu zwingen, den eitlen Götzen zu opfern. Infolgedessen wurden die heiligen Männer[2]) ergriffen und zu Rom vor den Stadtpräfekten Rustikus[3]) geführt.

2. Als sie vor den Richterstuhl gestellt waren, sagte der Präfekt Rustikus zu Justinus: Zunächst vertraue den Göttern und gehorche den Kaisern. Justinus antwortete: Der kann nicht getadelt und verurteilt werden, welcher den Geboten unseres Heilandes Jesus Christus gehorcht. Der Präfekt Rustikus fragte: Mit welcher Gattung von Wissenschaft beschäftigst du dich? Justinus entgegnete: Ich bemühte mich, alle Systeme kennen zu lernen[4]); zuletzt habe ich mich den wahren Lehren der Christen hingegeben, die allerdings denen, welche im Irrtum befangen sind, nicht gefallen. Der Präfekt Rustikus sagte: An der Gelehrsamkeit dieser Menschen hast du deine Freude, Unseliger! Justinus antwortete: Allerdings, weil ihre Lehre wahr ist. Der Präfekt Rustikus fragte: Welches ist diese Lehre? Justinus antwortete: Die christliche Gottesverehrung besteht darin, daß wir an e i n e n Gott glauben, der die ganze sichtbare und unsichtbare Schöpfung gemacht und hervorgebracht hat, und an den Herrn Jesus Christus, von dem

[1]) Vgl. Vorbemerkungen S. 292.
[2]) Eine der geladenen Personen war eine Frau (Charito).
[3]) Junius Rustikus war praefectus urbi in den Jahren 163—167.
[4]) Das erzählt Justin genauer im Dialog mit Tryphon c. 2—8.

die Propheten vorherverkündet haben, daß er dem Menschengeschlechte erscheinen werde als Herold des Heiles und als Verkünder trefflicher Lehren. Ich, ein Mensch, bin zu schwach, solches auszusagen, was seiner unendlichen Gottheit würdig wäre, ich kenne aber eine prophetische Macht an; denn über ihn, den ich hier Sohn Gottes genannt habe, ist vorherverkündet worden; ich weiß, daß durch Eingebung Gottes die Propheten über sein zukünftiges Verweilen unter den Menschen vorhergesagt haben.

3. Der Präfekt Rustikus sagte: Wo kommt ihr zusammen? Justinus entgegnete: Wo ein jeder will und kann. Du glaubst bestimmt, wir kämen alle an derselben Stelle zusammen; das ist aber nicht so, weil der Gott der Christen auf keinen Ort beschränkt ist, sondern „Himmel und Erde erfüllt"[1]) und überall von den Gläubigen verehrt und verherrlicht wird. Der Präfekt Rustikus sagte: Sage: Wo kommt ihr zusammen oder wo versammelst du deine Schüler? Justinus entgegnete: Ich wohne oberhalb des Timothinischen Bades[2]) in dieser ganzen Zeit und bin jetzt das zweitemal in der Stadt Rom; ich kenne außer diesem keinen andern Versammlungsort; wer da mich besuchen wollte, dem teilte ich die Lehren der Wahrheit mit. Rustikus sagte: Du bleibst also dabei, ein Christ zu sein? Justinus entgegnete: Ja, ich bin ein Christ.

4. Der Präfekt Rustikus sagte zu Chariton: Nun sage mir: Bist du auch ein Christ? Chariton antwortete: Ich bin ein Christ nach Gottes Geheiß. Der Präfekt Rustikus sagte zu der Charito: Was sagst du, Charito? Charito antwortete: Ich bin mit der Gnade Gottes eine Christin. Rustikus sagte zu Euelpistus: Wer bist denn du? Euelpistus, ein kaiserlicher Sklave, antwor-

[1]) Jer. 23, 24.

[2]) Dieses Bad lag auf dem viminalischen Hügel und hieß auch das Novatianische, weil es von den Brüdern Novatus und Timotheus erbaut worden war. In der Handschrift steht vor τοῦ *Τιμωθίνου βαλανείου* noch τινος *Μαρτίνου*, was aber ein späterer Zusatz zu sein scheint.

tete: Auch ich bin ein Christ; von Christus bin ich freigemacht und nehme an derselben Hoffnung teil durch die Gnade Christi. Der Präfekt Rustikus sagte zu Hierax: Bist auch du ein Christ? Hierax antwortete: Ja, ich bin ein Christ; denn ich ehre und bete an denselben Gott. Der Präfekt Rustikus sagte: Hat Justinus euch zu Christen gemacht? Hierax antwortete: Ich war schon Christ und werde es immer sein. Päon, der dabei stand[1]), sagte: Auch ich bin ein Christ. Der Präfekt Rustikus fragte: Wer hat denn dich gelehrt? Päon antwortete: Von den Eltern haben wir dieses schöne Bekenntnis überkommen. Euelpistus sagte: Die Reden des Justinus habe ich zwar mit Freuden gehört, aber Christ zu sein, habe auch ich von meinen Eltern gelernt. Der Präfekt Rustikus fragte: Wo sind deine Eltern? Euelpistus antwortete: In Kappadokien[2]). Rustikus sagte zu Hierax: Wo sind denn deine Eltern? Der antwortete: Unser wahrer Vater ist Christus und unsere Mutter ist der Glaube an ihn. Meine irdischen Eltern aber sind gestorben; übrigens bin ich aus Ikonium in Phrygien[3]) hierhin gekommen. Der Präfekt Rustikus sagte zu Liberianus: Was sagst denn du? Bist du Christ und bist auch du gottlos? Liberianus antwortete: Auch ich bin Christ; ich bin gottesfürchtig und verehre den einen wahren Gott.

5. Der Präfekt sagte zu Justinus: Höre, der du als gelehrt giltst und die wahre Wissenschaft zu haben vermeinst: Glaubst du, wenn du gegeißelt und enthauptet wirst, in den Himmel aufzusteigen? Justinus antwortete: Ich glaube, daß ich seiner Verheißungen teilhaftig werde, wenn ich dieses leide; denn ich weiß, daß allen, die so leben, das göttliche Gnadengeschenk bis zum Ende des Weltalls bleiben werde. Der Präfekt Rustikus sagte: Du nimmst also an, du werdest in den Himmels aufsteigen, um einen Lohn zu erlangen? Justinus

[1]) Er meldete sich freiwillig als Christ, ohne angeklagt zu sein.

[2]) Wie schon die Namen zeigen, waren die mit Justin Angeklagten alle aus dem Osten.

[3]) Ikonium lag in Lykaonien; aber schon Xenophon (An. I 2, 19) verlegte es nach Phrygien.

antwortete: Das nehme ich nicht an, sondern ich weiß es und bin ganz davon überzeugt. Der Präfekt Rustikus sagte: Treten wir endlich an die hier vorliegende Sache heran, die drängt: Kommt und opfert einmütig den Göttern! Justinus antwortete: Keiner, der recht gesinnt ist, verläßt die Gottseligkeit, um zur Gottlosigkeit überzugehen. Der Präfekt Rustikus sagte: Wenn ihr nicht gehorcht, werdet ihr erbarmungslos gestraft werden. Justinus antwortete: Unser Wunsch ist, um unseres Herrn Jesu Christi willen gemartert und so selig zu werden; denn das wird uns Heil und Zuversicht sein vor dem schrecklichern Richterstuhle unseres Herrn und Heilandes, vor dem die ganze Welt erscheinen muß. Ebenso sagten auch die übrigen Märtyrer: Tu, was du willst; denn wir sind Christen und opfern nicht den Götzenbildern. Der Präfekt Rustikus sprach also das Urteil: Die, welche den Göttern nicht opfern und dem Befehle des Kaisers nicht gehorchen wollten, sollen gegeißelt und zur Enthauptung abgeführt werden, wie die Gesetze es vorschreiben.

6. Die heiligen Blutzeugen[1]) zogen, Gott preisend, hinaus an die gewohnte Stätte, wurden enthauptet und vollendeten so ihr Zeugnis im Bekenntnis des Heilandes. Darauf haben einige der Gläubigen heimlich ihre Leiber fortgetragen und an geeignetem Orte beigesetzt mit Hülfe der Gnade unseres Herrn Jesu Christi, dem die Ehre sei von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

[1]) Dieses letzte Kapitel rührt, wie auch das erste, vom Verfasser dieser christlichen Märtyrerakte her; sie bilden den Rahmen für das übrige, das deutlich als amtliches Gerichtsprotokoll zu erkennen ist.

III. MARTYRIUM DER HEILIGEN KARPUS, PAPYLUS UND AGATHONIKE[1]).

1. Als der Prokonsul[2]) zu Pergamum verweilte, wurden ihm vorgeführt die seligen Märtyrer Christi Karpus und Papylus. Nachdem aber der Prokonsul sich niedergesetzt hatte, sagte er: Wie heißest du? Der Selige antwortete: Mein erster und bester Name ist Christ; fragst du aber nach meinem Namen in der Welt, so heiße ich Karpus. Der Prokonsul erklärte: Es sind dir die Befehle der Kaiser bekannt, daß man die allwaltenden Götter verehren soll; darum rate ich euch, hinzuzutreten und zu opfern. Karpus entgegnete: Ich bin ein Christ und verehre Christus, den Sohn Gottes, der in den letzten Zeiten zu unserm Heile gekommen ist und uns von dem Truge des Teufels befreit hat; diesen Götzenbildern da aber opfere ich nicht. Tu, was du willst[3]); denn mir ist es unmöglich, Truggestalten der Dämonen zu opfern; sind doch die, welche diesen opfern, ihnen gleich. Wie nämlich die wahren Verehrer — nach der göttlichen Erzählung des Herrn die, welche *Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten*[4]) — der Herrlichkeit Gottes ähnlich werden und mit ihm unsterblich sind, teilhaftig des ewigen Lebens durch den Logos[5]), so werden auch die, welche diesen (Götzen) dienen, ähnlich der Eitelkeit der Dämonen und gehen mit ihnen in der Hölle unter; sie teilen die gerechte Strafe mit demjenigen, der den Menschen, das auserwählte Geschöpf Gottes, hintergangen hat, ich meine mit dem Teufel, der in seiner Schlechtigkeit den

---

[1]) Siehe die Vorbemerkungen S. 293.

[2]) Der proconsul Asiae, der hier gemeint ist, residierte gewöhnlich zu Ephesus.

[3]) So sagten auch die Genossen Justins des Märtyrers zu ihrem Richter (oben S. 312).

[4]) Joh. 4, 23.

[5]) d. h. durch den Sohn Gottes.

Menschen beneidet hat[1]). Darum wisse, Prokonsul, daß ich diesen nicht opfere.

2. Der Prokonsul aber sprach zornig: Opfert den Göttern und seid vernünftig! Karpus entgegnete lächelnd: Götter, die den Himmel und die Erde nicht geschaffen haben, mögen zugrunde gehen! Der Prokonsul sprach: Du mußt opfern; denn der Kaiser hat es befohlen. Karpus antwortete: Die Lebenden opfern nicht den Toten[2]). Der Prokonsul sprach: Die Götter hältst du für tot? Karpus entgegnete: Willst du hören? Sie haben nicht einmal als Menschen gelebt, um zu sterben[3]). Willst du sehen, daß das wahr ist? Entzieh ihnen deine Ehre, die du ihnen zu erweisen scheinst, und du wirst erkennen, daß sie nichts sind; Erdstoff sind sie und gehen mit der Zeit unter. Unser Gott nämlich, der zeitlos ist und die Zeit geschaffen hat, bleibt selbst immer unvergänglich und ewig; er ist immer derselbe und erleidet keinen Zugang noch Abgang; jene aber werden von Menschen gemacht und, wie ich sagte, von der Zeit vernichtet. Daß sie aber Orakel geben und täuschen, möge dich nicht wundern; denn der Teufel macht von Anbeginn an, nachdem er aus seiner erhabenen Stellung gefallen ist, vermöge der ihm eigenen Bosheit die Liebe Gottes gegen die Menschen zuschanden, arbeitet den Heiligen, die ihm zusetzen, entgegen, erregt Feindschaften und gibt von diesen im voraus seinen Anhängern Kunde. In gleicher Weise erschließt er auch aus dem, was uns täglich zustößt, da er der Zeit nach älter ist, die Zukunft und sagt das Schlimme voraus, das er selbst zu tun beabsichtigt. Denn infolge der Verfluchung Gottes sinnt er auf Ungerechtigkeit und mit Zulassung Gottes versucht er den Menschen, den er von der Frömmigkeit abzubringen

[1]) Daß der Teufel aus Neid die Eva verführt hat, war im zweiten Jahrhundert die allgemeine Anschauung.

[2]) Didache c. 6: Vom Fleische der Götzenopfer essen, ist ein Dienst toter Götter.

[3]) Euhemeros von Messene (um 300 v. Chr.) suchte zu beweisen, daß die griechischen Volksgötter ehemals Menschen, nämlich Könige oder Kriegshelden, gewesen seien.

sucht. Glaube mir also, Konsular, daß ihr in nicht geringem Wahne seid.

3. Der Prokonsul sprach: Indem ich dich viel Törichtes reden ließ, habe ich dich zur Schmähung der Götter und Kaiser verleitet. Damit du aber darin nicht weiter gehest, opferst du oder was sagst du? Karpus entgegnete: Ich kann nicht opfern; denn niemals habe ich Götzen geopfert. Sofort ließ er ihn darnach aufhängen und ihm mit Krallen die Haut aufreißen; der aber rief in einem fort: Ich bin ein Christ; nachdem er aber lange zerfleischt worden war, verlor er seine Kräfte und konnte nicht mehr reden. Der Prokonsul wandte sich von Karpus weg zu Papylus und sprach zu ihm: Bist du ein Ratsherr? Der entgegnete: Ich bin ein Bürger. Der Prokonsul sprach: Welcher Stadt? Papylus antwortete: Von Thyatira[1]). Der Prokonsul fragte: Hast du Kinder? Papylus antwortete: Sogar viele um Gottes willen. Einer aus der umstehenden Menge rief: Nach seinem Christenglauben sagt er, daß er Kinder habe. Der Prokonsul sagte: Warum lügst du und sagst, du habest Kinder? Papylus entgegnete: Willst du sehen, daß ich nicht lüge, sondern die Wahrheit sage? In jeder Provinz und Stadt habe ich Kinder in Gott[2]). Der Prokonsul sagte: Opferst du oder was sagst du? Papylus entgegnete: Von Jugend an diene ich Gott und habe nie Götzen geopfert, sondern ich bin ein Christ, und mehr als dies kannst du von mir nicht erfahren; denn nichts Größeres und Schöneres als dies könnte ich sagen. Auch dieser wurde aufgehängt und mit drei Paaren eiserner Krallen zerfleischt; aber er gab keinen Laut von sich und ließ wie ein großmütiger Kämpfer den Zorn des Widersachers über sich ergehen.

4. Als der Prokonsul ihre außerordentliche Standhaftigkeit sah, befahl er, sie lebendig zu verbrennen. Und beschleunigten Schrittes traten die beiden in

[1]) Die Stadt lag in Lydien.
[2]) Er war also christlicher Wanderprediger.

das Amphitheater ein, um baldigst von dieser Welt befreit zu werden. Zuerst wurde Papylus mit Nägeln an dem Pfahle festgemacht[1]) und gab, als das Feuer angelegt war, ruhig betend seinen Geist auf. Nach diesem wurde Karpus angenagelt und lächelte. Die Umstehenden sprachen erstaunt zu ihm: Warum lächelst du? Der Selige antwortete: Ich sah die Herrlichkeit des Herrn und freute mich, zugleich aber wurde ich euch los und habe keinen Teil an eurem Unglück. Als aber der Soldat die Holzstücke aufschichtete und anzünden wollte, sagte der heilige Karpus, während er da hing: Wir sind von derselben Mutter Eva geboren worden und haben dasselbe Fleisch, aber hinblickend auf das untrügliche Gericht erdulden wir alles. Als er dieses gesagt hatte und das Feuer brannte, betete er sprechend: Gepriesen seist du, Herr Jesus Christus, Sohn Gottes, daß du auch mich Sünder deines Besitzes gewürdigt hast. Und nach diesen Worten gab er seinen Geist auf.

5. Eine gewisse Agathonike aber stand dabei und sah die Herrlichkeit des Herrn, die Karpus gesehen zu haben erklärte; sie erkannte darin den himmlischen Ruf und erhob sofort ihre Stimme: Dieses Mahl ist mir bereitet[2]), ich muß also kosten und essen von dem himmlischen Mahle. Das Volk aber rief: Erbarme dich deines Sohnes. Die selige Agathonike antwortete: Er hat Gott, der sich seiner annehmen kann, den, der für alles sorgt; aber ich, was stehe ich hier? Sie zog ihre Kleider aus und ließ sich frohlockend an das Holz nageln[3]). Die Dabeistehenden aber sprachen unter Tränen: Ein grausamer Urteilsspruch und ungerechte

[1]) Vgl. Mart. Polyc. 13, 3 (oben S. 304).

[2]) Sie sah also die Herrlichkeit des Herrn in Gestalt eines himmlischen Mahles (Matth. 8, 11; Luk. 14, 15).

[3]) Im allgemeinen sahen es die Christen nicht gerne, daß man sich selbst dem Richter oder Henker stellte, um gemartert zu werden; so hatte ja auch der Herr gelehrt (Matth. 10, 23). Anders dachten die Montanisten, die von Kleinasien ausgingen; unter dem Einflusse montanistischer Ideen scheint auch Agathonike gestanden zu haben.

Befehle! Als sie aufgerichtet und vom Feuer erfaßt war, rief sie dreimal: Herr, Herr, Herr, hilf mir, denn zu dir habe ich mich geflüchtet. Und so gab sie ihren Geist auf und wurde mit den Heiligen vollendet.

Ihre Überreste aber trugen die Christen heimlich davon und hüteten sie zur Ehre Christi und zum Ruhme seiner Märtyrer; denn ihm gebührt Ruhm und Macht, dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste, jetzt und allezeit und in Ewigkeit. Amen.

IV. DAS LEIDEN DER SCILITANISCHEN MÄRTYRER.[1])

Unter dem zweiten Konsulate des Präsens und unter dem des Klaudianus[2]) am 17. Juli wurden im Gerichtssaale zu Karthago vorgeführt: Speratus, Nartzalus und Kittinus, Donata, Sekunda und Vestia. Der Prokonsul Saturninus[3]) sagte: Ihr könnt die Gnade unseres Herrn des Kaisers verdienen dadurch, daß ihr wieder Vernunft annehmt. 2 Speratus antwortete: Niemals haben wir Unrecht getan und auch in keiner Weise zu einer Übeltat mitgewirkt; wir haben niemals geflucht, sondern bei schlechter Behandlung gedankt. Darum ehren wir unsern Kaiser. 3 Der Prokonsul Saturninus sagte: Auch wir sind religiös und unsere Religion ist einfach; wir schwören bei dem Genius unseres kaiserlichen Herrn und beten für sein Wohl, und das müßt auch ihr tun. 4 Speratus antwortete: Wenn du mir ruhiges Gehör schenkst, will ich dir ein Geheimnis der Einfalt sagen. 5 Saturninus sprach: Wenn du anfängst, unsern Kultus schlecht zu machen, werde ich dir kein Gehör schenken; schwöre lieber bei dem Genius unseres Herrn des Kai-

---

[1]) Siehe die Vorbemerkungen oben S. 293.

[2]) d. h. im Jahre 180.

[3]) Von diesem Publius Vigellius Saturninus meldet Tertullian (ad Scap. 3), daß er zuerst in Afrika Christenblut vergossen hat.

sers[1]). 6 Speratus antwortete: Ich kenne keine Herrschaft dieser Welt[2]), sondern ich diene jenem Gotte, welchen keiner der Menschen geschaut hat noch mit diesen Augen schauen kann. Diebstahl habe ich nicht begangen, sondern bezahle bei jedem Kaufe meine Steuer; denn ich kenne meinen Herrn, den Kaiser der Könige und aller Völker.

7 Der Prokonsul Saturninus sagte zu den übrigen: Laßt ab von dieser Überzeugung. Speratus antwortete: Eine schlechte Überzeugung ist es, Menschenmord zu begehen und falsches Zeugnis zu geben. 8 Der Prokonsul Saturninus sagte: Laßt ab von dieser Narrheit. Kittinus antwortete: Wir haben keinen, den wir fürchten, als unsern Herrn, der im Himmel ist. 9 Donata sagte: Ehre dem Kaiser als dem Kaiser, Furcht aber Gott! Vestia sagte: Ich bin Christin. Sekunda sagte: Was ich bin, das will ich sein.

10 Der Prokonsul Saturninus fragte den Speratus: Bleibst du Christ? Speratus antwortete: Ich bin Christ. Und alle stimmten ihm zu. 11 Der Prokonsul Saturninus fragte: Wollt ihr etwa Bedenkzeit haben?[3]) Speratus antwortete: In einer so gerechten Sache gibt es nichts zu bedenken[4]). 12 Der Prokonsul Saturninus sagte: Was habt ihr da in eurem Kasten?[5]) Speratus antwortete: Bücher und Briefe des Paulus, eines gerechten Mannes[6]). 13 Der Prokonsul Saturninus sagte: Ihr sollt eine Frist von dreißig Tagen haben, um euch die

---

[1]) Tert. ap. 32: Wir schwören zwar nicht bei den Schutzgöttern der Kaiser, wohl aber bei ihrem Wohle.

[2]) Er will nicht den Kaiser, sondern nur Gott als seinen höchsten Herrn anerkennen.

[3]) In den Akten des Märtyrers Apollonius heißt es (v. 10 u. 11): „Ich gebe dir einen Tag Bedenkzeit. Und nach drei Tagen ließ er ihn wieder vorführen —"; vgl. unten S. 321.

[4]) Ganz ebenso sprach der hl. Cyprian (acta s. Cypr. 3).

[5]) Wahrscheinlich war bei der Gefangennahme der Märtyrer ein Behälter mit Büchern konfisziert worden, weil man die hl. Bücher der Christen für magische, also für verbotene hielt.

[6]) Der Sinn ist: „Außer anderen Schriften sind auch Briefe des Paulus darin, der ein gerechter Mann war." Bardenhewer übersetzt: „Bücher und zwar Briefe" u. s. w.

Sache zu überlegen. Speratus sprach wiederum: Ich bin Christ. Und alle stimmten ihm zu.

14 Der Prokonsul Saturninus verlas von einer Tafel das Urteil: Speratus, Nartzalus, Kittinus, Donata, Vestia, Sekunda und die übrigen, welche bekannt haben, daß sie nach christlichem Brauche leben wollen, sollen mit dem Schwerte hingerichtet werden, weil sie, als ihnen die Möglichkeit gegeben wurde, zur Satzung der Römer zurückzukehren, hartnäckig geblieben sind[1]). 15 Speratus sagte: Wir danken Gott. Nartzalus sprach: Heute sind wir Märtyrer im Himmel; Gott sei Dank!

16 Der Prokonsul Saturninus ließ durch den Herold verkündigen: Speratus, Nartzalus, Kittinus, Veturius, Felix, Aquilinus, Lätantius, Januaria, Generosa, Vestia, Donata und Sekunda habe ich abführen lassen[2]). 17 Sämtliche sagten: Gott sei Dank! Und sogleich wurden sie enthauptet für den Namen Christi.

V. MARTYRIUM DES HL. APOLLONIUS[3]).

Martyrium des heiligen und hochberühmten Apostels Apollonius[4]), des Asketen[5]). Gib Deinen Segen, Herr!

Als unter Kaiser Kommodus sich eine Verfolgung gegen die Christen erhoben hatte, war ein gewisser Pe-

[1]) Diese Strafe war die mildeste. die nach den Gesetzen möglich war. Überhaupt zeigte sich der Prokonsul sehr gemässigt; er enthielt sich der Folter, verlangte bloß, daß man beim Genius des Kaisers schwöre, und wollte 30 Tage Bedenkzeit bewilligen.

[2]) Zwölf Christen wurden also zum Tode verurteilt, aber nur sechs verhört und hingerichtet; die andern scheinen entflohen zu sein.

[3]) Siehe die Vorbemerkungen oben S. 294.

[4]) In dem uns überlieferten griechischen Texte heißt er stets Apollos (*Ἀπολλώς*); die alte armenische Übersetzung hat den richtigen Namen Apollonius bewahrt.

[5]) Griech. *Σακκέας*; die Asketen und Büßer trugen ein sackartiges Gewand.

rennis Prokonsul von Asien[1]). Der Apostel Apollonius aber, ein frommer und gottesfürchtiger Mann, Alexandriner von Geburt, wurde ergriffen und vorgeführt.

1 Als dieser vorgeführt worden war, sagte der Statthalter Perennis: Apollonius, bist du Christ? 2 Apollonius antwortete: Ja, ich bin Christ und darum verehre und fürchte ich Gott, der Himmel und Erde und das Meer und alles, was darin ist, gemacht hat.

3 Der Statthalter Perennis sagte: Ändere deinen Sinn und folge mir, Apollonius, schwöre bei der Glücksgöttin unseres Herrn[2]), des Kaisers Kommodus. 4 Apollonius der Asket antwortete: Höre mich aufmerksam an, Perennis, ich will dir in ernster und gesetzlicher Rechtfertigung Rede und Antwort stehen. Wer von gerechten, guten und bewundernswerten Geboten Gottes seinen Sinn abwendet, der ist gesetzlos, sündhaft und in Wahrheit gottlos; wer aber von jeder Ungerechtigkeit, Gesetzlosigkeit, Götzendienerei und von bösen Gedanken sich abwendet, die Herrschaft der Sünden flieht und nicht mehr zu ihnen zurückkehrt, ein solcher ist gerecht. 5 Und glaube uns, Perennis, auf Grund dieser Rechtfertigung, daß wir die ehrwürdigen und trefflichen Gebote von dem göttlichen Logos gelernt haben, der alle Gedanken der Menschen kennt.

6 Außerdem sind wir von ihm angewiesen worden, in keiner Weise zu schwören, sondern in allem wahrhaft zu sein. Denn ein großer Eid ist die in dem „Ja" liegende Wahrheit, und darum ist es für einen Christen schimpflich, zu schwören. Verlangst du aber von mir einen Eid darüber, daß wir auch den Kaiser ehren und für seine Macht beten, so will ich gerne in Wahrheit schwören bei dem wirklichen Gott[3]), dem Seienden, der

[1]) Er war in Wahrheit Gardepräfekt (praefectus praetorio) in Rom, wo auch der Prozeß geführt wurde; seine Amtszeit fällt in die Jahre 180—185.

[2]) Dasselbe wurde auch von Polykarp verlangt (mart. Polyc. 9, 2).

[3]) Wie Justin (ap. I 16), so entnimmt auch Apollonius den Worten des Herrn bei Matth. 5, 34 und 37, daß das Schwören den Christen verboten ist, weil es Mißtrauen voraussetzt, das Mißtrauen aber eine Folge der Lüge ist. Trotzdem ist er bereit zu

von Ewigkeit her ist, den nicht Menschenhände gemacht haben, der im Gegenteil selbst angeordnet hat, daß ein Mensch über Menschen auf Erden herrsche.

7 Der Statthalter Perennis sprach: Was ich dir sage, tu und geh in dich, opfere den Göttern und dem Bilde des Kaisers Kommodus. 8 Apollonius aber entgegnete lächelnd: Über Sinnesänderung und Eid habe ich mich vor dir gerechtfertigt, in betreff des Opfers aber höre: Ein unblutiges und reines Opfer bringen auch ich und alle Christen dem allmächtigen Gotte dar, dem Herrn über Himmel und Erde und alles, was Leben hat, ein Opfer, das besonders in Gebeten besteht für die geistigen und vernünftigen Ebenbilder (Gottes), die von der göttlichen Vorsehung zum Herrschen auf Erden gesetzt sind. 9 Darum beten wir täglich nach Vorschrift rechten Gebotes[1]) zu Gott, der im Himmel wohnt, für Kommodus, der auf dieser Erde herrscht, indem wir sicher wissen, daß er nicht von einem anderen, sondern einzig nach dem Willen des unbesiegbaren Gottes, der, wie ich vorhin sagte, alle Dinge umfaßt, die Herrschaft auf Erden ausübt.

10 Der Statthalter Perennis sprach: Ich gebe dir Zeit, Apollonius, damit du mit dir selbst wegen deines Lebens zu Rate gehest. 11 Und nach drei Tagen befahl er, ihn vorzuführen; es war aber eine große Menge von Senatoren[2]), Ratsherren und hochgelehrten Leuten anwesend. Und nachdem er den Befehl gegeben hatte, ihn zu rufen, sprach er: Die Akten des Apollonius sollen verlesen werden. Nach ihrer Verlesung fragte der Statthalter Perennis: Was hast du bei dir beschlossen, Apollonius? 12 Apollonius antwortete: In der Gottesfurcht zu verharren, ganz wie du es in den Akten in richtiger Meinung über uns festgestellt hast. 13 Der

schwören, daß die Christen für das Wohl des Kaisers beten; ebenso sagt Tertullian (ap. 32): Wir schwören zwar nicht beim Genius der Kaiser, wohl aber bei ihrem Wohle, das höher steht als alle Genien.

[1]) 2 Tim. 2, 1—3.

[2]) Daraus folgt aber nicht, daß diese zweite Verhandlung im Senate stattfand, wie der Kirchenschriftsteller Eusebius (h. e. V 21, 4) annimmt.

Statthalter Perennis sprach: Wegen des Senatsbeschlusses[1]) rate ich dir, deinen Sinn zu ändern und die Götter zu verehren und anzubeten, die wir Menschen alle verehren und anbeten, und wie wir zu leben.

14 Apollonius antwortete: Ich kenne den Senatsbeschluß, Perennis, allein ich wurde gottesfürchtig, um nicht Götzenbilder anzubeten, die von Menschenhänden gemacht sind. Darum werde ich niemals Gold oder Silber oder Erz oder Eisen oder hölzerne und steinerne sogenannte Götter anbeten, die weder sehen noch hören, weil sie Werke von Handwerkern, Goldgießern und Drechslern sind, Kunstprodukte von Menschenhänden, und sich nicht selbst in Bewegung setzen können. 15 Dagegen diene ich Gott, der im Himmel ist, und bete ihn allein an, ihn, der allen Menschen den Atem des Lebens eingehaucht hat und allen Tag für Tag das Leben spendet. 16 Keinesfalls also werde ich mich selbst erniedrigen, Perennis, und mich nicht auf den Schutt werfen; denn es ist schmählich, etwas anzubeten, was entweder auf gleicher Stufe steht mit Menschen oder wenigstens tiefer steht als die Dämonen. Denn es verfehlen sich die gar zu unterwürfigen Menschen, wenn sie das anbeten, was künstlich zusammengefügt ist: einen kalten Ausschnitt aus einer Steinmasse, dürres Holz, hartes Metall und entseelte Gebeine; was soll der Schwindel eines solchen Betruges? 17 In ähnlicher Weise beten die Ägypter ein Becken, die bei vielen genannte Fußschale[2]), nebst anderen Scheußlichkeiten an; welche Einfalt eines solchen Mangels an Bildung! 18 Die Athener verehren noch jetzt den ehernen Schädel eines Rindes, den sie das Glück der Athener nennen[3]); also ist es ihnen nicht möglich, zu ihren eigenen (Göt-

[1]) Es scheint ein alter Senatsbeschluß, der auf das Bekenntnis des Christentums die Todesstrafe setzte (vgl. nr. 23), gemeint zu sein.

[2]) Gemeint ist die von dem ägyptischen Könige Amasis zum Götterbild umgeformte Fußwanne (Herod. II 172).

[3]) Pausanias (I 24, 2) erzählt, daß auf dem Areopag ein Stier als Weihgeschenk des Rates aufgestellt war; bei diesem Stiere pflegten die Athener zu schwören (Lucilius, Sat. fragm. 339).

tern) zu beten[1]). Solche Dinge müssen am meisten denen, die auf sie vertrauen, Schaden der Seele bringen. 19 Denn wodurch unterscheiden sich diese Dinge von getrocknetem Ton und zerbröckelnder Scherbe? Zu Dämonenbildern beten sie, die nicht hören, gerade als wenn sie hörten, die nicht fordern und nichts gewähren. Denn in Wahrheit ist ihre Gestalt erlogen: sie haben Ohren und hören nicht, Augen und sehen nicht, Hände und strecken sie nicht aus, Füße und gehen nicht. Die Gestalt nämlich schafft ihr Wesen nicht um. Zur Verhöhnung der Athener scheint mir auch Sokrates bei der Platane geschworen zu haben, einem wildwachsenden Holze[2]).

20 Zweitens hinwiederum sündigen die Menschen gegen den Himmel droben, wenn sie selbst das anbeten, was durch Wachstum zustande kommt: die Zwiebel und den Knoblauch — die Gottheit der Pelusier, Dinge, die in den Bauch eingehen und in den Abort ausgeworfen werden[3]).

21 Drittens sündigen die Menschen gegen den Himmel droben, wenn sie das anbeten, was unter den Begriff des Sinnbegabten fällt: Fisch[4]) und Taube[5]), die Ägypter Hund und Hundsaffe, Krokodil und Rind, Giftschlange und Wolf, Abbilder ihrer eigenen Gewohnheiten.

22 Viertens sündigen die Menschen gegen den Himmel droben, wenn sie das anbeten, was seinem Wesen nach vernünftig ist: Menschen, die in ihrer Wirksamkeit Dämonen sind; Götter nennen sie solche, die früher Menschen waren, wie ihre Mythen beweisen[6]). Denn

[1]) Griechisch heißt die Stelle, deren Sinn unklar ist: *ὥστε τοῖς ἰδίοις εὔχεσθαι οὐχ οἷόν τε.*

[2]) Daß Sokrates den Wolf, die Gans und die Platane für göttlich hielt und bei ihnen schwor, sagen auch Philostratus (vita Apoll. VI 19) und Theophilus (ad Aut. III 2).

[3]) Dasselbe verspottet Juvenal (sat. XV 9): „Zwiebel und Knoblauch darf man nicht verletzen und zerbeißen; o heilige Völker, denen solche Götter in den Gärten wachsen.

[4]) Fische wurden besonders in Ägypten und Syrien als göttlich verehrt.

[5]) Die Taube galt in Syrien als heilig.

[6]) Diese Auffassung von den Göttern vertrat um 300 v. Chr. in einer Schrift Euhemerus von Messene.

von Dionysus sagt man, er sei zerrissen, und von Herakles, er sei lebendig auf den Scheiterhaufen gebracht, von Zeus, er sei in Kreta begraben worden; in Übereinstimmung damit sind auch ihre Namen in den Mythen, durch die ihre Namen klar werden, gestaltet worden[1]). Besonders wegen ihrer Unheiligkeit lehne ich sie ab.

23 Der Statthalter Perennis bemerkte: Apollonius, der Senatsbeschluß lautet: Christen dürfen nicht sein. 24 Apollonius der Asket entgegnete: Aber der Ratschluß Gottes kann von einem menschlichen Ratschlusse nicht aufgehoben werden. Denn je mehr man die, welche an ihn glauben, die nichts Übles tun, ohne Recht und Urteil tötet, desto mehr wird ihre Zahl von Gott gemehrt. 25 Ich möchte ferner, o Perennis, daß du dir darüber klar werdest, daß Gott, der über alle herrscht, über Könige, Senatoren und Großmächtige, über reich und arm, frei und unfrei, groß und klein, weise und einfältig, einen Tod gesetzt hat, und nach dem Tode das Gericht über alle Menschen stattfinden soll. 26 Es gibt aber einen Unterschied hinsichtlich des Todes. Darum sterben die Schüler unseres Logos täglich den Lüsten ab, indem sie ihre Gelüste durch Enthaltsamkeit zügeln und nach den göttlichen Vorschriften zu leben sich vornehmen. Und glaube uns wirklich, Perennis, weil wir nicht lügen: Es gibt auch nicht ein Stücklein ausschweifenden Vergnügens bei uns, vielmehr entfernen wir jeden schändlichen Anblick aus unseren Augen, die uns zu verführen suchen, damit unser Herz unverwundet bleibe. 27 Bei solchen Lebensgrundsätzen halten wir, o Statthalter, das Sterben um des wahrhaftigen Gottes willen nicht für ein Unglück; denn was wir sind, das sind wir um Gottes willen; darum ertragen wir auch alles, um nicht unglückselig zu sterben. 28 Denn *mögen wir leben oder sterben, wir sind des Herrn*[2]*);* oft kann auch Ruhr und Fieber den Tod bringen; ich werde also annehmen, ich würde von einer dieser Krankheiten dahingerafft.

---

[1]) Die Stelle ist unverständlich und scheint in der Handschrift verdorben zu sein.

[2]) Röm. 14, 8.

29 Der Statthalter Perennis sagte: So entschlossen stirbst du gern? 30 Apollonius antwortete: Ich lebe gern, Perennis, jedoch so, daß ich den Tod nicht fürchte aus Liebe zum Leben. Denn nichts ist schätzenswerter als das Leben, ich meine aber das ewige Leben, das die Unsterblichkeit der Seele ist, die das gegenwärtige Leben gut verbracht hat.

31 Der Statthalter Perennis sagte: Ich weiß nicht, was du sagst, und verstehe nicht, worüber du mir rechtliche Auskunft gibst. 32 Apollonius erklärte: Wie habe ich Mitleid mit dir, daß du so unempfindlich bist gegen die Herrlichkeiten der Gnade! Denn eines sehenden Herzes ist der Logos des Herrn, wie sehender Augen das Licht, da ein Mensch nichts nützt, wenn er zu Unempfänglichen spricht, ebenso wie das Licht, wenn es Blinden aufleuchtet.

33 Ein kynischer Philosoph[1]) bemerkte: Apollonius, du spottest deiner selbst; denn du steckst tief im Irrtume, wenn du auch gedankentief zu reden glaubst. 34 Apollonius entgegnete: Ich habe zu beten gelernt und nicht zu spotten; die Heuchelei, die in dir ist, beweist die Blindheit deines Herzens, wenn du dich hinreißen lässest zur Fülle müßigen Geredes. Denn den Toren muß die Wahrheit wirklich als Gespött erscheinen.

35 Der Statthalter Perennis sagte: Auch wir wissen, daß der Logos Gottes der Erzeuger des Leibes und der Seele ist, der erkennt und lehrt, was Gott angenehm ist[2]). 36 Apollonius sprach: Dieser unser Erlöser Jesus Christus, als Mensch geboren in Judäa, in allem gerecht und erfüllt mit göttlicher Weisheit, lehrte uns menschenfreundlich, wer der Gott des Weltalls und welches der Endzweck der Tugend zu einem heiligen Leben ist, in Anpassung an die Seelen der Menschen. Durch sein Leiden hat er der Herrschaft der Sünden ein Ende gemacht. 37 Er lehrte nämlich, den Zorn zu bändigen, die Begierde zu mäßigen, die Gelüste zu zügeln, die Trau-

[1]) Die Kyniker waren den Christen besonders feindlich gesinnt; man denke an das Verhältnis Justins zu dem Kyniker Crescens (ap. II 8).

[2]) Die Stoiker nannten das Urfeuer, aus dem alles geworden sei und in das es später zurückkehren werde, Logos.

rigkeit zu bannen, verträglich zu sein, die Liebe zu mehren, die Eitelkeit abzulegen, sich nicht zur Rache gegen Beleidiger hinreißen zu lassen, den Tod auf Grund eines Richterspruches zu verachten, nicht weil man Unrecht getan hat, sondern indem man es geduldig erträgt, ferner dem von ihm gegebenen Gesetze zu gehorchen, den Kaiser zu ehren, Gott aber, *der allein unsterblich ist*[1]), anzubeten, an die Unsterblichkeit der Seele und eine Vergeltung nach dem Tode zu glauben, einen Lohn für die Tugendbestrebungen zu erhoffen nach der Auferstehung, die von Gott denen zuteil werden soll, die fromm gelebt haben.

38 Indem er dieses uns nachdrücklich lehrte und durch viele Beweise uns davon überzeugte, erwarb er sich selbst großen Ruhm der Tugend, wurde aber auch von den Ungelehrigen beneidet, wie schon die Gerechten und Philosophen vor ihm; denn die Gerechten sind den Ungerechten verhaßt. 39 Wie es auch ein Wort ist, daß Toren ungerecht sprechen: *Lasset uns den Gerechten binden, weil er uns unangenehm ist*[2]). 40 Auch bei den Griechen sagt einer, wie wir hören: *Der Gerechte*, sagt er, *wird gegeißelt, gefoltert, gefesselt, an beiden Augen geblendet, zuletzt, nachdem er alles Üble erlitten hat, gekreuzigt werden*[3]). 41 Wie daher die athenischen Ankläger gegen Sokrates ein ungerechtes Urteil abgaben, nachdem sie auch das Volk gegen ihn aufgebracht hatten, so haben auch über unsern Lehrer und Erlöser einige von den Verruchten ihr Urteil abgegeben, nachdem sie ihn gefesselt hatten, wie auch gegen die Propheten, die vieles Treffliche über den Mann geweissagt hatten, daß ein solcher kommen werde, in allem gerecht und tugendhaft, der allen Menschen Wohltaten erweisen und sie zum Zwecke der Tugend anleiten werde, den Gott aller zu verehren, den wir zuerst ehren, weil wir seine heiligen Gebote kennen gelernt haben, die wir nicht kannten, und wir sind nicht im Irrtum.

42 Und wenn das ein Irrglaube ist, wie ihr meint,

---

[1]) 1 Tim. 6, 16.
[2]) Is. 3, 10 nach der LXX.
[3]) Plato de rep. II 361 f.

die Ansicht, die Seele sei unsterblich und es gebe nach dem Tode ein Gericht und eine Belohnung der Tugend in der Auferstehung und Gott sei der Richter, so werden wir gerne diese Täuschung hinnehmen, durch die wir am meisten das tugendhafte Leben kennen gelernt haben in der Erwartung der zukünftigen Hoffnung, wenn wir auch das Gegenteilige leiden.

43 Der Statthalter Perennis sagte: Ich glaubte, Apollonius, du seiest endlich von diesem Vorsatze abgekommen und verehrtest mit uns die Götter. 44 Apollonius antwortete: Ich hoffte, o Statthalter, daß dir fromme Gedanken kommen und die Augen deiner Seele durch meine Verteidigungsrede erleuchtet seien und daß dann dein Herz Frucht bringe, Gott den Schöpfer aller Dinge anbete und ihm allein täglich durch Almosen und Menschenfreundlichkeit die Gebete darbringe, Gott als ein unblutiges und reines Opfer. 45 Der Statthalter Perennis sagte: Ich möchte dich freigeben, Apollonius, werde aber daran gehindert durch den Entscheid des Kaisers Kommodus[1]); ich will aber Humanität walten lassen in der Ausführung der Todesstrafe. Und er gab ein Zeichen gegen ihn, des Märtyrers Schenkel sollten zerschmettert werden[2]). 46 Apollonius aber der Asket sprach: Ich danke meinem Gotte, Statthalter Perennis, mit allen, die Gott den Allmächtigen und seinen eingeborenen Sohn Jesus Christus und den Heiligen Geist bekennen, auch für diesen deinen für mich heilbringenden Urteilsspruch.

47 Ein solch ruhmreiches Ende erlangte mit nüchterner Seele und vorbereitetem Herzen dieser sehr heilige Kämpfer, der auch Asket heißt. Der bestimmte Tag aber, an welchem er, mit dem Bösen ringend, den

[1]) Unter dem Entscheid des Kaisers ist hier nichts anderes zu verstehen als der oben (nr. 13 und 23) erwähnte Senatsbeschluß, daß das Christentum verboten sei.

[2]) Nach Eusebius (h. e. V 21, 3) wurde diese Strafe vielmehr am Ankläger des Märtyrers, der ein Sklave gewesen zu sein scheint, vollzogen, und das verdient allen Glauben. Derselbe Eusebius berichtet (l. l. nr. 5), Apollonius selbst sei enthauptet worden; dasselbe meldet auch die alte armenische Bearbeitung der Apolloniusakten.

Kampfpreis des Sieges davontrug, ist heute erschienen[1]). Wohlan denn, Brüder, wir wollen durch das Andenken an seine herrlichen Taten unsere Seele zum Glauben stärken und uns als Liebhaber solcher Gnade darstellen durch die Barmherzigkeit und Gnade Jesu Christi, mit welchem Gott dem Vater und dem Heiligen Geiste Ehre und Macht sei von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Es litt aber der dreimal selige Apollonius der Asket nach römischer Berechnung am 11. vor den Kalenden des Mai, nach asiatischer aber im achten Monate, nach unserer Zeitrechnung unter der Herrschaft Jesu Christi, dem Ehre sei in alle Ewigkeit![2])

VI. Die AKTEN DER HH. PERPETUA UND FELIZITAS.[3])

1. Wenn die alten Beispiele des Glaubens, die von der Gnade Gottes Zeugnis geben und zugleich die Erbauung des Menschen bewirken, darum schriftlich aufgezeichnet worden sind, damit bei ihrer Lesung durch eine gewisse neue Vergegenwärtigung der Dinge sowohl Gott geehrt als auch der Mensch gestärkt werde, warum sollten dann nicht auch neue Denkmäler, die in gleicher Weise zu beiden Zwecken dienen, schriftlich abgefaßt werden? Werden doch auch diese einmal in gleicher Weise alt und den Nachkommen nötig sein, wenn sie in ihrer gegenwärtigen Zeit wegen der nun einmal bestehenden Verehrung für das Altertum in geringerem

[1]) Die Akten des Märtyrers pflegten also am Jahrestage seines Todes im Gemeindegottesdienste verlesen zu werden.

[2]) Nach dieser Angabe hatte der Heilige am 21. April gelitten (nach der syrisch-mazedonischen Kalenderordnung begann das Jahr mit dem 1. Sept. oder dem 1. Okt.). In dem alten Martyrologium des Hieronymus wird als Todestag des hl. Apollonius der 18. April angegeben; das ist wohl so zu verstehen, daß an diesem Tage die Gerichtsverhandlung begann und dann nach dreitägiger Unterbrechung (nr. 11) am 21. April mit der Enthauptung des Angeklagten endigte.

[3]) Siehe die Vorbemerkungen oben S. 295.

Ansehen stehen. Die aber die gleiche Kraft des einen Heiligen Geistes allen Zeitaltern zuschreiben, mögen sich vorsehen, da das Neuere für größer zu halten ist, weil es dem Ende näher steht und ein Überfluß der Gnade gerade für die letzten Zeiten vorbehalten ist. Denn *in den letzten Tagen*, spricht der Herr, *werde ich von meinem Geiste ausgießen über alles Fleisch und ihre Söhne und Töchter werden weissagen; auch über meine Knechte und Mägde werde ich von meinem Geiste ausgießen, Jünglinge werden Gesichte sehen und Greise Traumerscheinungen haben*[1]. Darum müssen wir, da wir, wie die Prophezeiungen, so auch die neuen gleichfalls verheißenen Gesichte anerkennen und verehren und auch die übrigen Gnadenwirkungen des Heiligen Geistes als bestimmt zur Unterstützung der Kirche ansehen — dieser ist er gesandt worden, der alle Gaben in allen wirkt, wie der Herr einem jeden zuerteilt hat —, das aufzeichnen und durch Lesung zur Ehre Gottes verherrlichen, damit nicht Schwachheit oder Verzweiflung am Glauben meine, nur mit den Alten sei die Gnade Gottes gewesen und habe sie der Märtyrer und Offenbarungen gewürdigt[2]), da doch Gott immer wirkt, was er verheißen hat, den Ungläubigen zum Zeugnis, den Gläubigen zum Troste. Daher verkündigen wir euch, Brüder und Söhne, was wir gehört und mitgemacht haben, damit einerseits ihr, die ihr dabei wart, euch wieder erinnert der Herrlichkeit des Herrn, anderseits ihr, die ihr es jetzt erst hört, Gemeinschaft habet mit den heiligen Märtyrern und durch sie mit dem Herrn Jesus Christus; ihm sei Herrlichkeit und Ehre in alle Ewigkeit. Amen.

2. Es wurden junge Katechumenen ergriffen: Revokatus und seine Mitsklavin Felizitas, Saturninus und Sekundulus, unter ihnen auch Vibia Perpetua von vornehmer Geburt, fein erzogen und ehrbar verehelicht. Sie hatte einen Vater, eine Mutter, zwei Brüder, von

[1]) Apost. 2, 17; Joel 2, 28.

[2]) Das klingt sehr montanistisch. Wohl nicht mit Unrecht hat man vermutet, daß der Redaktor dieser Akten Tertullian gewesen ist.

denen einer ebenfalls Katechumene war, und einen Sohn als Säugling. Sie war ungefähr 22 Jahre alt. Diese erzählt hier selbst den ganzen Hergang ihres Martyriums, wie sie ihn mit eigener Hand und in ihrem Sinne geschrieben hinterlassen hat.

3. Als wir noch, sagt sie, mit den Häschern zusammen waren und mein Vater in seiner Liebe nicht aufhörte, mir zuzureden, um mich zum Abfall zu bringen, da sagte ich: Siehst du beispielsweise dieses hier liegende Gefäß, ein Krüglein oder sonst etwas? Er antwortete: Ich sehe es. Darauf sagte ich: Kann man es wohl anders nennen, als was es ist? Und er sagte: Nein. So kann auch ich mich nicht anders nennen, als was ich bin, eine Christin. Der Vater, durch dieses Wort aufgebracht, stürzte sich auf mich, um mir die Augen auszureißen; aber er quälte mich nur und ging davon, überwunden wie seine Teufelsredekünste. Da habe ich dann in den wenigen Tagen, wo ich den Vater los war, dem Herrn gedankt und mich durch seine Abwesenheit erholt. In dieser Frist von wenigen Tagen wurden wir getauft, und mir gab der Geist es ein, um nichts anderes zu bitten nach der Taufe als um das Ausharren des Fleisches. Nach einigen Tagen wurden wir in den Kerker gesteckt und ich entsetzte mich, da ich noch nie eine solche Finsternis erfahren hatte. O schrecklicher Tag! Eine gewaltige Hitze; denn in ganzen Haufen wurden die Leute von den Soldaten hineingeworfen, und zuletzt quälte mich auch noch die Sorge um mein Kind daselbst. Da haben die guten Diakonen Tertius und Pomponius, die uns dienten[1]), mit Geld erreicht, daß wir für einige Stunden an einer besseren Stelle des Kerkers uns erfrischen konnten. Da gingen alle aus dem Kerker und erholten sich: ich säugte mein schon halb verschmachtetes Kind, um das besorgt ich die Mutter tröstete, meinen Bruder aber stärkte und ihm den Sohn empfahl; ich litt schwer, weil ich sie meinetwegen leiden sah. Solche

[1]) Auch die Briefe Cyprians zeigen, daß die Sorge für die Gefangenen zu den Aufgaben der Diakonen gehörte.

Ängsten habe ich viele Tage ausgestanden, erreichte aber, daß das Kind in meiner Pflege im Kerker blieb; es erholte sich und ich fühlte mich erleichtert durch die Mühe und die Sorge um das Kind; das Gefängnis wurde mir auf einmal zum Palaste, so daß ich dort lieber als anderswo sein wollte.

4. Da sagte mein Bruder zu mir: Frau Schwester, du hast schon eine solche Begnadigung, daß du eine Offenbarung erbitten kannst, damit dir gezeigt werde, ob es zum Leiden kommt oder ob wir frei werden. Und ich, die ich wohl wußte, daß ich mit Gott reden würde, von dem ich schon so viele Wohltaten erfahren hatte, versprach es ihm vertrauensvoll und sagte: Morgen werde ich es dir melden. Ich betete und es wurde mir folgendes gezeigt: Ich sah eine eherne, sehr hohe Leiter, die bis an den Himmel reichte, aber so eng war, daß immer nur einer hinaufsteigen konnte; an den Seiten der Leiter waren allerlei Eisenwerkzeuge eingesteckt: Schwerter, Lanzen, Sicheln, Messer und Spieße, so daß, wer saumselig und nicht mit dem Blicke nach oben hinaufstieg, zerfleischt wurde und sein Fleisch an den Eisen hängen blieb. Unten an der Leiter lag ein gewaltig großer Drache, der den Aufsteigenden nachstellte und sie vom Aufstieg abschrecken sollte. Saturninus stieg zuerst hinauf, der sich nachträglich aus freien Stücken gemeldet und uns so zur Erbauung gedient hatte; als wir nämlich ergriffen wurden, war er nicht dabei. Er kam bis auf die Spitze der Leiter, wandte sich um und sagte zu mir: Perpetua, ich erwarte dich; doch sieh zu, daß dich dieser Drache nicht beißt! Und ich entgegnete: Er wird mir nicht schaden, im Namen Jesu Christi. Und er steckte unten von der Leiter her, als ob er mich fürchtete, sachte seinen Kopf hervor; ich aber trat ihm auf den Kopf, gleich als wenn ich auf die erste Stufe träte, und stieg hinauf. Und ich sah einen weit ausgedehnten Garten und in seiner Mitte einen altersgrauen Mann sitzen im Gewande eines Hirten; der war groß und molk die Schafe, und viele Tausende in weißen Kleidern standen umher und er erhob sein Haupt, sah mich an und sagte zu mir:

Willkommen, Kind. Er gab mir von dem Käse der Milch, die er molk, einen Bissen; ich empfing ihn mit zusammengelegten Händen und aß ihn, wobei die Umstehenden sagten: Amen[1]). Und beim Laut der Stimme erwachte ich, noch essend das Süße, was immer es auch war. Das habe ich sofort meinem Bruder berichtet und wir erkannten daraus, daß Leiden uns bevorstehen; da fing ich auch schon an, keine Hoffnung mehr auf die Welt zu setzen.

5. Nach wenigen Tagen ging das Gerücht, wir sollten verhört werden. Es kam aber auch aus der Stadt mein Vater, ganz von Gram verzehrt; er stieg zu mir hinauf, um mich zu Fall zu bringen, und sagte: Tochter, erbarme dich meiner grauen Haare, erbarme dich deines Vaters, wenn du mich noch für wert hältst, dein Vater zu heißen; wenn ich dich mit diesen Händen zu solcher Blüte des Alters aufgezogen, wenn ich dich allen deinen Brüdern vorgezogen habe, so gib mich nicht dem Spotte der Menschen preis. Blicke auf deine Brüder, blicke auf deine Mutter und deine Tante, blicke auf dein Kind, das nach deinem Tode nicht wird fortleben können. Beuge deinen Sinn, richte uns nicht alle zugrunde, denn keiner von uns wird freimütig reden, wenn dir etwas Schlimmes zustößt. Das sagte er in seiner väterlichen Liebe; er küßte mir die Hände, warf sich zu meinen Füßen und nannte mich unter Tränen nicht mehr Tochter, sondern Frau. Mich schmerzte das Schicksal meines Vaters, daß er allein von meiner ganzen Familie sich über meine Leiden nicht freuen würde; ich tröstete ihn mit den Worten: Das wird auf jener Bühne[2]) geschehen, was Gott will; denn wisse, daß wir nicht in unserer, sondern in Gottes Gewalt sein werden. Und er ging traurig von mir hinweg.

6. Als wir am anderen Tage eben frühstückten, wurden wir plötzlich fortgeholt, um verhört zu werden,

[1]) Ganz auf diese Weise pflegte man im Altertum die hl. Kommunion zu empfangen. Der Hirte, den Perpetua sah, war offenbar Christus, der die Seinigen mit der hl. Eucharistie nährt.

[2]) Gemeint ist die Gerichtstribüne.

und kamen in den Gerichtshof. Sofort verbreitete sich der Ruf davon in die Nachbarschaft, und es kam viel Volk zusammen. Wir stiegen die Bühne hinauf. Die andern bekannten alle, als sie gefragt wurden; dann kam man zu mir. Sofort erschien auch der Vater wieder mit meinem Kinde, zog mich von der Stufe hinab und sagte: Bitte um Gnade, erbarme dich deines Kindes! Und der Prokurator Hilarianus[1]), der damals an Stelle des verstorbenen Prokonsuls Minucius Timinianus die Gerichtsbarkeit über Leben und Tod hatte, sagte: Schone der grauen Haare deines Vaters, nimm Rücksicht auf die Kindheit des Knaben, opfere für das Wohl der Kaiser! Ich antwortete: Das tu ich nicht. Darauf Hilarianus: Bist du eine Christin? Und ich entgegnete: Ich bin eine Christin. Und da mein Vater da stand, um mich abzuziehen, wurde er auf Befehl des Hilarianus hinabgestoßen und auch mit der Rute geschlagen. Das Unheil meines Vaters ging mir zu Herzen; als wäre ich selbst geschlagen worden, so schmerzte mich sein unglückliches Alter. Darauf sprach er über uns alle das Urteil, daß wir den wilden Tieren vorgeworfen werden sollten, und wir stiegen heiter in den Kerker hinab. Weil aber das Kind gewohnt war, von mir die Brust zu empfangen und bei mir im Kerker zu bleiben, schickte ich sogleich den Diakon Pomponius zu meinem Vater und bat um das Kind. Aber der Vater wollte es nicht geben. Und nach Gottes Willen hat es weiter die Brust nicht begehrt und diese hat mir auch keinen Schmerz gemacht, damit ich nicht durch die Sorge um das Kind und den Schmerz der Brüste zugleich gequält würde.

7. Nach wenigen Tagen, während wir alle beteten, brach mir plötzlich mitten im Gebete die Stimme hervor und ich nannte den Dinokrates. Ich staunte, daß er mir nie in den Sinn gekommen war als nur in diesem Augenblicke, und ich dachte mit Trauer an sein Schicksal. Ich erkannte auch sofort, daß ich würdig sei

[1]) Er ist später selbst proconsul Africae geworden (Tert. ad Scap. 3).

und für ihn beten müsse, und fing an, für ihn viele Gebete zu sprechen und zum Herrn zu seufzen. Sofort noch in derselben Nacht hatte ich folgendes Gesicht. Ich sehe den Dinokrates aus einem finsteren Orte, wo viele ganz erhitzt und durstig waren, in schmutziger Kleidung und blasser Farbe hervorkommen mit einer Wunde im Gesicht, die er hatte, als er starb. Dieser Dinokrates war mein leiblicher Bruder, der im Alter von sieben Jahren aus Schwäche wegen eines Krebsleidens im Gesichte elend starb, so daß sein Tod allen Menschen ein Abscheu war[1]). Für diesen also hatte ich gebetet, und es war zwischen mir und ihm ein großer Zwischenraum, so daß wir beide nicht zueinander kommen konnten. Es war ferner an dem Orte, an welchem Dinokrates sich befand, ein Bassin voll Wasser, dessen Rand aber höher war als die Größe des Knaben, und Dinokrates streckte sich aus, als ob er trinken wollte. Ich war traurig darüber, daß jenes Bassin voll Wasser war und er doch wegen der Höhe der Umfassung nicht trinken konnte. Da erwachte ich und wurde inne, daß mein Bruder leide; aber ich vertraute, daß ich seiner Not abhelfen werde, an all den Tagen, bis wir in den Kerker des Lagers übersiedelten; denn bei den Spielen nahe dem Lager sollten wir kämpfen; es war damals der Geburtstag des Cäsars Geta[2]). Und ich betete

[1]) Es wird darüber gestritten, ob Dinokrates, als er starb, die hl. Taufe empfangen hatte. Neumann meint (Die römische Kirche S. 172), er sei als Heide gestorben; dagegen vertritt der hl. Augustinus die Ansicht, er habe vor seinem Tode die Klinikertaufe empfangen (De anima et eius origine I 10 und III 9).

[2]) Geta war der zweite Sohn des Kaisers Septimius Severus, regierte nach dessen Tode ein Jahr mit seinem Bruder Caracalla zusammen, wurde aber dann (212) auf dessen Anstiften ermordet. Er wurde nach dem Geschichtschreiber Spartianus (Hist. Aug., Vita Getae c. 3) am 27. Mai geboren; ist also unter seinem ‚natale' in der Passio Perpetuae wirklich sein Geburtstag zu verstehen, so muß Spartianus sich geirrt haben, da nach ganz glaubwürdigen Nachrichten (Chronograph vom Jahre 354 und Martyrol. Hieronymi) Perpetua am 7. März gelitten hat. Ruinart nimmt an, unter dem ‚natale' in der Passio Perpetuae sei der Tag zu verstehen, an welchem Geta zum Cäsar befördert wurde, was aber wenig glaubwürdig ist.

für ihn Tag und Nacht mit Seufzen und Tränen, damit er mir geschenkt werde.

8. An dem Tage, an welchem wir im Kerker gefesselt blieben, hatte ich folgende Erscheinung. Ich sehe jenen Ort, den ich früher gesehen hatte, und den Dinokrates mit gewaschenem Leibe, gut gekleidet und sich erholend; wo die Wunde gewesen war, sehe ich eine Narbe, und die Umfassung jenes Teiches war tiefer geworden bis an den Nabel des Knaben; ohne Aufhören schöpfte er Wasser aus dem Bassin. Über der Umfassung war auch eine goldene Schale voll Wasser; Dinokrates trat hinzu und fing an, aus der Schale zu trinken, und diese wurde nicht leerer; nachdem er genug Wasser getrunken hatte, fing er froh nach Art der Kinder an zu spielen. Da erwachte ich und erkannte, daß er aus der Strafe entlassen war[1]).

9. Wenige Tage darnach ließ der Unteroffizier Pudens, der die Kerkeraufsicht führte und uns hochzuschätzen anfing, in der Erkenntnis, daß eine große Kraft in uns sei, viele zu uns herein, daß wir uns einander erheitern könnten. Als aber der Tag des Festspieles herankam, trat mein Vater zu mir herein, ganz von Gram verzehrt; er fing an, seinen Bart auszureißen und auf die Erde zu werfen, sich mit dem Gesichte auf den Boden hinzustrecken, seine Jahre zu verwünschen und solche Worte zu sprechen, die jeden Menschen ergreifen mußten. Mich schmerzte sein unglückseliges Alter.

10. Am letzten Tage vor unserem Kampfe sah ich in einer Erscheinung folgendes. Der Diakon Pomponius trete an die Türe des Kerkers und klopfe heftig; ich ging zu ihm hinaus und öffnete ihm; er trug ein weißes, ungegürtetes Gewand mit allerlei Verzierungen am unteren Saume. Er sprach zu mir: Perpetua, dich erwarten wir, komm! Er hielt mich bei der Hand und

[1]) Diese Erzählung bezeugt den Glauben der alten Christen an das Fegfeuer und an die Wirksamkeit des Gebetes für die Verstorbenen.

wir fingen an, auf rauhen und windungsreichen Wegen zu gehen. Kaum waren wir endlich keuchend am Amphitheater angekommen, da führte er mich mitten in den Kampfplatz und sagte zu mir: Fürchte dich nicht; ich bin hier bei dir und helfe dir im Streite; dann ging er fort. Und ich sehe eine gewaltige, erstaunte Volksmenge. Und weil ich wußte, daß ich zu den Tieren verurteilt worden war, wunderte ich mich, daß keines von diesen auf mich losgelassen wurde. Es kam aber ein Ägypter heraus, häßlich von Ansehen, der mit seinen Helfern gegen mich kämpfen sollte; es kamen aber auch schöne Jünglinge zu mir, um mir zu helfen und mich zu schützen; ich wurde entkleidet und war ein Mann. Meine Beschützer fingen an, mich mit Öl einzureiben, wie man das zum Wettkampfe zu tun pflegt; meinen Gegner dagegen, den Ägypter, sehe ich sich im Sande wälzen. Dann kam ein Mann heraus, gewaltig groß, derart, daß er sogar den Giebel des Amphitheaters überragte; er hatte auf seinem Gewande Purpur, zwischen den zwei Purpurstreifen noch mitten auf der Brust und unten am Gewande allerlei Anhängsel von Gold und Silber; er trug auch einen Stab wie ein Kampfrichter und einen grünen Zweig, an dem goldene Äpfel hingen. Er gebot Stillschweigen und sagte: Wenn der Ägypter da diese überwindet, wird er sie mit dem Schwerte töten; überwindet sie ihn, bekommt sie diesen Zweig. Dann ging er zurück. Wir traten einander gegenüber und begannen den Faustkampf; er suchte mir die Füße zu fassen, ich aber stieß ihn mit den Fersen ins Gesicht; ich wurde von der Luft in die Höhe gehoben und fing an, ihn so zu schlagen, als wenn ich nicht mehr auf der Erde stände; als ich aber Zeit fand, schlug ich die Hände zusammen, Finger an Finger, und faßte seinen Kopf; da fiel er auf das Angesicht und ich trat ihn auf den Kopf. Das Volk fing an zu schreien und meine Beschützer an zu singen; ich aber trat herzu zum Kampfrichter und empfing den Zweig. Er küßte mich und sagte zu mir: Tochter, der Friede sei mit dir! Und ruhmvoll schritt ich zum sanavivarischen Tore hin. Da erwachte ich und erkannte, daß ich nicht gegen die Tiere, sondern gegen

den Teufel kämpfen werde; aber ich wußte auch, daß mir der Sieg bevorstand. Das habe ich am Tage vor dem Festspiele geschrieben; was aber beim Festspiele selbst geschieht, möge aufschreiben, wer will.

11. Aber auch der selige Saturus hat folgende Erscheinung, die er selbst gehabt hat, aufgeschrieben und bekannt gemacht. Wir hatten, sagt er, gelitten und gingen aus dem Fleische hinaus; da wurden wir von vier Engeln, deren Hände uns nicht berührten, nach Osten getragen. Wir machten den Weg aber nicht mit dem Rücken liegend und aufwärts gerichtet, sondern so, als wenn wir einen sanften Hügel hinanstiegen. Und als wir aus der ersten Welt heraus waren, sahen wir ein großes Licht, und Perpetua, die an meiner Seite war, sagte: Das ist, was uns der Herr verheißen hat, wir haben die Verheißung empfangen. Und indem wir so von den vier Engeln getragen wurden, öffnete sich uns ein weiter Raum, wie ein Lustgarten; darin waren Rosenbäume und Blumen aller Art. Die Bäume waren so hoch wie Zypressen und ihre Blätter fielen ohne Unterlaß herab. Dort in dem Lustgarten waren vier andere Engel, herrlicher als die vorigen; als diese uns sahen, erwiesen sie uns Ehre und sagten zu den anderen Engeln: Da sind sie, da sind sie! Mit Verwunderung und staunend setzten uns nun jene Engel, die uns getragen hatten, ab und wir durchschritten den Raum zu Fuß auf einem breiten Wege. Dort fanden wir den Jokundus, den Saturninus und den Artaxius, die in derselben Verfolgung lebendig verbrannt wurden, und den Quintus, der als Märtyrer im Kerker gestorben war, und fragten sie, wo die übrigen seien. Die Engel aber sprachen zu uns: Kommt zunächst hinein und grüßet den Herrn.

12. Und wir kamen zu einem Orte, dessen Wände aus Licht gebaut zu sein schienen; vor dem Eingange dieses Ortes bekleideten uns, als wir eintraten, vier Engel mit weißen Gewändern. Wir traten ein und hörten eine vereinte Stimme, die unaufhörlich: Heilig, heilig, heilig rief. Und wir sahen an diesem Orte einen

alten Mann sitzen, der schneeweißes Haar, aber ein jugendliches Angesicht hatte; seine Füße aber sahen wir nicht. Zu seiner Rechten aber und zu seiner Linken standen vier Älteste und hinter ihnen noch mehrere andere Älteste. Voller Bewunderung traten wir ein und standen vor dem Throne; die vier Engel hoben uns in die Höhe, wir küßten ihn und er warf es uns von seiner Hand ins Antlitz zurück[1]). Die übrigen Ältesten aber sagten uns: Laßt uns stehen! Und wir stellten uns und gaben den Friedenskuß. Und die Ältesten sagten zu uns: Gehet jetzt und spielet! Da sagte ich zu Perpetua: Da hast du, was du verlangst. Und sie entgegnete mir: Gott sei Dank; wie ich im Fleische fröhlich war, will ich es jetzt noch mehr sein.

13. Wir gingen hinaus und sahen vor der Türe den Bischof Optatus zur Rechten und den Priester und Lehrer Aspasius zur Linken; sie standen da voneinander getrennt und traurig, warfen sich uns zu Füßen und sagten: Stiftet Frieden unter uns, weil ihr hinausgegangen seid und uns so zurückgelassen habt. Und wir sagten zu ihnen: Bist du nicht unser Bischof und du unser Priester, daß ihr euch uns zu Füßen leget? Und wir wurden gerührt und umarmten sie. Perpetua redete griechisch mit ihnen und wir gingen mit ihnen in den Lustgarten unter einen Rosenbaum. Und während wir mit ihnen redeten, sagten die Engel zu ihnen: Lasset sie, sie sollen sich ergötzen; und wenn ihr Streitigkeiten untereinander habt, so vergebet einander; sie trieben sie fort und sagten zu Optatus: Bessere dein Volk. Denn so kommt man bei dir zusammen, als ob man aus dem Zirkus zurückkehrte und in Parteien geteilt stritte[2]). Es schien uns aber, als wollten sie

[1]) Lateinisch: et de manu sua traiecit nobis in faciem. Besser wohl die alte griechische Übersetzung: *καὶ τῇ χειρὶ περιέλαβεν τὰς ὄψεις ἡμῶν*, d. h.: Und mit der Hand umfaßte er unsere Gesichter.

[2]) Diese Erzählung zeigt, wie groß damals die Erregung in der Christengemeinde zu Karthago war, sicher infolge der montanistischen Propaganda; ihr schloß sich, wie es scheint, der Priester Aspasius an, während der Bischof Optatus ihr entgegentrat. Auch Tertullianhat damals den Montanismus angenommen.

die Tore schließen. Und wir erkannten dort viele Brüder, die auch Märtyrer waren[1]); wir alle wurden mit einem unbeschreiblichen Wohlgeruche erfüllt, der uns sättigte. Darauf erwachte ich in freudiger Stimmung.

14. Das sind die vorzüglicheren Gesichte dieser heiligen Märtyrer Saturus und Perpetua, die sie selbst niedergeschrieben haben. Den Sekundulus aber hat Gott durch einen frühern Ausgang aus der Welt noch im Kerker abgerufen, nicht ohne besondere Gnade, da die Tiere ihm erspart blieben. Wenn auch nicht seine Seele, so hat doch sicherlich sein Leib das Schwert kennen gelernt.

15. Was aber die Felizitas angeht, so wurde ihr die Gnade des Herrn auf folgende Weise zuteil. Als sie schon acht Monate schwanger war — denn in diesem Zustande wurde sie festgenommen — und der Tag des Schauspieles näher kam, war sie in tiefer Trauer, sie möchte wegen ihrer Schwangerschaft zurückbleiben müssen, da es nicht gestattet ist, Schwangere hinzurichten, und möchte später unter anderen Verbrechern ihr heiliges und unschuldiges Blut vergießen. Aber auch ihre Mitmärtyrer waren darüber sehr betrübt, daß sie eine so gute Genossin wie eine Begleiterin allein auf demselben hoffnungsvollen Wege zurücklassen sollten. Sie flehten und beteten daher einmütig drei Tage vor dem Festspiele zum Herrn. Und gleich nach dem Gebete befielen sie die Wehen. Als sie wegen der Schwierigkeiten, die immer eine Geburt im achten Monate macht, viele Schmerzen litt, sagte einer von den wachhaltenden Dienern: Wenn du jetzt so jammerst, was wirst du erst tun, wenn du den Tieren vorgeworfen bist, die du, als du nicht opfern wolltest, verachtetest? Sie aber antwortete: Jetzt leide ich selbst, was ich leide; dort aber wird ein anderer in mir sein, der für mich leidet, weil auch ich für ihn leiden werde. So

[1]) Lateinisch: sed et martyras; ich verstehe das im oben genannten Sinne.

hat sie ein Mädchen geboren, welches sich dann eine Schwester zur Tochter auferzogen hat.

16. Da nun der Heilige Geist es gestattete, ja es bestimmte, daß der Verlauf dieses Festspieles beschrieben werde, so erfüllen wir, obgleich wir der Vollendung der Beschreibung einer solchen Herrlichkeit unwürdig sind, dennoch in gewissem Sinne ein Gebot, ja den letzten Willen der heiligen Perpetua[1]), indem wir noch einen Beweis ihrer Standhaftigkeit und Geistesgröße beifügen. Als sie von dem Tribunen deshalb in der Nahrung knapper gehalten wurden, weil er nach den Zuflüsterungen einfältiger Menschen fürchtete, sie möchten durch gewisse Zauberkünste aus dem Kerker entführt werden, sagte sie ihm ins Gesicht: Warum gestattest du denn nicht, daß wir, die wir doch so vornehme Verbrecher sind, daß wir am Geburtstage des Cäsar zu seiner Ehre in den Kampf gehen sollen, ordentlich genährt werden? Oder ist es nicht dein Ruhm, wenn wir stark und fett dort vorgeführt werden? Der Tribun erschrak, schämte sich und befahl, sie menschlicher zu behandeln, erlaubte auch, daß ihre Brüder und andere zu ihnen gehen und sich mit ihnen erheitern konnten. Damals wurde sogar der Kerkeraufseher gläubig.

17. Tags vorher, als sie jenes letzte Mahl, das man das freie[2]) nennt, soviel es ihnen möglich war, nicht als freies, sondern als Liebesmahl hielten, richteten sie mit derselben Unerschrockenheit Worte an das Volk, drohten mit dem Gerichte Gottes, beteuerten die Glückseligkeit ihrer Leiden und verspotteten die Neugierde des zusammengelaufenen Volkes, wobei Saturus sagte: Ist euch der morgige Tag nicht genug, weil ihr das gerne sehet, was ihr hasset? Heute seid ihr noch Freunde, morgen Feinde. Merkt euch aber nur gut unsere Gesichter, damit ihr uns am Gerichtstage wiedererkennet.

[1]) Vgl. oben c. 10, 15.

[2]) Wir würden es das Henkersmahl nennen. Es fand stets am Tage vor den Tierhetzen öffentlich statt.

Da gingen alle erschüttert von dannen und viele von ihnen glaubten.

18. Nun brach der Tag ihres Sieges an und sie traten hervor aus dem Kerker in das Amphitheater, als ob sie in den Himmel gingen, heitern und schönen Antlitzes, und wenn sie zitterten, so war es vor Freude, nicht aus Furcht. Perpetua kam langsamen Schrittes, wie eine Braut Christi, wie eine Dienerin Gottes; durch den hellen Blick ihrer Augen schlug sie die Blicke aller nieder. Ebenso kam Felizitas, froh, daß sie glücklich geboren hatte, um mit den Tieren zu kämpfen, von dem einen Blutvergießen zum anderen, zuerst Wehmutter, dann Fechterin, im Begriffe, sich nach der Geburt durch eine zweite Taufe zu reinigen. Als sie zum Tore geführt worden waren und die Kleider anlegen sollten, die Männer die der Saturnuspriester, die Frauen die der Ceresdienerinnen, da hat jene großmütige Standhaftigkeit bis zum Ende sich geweigert. Sie sagte nämlich: Darum sind wir freiwillig hierhin gekommen, damit uns unsere Freiheit nicht genommen werde; darum haben wir unser Leben preisgegeben, um nichts derartiges tun zu müssen; diesen Vertrag haben wir mit euch abgeschlossen. Die Ungerechtigkeit hat hier das Recht anerkannt: der Tribun gestattete, daß sie so, wie sie waren, ohne weiteres hereingeführt würden. Perpetua sang, indem sie schon dem Ägypter den Kopf zertrat; Revokatus, Saturninus und Satyrus wiesen das zuschauende Volk auf das kommende Strafgericht hin. Als sie darauf vor das Angesicht des Hilarianus kamen, sagten sie ihm mit Gebärden und Mienen: Du richtest uns, Gott wird dich richten. Das hierüber ergrimmte Volk verlangte, daß sie der Reihe nach von den Jägern[1]) mit Geißeln sollten gezüchtigt werden; sie allerdings freuten sich, daß sie auch etwas von den Leiden des Herrn erlangt hatten.

[1]) Diese standen in Reihen am Eingang des Amphitheaters und schlugen die Verurteilten, die an ihnen vorbeigehen mußten, mit Geißeln.

19. Aber der gesagt hatte: *Bittet und ihr werdet empfangen,* hat ihnen auf ihre Bitte den Ausgang gewährt, den ein jeder gewünscht hatte. Denn wenn sie so untereinander von dem Verlangen nach ihrem Martyrium redeten, dann bekannte Saturninus immer, er wünsche allen Tieren vorgeworfen zu werden, um nämlich eine herrlichere Krone zu bekommen. Und so wurden er und Revokatus beim Beginne des Schauspieles von einem Leoparden ergriffen und dann noch über das Gerüste hinaus von einem Bären zerrissen. Saturus aber scheute nichts mehr als den Bären und wünschte sich, schon allein durch den Biß eines Leoparden getötet zu werden. Als er daher einem Eber vorgeworfen wurde, wurde vielmehr der Jäger, der ihn dem Eber vorgeführt hatte, von dieser Bestie verwundet und starb nach den Festtagen; Saturus aber wurde nur geschleift. Und als man ihn dann für einen Bären an die Brücke band, wollte der Bär nicht aus seiner Höhle heraus; so wurde Saturus zum zweitenmal unverletzt zurückgeführt.

20. Für die Frauen aber hat der Teufel eine sehr wilde Kuh bestimmt, die gegen die Gewohnheit hierfür herbeigeschafft worden war, damit auch die Bestie desselben Geschlechtes wäre. Sie wurden also entkleidet und mit Netzen umhüllt vorgeführt. Das Volk aber schauderte, da es in der einen ein zartes Mädchen, in der anderen eine junge Mutter mit noch milchtropfenden Brüsten sah. Darum wurden sie zurückgerufen und mit losen Gewändern bekleidet. Zuerst wurde Perpetua hingeworfen und fiel auf die Lenden; sie setzte sich aufrecht und zog ihr Kleid, das an der Seite zerrissen war, zurück zur Verhüllung ihres Oberschenkels, mehr um ihre Scham als um ihren Schmerz besorgt. Darauf flocht sie mit einer Nadel ihre Haare in einen Bund zusammen; denn es war ungeziemend, daß eine Märtyrin mit fliegenden Haaren litt, damit es nicht schien, als ob sie bei ihrer Verherrlichung trauere. So stand sie auf, und als sie die Felizitas am Boden liegend sah, trat sie zu ihr hinzu, reichte ihr die Hand und hob sie auf. Nun standen beide da und

wurden, da die Grausamkeit des Volkes besiegt war, zum sanavivarischen Tore zurückgebracht. Dort wurde Perpetua von einem gewissen Rustikus, der damals noch Katechumene war und ihr anhing, aufgenommen; wie vom Schlafe erwacht — so sehr war sie im Geiste und in Verzückung gewesen — fing sie an, sich umzusehen und sagte zum Staunen aller: Wann werden wir denn jener, ich weiß nicht welcher, Kuh vorgeworfen werden? Als sie dann hörte, daß es schon geschehen war, glaubte sie es nicht eher, als bis sie einzelne Merkmale des überstandenen Leidens an ihrem Leibe und an ihrer Kleidung erkannte. Darauf ließ sie ihren Bruder kommen und redete ihn und den Katechumenen also an: Stehet fest im Glauben, liebet einander und nehmt an unseren Leiden keinen Anstoß!

21. Inzwischen redete Saturus an einem anderen Tore dem Soldaten Pudens[1]) zu und sagte: Bis jetzt habe ich überhaupt, sowie ich vorausgesehen und vorhergesagt habe, noch mit keinem der Tiere zu tun gehabt. Glaube jetzt von ganzem Herzen: Siehe ich gehe jetzt hier heraus und werde von einem einzigen Bisse eines Leoparden getötet. Und sofort wurde er am Ende des Schauspieles, als ein Leoparde losgelassen worden war, durch einen einzigen Biß desselben so mit Blut übergossen, daß das Volk ihm bei seiner Rückkehr Zeugnis von seiner zweiten Taufe gab, indem es rief: Möge dir das Bad wohl bekommen, möge dir das Bad wohl bekommen![2]) Freilich war er in jeder Hinsicht geheilt, der also gewaschen worden war. Er sagte noch zu dem Soldaten Pudens: Lebe wohl, gedenke des Glaubens und meiner, und das hier möge dich nicht irre machen, sondern bestärken! Zugleich erbat er sich den Ring von seinem Finger, tauchte ihn in sein Blut und gab ihn ihm als Erbstück zurück, indem er ihm ein Unterpfand und ein Andenken an sein Blut hinterließ. Darauf wurde er, schon fast entseelt, mit den übrigen

[1]) Es ist offenbar derselbe, wie der oben c. 9 erwähnte Pudens.

[2]) Lateinisch: Salvum lotum, salvum lotum!

an die gewohnte Stelle geworfen, um den Todesstreich zu erhalten. Und da das Volk sie in der Mitte zu sehen verlangte, um seine Augen an ihrem Tode zu weiden, wenn das Schwert in ihren Leib drang, da erhoben sie sich selbst und begaben sich dahin, wohin das Volk wollte, nachdem sie vorher einander geküßt hatten, um ihr Martyrium mit dem feierlichen Friedenskusse zu vollenden. Die übrigen empfingen regungslos und lautlos den Todesstoß, am meisten Satyrus; er, der zuerst die Leiter hinaufgestiegen war, gab auch zuerst den Geist auf und erwartete die Perpetua. Perpetua aber, um doch auch etwas von Schmerzen zu kosten, schrie auf, als sie zwischen die Rippen getroffen wurde, und führte die schwankende Hand des noch unerfahrenen Gladiators zu ihrer Kehle. Vielleicht hätte eine solche Frau anders nicht getötet werden können, da sie von dem unreinen Geiste gefürchtet wurde, wenn sie nicht selbst gewollt hätte.

O heldenmütige und hochheilige Märtyrer! O wahrhaft Berufene und Auserwählte zur Herrlichkeit unseres Herrn Jesu Christi! Wer diese verherrlicht, ehrt und anbetet, der muß ohne Zweifel auch solche Beispiele, die den alten nicht nachstehen, zur Erbauung der Kirche lesen[1]), damit auch die neuen Wunderkräfte dafür Zeugnis ablegen, daß ein und derselbe Geist bis jetzt noch fortwirkt und Gott der allmächtige Vater und sein Sohn Jesus Christus unser Herr, dem Ehre sei und unermeßliche Macht in alle Ewigkeit. Amen.

---

[1]) Noch zur Zeit des hl. Augustinus wurde die Passio Perpetuae in den Kirchen Afrikas vorgelesen (Aug. serm. 280—282).

VII. DIE AKTEN DES HL. PIONIUS UND SEINER GENOSSEN.[1])

1. Daß man die Verdienste der Heiligen im Andenken erhalten müsse, befiehlt der Apostel[2]), weil er weiß, daß durch die Erinnerung an ihre Taten bei tüchtigen Männern die Flamme in ihrer Brust zunimmt, besonders bei jenen, die tatkräftig solche Männer nachzuahmen sich bestreben und mit vorzüglichem Eifer sie zu erreichen suchen. Darum darf das Leiden des Märtyrers Pionius nicht verschwiegen werden, weil er, als er noch im Leben war, bei vielen Brüdern die Finsternis der Unwissenheit verscheucht hat und, als er später Märtyrer wurde, denjenigen, denen er im Leben seine Lehre beigebracht hatte, in seinem Leiden ein Beispiel gezeigt hat[3]).

2. Am zweiten Tage also des sechsten Monates, am 11. März[4]), einem großen Sabbate (in der Verfolgung des Decius), hat die Gewalt der Verfolgung den (Priester) Pionius, die Sabina, den Asklepiades, die Makedonia und den Lemnus, einen Priester der katholischen Kirche, als sie den Geburtstag des Märtyrers Polykarp feierten[5]) erfaßt. Doch hat Pionius, den Gott ganz in seinem frommen Glauben zeigte, die ihm bevorstehen-

---

[1]) Siehe die Vorbemerkungen S. 295. Ich folge in der Übersetzung dem lateinischen Texte Ruinarts; Abweichungen von diesem werden unten vermerkt; charakteristische Zusätze des griechischen Texts oben in Klammern beigefügt.

[2]) Welche Stelle gemeint ist, läßt sich nicht sagen.

[3]) Der Grieche fügt hier bei, daß der Märtyrer selbst diese Schrift hinterlassen habe.

[4]) An diesem Tage wird in der griechischen Kirche das Andenken an den hl. Pionius gefeiert; in den lateinischen Martyrologien steht sein Name am 1. Februar.

[5]) Der hl. Polykarp starb „am zweiten des Monates Xanthikus, am 22. Februar, an einem großen Sabbate“ (mart. Polyc. c. 21). Der Xanthikus war der 6. Monat des macedon. Jahres

den zukünftigen Leiden, weil er sie nicht fürchtete, vorhergesehen. Am Tage nämlich vor dem Feste des Märtyrers Polykarp, als er mit Sabina und Asklepiades dem Fasten oblag, sah er im Traume, daß er am folgenden Tage ergriffen werden solle. Da er dies nun offen und unzweideutig erkannte und ihm die Erscheinung so klar vorkam, hat er seinen, der Sabina und des Asklepiades Hals mit einem Strick umwunden, damit die, welche kamen, um sie zu fesseln, wenn sie sie gefesselt sähen, wüßten, daß sie nichts Unerwartetes antun könnten und erkännten, daß sie nicht wie die übrigen, welche die Opfer kosteten, zu führen seien, da sie sich schon selbst, bevor es ihnen befohlen wurde, die Fesseln angelegt hatten als ein Zeugnis ihres Glaubens und als ein Anzeichen ihres guten Willens.

3. Als sie am Sabbat ihr Gebet verrichtet und heiliges Brot und Wasser genossen hatten, kam der Tempelwächter Polemon an mit einer Schar solcher, welche das höhere Gericht dem Polemon zur Aufspürung der Christen beigegeben hatte. Als er den Pionius sah, brachte er folgende Worte aus seinem unheiligen Munde hervor: Wisset ihr, daß der Kaiser deutlich geboten hat, die Opfer mitzufeiern? Pionius antwortete: Gewiß kennen wir Gebote, aber jene allein, die uns gebieten, Gott zu verehren. Der Tempelwächter sagte: Kommet zum Gerichtshofe, damit ihr erkennet, daß mein Ausspruch wahr ist! Sabina aber und Asklepiades sagten mit lauter Stimme: Wir gehorchen dem wahren Gotte. Und als sie nun als Opfer zur Gerichtsstätte geführt wurden, da gewahrte das Volk die Stricke an ihrem Halse und, wie das bei dem unvernünftigen, neugierigen Volke gewöhnlich ist, es drängte sich verwundert so, daß der eine den andern fortstieß und dann wieder fortgestoßen wurde. Als nun der Zug im Gerichtshof angekommen war (an der östlichen Halle bei dem Doppeltor), da füllte sich der ganze Platz, soviel Raum er hatte, ja sogar die Dächer der heidnischen Häuser mit einer ungeheuren Volksmasse. Auch große Scharen von Weibern waren da; denn es war Sabbat und die Weiber der Juden waren wegen des Festtages frei von Arbeit. Von allen Seiten trieb die Neugierde Menschen jedes Alters

zusammen, und denen die nötige Körperlänge fehlte, um alles sehen zu können, die stellten sich auf die Bänke oder bestiegen die Bogen, damit ihnen das Wunder nur nicht entginge; so suchten sie künstlich zu ersetzen, was ihnen die Natur versagt hatte.

4. Als nun die Märtyrer in der Mitte standen, sagte Polemon: Es wäre gut, Pionius, wenn du und die andern gehorchtet, die Befehle erfülltet und so den Strafen entginget. 2 Jedoch der selige Märtyrer Pionius antwortete auf diese Worte mit erhobener Hand und mit fröhlichem, heiterem Angesicht in folgender Rede:

„Ihr Männer, die ihr frohlocket über die Schönheit eurer Mauern, die ihr euch freuet der Zierde eurer Stadt Smyrna und euch rühmt des Dichters Homer[1]), und wenn etwa unter euch auch Juden sind, höret auf die wenigen Worte, die ich zu euch rede. 3 Ich höre nämlich, daß ihr über die spottet, die entweder freiwillig sich zum Opfern melden oder bei Anwendung von Zwang sich zu opfern nicht weigern, daß ihr in diesen die Seelenschwäche, in jenen die freiwillige Irrung verurteilt; 4 ihr müßtet vielmehr eurem Lehrer und Meister Homer folgen, der es für unrecht erklärt, sich über die Toten zu freuen, da mit den des Lichtes Beraubten kein Streit, mit den Toten kein Kampf mehr sein soll[2]). 5 Ihr Juden aber solltet den Gesetzen des Moses folgen, der sagt[3]): *Wenn deines Feindes Tier fällt, so sollst du nicht vorbeigehen, ohne ihm aufzuhelfen.* 6 Im gleichen Sinne und in ähnlicher Rede hat Salomon gesagt[4]): *Über einen gefallenen Feind frohlocke nicht und erfreue dich nicht an fremdem Unglücke.* 7 Darum will ich lieber sterben und alle Strafen erdulden und, in die größten Drangsale gebracht, unermeßliche Qualen empfinden, wenn ich nur nicht das, was ich gelernt oder

[1]) Unter den Städten, die sich rühmten, die Heimat des Homer zu sein, steht Smyrna an erster Stelle.

[2]) Od. 22, 412: „Sünde wäre, sich erschlagener Männer zu rühmen"; mit diesen Worten tadelt Odysseus seine Amme Eurykleia, die sich über die Ermordung der Freier freute.

[3]) Ex. 23, 5.

[4]) Sprichw. 24, 17.

was ich gelehrt habe, verkehre. 8 Wie aber können Juden in ein schallendes Gelächter ausbrechen, um die zu verspotten, die gezwungen oder freiwillig opfern? Auch uns verschonen sie nicht mit ihrem Hohngelächter und rufen es mit schmähsüchtigen Worten uns nach, daß wir Zeit genug zur Freiheit gehabt haben. Sind wir auch ihre Feinde, so sind wir doch auch Menschen. 9 Was für Verluste haben sie denn durch uns erlitten? Welche Strafen haben sie durch uns zu fühlen bekommen? Wen haben wir mit Worten verletzt? Wen haben wir mit ungerechtem Hasse verfolgt? Wen haben wir, mit viehischer Grausamkeit einschreitend, zum Opfern getrieben? 10 Haben sie nicht die nämlichen Sünden auf sich, die jetzt aus Menschenfurcht begangen werden? Es ist ein großer Unterschied, ob man wider Willen oder mit Willen sündigt; und zwar ist zwischen dem, der gezwungen wird, und dem, welchen niemand zwingt, der Unterschied, daß bei diesem die Seele, bei jenem die Umstände die Schuld tragen. 11 Wer hat die Juden gezwungen, den Götzendienst des Beelphegor[1]) mitzumachen oder den Totenfeiern beizuwohnen[2]) oder von den Opfern der Toten zu essen[3]) oder mit den Töchtern der Madianiter schändliche Unzucht und hurerische Wollust zu treiben?[4]) Oder ihre Kinder zu verbrennen[5]), gegen Gott Murren zu erregen oder von Moses heimlich Böses zu reden?[6]) Wer hat so viele Wohltaten vergessen, wer hat solche Undankbarkeit bewirkt? Wer hat sie gezwungen, daß sie wieder nach Ägypten zurückkehren wollten? Oder wer hat, als Moses zum Empfang des Gesetzes auf den Berg gestiegen war, den Aaron dazu gebracht, zu sprechen: Mach uns Götter, mach uns ein Kalb, und das andere, was sie getan haben? 12 Allerdings euch, Heiden, könnten sie vielleicht betrügen, durch irgendeine List eure Ohren täuschen; bei uns aber

[1]) Es ist das der Gott Baal, den die Moabiter auf dem Berge Phogor verehrten.
[2]) Ps. 105, 28 ff.
[3]) Num. 25, 3.
[4]) Ebd. 25, 6 ff.
[5]) Jer. 7, 31; Ez. 23, 39.
[6]) Exod. 15.

wird keiner von ihnen eine Lüge anbringen können. Sie mögen euch die Bücher der Richter, der Könige und den Exodus hersagen und das übrige zeigen, wodurch sie überführt werden. 13 Allein ihr fragt, warum so viele freiwillig zum Opfern hingehen, und wegen dieser wenigen verspottet ihr die übrigen. 14 Stellt euch eine Tenne vor, die mit Weizen angefüllt ist. Ist der Haufen der Spreu größer oder der des Weizens? Wenn nämlich der Bauer mit der zweispitzigen Gabel oder mit der Hand den Weizen umwendet, so wird die leichte Spreu vom Winde weggeweht, das schwere und feste Korn aber bleibt an seinem Orte liegen. 15 Wenn man im Meere die Netze auswirft, kann dann alles, was man herauszieht, vortrefflich sein? Wisset also, daß die, welche ihr sehet, solche sind und daß das der Grund dafür ist, daß Böses mit Gutem und Gutes mit Bösem vermischt ist; wenn du die Wage nehmen willst, zeigt sich der Unterschied, und was das Bessere ist, wird beim Vergleich offenkundig. 16 Auf welche Weise also wollt ihr, daß wir die Strafen, die ihr uns antut, ertragen? Als Gerechte oder als Ungerechte? Wenn als Ungerechte, so beweiset ihr euch auf diese Weise als noch ungerechter, da gar kein Grund da ist, uns zu verfolgen. Wenn aber als Gerechte, so bleibt euch keine Hoffnung, da schon Gerechte so viel leiden müssen. *Denn wenn der Gerechte kaum selig wird, wie wird es dem Sünder und Gottlosen ergehen?*[1]) 17 Denn ein Gericht steht der Welt bevor, über dessen Nähe wir aus vielen Anzeichen gewiß sind. 18 Denn ich habe das ganze Land der Juden durchwandert und habe alles gesehen; ich bin über den Jordan gegangen und habe das Land gesehen, das in seiner Verwüstung ein Zeuge war für den Zorn Gottes, weil seine Einwohner entweder Fremde ohne alle Menschlichkeit töteten oder mit Verletzung des Gastrechtes Männer in unnatürlicher Unzucht wie Weiber vergewaltigten. 19 Ich habe den Boden gesehen, der, durch die Gewalt himmlischen Feuers ausgebrannt, in Staub und Asche verwandelt ist, trocken und unfruchtbar da liegt. 20 Ich habe das Tote

[1]) Sprichw. 11, 31; 1 Petr. 4, 18.

Meer gesehen, in welchem das flüssige Element aus Furcht vor Gott seine Natur geändert hat; ich sah das Wasser, das kein Lebewesen ernährt und aufnimmt, sogar den Menschen, wenn es ihn aufnimmt, sofort wieder auswirft, damit es nicht wieder wegen des Menschen in Schuld und Strafe falle. 21 Doch was rede ich zu euch von so weit entlegenen Dingen? Ihr Heiden seht und erzählet von dem Brande, von dem an Felsen glühenden Feuer, berichtet auch von dem in Lykien[1]) und auf verschiedenen Inseln aus dem Innersten der Erde hervorbrechenden Feuer. 22 Oder wenn ihr das nicht sehen konntet, so betrachtet die heißen Wasser, ich meine nicht jene, die man warm macht, sondern die es von Natur sind; blicket auf die lauen und dort kochenden Quellen, wo sonst das Feuer zu erlöschen pflegt; woher soll dies Feuer sein, wenn es nicht mit dem Höllenfeuer in Verbindung steht? 23 Ihr sagt ja, daß die Welt teils durch Feuer, teils durch Überschwemmungen gelitten habe, nach eurer Auffassung unter Deukalion, nach der unsrigen unter Noe. So kommt es, daß aus den verschiedenen Tatsachen die allgemeinen Wahrheiten erkannt werden. 24 Darum predigen wir euch von dem Gerichte durch den Logos Gottes, Jesus Christus, der im Feuer kommen wird. Darum beten wir eure Götter nicht an und verehren auch eure goldenen Statuen nicht, weil in ihnen nicht die Religion geübt, sondern die Menge geschätzt wird."

5. Diesen und ähnlichen Reden, die sich lange hinzogen, weil der Märtyrer nicht schweigen wollte, hörten Polemon und das ganze Volk so aufmerksam zu, daß keiner ihn zu unterbrechen wagte. Als dann Pionius wiederholte: Eure Götter beten wir nicht an und goldenen Statuen zollen wir keine himmlische Verehrung, führte man sie in den Vorhof. Hier suchte das herumstehende Volk mit Polemon den seligen Märtyrer zu bereden und redete ihm also zu: Pionius, folge uns; denn vieles ist an dir, wegen dessen zu wünschen wäre, daß du am Leben bleibest. Denn du bist wert zu leben

[1]) In Lykien war der berühmte feuerspeiende Berg Chimära.

sowohl wegen deiner Rechtschaffenheit als auch wegen deiner Sanftmut. Es ist ja schön, zu leben und den Odem dieses Lichtes zu schöpfen. Als sie noch vieles andere sagten, erklärte Pionius: Auch ich sage, daß es schön ist, zu leben und das Licht zu genießen, aber jenes, nach dem wir verlangen. Es ist ein anderes Licht, das wir begehren, und diese Gaben Gottes verlassen wir nicht als Undankbare, sondern wir verlassen sie, weil wir größere hoffen, für Besseres verachten wir sie. Ich lobe euch, daß ihr mich der Liebe und Ehre für würdig haltet; aber wir vermuten, daß das nur Hinterlist ist; immer aber hat ausgesprochener Haß weniger geschadet als hinterlistige Schmeichelei.

6. Nach diesen Worten sagte ein gewisser Alexander, ein boshafter Mensch aus dem Volke, zu Pionius: Du mußt auch unseren Reden Gehör schenken. Er aber antwortete: Du vielmehr mußt hören; denn was du weißt, weiß ich auch, aber du verstehst das nicht, was ich weiß. Da sagte jener, spottend über die Ketten des Märtyrers: Was bedeuten denn diese Ketten? Er antwortete: Damit man nicht glaube, wenn wir durch die Stadt geführt werden, wir gingen zum Opfer, und damit ihr uns nicht, wie die andern, zu den Tempeln führet, zugleich auch, damit ihr einsehen könnt, daß ihr uns nicht zu fragen braucht, da wir ja freiwillig in den Kerker gehen. Als er nun schwieg und das Volk fortfuhr, ihn zu beschwören und ihm zuzureden, antwortete der selige Märtyrer noch einmal: Das haben wir beschlossen und es steht fest, daß wir bei dem beharren, was wir gesagt haben. Und als er nun die Umstehenden mit scharfen Worten entschieden zurechtwies, das Vergangene ihnen vorhielt und sie auf die Zukunft aufmerksam machte, sagte Alexander: Was haben wir eure Predigten nötig, da ihr die Möglichkeit nicht habt, länger zu leben, vielmehr die Notwendigkeit groß ist, daß ihr sterbet?

7. Als aber das Volk sich anschickte, ins Theater zu gehen, um dort auf den Sitzen im Schauplatz die Worte des seligen Märtyrers besser hören zu können,

traten einige zu Polemon hin und sagten ihm etwas ins Ohr, um ihn zu überzeugen, im Volke werde eine Bewegung und ein Aufstand entstehen, wenn er dem seligen Märtyrer Gelegenheit zu reden gebe. Als Polemon das hörte, redete er den Pionius also an: Wenn du dich zu opfern weigerst, so komme wenigstens zum Tempel. Jener antwortete: Es nützt eurer Sache nichts, wenn wir zu den Tempeln kommen. Darauf Polemon: Also so verstockt ist dein Sinn, daß man dich nicht überzeugen kann! Und Pionius: O möchte ich doch euch bewegen und bereden können, Christen zu werden! Über diese Rede lachten einige und sagten laut: So etwas wirst du nicht erreichen, auch wenn wir lebendig verbrannt werden. Jener entgegnete: Noch schlimmer ist es, nach dem Tode zu brennen. Bei diesem Wortwechsel sahen einige die Sabina lachen und sagten zu ihr, wie drohend, mit starker Stimme: Du lachst? Sie antwortete: Ich lache, wenn Gott es will; wir sind Christen. Da sagten sie zu ihr: Du wirst leiden, was du nicht willst; denn die nicht opfern, müssen in den Hurenhäusern den Dirnen zur Gesellschaft und den Kupplern zur Befriedigung ihrer Lust dienen. Jene antwortete: Wie es Gott gefällt.

8. Wiederum sagte Pionius zu Polemon: Wenn du den Auftrag hast, uns zu überreden oder zu bestrafen, dann mußt du zum Bestrafen übergehen, da du uns nicht überreden kannst. Da erklärte Polemon, durch diese scharfe Rede gereizt: Opfere. Pionius antwortete: Das werde ich nicht tun. Wieder sagte er zu ihm: Warum nicht? Jener darauf: Weil ich ein Christ bin. Polemon fragte weiter: Welchen Gott verehrst du? Pionius antwortete: Den allmächtigen Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, das Meer und alles, was darin ist, und uns alle; der uns alles gibt und darreicht, den wir durch seinen Logos Jesus Christus kennen gelernt haben. Darauf Polemon: Opfere wenigstens dem Kaiser! Jener antwortete: Einem Menschen werde ich nicht opfern.

9. Als nun der Notar alle Antworten in die Wachstafel eingetragen hatte, sagte Polemon zu Pionius: Wie

heißest du? Pionius antwortete: Christ. Polemon: Von welcher Kirche? Pionius antwortete: Von der katholischen. Nun wandte sich Polemon von Pionius weg und richtete seine Rede an Sabina, welcher Pionius früher, damit sie nicht in die Gewalt ihrer heidnischen Herrin (Politta) zurückfalle, gesagt hatte, sie möchte ihren Namen verändern und unter dem Namen Theodota der Gewalt der Grausamkeit entgehen. (Jene hatte nämlich zur Zeit des Gordianus[1]) die Sabina vom Glauben abbringen wollen und sie gefesselt ins Gebirge verstoßen, wo sie heimlich von den Brüdern Nahrungsmittel erhielt; darnach trug man Sorge, daß sie sowohl von der Politta wie auch von den Fesseln loskam; sie lebte nun gewöhnlich bei Pionius und war mit ihm in dieser Verfolgung verhaftet worden.) Da sagte Polemon: Wie heißt du? Sie antwortete: Theodota und Christin. Polemon: Wenn du Christin bist, welcher Kirche gehörst du an? Sie antwortete: Der katholischen. Polemon: Welchen Gott verehrst du? Sie antwortete: Den allmächtigen Gott, der Himmel und Erde, das Meer und alles, was darin ist, erschaffen hat, den wir durch seinen Logos Jesus Christus erkannt haben. Als er dann den nahe dabei stehenden Asklepiades fragte, wie er heiße, antwortete Asklepiades: Christ. Polemon: Von welcher Kirche? Asklepiades: Von der katholischen. Polemon: Welchen Gott verehrest du? Er antwortete: Christus. Polemon: Wie, ist das ein anderer? Er antwortete: Nein, es ist derselbe, den auch diese soeben bekannt haben.

10. Nach diesen Worten und Verhandlungen wurden sie zum Kerker geführt, wobei ein großer Teil des Pöbels und eine gewaltige Volksmenge ihnen das Geleite gab, welche so zahlreich herbeigeströmt war, daß sie den Platz Martha erfüllte und daß der Zugang durch die Volkeswogen fast versperrt wurde. Da sagten einige, als sie die schöne rote Farbe im Angesichte des seligen Märtyrers bemerkten, voll Verwunderung: Was ist das, daß der immer so bleiche Mensch auf einmal seine

[1]) Die drei Kaiser mit Namen Gordianus regierten um 240

Farbe in Rot verändert hat? Und als Sabina aus Furcht vor dem Volksgedränge sich fest an seiner Seite hielt, sagte jemand: Du hältst dich so an ihn, als ob du fürchtetest, von deiner Amme weggerissen zu werden. Ein anderer aber rief mit lauter Stimme: Sie sollen gezüchtigt werden, wenn sie nicht opfern wollen. Dem erklärte Polemon: Wir können es nicht; denn wir haben keine Rutenbündel und Stöcke. Ein anderer sagte spöttisch: Sieh, wie das Männlein zum Opfern wandert! Das bezog sich auf den Asklepiades, der bei Pionius war. Pionius aber entgegnete: Das wird der nicht tun. Ein anderer aber sagte laut: Dieser oder jener wird opfern. Pionius erklärte: Jeder hat seinen eigenen Willen; ich heiße Pionius; es geht mich nicht an, daß einer opfert; wer es tut, soll seinen Namen angeben. Während sie so miteinander redeten, sagte einer aus dem Volke zu Pionius: Warum eilst du, da du doch so wißbegierig und so gelehrt bist, hartnäckigen Sinnes zum Tode? Diesem antwortete Pionius: Weil ihr an meine Hinrichtung glaubt, muß ich umsomehr halten, was ich begonnen habe. Denn auch ihr wisset, wie viele Todesfälle und wie schrecklichen Hunger und wieviel anderes ihr erfahren habt. Einer aus dem Volke sagte zu ihm: Auch du hast mit uns Not gelitten. Er antwortete: Ja, aber mit der Hoffnung, die ich im Herrn hatte.

11. Kaum aber konnten die Kerkeraufseher wegen des Gedränges durch die Türe hineinkommen. Als sie endlich durchdrangen und den Pionius und die übrigen einsperrten, fanden diese daselbst einen Priester der katholischen Kirche mit Namen Lemnus und ein Weib namens Makedonia aus dem Dorfe Karina (und einen gewissen Eutychianus) von der Sekte der Phryger[1]). Als nun die frommen Diener Gottes beisammen waren, bemerkten die Kerkerwächter, daß Pionius das, was ihm von den Gläubigen gebracht wurde, festen Willens mit den Seinigen zurückwies und sagte: Ich bin oft in großer Not und doch niemandem zur Last gewesen; wie sollte ich nun gezwungen sein, etwas anzunehmen? Darüber gerieten die Kerkerwächter, welche sie früher

[1]) d. i. der Montanisten.

mit großer Menschlichkeit behandelt hatten, in Zorn und schlossen sie in den inneren Teil des Kerkers ein, damit sie dort ohne alle humane Behandlung und ohne Licht in einem finstern, stinkenden Loche große Qualen erdulden müßten. An dieser Stelle ganz abgeschnitten, priesen sie Gott und sangen viele Hymnen zu seiner Ehre. Nachdem sie lange in diesem Lobe Gottes verharrt hatten, schwiegen sie eine Zeitlang und besorgten ihre gewöhnlichen Verrichtungen. In den Herzen der Wächter aber hat, was der Zorn ihnen eingegeben hatte, die nachfolgende Strafe wieder verdammt: sie wollten sie zu dem anderen Teile wieder zurückbringen. So kamen sie wieder an den Ort, wo sie früher gewesen waren, und sagten laut: Dir, o Herr, wollen wir ohne Unterlaß lobsingen; denn das, was geschehen ist, gereichte uns zum besten.

12. Da sie nun die Freiheit erhalten hatten, zu tun, was sie wollten, brachten sie Tag und Nacht mit Lesungen und im Gebete zu, so daß ihre Beharrlichkeit ein religiöser Wettstreit, ein Zeugnis des Glaubens und eine Arznei für ihr Leiden war. Während sie in diesem Gottesdienst verharrten, kamen viele Heiden, um den Pionius zu überreden; als sie aber diesen Mann reden hörten, hörten sie wunderbarerweise ihre eigene Strafpredigt, sie, die gekommen waren, ihn zu tadeln. Jene aber, die dort mit Gewalt festgehalten wurden, benetzten mit vielen Tränen, die sie stromweise vergossen, ihre Wangen[1]), so daß keinen Augenblick die Seufzer aufhörten und daß in dem wiederholten Schluchzen nur wieder neue Trauer entstand, besonders bei jenen, die bisher immer in unbeflecktem Rufe gestanden hatten. Als Pionius diese in beständiger Trauer und im größten Schmerze sah, sprach er unter Tränen also zu ihnen:

„Ich leide eine neue Art Strafe und werde so gepeinigt, als ob mir die Gelenke aller Glieder auseinander gerissen würden, da ich die Perlen der Kirche unter den Füßen der Schweine liegen und die Sterne des Himmels von dem Schwanze des Drachen bis zur Erde herabgezogen, den Weinstock, den Gottes Hand ge-

[1]) Richtige Lesart „genas".

pflanzt hatte, von einem einzigen Schweine zerwühlt und von jedem Vorübergehenden nach Belieben abgerupft sehe. *Meine Kinder, die ich neu gebäre, bis Christus in euch ausgestaltet ist*[1]), meine zarten Zöglinge, sind harte Wege gegangen. Jetzt wird Susanna von den Boshaften vor Gericht gestellt, von gottlosen Ältesten überlistet; um der Schönheit der zarten und wohlgestalteten Frau zu genießen, entkleiden sie dieselbe und sagen mit lasterhafter Lüsternheit falsche Zeugnisse gegen sie aus. Jetzt höhnt und schwelgt Aman, während Esther und die ganze Gemeinde beunruhigt wird; jetzt herrscht Hunger und Durst, nicht aus Mangel an Brot oder Wasser, sondern wegen der Verfolgung. Jetzt also, wo alle Jungfrauen eingeschlafen sind, haben sich die Worte des Herrn Jesu erfüllt: *Wo auf Erden wird der Menschensohn, wenn er kommt, Glauben finden können?*[2]) Denn ich höre, daß ein jeder seinen Genossen verrät, damit erfüllt werde das Wort: *Der Bruder wird den Bruder zum Tode überliefern*[3]). Oder glaubt ihr, weil der Satan selbst uns verlangt und mit feuriger Hand seine Tenne reinigt[4]), daß auch das Salz verdorben sei und von den Füßen der Menschen zertreten werde?[5]) Niemand von euch, meine Kinder, glaube, daß Gott schwach geworden sei, sondern wir sind schwach geworden; er sagt: *Meine Hand ist nicht ermüdet zum Befreien und meine Ohren nicht betäubt, daß sie nicht hören*[6]). *Unsere Sünden trennen uns von Gott*[7]), und daß er uns nicht erhört, macht nicht Christi Unbarmherzigkeit, sondern unsere Treulosigkeit. Denn was haben wir nicht Übles getan? Wir haben Gott vernachlässigt, einige haben ihn verachtet, andere in Begierde und in Leichtsinn gesündigt und sind an den Wunden, die sie sich gegenseitig durch Anklage und Verrat schlugen, zugrunde gegan-

[1]) Gal. 4, 19.
[2]) Luk. 18, 8.
[3]) Matth. 10, 21.
[4]) Luk. 22, 31.
[5]) Matth. 5, 13.
[6]) Is. 59, 1.
[7]) Ebd. 59, 2.

gen. Wir müßten aber etwas mehr Gerechtigkeit haben als die Schriftgelehrten und Pharisäer."

13. „Ich höre nämlich, daß die Juden einige von euch in die Synagoge rufen. Weil der, welcher das tun wollte, in eine größere Sünde fiele, so sehet wohl zu, daß nicht einer ein so unerlaubtes Verbrechen begehe, das gar nicht mehr vergeben werden kann, weil es zur Lästerung gegen den Heiligen Geist gehört[1]). Seid doch nicht wie die Fürsten von Sodoma und die Richter von Gomorrha, deren Hände von dem Blute der Unschuldigen, von dem Blute der Heiligen trieften. Denn wir haben weder Propheten getötet noch den Heiland überliefert. Doch wozu soll ich noch vieles erzählen? Erinnert euch nur an das, was ihr gehört habt. Denn ich habe erfahren, daß die Juden mit gottlosem Munde Lästerworte vorbringen, indem sie sich rühmen und mit eitlem Munde allerorten ausstreuen, der Herr Jesus Christus sei wie ein Mensch mit Gewalt zum Tode geführt worden. Saget mir doch, ich bitte: Wie konnten denn die Jünger eines Menschen, der eines gewaltsamen Todes gestorben ist, so viele Jahre hindurch Teufel austreiben und sie werden es auch noch tun?[2]) Wie hätten denn so viele Jünger und so viele andere für den Namen eines gewaltsam getöteten Meisters freudigen Herzens schwere Leiden erduldet? Was soll ich noch andere Wunderdinge erwähnen, die sich in der katholischen Kirche zugetragen haben? Sie wissen nicht, daß nur jener böse und gewaltsam stirbt, der, des Lebens überdrüssig, mit eigener Hand und freiwillig aus diesem Leben scheidet. Doch das ist diesen gotteslästerischen Seelen noch keineswegs genug; sie sagen, daß der Herr Jesus Christus durch eine Totenbeschwörung mit dem Kreuze zum Leben zurückgekehrt sei, und alles, was die Schrift bei uns oder bei ihnen von Christus dem Herrn sagt, das verkehren sie mit gottloser Rede zur Lästerung. Sind nicht, die so reden, Sünder, Treulose, Gottlose?"

[1]) Matth. 12, 31.

[2]) Darauf haben namentlich die Apologeten zum Beweise der Gottheit Christi oft hingewiesen.

14. „Ich will nun wiederholen, was die Juden oft in meinen jungen Jahren vorbrachten, und will ihnen im folgenden zeigen, daß es eine Lüge ist. Es steht nämlich geschrieben[1]): Saul fragte die Wahrsagerin und sagte zu ihr: Erwecke mir den Propheten Samuel. Und das Weib sah einen Mann im Mantel emporsteigen. Saul glaubte, daß es Samuel sei, und fragte ihn das, was er zu hören wünschte. Wie denn? Konnte jene Wahrsagerin den Propheten auferwecken? Wenn sie das zugestehen, so bekennen sie damit, daß die Gottlosigkeit mehr als die Gerechtigkeit vermag; leugnen sie, daß das Weib ihn so zurückrufen konnte, so sind sie damit überführt, daß der Herr Jesus nicht so zum Leben zurückkehren konnte. So müssen sie in diesem Streite entweder den Rückzug antreten oder sie sind des Irrtums überführt. Der Beweis dafür ist folgender: Wie konnte der böse Geist einer Wahrsagerin die Seele des Propheten herbeirufen, die schon im Schoße Abrahams war und im Paradiese ruhte, da doch immer das Schwächere vom Stärkeren überwunden wird? Ist also, wie sie glauben, Samuel zum Leben zurückgeführt worden? Keineswegs[2]). Wie liegt denn die Sache? Wie allen, die Gott reinen Herzens aufnehmen, die Engel beizustehen eilen, so dienen den Giftmischern, Beschwörern, Schwarzkünstlern oder denen, die in abgelegenen Gegenden unter dem Scheine der Wahrsagung Unsinn verkaufen, die Teufel. Es sagte aber der Apostel[3]): *Wenn sich der Satan in einen Engel des Lichtes verwandelt;* es ist also nichts Großes, wenn auch seine Diener eine andere Gestalt annehmen, wie auch der Anti-

[1]) 1 Sam. 28, 7 ff. Über die Wahrsagerin in Endor handeln auch Tertullian (de anima 57), Pseudo-Justin (quaest. et respons. ad orthodoxos quaest. 52, bei Migne p. gr. 6, 1295), Pseudo-Augustinus (de mirabilibus sacrae script. II 11, bei Migne p. lat. 35, 2179).

[2]) Dieser Ansicht des Pionius sind auch die drei eben genannten Schriftsteller. Dagegen vertraten Josephus (ant. VI 330 ff.) und Origenes die Auffassung, daß Samuels Geist hier wirklich erschienen sei; ihr neigt auch der hl. Augustinus zu (de cura pro mortuis gerenda 15, 18); sie wird bei Sirach 46, 23 vorausgesetzt.

[3]) 2 Kor. 11, 14.

christ sich für Christus ausgeben wird. Darum ist auch Samuel nicht wirklich zurückgeführt worden, sondern die Dämonen haben dem Weibe und dem Sünder Saul sich in seiner Gestalt gezeigt, was auch im folgenden die Schrift bestätigt. Denn Samuel sprach zu Saul: *Auch du wirst heute bei mir sein.* Wie konnte der Götzen- und Teufelsdiener sich mit Samuel zusammenfinden? Wem ist es nicht klar, daß Samuel nicht bei den Ungerechten war? Wenn es also nicht möglich war, daß jemand die Seele des Propheten hervorrief, wie kann man dann glauben, daß Christus der Herr, den die Jünger zum Himmel auffahren sahen, für welches Zeugnis sie willig den Tod erlitten haben, durch Zauberformeln aus der Erde und aus dem Grabe auferweckt worden sei? Wenn ihr ihnen das nicht entgegenhalten könnt, (so saget zu ihnen: Wie dem auch sei, wir sind besser als ihr, die ihr ohne Notwendigkeit Unzucht getrieben und Götzen angebetet habt.) Lernet aus der Geschichte derer, die Übertreter und Teufelsdiener geworden sind, freiwillig vollkommen und besser zu sein."

15. Als er das weit und breit auseinandergesetzt hatte und ihnen sofort den Tempel zu verlassen befahl, kamen Polemon (der Tempelwächter und der Reiteroberst Theophilus) mit einem großen Gefolge an und riefen mit dröhnender Stimme: Euer Vorsteher (Euktemon) hat schon geopfert[1]), und nun hat die Obrigkeit verlangt, daß auch ihr rasch zum Tempel kommet; (im Nemeseion werden euch Lepidus und Euktemon fragen). Pionius antwortete ihm: Die, welche im Gefängnisse festgehalten werden, haben nach dem Herkommen die Ankunft des Prokonsuls abzuwarten. Was maßt ihr euch etwas an, was einem anderen zusteht? Nach dieser Weigerung traten sie zurück und gingen wieder mit einer noch größeren Schar in den Kerker hinein.

[1]) Im griechischen Texte wird an einer späteren Stelle (c. 18, 13) gesagt, daß er selbst ein Schäflein in das Nemeseion (Heiligtum) brachte und davon aß, daß er ferner beim Glücke des Kaisers und bei den Rachegöttinnen schwor und erklärte, er sei kein Christ mehr.

Darauf redete der Reiteroberst in hinterlistiger und versteckter Rede den Pionius an: Uns, die du hier anwesend siehst, hat der Prokonsul geschickt und befohlen, daß ihr nach Ephesus wandern sollt. Pionius entgegnete: Der Abgesandte soll kommen und wir werden ohne Säumen hinausgehen. Darauf kam der Hyparch oder, wie die Henker ihn nannten[1]), der Turmarius, ein angesehener Mann, und sagte: Wenn du den Befehlen zu gehorchen dich weigerst, wirst du zu fühlen bekommen, was für eine Gewalt ein Turmarius haben kann. Als er das redete, faßte er den Pionius so fest an der Gurgel, daß er nicht Atem schöpfen konnte; dann übergab er ihn seinen Dienern, um ihn wegzuführen; diese banden ihn so fest, daß er den Atem weder einziehen noch ausstoßen konnte. Er und die übrigen, auch Sabina, wurden zum Gerichtshof geschleppt und riefen mit lauter Stimme: Wir sind Christen. Und wie die tun, welche ungern gehen, so warfen sie sich auf die Erde, damit ihre Leiber langsamer fortgeschleppt würden und ihr Zutritt zum Tempel erschwert werde. Den Pionius haben sechs Knechte teils getragen, teils gezogen. Und da ihre Schultern ermüdet waren und sie auf beiden Seiten schon nachließen, stießen sie mit den Fersen gegen seine Rippen, damit er ihnen die Last erleichtere oder von Schmerz überwunden ihnen folge. Doch ihre Roheit nützte nichts und ihre Mißhandlung hatte keinen Erfolg; denn er blieb so unbeweglich, als wenn das Gewicht seines Körpers durch die Fersenstöße der Diener noch vermehrt würde. Als sie ihn bei all ihrer Anstrengung so unbeweglich sahen, forderten sie noch Hilfskräfte, um wenigstens durch die Zahl zu ersetzen, was an Kraft fehlte.

16. Sie schleppten also den Pionius, der schrie, mit großen Freudenbezeugungen weg und stellten ihn wie ein Schlachtopfer vor den Altar, dort, wo der noch stand, von dem sie sagten, daß er kurz vorher geopfert habe. Da sagten die Richter (sagte Lepidus) mit stren-

[1]) Statt des vocabantur der Handschriften, lese ich: eum vocabant.

ger Stimme: Warum opfert ihr nicht? Jene antworteten: Weil wir Christen sind. Die Richter (Lepidus) fragten wiederum: Welchen Gott verehrt ihr? Pionius antwortete: Den, der den Himmel gemacht und mit Sternen geschmückt hat, der die Erde gegründet und mit Blumen und Bäumen geziert hat, der es so geordnet hat, daß die Meere die Erde umfließen, der ihnen auch Grenzen gesetzt und Ufer angewiesen hat. Da sagten jene (Lepidus): Meinst du den, der gekreuzigt worden ist? Und Pionius: Den meine ich, den der Vater für das Heil der Welt gesandt hat. Die Richter sagten untereinander, jedoch so, daß Pionius es hören konnte: Zwingen wir sie, zu reden[1]). Pionius sagte zu ihnen: Schämt euch vor den Gottesverehrern und übt wenigstens einigermaßen Gerechtigkeit, wo nicht, so tut nach euren Gesetzen. Warum handelt ihr gegen eure Gesetze, indem ihr nicht ausführt, was euch geboten ist? Denn es ist euch geboten, die, welche sich weigern, nicht zu vergewaltigen, sondern zu töten.

17. Nach diesen Worten sagte ein gewisser Rufinus, ein durch Beredsamkeit ausgezeichneter Mann: Sei ruhig Pionius! Was suchst du leeren Ruhm in eitler Prahlerei? Ihm antwortete Pionius: Hast du das aus deinen Geschichtsbüchern gelernt, zeigen dir das deine Handschriften? Solches hat der weise Sokrates von den Athenern nicht erlitten. Waren etwa Sokrates, Aristides und Anaxarchus[2]) Toren, waren sie soldatischem Übermut, der Kriegskunst und nicht vielmehr den Gesetzen ergeben, sie, die ebenso beredt wie gelehrt waren? Sie haben nicht mit hochtrabenden Worten und Wetteifer im Reden den Ruhm der Beredsamkeit gesucht, sondern sind durch ihre philosophische Wissenschaft zur Gerechtigkeit, zur Bescheidenheit und zur Mäßigung gelangt. Denn wenn es sich um das eigene Lob handelt, ist die Mäßigung ebenso zu loben, wie die

[1]) Statt dieses Satzes hat der griechische Text: Die Richter schrien laut auf, lachten und Lepidus fluchte ihm.

[2]) Der Philosoph Anaxarch aus Abdera, ein Schüler des Demokrit, begleitete den Alexander auf seinen Feldzügen.

Prahlerei häßlich ist. Als Rufinus diese Rede des Märtyrers gehört hatte, verstummte er, wie von einem Blitze getroffen.

18. Einer aber, der eine hohe Stellung in der Welt bekleidete, sagte: Schrei nicht so, Pionius. Diesem entgegnete er: Sei nicht heftig, sondern bereite den Scheiterhaufen, damit wir freiwillig uns in die Flammen stürzen. Von einer anderen Seite sagte ein Unbekannter[1]): Bedenket, daß auch andere durch seine Rede und sein Ansehen darin bestärkt werden, nicht zu opfern. Darauf suchten sie Kränze, wie sie die Heiden zu tragen pflegen, dem Pionius aufs Haupt zu setzen, die er aber zerriß, so daß sie vor den Altären, die sie zu schmücken pflegen, in Stücken lagen. Dann kam ein Priester und trug an Spießen warme Eingeweide herum, wie um sie dem Pionius zu geben. Aber sofort wurde es ihm leid; er wagte zu keinem hinzuzutreten und stopfte die unreine Speise vor allen in seinen eigenen Leib hinein. Als jene dann mit lauter Stimme riefen: Wir sind Christen, wußte man nicht, was man mit ihnen machen sollte, und während das Volk sie ins Gesicht schlug, wurden sie in den frühern Kerker zurückgebracht. Auf dem Wege dorthin taten ihnen die Heiden viel Spott und Schmach an. So sagte einer zu Sabina: Konntest du nicht in deinem Vaterlande sterben? Sabina antwortete: Wo ist mein Vaterland? Ich bin des Pionius Schwester. Zu Asklepiades aber sagte der Veranstalter der Spiele (Terentius): Ich werde dich als einen Verurteilten zu den Fechterkämpfen begehren. Als Pionius in den Kerker trat, schlug ihn einer der Diener so heftig aufs Haupt, daß diesem selbst durch den Anprall Seiten und Hände in Geschwulst gerieten. Im Kerker aber sangen sie dem Herrn ein Danklied dafür, daß sie in seinem Namen bei dem katholischen Glauben verblieben waren.

19. Nach wenigen Tagen kam der Prokonsul (Quintilianus) der Gewohnheit gemäß nach Smyrna zurück. Als ihm Pionius vorgestellt wurde, fing er also an, ihn

[1]) Im griechischen Texte heißt er Terentius.

zu verhören: Wie heißt du? Pionius antwortete: Pionius. Der Prokonsul: Opfere! Jener antwortete: Nein. Wiederum der Prokonsul: Von welcher Sekte bist du? Pionius antwortete: Von der katholischen. Der Prokonsul: Von welcher katholischen? Er antwortete: Ein Priester der katholischen Kirche. Wiederum der Prokonsul: Du warst ihr Lehrer? Jener: Ich lehrte. Wiederum der Prokonsul: Du warst ein Lehrer der Torheit. Jener antwortete: Vielmehr der Gottseligkeit. Der Prokonsul: Welcher Gottseligkeit? Er antwortete: Jener, welche auf den Gott gerichtet ist, der Himmel, Erde und Meer erschaffen hat. Wiederum der Prokonsul: Opfere also! Er antwortete: Ich habe den lebendigen Gott anzubeten gelernt. Darauf der Prokonsul: Wir verehren alle Götter, auch den Himmel und die darin sind. Was aber schaust du in die Luft hinein? Opfere! Jener antwortete: Ich schaue nicht in die Luft, sondern auf Gott, der die Luft gemacht hat. Der Prokonsul: Sag, wer hat sie gemacht? Jener antwortete: Ich darf ihn nicht nennen. Wiederum der Prokonsul: Du mußt den Jupiter nennen, der im Himmel ist, bei dem alle Götter und Göttinnen sind. Ihm also opfere, der aller Götter und des Himmels Herr ist.

20. Als er aber schwieg, befahl der Prokonsul, ihn festzubinden, um, was er mit Worten nicht konnte, durch die Folter auszupressen. Als er nun auf der Folter lag, sagte der Prokonsul: Opfere! Er antwortete: Nein. Wiederum der Prokonsul: Viele haben geopfert, sind den Qualen entgangen und freuen sich des Lichtes; opfere! Er antwortete: Ich opfere nicht. Wiederum der Prokonsul: Opfere! Er antwortete: Nein. Der Prokonsul: Durchaus nicht? Er antwortete: Auf keine Weise. Der Prokonsul: In welcher Überzeugung gehst du so hochmütig dem Tode entgegen? Tu, was dir befohlen ist! Er antwortete: Ich bin nicht hochmütig, sondern ich fürchte den ewigen Gott. Der Prokonsul: Was sagst du? Opfere! Jener antwortete: Du hast gehört, daß ich den lebendigen Gott fürchte. Wiederum der Prokonsul: Opfere den Göttern! Er antwortete: Ich kann es nicht. Nach dieser klaren und festen Wil-

lenserklärung des seligen Märtyrers hielt der Prokonsul lange Beratung mit seinen Räten und wandte sich dann wieder an Pionius: Du bleibst bei deinem Vorsatze und gibst auch jetzt noch kein Zeichen von Reue? Jener antwortete: Keines. Der Prokonsul: Du hast die Freiheit, reiflicher zu überlegen und zu ermessen, was für dich zu tun das Beste sei. Jener antwortete: Keineswegs. Darauf der Prokonsul: Weil du denn so zum Tode eilst, sollst du lebendig verbrannt werden. Und er ließ von einer Tafel das Urteil verlesen: Wir befehlen, daß Pionius, ein Mann von gotteslästerischem Sinn, der sich als Christen bekannt hat, durch die rächenden Flammen verbrannt werde, damit die Menschen abgeschreckt und die Götter gerächt werden.

21. So ging der große Mann, den Christen als Vorbild, den Heiden als Augenweide, nicht wie die andern zum Tode, nicht mit wankenden Schritten, zitternden Knien und gelähmten Gliedern. Nicht wurde sein Geist in der Vorahnung des Leidens bedenklich und auch hinderte das übrige beim Herannahen der Todesschrecken seinen Schritt nicht, sondern in schnellem Gange, mit heiterem Angesichte, ruhigen Sinnes und entschlossenen Mutes schritt er zum Tode. Und als er beim Ziele angelangt war, entblößte er sich selbst, ehe noch der Aufseher es befahl; beim Anblicke seines reinen und unbefleckten Leibes richtete er seine Augen zum Himmel und dankte Gott, daß er durch seine Frömmigkeit so bewahrt worden war. Angekommen am Scheiterhaufen, den heidnische Wut errichtet hatte, richtete er seine Glieder zurecht, um mit Balkennägeln angeheftet zu werden. Als das Volk[1]) ihn nun angenagelt sah, rief es aus Mitleid oder auch aus Besorgnis: Geh in dich, Pionius, die Nägel werden weggenommen, wenn du zu tun versprichst, was dir befohlen ist. Darauf sagte er: Ich fühle die Wunden und weiß wohl, daß ich angenagelt bin. Nach einer Weile sagte er: Vor allem aus dem Grunde leide ich den Tod, damit das ganze Volk erkenne, daß es eine Auferste-

[1]) Im griech. Texte heißt es: „der Henker ... rief er".

hung nach dem Tode gibt. Darauf wurden Pionius und der Priester Metrodorus (aus der Sekte der Markioniten) mit den Pfählen, an die sie angenagelt waren, aufgerichtet und es kam Pionius zur Rechten, Metrodorus zur Linken zu stehen, Augen und Herz gegen Osten gewendet. Als nun Holz herzugetragen wurde und das Feuer durch untergelegte Nahrung Kraft bekam und der brennende Scheiterhaufen in verheerender Flamme krachte, betete Pionius mit geschlossenen Augen stille zu Gott um einen guten Tod. Gleich darnach sah er mit heiterem Blick das gewaltige Feuer an und hauchte mit dem Worte Amen seine Seele aus, indem er seinen Geist dem empfahl, der ihm den verdienten Lohn zu geben, von Seelen aber, die wegen ihrer Ungerechtigkeit verurteilt sind, Rechenschaft zu fordern versprochen hat, mit den Worten: Herr, nimm meine Seele auf!

22. Das ist das Ende des seligen Pionius, dies das Leiden des Mannes, dessen Leben immer unbefleckt und frei von jeder Schuld war, der eine reine Einfalt, einen festen Glauben und eine beständige Unschuld besaß, dessen Brust den Lastern verschlossen war, weil sie Gott offen stand. So eilte er durch die Finsternis zum Lichte und durch die enge Pforte zu dem ebenen und weiten Gefilde. Der allmächtige Gott gab auch sofort ein Zeichen von seiner Krone; denn alle, die das Mitleiden oder die Neugierde dorthin geführt hatte, sahen den Leib des Pionius so, als ob er neue Glieder bekommen hätte. Er hatte erhobene Ohren, schönere Haare, einen jung aufsprossenden Bart; alle seine Glieder waren so wohlgestaltet, daß man ihn für einen Jüngling hielt; das Feuer hatte seinen Leib gleichsam verjüngt, ihm zur Ehre und zum Beweise der Auferstehung. Aus seinem Angesichte lächelte eine wunderbare Anmut, und viele andere Zeichen englischen Glanzes leuchteten an ihm, so daß es den Christen Vertrauen, den Heiden aber Furcht machte.

23. Dieses ist geschehen, als Julius Proklus Quintilianus Prokonsul von Asien war, unter dem Konsulate des Kaisers Gajus Messius Quintus Trajanus Decius

zum zweiten Male und des Vettius Gratus, nach dem römischen Kalender am 11. März, nach asiatischer Zählung am 19. des sechsten Monates, an einem Sabbate, um die zehnte Stunde. Es ist aber so geschehen, wie wir es beschrieben haben, unter der Herrschaft unseres Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Ruhm sei in alle Ewigkeit. Amen.

VIII. DIE PROKONSULARISCHEN AKTEN DES HL. CYPRIAN[1]).

1. In dem Jahre, als Kaiser Valerianus zum vierten Male und Gallienus zum dritten Male Konsuln waren[2]), am 30. August, sagte zu Karthago im Verhörlokale der Prokonsul Paternus zum Bischof Cyprian: Die geheiligten Kaiser Valerianus und Gallienus haben gnädigst ein Schreiben an mich gerichtet des Inhaltes, daß diejenigen, welche die römische Religion nicht üben, doch die römischen Gebräuche anerkennen sollen. Ich frage dich daher nach deinem Namen, was antwortest du mir? Der Bischof Cyprian antwortete: Ich bin ein Christ und Bischof. Ich kenne keine andern Götter als den einen und wahren Gott, der Himmel und Erde und das Meer und alles, was darin ist, gemacht hat. Diesem Gotte dienen wir Christen, zu ihm beten wir Tag und Nacht für uns und für alle Menschen, auch für das Wohl der Kaiser. Der Prokonsul Paternus sagte: Verharrst du also in dieser Gesinnung? Der Bischof Cyprian antwortete: Eine gute Gesinnung, die Gott anerkennt, ist unabänderlich. Der Prokonsul Paternus sagte: Wirst du also nach dem Gebote des Valerianus und Gallienus als Verbannter nach der Stadt Kurubis gehen? Der Bischof Cyprian antwortete: Ich gehe. Der Prokonsul Paternus sagte: Nicht nur über die Bischöfe, sondern auch über die Priester haben die Kaiser mir zu schreiben ge-

[1]) Siehe die Vorbemerkungen oben S. 296.
[2]) d. i. im Jahre 257.

ruht; ich möchte daher von dir erfahren, welche Priester sich in dieser Stadt befinden. Der Bischof Cyprian antwortete: In euren Gesetzen habt ihr gut und heilsam die Angeberei verboten. Darum wird auch von mir keiner angegeben und verraten werden; sie können aber in ihren Städten aufgefunden werden. Der Prokonsul Paternus sagte: Ich halte heute an dieser Stelle Untersuchung. Cyprian entgegnete: Da unsere Lehre verbietet, daß sich einer selbst melde, und da dieses auch deiner Auffassung entgegen ist, so können sie sich nicht selbst stellen; aber wenn du sie aufsuchst, wirst du sie finden. Der Prokonsul Paternus sagte: Ich werde sie finden, und fügte hinzu: Sie haben auch geboten, es sollen nicht an bestimmten Orten Zusammenkünfte stattfinden und man solle nicht in die Cömeterien gehen. Wer also dieses so heilsame Gebot nicht beobachtet, soll mit dem Tode bestraft werden. Der Bischof Cyprian entgegnete: Tu, was dir geboten ist.

2. Darauf befahl der Prokonsul Paternus, den heiligen Bischof Cyprian in die Verbannung abzuführen. Als er dort lange verweilt hatte, folgte auf den Prokonsul Aspasius Paternus der Prokonsul Galerius Maximus, der den heiligen Bischof Cyprian aus der Verbannung zurückrufen und sich vorstellen ließ. Als nun Cyprian, der von Gott erwählte heilige Märtyrer, aus der Stadt Kurubis, in die er nach dem Befehle des damaligen Prokonsuls Aspasius Paternus verwiesen worden war, zurückgekehrt war, blieb er auf heiliges Geheiß in seinen Gärten und erwartete dort täglich, daß er aufgesucht werde, wie es ihm geoffenbart worden war. Als er dort weilte, kamen plötzlich am 13. September unter dem Konsulate des Tuskus und Bassus[1]) zwei Offiziere zu ihm, der eine ein Amtsdiener des Prokonsuls Galerius Maximus, der andere von der berittenen Wache desselben Beamten. Sie nahmen ihn in ihren Wagen, setzten ihn in die Mitte und führten ihn nach Sexti[2]), wohin derselbe Prokonsul Galerius Maximus

[1]) d. i. im Jahre 258.

[2]) Diese Villa des Prokonsuls hatte wohl davon ihren Namen, daß sie am sechsten Meilensteine lag.

sich zur Wiederherstellung seiner Gesundheit zurückgezogen hatte. Darum befahl auch der Prokonsul Galerius Maximus, den Cyprian für den folgenden Tag für ihn aufzubewahren. Für diese Zeit wurde der hl. Cyprian zu dem Offizier und Amtsdiener des erlauchten Prokonsuls Galerius Maximus geführt und blieb in seinem Hause in einem Dorfe, welches Saturni heißt, zwischen Venerea und Salutaria. Dort kam eine ganze Schar von Brüdern zusammen. Als der heilige Cyprian dies erfuhr, befahl er, die Mädchen zu bewachen, weil alle im Dorfe vor der Türe des Hauses des Offiziers blieben.

3. Am folgenden Tage, dem 14. September, kam früh viel Volk in Sexti zusammen nach der Anordnung des Prokonsuls Galerius Maximus. Derselbe Prokonsul Galerius Maximus ließ am gleichen Tage den Cyprian vor sich führen, als er im Vorhofe Sauciolum zu Gericht saß. Als er gebracht worden war, sagte der Prokonsul Galerius Maximus zum Bischofe Cyprian: Bist du Thascius Cyprianus? Der Bischof Cyprian antwortete: Das bin ich. Der Prokonsul Galerius Maximus fragte: Du hast dich Menschen von gotteslästerischem Sinn zum Papas hingegeben? Der Bischof Cyprian antwortete: Ja. Der Prokonsul Galerius Maximus sagte: Die geheiligten Kaiser haben dir befohlen zu opfern. Der Bischof Cyprian antwortete: Das tu ich nicht. Galerius Maximus sagte: Überlege es dir! Der Bischof Cyprian antwortete: Tu, was deine Pflicht ist; in einer so gerechten Sache ist nichts zu überlegen.

4. Nachdem Galerius Maximus sich mit seinen Räten besprochen hatte, fällte er mit Widerwillen das Urteil etwa in folgendem Wortlaut: Du hast lange mit verbrecherischem Sinne gelebt, hast viele Menschen in deine gottlose Verschwörung hineingezogen und hast dich zum Feinde der römischen Götter und der heiligen Gesetze gemacht; auch haben dich die frommen und geheiligten Fürsten, die Kaiser Valerianus und Gallienus und der erlauchte Cäsar Galerianus nicht zur Gemeinschaft ihrer Religionsgebräuche zurückführen können. Darum sollst du, nachdem du als der Urheber

und Bannerträger der gemeinsten Verbrechen gefaßt worden bist, denen zum warnenden Beispiele werden, die du in deine Freveltat hineingezogen hast: dein Blut soll die Weihe für das Gesetz sein. Als er das gesagt hatte, las er von einer Tafel das Urteil: Thascius Cyprianus soll mit dem Schwerte hingerichtet werden. Der Bischof Cyprian sagte: Gott sei Dank!

5. Nach diesem Urteilsspruch rief eine Menge der Brüder: Auch wir wollen mit ihm enthauptet werden. Darüber entstand eine Bewegung unter den Brüdern und viele folgten ihm nach. Und so wurde Cyprian auf das zum Landgut Sexti gehörige Feld hinausgeführt, legte dort seinen Mantel ab, kniete nieder und brachte, zur Erde hingestreckt, sein Gebet dar. Als er sich darauf auch noch seiner Dalmatik entledigt und sie den Diakonen übergeben hatte, stand er im bloßen Linnen da und erwartete den Scharfrichter. Als der Scharfrichter kam, befahl er den Seinigen, ihm 25 Goldstücke zu geben. Leintücher aber und Handtücher wurden von Brüdern vor ihm her getragen; darauf hat der selige Cyprian mit eigener Hand sich die Augen verbunden. Da er aber die Binden an seine Hände nicht selbst anlegen konnte, haben ihm der Priester Julianus und der Subdiakon Julianus die Hände verbunden. So hat der heilige Cyprian sein Leiden vollendet; sein Leib aber wurde wegen der Neugierde der Heiden in der Nähe hingelegt. Von dort ist er bei Nacht erhoben und mit Wachslichtern und Fackeln zu der Begräbnisstätte des Prokurators Makrobius Kandidianus, die am Wege von Mappalia bei den Fischteichen ist, unter Gebet und in großer Feierlichkeit übertragen worden. Wenige Tage darnach ist der Prokonsul Galerius Maximus gestorben.

6. Es litt aber der seligste Märtyrer Cyprian am 14. September unter den Kaisern Valerianus und Gallienus und unter der Herrschaft unseres Herrn Jesu Christi; ihm sei Ehre und Ruhm in alle Ewigkeit. Amen.

Druck von
Josef Kösel & Friedrich Pustet, K.-G.
Zweigniederlassung Kempten

9219
281.3
R193a

Frühchristliche

apologeten und märtyrerakten.

281.3
R193a

9219

C0-AVW-684